…l. eleg. m. 114 t/(1

L. eleg. m. 114 t

Angenehme Beschäftigungen

in der Einsamkeit,

oder

tausend Stück

auserlesener Anecdoten,

gesammlet

von * * *

BIBLIOTHEK MUENCHEN

Frankfurth und Leipzig 1775.

56 B

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fürsten.

Erstes Hundert.

König Carl II. von England hatte eines Abends Gesellschaft bey sich. Da nun aber sein Hofnarr herein trat, sagte er: Nun werden wir alle unsre Fehler hören! Der Hofnarr antwortete: Nein warhaftig, ich beschwere meinen Kopf nicht mit Dingen, wovon die ganze Stadt spricht.

Eine Fürstin, die etwas in Gedanken, und zerstreut war, fragte eine Dame, wieviel sie Kinder hätte? Drey, antwortete sie. In einer Weile wiederholte die Fürstin die nemliche Frage, welche es schon wieder vergessen hatte. Die Dame erwiederte: Da ich seit der Zeit, als Ew. Durchl. mich zu fragen die Gnade hatten, noch nicht nieder gekommen bin, so habe ich noch Drey.

Elisabeth, Königin von England sahe im Garten einen, wegen nicht gehaltenen Versprechens, unzufriednen Edelmann spatzieren gehen. Sie rufte ihn und fragte: Was denkt man, wenn man an nichts denkt? An das Versprechen eines Frauenzimmers! antwortete er: Gut, mein Herr, man muß sie nicht widersprechen, der Verdruß macht hitzige Leute witzig, er erhält sie aber in Armuth.

Zu Ludwig XIV. kam ein Mann, und bat ihn, indem er einen Fußfall that, um Vergebung, daß er einem andern, ohngeachtet der ihm gegebnen Warnung, nicht mehr zu seiner Frau zu kommen, den Hut zum Fenster hinaus geworfen hätte. Der König vergab es ihm, und sagte: Du hast ja Recht dazu gehabt, weil du bist gereizet worden. Ja, antwortete er, aber sein Kopf war in dem Hut. Was sagst du, sprach der König? Doch ich habe dir vergeben.

Ein Prinz mußte in Holland für ein paar Tage in einem Wirthshause 4000 Gulden bezahlen. Ueber ein Jahr kehrte er wieder daselbst ein, und blieb etliche Wochen. Da er nach der Rechnung fragte, und der Wirth sagte, daß er nichts schuldig sey, wunderte er sich, und wollte die Ursache wissen. Der Wirth antwortete: Mein Herr, damals war ich in großen Schulden, ich glaubte, daß mir ein so großer Prinz wohl was vorschießen könnte, sie haben mich dadurch aus aller meiner Noth gerissen, und da sich meine Umstände so

sehr

sehr durch ihnen verbessert haben, so will ich sie, so oft sie kommen, allezeit umsonst bewirthen.

Moritz, Gouverneur der Niederlande, verglich die vier Principalnationen in Europa, also: Die Franzosen wären wie die Flöhe, die immerdar hüpften, und nie an einem Ort blieben. Die Spanier wie die Filzläuse, die den Ort nie verlassen, wo sie sich eingenistelt. Die Italiener wie die Wanzen, die sich nicht lange an einem Ort befinden, ohne einen Gestank zu hinterlassen. Und die Deutschen wie die Läuse, welche sich ganz geduldig auf einer Tafel abknicken lassen.

Zu Vespasiano kamen einige Abgeordnete einer Stadt, um ihm zu sagen, daß sie ihm eine Ehrensäule aufrichten wollten. Er antwortete aber: Sie sollten ihm solche hier (wobey er die Hand hin hielte) aufrichten, und ließ sich das Geld dafür geben.

Franciscus I. der eine neue Auflage angeordnet hätte, erfuhr als ein Laster der beleidigten Majestät, daß das Volk, ohne Achtung für seine Person zu haben, darüber murre; worauf er lachend zur Antwort gab: Laßt sie murren, sie müssen doch etwas Vergnügen für ihr Geld haben!

Ein Fürst, der vom Thron gestoßen war, sagte: Er habe seine Freunde und Feinde nicht eher gekannt, als da er nicht mehr im Stande gewesen, ihnen weder Gutes noch Böses zu thun.

Ein König in Frankreich sagte zu seinem Haushofmeister, als er dessen neuerbauten Pal-

last durchsahe, daß er denselben gut gebauet und schön fände, ausser dem Fehler, daß die Küche zu klein wäre. Dieser antwortete aber: Ew. Majestät dürfen sich hierüber nicht wundern, weil durch meine kleine Küche dis Hauß so groß geworden.

Beym Dyonisio beklagte sich ein Musicant, daß er ihm nichts gäbe, da er ihm doch so viel versprochen! er erhielt aber zur Antwort: Wir sind einander nichts schuldig; du hast meine Ohren mit einem angenehmen Klang geschmeichelt, und ich unterhalte dich mit Hofnung.

Ein Herzog von Mayland war in einem Schlosse von den Florentinern belagert; da ihm nun eines Tags die Speisen nicht recht schmecken wollten, schmälte er mit seinem Koch. Dieser antwortete aber: Mein Herr, sie thun mir zu nahe, die Speisen sind gut zugerichtet, aber die Florentiner haben ihnen den Appetit benommen.

Ein Fürst sagte zu seiner Mutter, die ihn zu einer Ungerechtigkeit nöthigen wollte: Sie verkaufen mir die neun Monate, da sie mich getragen ben, sehr theuer!

Kayser Friedrich ward gefragt, welches seine größten Freunde wären? Er erwiederte: Diese, die GOtt mehr fürchten als mich!

Ludwig XII. König von Frankreich, ehmaliger Herzog von Orleans, hatte vielen Verdruß von der Frau von Beaujeu und Briçonnet, die in der vorigen Regierung Günstlinge gewesen waren, erlitten. Da er König ward, reitzte ihn einer seiner Vertrauten, ihnen nun seine Ahndung

empfin-

empfinden zu lassen. Er sagte aber: Es steht dem König von Frankreich schlecht an, die, dem Herzog von Orleans angethane Beschimpfung zu rächen.

Henrich IV. hielt bey der Catharina von Rohan, die vorhero Herzogin von Zweybrücken gewesen, um Gunstbezeugungen an. Sie antwortete ihm hierauf: Ich bin zu arm, ihre Gemahlin zu seyn, und von zu gutem Geschlecht, um ihre Beyschläferin seyn zu können.

Pabst Paulus V. führte der Republic Venedig ein Exempel von Paulus IV., für welchem der Herzog von Alba sich demüthigen müssen, in dem mit ihr gehabten Streit, zu Gemüthe. Sie gab aber zur Antwort: Die Welt würde nicht durch Exempel, sondern durch Vernunft und Gerechtigkeit regiert.

Philipp II. von Spanien sagte, da er hörte, daß der Admiral Doria im 94sten Jahr seines Alters gestorben: Es ist ein todter Mann gestorben.

Wilhelm III. König von England ward einst von einem Obristen gefragt, was er für einen Anschlag habe, und wohin der Marsch gienge? Der König fragte ihn auch, ob er solches, wenn ers ihm sagte, jemanden entdecken wollte? Nimmermehr, antwortete er. Nun wohlan, sprach der König, der Himmel hat mir eine gleiche Gabe der Verschwiegenheit gegeben, ihr werdet mich also entschuldigen, wenn ich mein Geheimniß nicht offenbare.

Eduard II. König von England, mußte auf Anstiften seiner Gemahlin den Scepter niederlegen, und ins Gefängniß auf das Schloß Kennelworthe wandern. Hier ward er so hart gehalten, daß ihm so gar warm Wasser zum Barbieren versagt ward, mit dem Zusatz: Der König müßte sich mit kaltem Wasser behelfen. Darüber fieng er an bitterlich zu weinen, und als ihm die heißen Thränen über die Wangen ins Barbierbecken flossen, sagte er: so haben wir dennoch wider den Willen dieser Barbaren heiß Wasser bekommen! Bald hernach ward ihm ein glühend Eisen in den Leib gestossen, woran er mit großen Geschrey und Schmerzen starb.

Eduard III. König von England, erfochte Anno 1346. bey Crecy in der Piccardie, einen herrlichen Sieg wider Philippum. Vorhero aber hatte er befohlen, daß seine Soldaten als ein Feldzeichen, ein Strohband um einen Fuß machen mußten. Weil die Franzosen dieses sahen, fiengen sie ein hönisch Geschrey an, worauf die Engländer antworteten: Honny soit, qui mal y pense. Diß soll der wahre Grund des Ordens vom Hosenbande seyn.

Alphonsus ward gefragt, warum er so ohne Begleitung ausgienge? Er sagte hierauf: ein König, der seinen Unterthanen Gutes thut, sollte der etwas zu befürchten haben?

Pabst Urbanus VIII. führte drey Bienen im Wappen. Ein Franzose streute folgendes Pasquill aus: Der Honig wird für die Franzosen,

sen, und der Stachel wird für die Spanier seyn. Weil diß ein Spanier lase, schrieb er darunter: Wenn sie uns den Stachel geben, so verlieren sie Honig und Leben. Der Pabst ließ darunter setzen: Sie werden für alle Honig machen, und keiner wird gestochen werden, denn ihr König hat keinen Stachel.

Die Gemahlin des Kaysers Theophili hatte nicht genug an dem Kayserthume, sondern sie sandte überall herum, reiche Waaren einzukaufen, die sie in Constantinopel wieder verhandelte. Eines Tags sahe der Kayser ein sehr reich beladenes Schiff einlaufen, und als er erfuhr, daß es seiner Gemahlin gehöre, ließ ers sogleich anzünden, und mit allen kostbaren Waaren verbrennen. Worauf der Kayser ihr noch den Verweiß gab: GOtt hat mich zum Kayser gemacht, und sie wollen mich zum Kaufmann machen?

Ein König hatte Geld nöthig, um es den Tartarn zu geben. Da er nun erfuhr, daß ein Bettler eine große Summe hätte, verlangte er es als ein Anlehn von ihm. Dieser antwortete, daß es dem König sehr unanständig seyn würde, seine Hände mit dem Gelde eines Bettlers zu besudeln. Der König sagte aber, bekümmere du dich nur nicht darum, es ist nichts daran gelegen, ich will es nur denen Tartarn geben. Solche Leute, solch Geld.

Ein gewisser Fürst sagte zu seinen Ministern: Der, so mich das erstemal betriegt, thut mir

mir Unrecht. Der mich aber zum zweytenmal betriegt, thut mir Recht.

Der Herzog Regent ließ 100000 Livres ausbieten, wer den Urheber der Spottschrift: Gute Nacht Parlament, entdecken würde. Des Nachts drauf ward ein Zettel an dem Schlosse geheftet, worauf stand, ob diese Summe in baaren Gelde oder in Billets zu heben wäre?

Ludwig XIV. hatte mit Pabst Innocentius Streit, und ließ ihm sagen: Ihr Väter, reitzet eure Kinder nicht zum Zorn! der Pabst aber ließ ihm antworten, es stünde noch vorher vom Apostel geschrieben, daß die Kinder ihren Eltern gehorsam seyn sollten!

Zu diesem Pabst kam einst ein Mönch und sagte, daß ihm ein Heiliger erschienen sey, und ihm zu sagen befohlen hätte, wie es jetzt Zeit sey, Cardinäle zu machen. Der Pabst erwiederte: Die Offenbahrung kommt mir auf keine Weise wahrscheinlich vor: denn, wenn der Heilige für nöthig erachtet hätte, vom Himmel herabzusteigen, und mir den Willen GOttes bekannt zu machen, so würde er gerade zu mir gekommen seyn, der ich jetzt auf dem Monte Cavallo in der Höhe wohne, anstatt er so weit in die Stadt hinunter nach eurem Kloster gehen, und sich einen so viel weitern Weg machen mögen.

Henrich IV. von Spanien, wollte dem Connetable von Castilien einst flattiren, und sagte, daß das Haus Velasco, woher der Connetable stammte, mit dem Königl. Hause von Navarra verwandt

verwandt sey. Er bekam aber zur Antwort: Sire, die Könige sind wie die Götter, welche lauter Unterthanen und Diener, aber keine Verwandten haben.

Anno 1623. spielte man zu Madrit eine Comödie für den Prinzen von Wallis. Um ihm die protestantische Religion lächerlich zu machen, ward ein kranker Katholik und Protestant vorgestellt. Erstrer empfing alle Sacramente, letztrer aber nicht, daher er von den Teufeln geholet ward. Als der Katholik gen Himmel sollte, ließen ihn die Engel fallen, daß er ein Bein brach. Hierüber lachte der Prinz heftig, und als er deshalb befragt ward, sagte er: ich lache nicht über das Unglück, sondern darum, daß die Teufel den Protestanten beßer in Acht genommen haben, als die Engel den Katholiken.

Auf den Cardinal Mazarin, der ohngeachtet seiner Verbannung sich incognito nahe bey Paris aufhielt, waren 20000 Rthlr. gesetzt, und er Vogelfrey erklärt worden, da das Parlament seine Wiederkunft erfahren. Einstens traf ihn der König, der mit der Flinte in der Hand, in der Allée au Bois de Vincennes spatziren gieng, den Cardinal unvermuthet an, und sagte: Herr Cardinal, wie, wenn ich jetzt euren Kopf liefern und 20000 Rthlr. verdienen wollte? Sire, antwortete er: Mein Kopf kann Ew. Majest. noch mehr als soviel Dienste thun, so auch hernach eingetroffen.

Ludwig XIV. ließ Genua bombardiren, und der Doge mußte nach Paris kommen und kniend

Abbitte

Abbitte thun. Weil ihn nun hernach der König fragte, was er merkwürdiges in Frankreich gesehen, sagte er: Nichts curieusers, als den Doge von Genua in solcher Positur für Ihro Maj.

Kayser Carl V. fragte in Frankreich, welches die schönste Stadt darinnen wäre? Orleans, ward ihm geantwortet. Als er nun seine Verwunderung bezeigte, daß man nicht Paris genannt, sagte man ihm: Paris wäre keine Stadt, sondern eine Welt.

Ludwig der große wollte einst seine Maitresse die Valiere besuchen, die Königin ihn aber davon abhalten, indem sie sagte: In Wahrheit Sire, sie sind nicht sehr Herr über ihre Leidenschaften! Er antwortete: Wenn ich nicht Herr über meine Begierden bin, Madame, so bin ichs doch hoffentlich über die, so mir Streiche zu spielen trachten. Und damit ritte er davon.

Der Herzog Mazarin sagte zum Könige, daß er von GOtt gesandt sey, ihm anzudeuten, daß, wofern er nicht die Valiere verließe, der Untergang des ganzen Königreichs erfolgen würde. Der König gab ihm zur Antwort: Und ich sage euch, daß euch ein Fluß auf den Verstand gefallen ist, dahero es wohl gethan seyn wird, wenn ihr bey Zeiten Mittel gebraucht, ehe ihr gar zum Narren werdet.

Anno 1767. sahe der Herzog von York denen Manöuvres der Französischen Trouppen bey Rojal-Lieu zu. Die Prinzeßinnen fragten ihn, wie ihm dieß gefiele? Er erwiederte: Das Volk ist

sehr

sehr schön, zum Besten Englands aber wünsche ich, solche niemal anders als in der Ebene von Rojal-Lieu zu sehen.

Der Polnische Groscanzler, Fürst Czartorysky machte 1767. bey dem von seiner ungerechten Verbannung zurückgekommenen Fürsten Radczivil Visite. Da ersterer in Ermangelung eines Discourses endlich anfieng: Es ist heute sehr warm! antwortete letzterer: Doch noch lange nicht so heiß, als mir in den 3 Jahren gewesen, da ich entfernt seyn müssen.

Gustav Adolph von Schweden antwortete denen, die da sagten, daß der Feinde so viel, sie aber so wenig wären: Wir werden destoweniger fehl schießen können, weil ihrer so viel sind.

Bey dem Pabst Sixtus ward der Poet Malere verklagt, daß er ein Pasquill auf eine Dame gemacht, worinn er sie erst lobt, und am Ende sagt: Und dennoch thut sie es endlich jedermann! Er entschuldigte sich beym Pabst mit der poetischen Freyheit. Dieser sagte, er wolle sehen, ob er auch reimen könne, und fieng an:

> Ihr verdient, mein Herr Malere
> fein zu rudern auf der Galeere;

so auch auf 5 Jahr geschahe.

Philipp, König von Spanien, war zu See sehr unglücklich gewesen; er wollte also [illegible]en, daß Sixtus den Didacem d' Alcala canonisiren sollte, und wandte große Summen deshalb auf. Der Pabst sagte hierzu: Es ist billig, daß der König dem

dem Himmel auch etwas zuwendet, da er dem Meer so viel aufgeopfert hat.

Alexander ward gerathen, den Darium in der Nacht anzugreifen. Er antwortete aber: Ich bin nicht willens, den Sieg zu stehlen.

Alexander fragte den König Porus, da er ihn gefangen bekommen, wie er ihm begegnen sollte? Als einem König, antwortete Porus! Weiter verlangst du nichts, sagte Alexander? Nein, erwiederte der König, in diesem Wort ist alles begriffen.

Carl II. von England sagte zum Chevalier de Temple, daß er große Lust zur Souverainetè hätte. Da dieser ihm nun vorstellte, daß ein König von England, welcher der Mann oder Vorsteher seines Volks seyn wolle, der größte König von der Welt wäre, würde er aber weiter greifen, so wäre er par Dieu nichts; so antwortete der König: Nun wohlan, so will ich der Mann meines Volks seyn!

Die Prinzeßin Isabella hatte ein Gelübd gethan, daß sie ihr Hembde nicht eher ausziehen wollte, bis Ostende eingenommen wäre. Da die Belagerung nun vom 12 Junii 1601. bis den 22 Sept. 1604. währte, so bekam das Hembde eine solche Farbe, wovon die Isabellfarbe herrührt.

Der Graf Egmont wollte König Wilhelm I. nicht nach Deutschland lassen, wohin er sich während den Troublen retiriren wollte. Als er ihm nun vorstellte, daß, wenn er weg wäre, seine Güter

ter in den Niederlanden von den Spaniern würden confiscirt werden, und weil der Prinz nicht folgen wollte, er im Zorn weg gieng, mit diesen Worten: Adieu Prinz ohne Land, antwortete der König: Adieu Graf ohne Kopf! So auch eingetroffen; denn der Graf ward, weil er nicht flüchten wollte, in Brüssel von den Spaniern enthauptet.

Ludwig XIV. wollte einst eine rechte Keuschheit sehen lassen, denn da er einen Ball schlug, und solcher in den Busen einer Hofdame fiel, lief er zum Kamien und holte eine Feuerzange, um mit seinen Händen die Brust derselben nicht zu berühren.

Der Herzog von Roquelaure hatte des Tournier Platz in der Kirche eingenommen, ward aber davon vertrieben, weil er selbst kam. Er sagte dahero zornig: Es ist doch eine seltsame Sache, ich komme selten in die Kirche, und wenn ich einmal da bin, werde ich gleich wieder heraus gejagt.

Henrich IV. überrumpelte bey seiner Maitresse der Gabrielle, einst den Herzog von Bellegard. Dieser kroch geschwind unters Bett, und der König that, als ob ers nicht sähe. Endlich nahm er eine Schachtel voll Confect vom Tisch, und warf sie unters Bett mit den Worten: Andre Leute wollen ja auch leben!

Philipp II. von Spanien schrieb an Henrich IV. von Frankreich, und unter seinen Namen setzte er seinen ganzen Titel. Der König von Frank-

reich

reich unterschrieb sich in seinem Antwortsschreiben: Henrich, Bürger zu Paris.

Don Carlos, Infant von Spanien, ließ einen Schuster, welcher ihm die Stiefeln zu eng gemacht, nachdem sie zerschnitten und fricaßirt worden, in seiner Gegenwart, auffressen.

Der Herzog von Roquelaure reisete durch Lion, wo ihn der Erzbischof fragte: Mein Freund, wer sind sie? Er antwortete: Die Narren nennen mich, mein Freund, bey Hofe aber heißt man mich den Herzog von Roquelaure.

Henrich IV. fragte den Herzog von Rochefaucuet, warum er die Jungfrau Maria nicht für die Königin des Himmels erkenne? Er erwiederte: Weil ein so schön Königreich nicht auf die weibliche Linie fallen kann.

Bey der Belagerung von Stralsund fiel eine Bombe in des Königs Carl XII. Haus, und zerschmetterte ein Zimmer dicht neben dem, worinn er seinem Secretair eben einen Brief dictirte. Dieser, hierüber erschrocken, hielt mit dem Schreiben inne. Der König fragte: Nun, was gibts? Warum schreibt ihr nicht? Ach Sire, die Bombe! erwiederte der Secretair ängstlich. Der König aber sagte ganz gelassen: Was hat die Bombe mit dem Briefe zu thun, den ich euch dictire? schreibt fort.

Der Vizier Malek bekam den griechischen Kayser gefangen, und fragte ihn, was für eine Begegnung er von seinem Ueberwinder erwarte? Der Kayser antwortete: Wenn du als König

Krieg

Krieg führst, so schicke mich wieder zurück; führst du ihn als Kaufmann, so verkaufe mich; führst du ihn aber als Fleischer, so bringe mich ums Leben. Der Türk sandte ihn ohne Ranzion zurück.

Henrich IV. traf im Louvre einen Unbekannten an, den er für einen Bedienten hielte, er fragte ihn also, wem er angehöre? Mir selbst gehöre ich an, antwortete er. Der König lachte und sagte: Mein Freund, ihr habt einen närrischen Herrn.

Dieser König hatte einst eine Dame, welche grün gekleidet war, bey sich. Der Minister Sully wollte hinein gehen, er erfuhr aber, was drinnen vorgienge, dahero stellte er sich an einen Ort, und wartete auf den König. Endlich schlich sich die Dame fort, und paßirte den Ort wo Sully stand. Dieser ließ sich nichts merken, daß er sie sahe, und da der König gleich darauf heraus kam, und niemanden hier vermuthete, fragte er ganz verwirrt: Nun Sully, was machst du? Ich bin Ew. Majest. unterthänigster Diener, antwortete er; aber, um den König, der noch erhitzt aussahe, eins zu versetzen, sagte er: Es scheint, als wenn die Gesundheit Ew. Majest. einigen Anstoß gelitten hat. Ja, erwiederte der König, ich habe diesen ganzen Morgen das Fieber gehabt. Ich weiß es, antwortete Sully lächelnd, ich habe es im Vorbeygehn gesehen, es sah ganz grün aus. Der König sagte: Es ist doch nicht möglich, dich zu betrügen, du hast gar zu helle Augen!

Alphonus, König von Portugall, wollte gerne den alten großen General de Vargas kennen lernen, der auf sein Landgut sich zur Ruhe begeben hatte. Er gieng allein in den Garten, wo dieser würdige Greis Reben abschnitte. Der König gieng still hinter ihm und sammlete solche auf. Endlich ward ihn der Alte gewahr, und rief: Was machen Ew. Majestät? Der König antwortete: Ein solcher Winzer muß einen solchen Abräumer haben.

Der griechische Kayser Andronicus, der 1183. zu Constantinopel regierte, hielte es mit denen meisten Frauen der Stadt. Um den Männern es einigermassen zu vergelten, so erlaubte er ihnen freye Jagd, und zum Zeichen dieser Freyheit, ließ er denen, wo er Umgang gehabt, ein paar Hörner auf die Häuser setzen. Hievon kann man das Sprichwort: Hörner aufsetzen, auch warum sie auf den Jagdhäusern stehn, ableiten.

Dem König Henrich in Frankreich überreichte einer ein Anagramma auf seinen Namen, und hieß ihn Bonus orbi, welchen Namen er als Hugenot, und Orbus boni, welchen er als Katholik verdiene. Der König fragte ihn, was er für eine Profeßion habe? Ich bin ein Anagrammenmacher, sagte er, dabey aber ein sehr armer Mann. Ich glaube es wohl, antwortete der König, denn ihr habt euch auf ein sehr bettelhaftes Handwerk gelegt.

Carl V. sagte zu dem von Lunenburg, als er ihm den Anschlag wegen der 17 Provinzen entdeckt

hatte:

hatte: Ich habe nie größere Reue empfunden, als da ich mein Geheimniß entdeckt habe; ehe ich diß that, war ich Kayser, nun aber seyd ihr einer.

Lisimachus versicherte Philippidem seiner Gnade, und fragte, was er ihm geben solle? Alles was Ew. Majest. gefällt, antwortete er, nur kein Geheimniß.

Die Königin Elisabeth hörte, daß jemand sagte: Omnia Vanitas. Sie fragte ihn: warum Omnia so kurz, und Vanitas so lang wäre?

Jener Kayser sagte: Wenn ihr einen großen Haufen Sorge und Creutz ausdrücken wollt, so betrachtet mich nur.

Jener persische Prinz ward von dem Könige ins Gefängniß geworfen, um darinn getödtet zu werden. Als man ihm die Todespost brachte, war er eben im Schachspiel begriffen. Er hörte solche gelassen an ohne sich zu verändern, und bat nur um zwey Stunden Aufschub, dieß Spiel endigen zu können. Er erhielt solches, ehe aber die Zeit zu Ende war, kam Nachricht, daß der König plötzlich gestorben, und er an seine Stelle schon ausgerufen sey.

Da Ludwig XIV. 500 Millionen an Versailles wandte, sagte der Herzog von Crequi: Sire, es ist alles umsonst, Sie werden doch nur einen Liebling ohne Verdienst daraus machen.

Der König sagte, da er zu Petitbourg war, daß die Allée ihm die Aussicht benähme. Der Herzog von Anthin, ließ sie in der Nacht heimlich weghauen; und da der König sich des andern Mor-

gens darüber wunderte, antwortete er: Sire, sie hat Ihnen mißfallen, durfte sie sich noch länger unterstehn, vor Ihren Augen zu bleiben?

Bey Fontainebleau war ein Wald, den der König auch nicht leiden konnte. Der Herzog von Anthin ließ des Nachts alle Bäume bis auf ein weniges durchsägen, Stricke dran binden, und die Leute standen bereit, auf den ersten Wink nieder zu reissen. Da er des andern Morgens den König beym Spatzierengehen drauf brachte, und hörte, wie die Wegschaffung des Waldes langsam gehen würde, sagte der Herzog, daß er ihn bald aus dem Wege schaffen wollte. Er gab das Zeichen, und der Wald fiel im Klumpen. Die Herzogin von Bourgogne sagte: Wahrhaftig, wenn der König unsre Köpfe verlangt hätte, ich glaube, der Herzog hätte sie alle auf die Art fallen lassen.

Madame Dauphine spottete eines häßlichen Officiers. Der König sagte: Ich halte ihn für einen der schönsten Männer, denn er ist einer der Tapfersten.

Der König ward von der Madame Maintenon nach ihres Mannes des Scarron Tode, durch ihre gute Freunde um eine Pension gebeten. Er ließ sie aber zwey Jahr umsonst bitten, endlich gab er ihr 2000 Livres, und sagte: Madame, ich habe euch lange warten lassen, allein ich war auf eure Freunde eifersüchtig, und ich wollte, daß ihr niemanden als mir verbunden seyn solltet.

Der Prinz Conde sagte: Ein guter General kann, wenn es ein Unglück seyn soll, wohl etliche

liche mahl geschlagen werden, aber überfallen muß er sich niemals lassen.

Dem Könige ward der Bruder der Pompadour, Poisson, zum Ritter vom blauen Bande vorgeschlagen. Er antwortete aber: Non, c' est un trop petit poisson, pour le mettre au bleu.

Da man eines Tages der Herzogin von Orleans sagte, daß man den König von Preussen gewiß gefangen bekommen und nach Paris bringen würde, antwortete sie: Das ist mir lieb, denn alsdann werde ich das Vergnügen haben, daß ich doch wenigstens einmal in meinem Leben einen König sehe. (Weil sich der König von Frankreich der Pompadour so sehr überließ.)

Auf dieses in Paris erschollene Gerücht, erfolgte bald eine traurigere Nachricht. Der Prinz von Soubise, der vor der Roßbacher Bataille, schon die Ankunft dieses großen Gefangenen im voraus gemeldet hatte, schrieb nun sehr kläglich nach der Schlacht: Sire, ich schreibe Ew. Maj. in der größten Verzweifelung, Dero Armée ist völlig geschlagen.

Als der Prinz Soubise diese Schlacht verlohren, hängte der erzürnte Pöbel in Paris einen todten Esel an die Thür seines Pallastes mit einem Zettel im Maul, worauf an dem Thorwärter diese Worte geschrieben standen: Machet die Thür auf, ich bin euer Herr!

Als der Marchall Graf von Sachsen mit der Pompadour in der Thuillerie spatzierte, sagte einer: Seht da den Degen des Königs, und seine Scheide.

Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien, sagte: Es ist nichts so wohlfeil als die Affection des Pöbels, welche mir weiter nichts kostet, als die Mühe den Hut abzunehmen, und ein wenig freymüthig mit ihm umzugehen.

Die Pompadour schrieb fleißig an die Königin von Ungarn, und nannte sie: Meine liebe Königin. Sr. Majest. hießen sie wieder: Meine kleine Königin.

Der König von Frankreich verschickte einen Officier, der sehr bald zurück kam, darüber er erstaunte, und sagte: Ihr müßt gewiß geflogen seyn! Dieser antwortete: Sire, ich habe nur blos dem Beyspiel ihrer Generals in Deutschland gefolgt.

Als der Graf von Clermont wieder nach Paris kam, fragte die Prinzeßin Louise den König, ob er Befehl erhalten hätte, alleine zu kommen? Warum thut ihr diese Frage, sagte der König? Weil er eben so gut die ganze Armée hätte mitbringen können, antwortete sie.

Der König von Preussen sagte, da er hörte, daß der Abt St. Germain die Armée commandiren würde: Gewiß, der König von Frankreich muß sehr verlegen wegen der Generals seyn, weil er verbunden ist, einen Benedictiner-Abt zu nehmen.

Als 1759. die Russen so grausam in den preussischen Landen wirthschafteten, schrieb der König an Grafen von Cosel: Man muß denken, daß wir

wir einen Krieg mit Barbaren führen, die am Begräbnisse der Menschlichkeit arbeiten.

König Henrich II. von England war gefährlich krank, und wollte für sich in der Kirche bitten lassen, vorhero aber das Gebet sehen. Weil nun darinne stand: GOtt wolle Ihro Majest. stärken an Seel und Leib, sagte er: Er wolle unserm HErrn GOtt nicht zu viel auflegen, sondern vors erste nur für den Leib gebeten haben, für die Seele aber schon anderweit sorgen.

Als Ludwig XIV. nach Saumur kam, wollte ihn ein Redner bewillkommen, und fieng an: Die Stadt Saumur hat eine so große Freude, Ew. Majest. zu sehen, daß sie . . . . . (hier blieb er stecken) Ein Hofcavalier machte Scherz draus, und fuhr fort: Daß sie . . es nicht einmal aussprechen kann.

Zu einem Negerkönige in Afrika kam 1697. ein französischer General. Der König glaubte, daß seines gleichen in der Welt nicht wäre, fragte also nach seines Königs Größe und Vermögen; da er aus des Generals Antwort sahe, daß es das seinige weit übertraf, verwunderte er sich, und fragte endlich, wie viel sein König denn Weiber hätte: Nur eine, antwortete er. Was macht er denn, wenn sie krank oder im Wochenbette ist? Er wartet so lange, bis sie wieder gesund ist. Ey erwiederte der König: Euer großer Monarch, wie ihr ihn nennt, hat mehr Verstand als ihm zukommt.

Ein Herzog von Villa Mediana hatte beym König von Spanien was versehen, deshalb ihn

der Hof verboten worden. Er kam aber doch auf einem Turnier, auf einem schwarzen Pferde, selbst und seine Waffen schwarz. Auf dem schwarzen Schilde war ein Teufel gemalt, mit Flammen umgeben, und mit der Umschrift: Je mehr verdammt, desto weniger bußfertig.

Als der junge Prätendent mit dem Infanten Don Carlos, von Gaeta nach Neapolis gehen und ins Schiff steigen wollte, fiel ihm der Hut ins Wasser. Die Schiffer wollten ihn heraus ziehen, er aber sagte: Laßt ihn nur schwimmen, er wird meiner in England wohl erwarten. Don Carlos warf seinen hinter drein, und sagte: sie mögen mit einander schwimmen.

Als Anno 1770. der Pabst bey einer Procession vom Pferde fiel, und er die Aufhebung des Jesuiterordens vorhatte, kam ein Gemälde in Rom heraus, wo der Pabst vom Pferde fallend fürgestellt, über ihm der heilige Ignatius, als Stifter und Patron der Jesuiten in den Wolken, mit der Ueberschrift: Clemens, Clemens, was verfolgst du mich! Ueber dem Pabst stand: HErr, ich will mich bekehren!

Als 1742. der König in Frankreich den 10ten Pfenning von seinen Unterthanen foderte, und solche ohnehin in armseligen Umständen waren, kam folgendes Gebet heraus: Vater unser, der du bist in Versailles, dein Name werde verherrlicht, dein Wille geschehe in Deutschland wie in Frankreich, laß uns doch unser täglich Brod, und erlaß uns den 10ten Pfenning, wie wir erlassen

sen die Schulden denen, die nicht bezahlen können, verleite uns nicht zum Murren, sondern erlöse uns von dem allergrößten Elende.

Als man dem Prätendenten die Gefahr vorstellte, die er bey seiner Landung in Schottland ausstehen würde, sagte er: Wozu ist mir mein Kopf nütze, wenn er nicht gekrönt ist?

Die Königin Christine von Schweden sagte zu dem englischen Bischof Burnet: Es könne nicht anders seyn, als daß die Kirche durch den H. Geist regiert würde, denn sie habe 4 Päbste in Rom erlebt, von denen sie schwören könne, daß kein einziger derselben einen gesunden Menschenverstand gehabt habe, sie wäre Zeugin, daß sie recht im buchstäblichen Verstande die ersten und die letzten unter den Menschen gewesen wären.

Kayser Maximilian sagte: Wenn GOtt das beste nicht beym Regiment thäte, so würde es übel in der Welt bestellt seyn. Denn das geistliche wäre mit einem tummen Pfaffen (Pabst Julius II.) und das weltliche mit einem verwegenen Gemsensteiger (er selbst) besetzet.

Herzog Johann von Anjou, der sich mit einer starken Armée Neapel näherte, ließ in seine Fahnen aus dem Evangelio Johannis, die Worte setzen: Es wurde einer gesandt, der hieß Johannes. Alphonsus von Arragonien, der die Stadt vertheidigte, ließ ihm antworten: Und sie nahmen ihn nicht auf.

Der Herzog von Bouillon, dem Ludwig XIII. ein Verbrechen, wegen der Rebellion verzie-

hen hatte, begegnete dem Cardinal de la Vallette, der zu ihm sagte: Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben ist. Da man den Cardinal auch wegen einer Verschwörung in Verdacht hatte, antwortete der Herzog: Und dem die Sünde bedecket ist.

Als Friedrich der Große, König in Preussen, eine lutherische Kirche mit einer neuen Vorderseite zieren ließ, stellten die Geistlichen vor, daß die Leute nicht Licht genug zum Lesen und Singen behielten. Da es aber nicht mehr zu ändern war, schrieb der König auf die Supplique: Selig sind, die nicht sehen und doch gläuben.

Ludwig XIV. war einst, als er von der Jagd kam, in die italienische Comödie gegangen, und wollte incognito drinne seyn. Der Acteur Dominico machte seine Sachen dießmal nicht gut, daher der König im Herausgehen zu ihm sagte: Dominico, das war ein schlechtes Stück! Sagen sie dieß sachte, antwortete er, ich bitte sie, denn wenn es der König hörte, könnte er mir und meiner ganzen Truppe den Abschied geben.

Zwey Herzoginnen sagten zu einander: Ostern kommt heran, und giebt Gelegenheit zum Nachdenken, wir sind große Sünderinnen. Was sollen wir aber thun? Ey nun, antwortete die andere, wir wollen unsre Bedienten fasten lassen.

Eine Herzogin spottete über die Marschallin von . . ., deren Gemahl noch nicht Herzog war, daß sie sich in Gegenwart der Königin nicht niedersetzen dürfte, wie sie! und sagte: es sey ewig

zu

zu bedauern, daß diese schöne und majestätische Marquise sich müde stehen soll. Madame, antwortete sie, das thut mir nichts, denn ich stütze mich auf einen sehr guten Stab!

Eine Herzogin wollte einen jungen Marquis heyrathen. Da man ihr nun vorstellte, wie sie sich um die Ehre des Tabourets bringen würde, antwortete sie: ich will lieber liegen, als sitzen.

Peter III. König von Arragonien, den einer von seinen Generals vorwitzig fragte, antwortete: Wenn ich wüßte, daß mein Hembd das geringste von meinen Gedanken erführe, so wollte ich es gleich verbrennen.

Der Herzog Franz von Guise bekam Nachricht, daß einer, da er Krieg gegen die Protestanten führte, im Lager wäre, der ihm nach dem Leben stünde. Er ward ergriffen, und da ers bekannte, fragte ihn der Herzog: Ob er ihm je was zu Leide gethan? Nein, antwortete der Mensch, ich habe keine andere Ursache, als weil ihr der ärgste Feind meiner Religion seyd! Nun, sagte der Herzog: Wenn deine Religion dir gebietet, mich zu ermorden, so gebietet mir die meinige, dir zu vergeben, worauf er ihn von sich ließ.

Zweytes Hundert.

Als Don Sancho, zweyter Sohn Alphonsi von Castilien, zu Rom war, ward er vom Pabst zum Könige von Egypten ernannt. Da er nun hierüber ein großes Freudengeschrey hörte, und nicht wußte, was es zu bedeuten, fragte er seinen Dollmetscher, der ihm seine Erhebung hinterbrachte. Ey dafür muß ich mich bedanken, sagte der Prinz, geht sogleich zum heiligen Vater und sagt ihm: Ich mache ihn zum Caliphen von Bagdad.

Da Ludwig XIV. Lille belagerte, erkundigte sich der Commandant Graf von Brouai, wo das Quartier des Königs im Lager wäre? Dieser antwortete ihm: Ueberall, und er könne hinschiessen, wo er wolle. Der Graf war indeß so höflich, daß er dem Könige täglich Eiß aus der Festung schickte, weil er gehört, daß es ihm daran fehle. Ludwig sagte eines Tages zu dem Edelmann, der es ihm brachte: Ich bin dem Herrn von Brouai für sein Eiß sehr verbunden, er sollte mir aber ein wenig mehr schicken. Sire, antwortete der Spanier, er glaubt, daß die Belagerung lange währen, und es hernach daran fehlen möchte. Der Herzog von Charost, der hinter dem König stand, sagte zu dem Edelmann: Mein Herr, sagt dem

Herrn von Brouai, daß er es nicht so machen solle wie der Commandant zu Douay, der sich wie ein Bärenhäuter ergeben. Der König kehrte sich um, und sagte: Charost, seyd ihr närrisch? Ey Sire, erwiederte er, Brouai ist mein Vetter!

Dem Dauphin ward einst erzählt, daß ein gewisser Mann in Paris einen Wagen mit Flöhen bespannt, verfertigt habe. Er sagte darauf zu dem Prinzen von Conti: Mein Vetter, wer hat denn die Geschirre dazu gemacht? Er antwortete: Eine Spinne, nicht weit davon.

Nourshivan, ein König von Persien, mit dem Beynamen, der Gerechte, wollte einst ein Stück Wild, das er auf der Jagd gefället hatte, zurichten lassen, es fehlte aber am Salz. Er schickte darnach, mit dem ausdrücklichen Befehl, solches nicht unbezahlt zu nehmen. Nun, was wäre denn das für ein Unglück, sagte einer von seinen Hofleuten, wenn eine Hand voll Salz nicht bezahlt würde? Nourshivan versetzte: Wenn ein König in einem Garten seiner Unterthanen einen Apfel aufhebt, so werden seine Hofleute gewiß den andern Tag den Baum umhauen.

Als Kayser Carl IV. erfuhr, daß einer von seinen Officiers vom Feinde erkauft sey, ihn zu ermorden, ließ er ihn rufen, und sagte: Ich habe gehört, und zwar mit größtem Mißvergnügen, daß ihr nicht im Stande seyd, eure Tochter auszustatten, hier schenke ich euch 1000 Ducaten dazu.

Wenn

Wenn König Henrich IV. nöthiger Geschäfte halber, die Messe nicht besuchen konnte, sagte er: Wenn ich für das gemeine Beste sorge, so scheint es, als wenn ich GOtt um GOttes willen vergesse.

Als man ihm seine Gütigkeit gegen seine bösen Unterthanen vorwarf, sagte er: Man fängt mit einem Löffel voll Honig mehr Fliegen, als mit einer ganzen Tonne Eßig.

Als er eines Tages 400 Gulden im Ballspiel gewonnen, ließ er solche sammlen und in seinen Hut thun, und sagte: Die soll man mir gewiß nicht stehlen, denn sie werden nicht in die Hände meines Schatzmeisters kommen.

Einst gieng er mit seiner ganzen Hofstaat spatzieren. Eine Bauerfrau begegnete ihm mit einer Kuh, die er fragte: Gevatterin, was gilt die Kuh? Die Frau sagte den Preiß, er antwortete aber: O! ihr bietet sie viel zu theuer, das ist sie nicht werth. Ich sehe wohl, mein Herr, versetzte sie, daß sie die Sache nicht verstehen, weil sie wohl nicht mit Kühen handeln! Ey warum nicht, antwortete er: Seht ihr nicht alle die Kälber, die ich hier bey mir habe?

Als der Czaar Peter nach Frankreich kam, bemerkte er an einem Herrn des Hofes, daß er alle Tage ein ander Kleid anhatte, von immer neuern Geschmacke. Er sagte dahero: es scheint mir, als wenn dieser Edelmann mit seinem Schneider nicht recht zufrieden seyn müsse.

Ein

Ein König in Persien fragte einen Derwisch, ob er auch wohl bisweilen an ihn gedächte? Ja, sagte er, allemal, wenn ich GOtt vergesse.

Die Prinzen und Prinzeßinnen und andere Große in Frankreich haben den 21sten Januar. 1681. zu St. Germain en Laye zuerst die Ballets in der Opera, der Triumph der Liebe, aufgeführt, da sie hernach vollkommener geworden.

Clodovåus König von Frankreich bat vor der Schlacht, die er bey Rouille über den Alarich gewann, den heiligen Martin von Tours um Beystand. Nach der Niederlage der Westgothen gieng er selbst zum Grabe dieses Heiligen, um ihm für die Hülfe zu danken, und schenkte ihm das Pferd, so er in der Schlacht geritten. Hernach reuete es ihm und wollte 100 Pfund dafür wieder geben. Man wollte es auch thun, aber man sagte, daß der Heilige es dafür nicht heraus geben wolle, und das Pferd nicht aus dem Stalle zu bringen wäre. Der König verdoppelte die Summe, und nun gieng das Pferd heraus. Er sagte darauf: Der heilige Martin dient seinen Freunden gut, aber er läßt sich seine Dienste ein wenig theuer bezahlen.

Clotarius I. König von Frankreich sagte, da er zu Compiegne auf dem Todbette lag: Wie mächtig ist der GOtt des Himmels, da er dem größten Könige des Erdbodens das Leben nimmt!

Carl VI. von Frankreich ward ganz unsinnig, und um ihm während seiner Wahnsinnigkeit die Zeit zu vertreiben, wurden ums Jahr 1393. die Spielcharten erfunden.

Philipp der schöne von Frankreich, gab eine Verordnung Anno 1294. heraus, wegen der Pracht des Volks, worin unter andern diese: Bey einem Gastgebot sollen zur Hauptmahlzeit nicht mehr als zwey Schüsseln und ein Nachessen mit Speck, zu einem Abendessen aber, ein Gericht und ein Nachessen gegeben werden. Wäre es aber in der Fasten, so könnten zwey Potagen mit Heringen, und zwey Speisen, oder 3 Speisen und 1 Potage gegeben werden. Man solle aber in einer Schüssel nicht mehr als eine Art Fleisches anrichten.

Als diesem Könige angerathen ward, den Bischof von Pamiers zu strafen, weil er am meisten an die Streitigkeiten zwischen dem König und Pabst Bonifacius VIII. Schuld hatte, antwortete er: Ich kann es thun, aber es ist schön, etwas können, und es doch nicht thun!

Ihm ward von gedachtem Bonifacius mit dem Bann gedrohet, wofern er nicht mit Eduard, König von England, Friede machen würde. Philipp antwortete: Ich nehme von niemanden Gesetze an, meine Staaten zu regieren. GOtt und die Religion erlauben dem Pabste zwar, mir Vermahnungen zu geben, aber sie berechtigen ihn nicht, mir zu befehlen.

Ludwig IX. sagte bey einer Gelegenheit, da von der Kleiderpracht geredet ward: Es ist billig, daß ein jeder sich nach seinem Stande kleide. Eine Mannsperson muß immer wohl angezogen gehen, und wenn es auch nur seiner Frau zu gefallen geschehen sollte; und er muß sich immer in

der Kleidung so halten, daß verständige Leute nicht sagen: er thue der Sache zu viel, und junge Leute, er thue ihr zu wenig.

Die Königin Blanca, die Mutter Ludwigs IX. war so sehr vor das Selbstsäugen; daß da sie während eines Fieberanfalls diesen Prinzen an die Brust nicht legen konnte, und solches hernach thun, das Kind aber nicht ziehen wollte, sie fragte, ob jemand dem Kinde zu trinken gegeben; da sie nun erfuhr, daß eine Hofdame, die auch ihr Kind selbst stillte, es gethan, steckte sie dem Prinzen den Finger in den Hals, daß er die Milch wieder wegbrechen mußte, und sagte: Ey verlangt ihr wohl, daß ich mir den Titel einer Mutter soll rauben lassen, den mir GOtt und die Natur gegeben?

Als ein englischer Reuter in der Schlacht bey Brenneville Anno 1111. den König Ludwig den dicken von Frankreich ergrif, und sein Pferd beym Zügel faßte und ausrief: Der König ist gefangen! gab ihm Ludwig einen Schlag mit der Keule, daß der Reuter zu Boden fiel, und sagte: Merke dirs, daß man nie den König wegnimmt, selbst nicht einmal im Schachspiel!

Als sein Minister Suger neben seinem Todbette stand und weinte, sagte er: Mein lieber Freund, was weinest du, da mich die Barmherzigkeit GOttes in den Himmel ruft?

Vor seinem Ende sagte er zu seinem Sohn, Ludwig VII. in Gegenwart der vornehmsten Herren: Mein Sohn, du wirst nun mein Nachfolger, re-

giere gewissenhafter und gerechter als ich gethan habe. Folge der Religion deiner Väter, beschütze die Kirche, die Armen, die Wittwen und Waysen. Halte über die Gesetze, liebe das gemeine Beste und den Frieden. Die königliche Würde ist eine Last, die dir GOtt auflegt, und von der du ihm nach deinem Tode Rechenschaft geben sollst! Er starb den 1 August An. 1137. im 60sten Jahr seines Alters.

Unter der Regierung Carl II. von Frankreich der 840. solche antrat, wurden so viele Kriege zwischen ihm und seinen 3 Brüdern geführt, daß fast des ganzen französischen Adels Blut dabey vergossen ward. Besonders bekam der Adel in Champagne dabey einen solchen Stoß, daß, um ihn nicht ganz ausgehen zu lassen, denen adlichen Frauenzimmern erlaubt ward, ihre Bauern zu heyrathen, die gleich Edelleute seyn sollten, woher die Rechtsregel entstanden, die so lange Zeit gegolten:

„In Champagne adelt der Bauch!“

Ludwig I. von Frankreich war ein Astrologe, und da sich An. 837. ein Comet sehen ließ, glaubte er, daß es ihm Unglück bedeutete, worüber er so tiefsinnig und traurig ward, daß er daran starb. Die letzten 40 Tage seines Lebens genoß er nichts als Brod und Wein vom H. Abendmahl. (das Brod war so wie wir es täglich essen.) In dem letzten Augenblick glaubte er, daß der Teufel auf seinem Kopfküssen säße um seine Seele mit sich zu nehmen, er rief deswegen unabläßig: Husch! Husch! als wenn er ihn verjagen wollte. Carl

Carl der große, von Frankreich, hatte sein Petschaft auf seinem Degenknopf. Wenn er nun Befehle untersiegelte, so sagte er: Da sind meine Befehle, und hier ist auch das, (wobey er auf den Degen wieß,) was ihnen bey meinen Feinden Gehorsam schaffen soll.

Er gab einst einem jungen Menschen ein Bisthum. Dieser gieng vergnügt weg, schwung sich auf sein Pferd so leicht hinauf, daß nicht viel fehlte, er wäre gar drüber weg geflogen. Carl ließ ihn, weil er es gesehn, zurück rufen, und sagte: Er möchte gar zu gerne gute Reuter in seiner Armée haben, er hätte Lust ihn bey sich zu behalten, denn es schiene, daß er eher ein guter Reuter, als ein guter Bischof seyn würde.

Er bat sich einst nach damaliger Gewohnheit von einem Bischof, den er besuchte, das gesegnete Brod aus. Dieser segnete eines, schnitt es aber vonander, nahm einen Theil und gab das andre dem Könige. Diesem verdroß das unanständige Verfahren, und sagte: Behaltet es ganz, ihr habt gerade das Stück für euch genommen, das ich haben wollte.

Die französischen Könige hatten sonst in verschiedenen Abteyen das Recht der Herberge für sich und ihr Gefolge. Carl, der nun abendländischer Kayser war, kam so oft zu einem Prälaten, daß dieser durch die großen Unkosten zum armen Mann ward. Der Kayser, der an sein Recht, nicht aber an die Folgen dachte, kam wiederum zu ihm. Da er nun sahe, daß der Bischof sehr

beschäftigt war, die Zimmer, Säle und Kammern kehren und reinigen zu lassen, keinesweges aber an Zubereitung der Tafel und Nachtlager dachte, so fieng er endlich an und sagte: Ey Sie geben sich zu viel Mühe, alles das ist nicht nöthig, ist es denn nicht rein genug? Sire, antwortete der Bischof, es fehlt nicht viel mehr, aber ich hoffe, daß noch heute alles, vom Keller bis auf den Boden rein werden soll. Carl, der es verstand, sagte lächelnd zu ihm: Grämen Sie sich nicht, Herr Bischof, ich habe Hände eben so gut zum Geben, als zum Nehmen. Er vermehrte auch sogleich seine Einkünfte mit einem ansehnlichen Stück Landes.

Sein Abgesandter beym Kayser zu Constantinopel, Namens Helmogald, erhielt von ihm, da er sich über die Empörungen der Sachsen gegen seinen Herrn beschwerte, die Antwort: Euer Herr kann damit zu Stande kommen, ohne daß er sich viele Mühe giebt, ich mache euch zum Herzog von Sachsen, und gebe Carln die Oberherrschaft darüber. Da nun Helmogald von seiner neuen Würde nach der Zurückkunft redete, so antwortete Carl mit vollem Lachen: Ich wollte lieber, daß der Kayser Nicephorus euch seine Hosen geschenkt hätte, ihr hättet mehr dabey gewonnen.

Jener König, da er noch Kronprinz war, hatte einer berühmten Actrice große Geschenke gemacht; da er König ward, unterblieb es. Sie beklagte sich darüber, erhielt aber zur Antwort: Damals machte ich Geschenke von meinem Gelde,

de, jetzo aber von dem Gelde meiner Unterthanen.

Heinrich der Große, von Frankreich, hatte gehört, daß man ihn des Geitzes beschuldiget. Er antwortete aber: Man giebt vor, ich sey karg, allein ich thue drey Dinge, die weit vom Geitz entfernt sind: Krieg führen, lieben, und bauen!

Er gieng einst unbekannt in ein Wirthshaus, wo man eben von seiner Bekehrung sprach, (er hatte die reformirte Religion verlassen.) Ein Viehhändler saß neben ihm und sagte: Wir wollen davon nicht reden, die Tonne riecht immer nach dem Heringe. Als seine Leute herein kamen, wurden sie in der Stube alle bestürzt, besonders der Viehhändler. Der König schlug beym Weggehen denselben auf die Schulter, und sagte: Guter Mann, die Tonne riecht immer nach dem Heringe, aber bey euch, nicht bey mir; denn ihr habt noch bösen Sauerteig von der Ligue an euch.

Sein Gärtner zu Fontenebleau beschwerte sich einstens bey ihm, daß in dem dortigen Erdreich nichts wachsen wolle. Er antwortete: Mein Freund, (und sahe dabey den Herzog von Epernon an,) säet Gasconier hinein, denn diese greifen überall um sich.

Einer hielte eine lange Rede an ihn, da er ihn nun zweymal vergebens erinnert hatte, aufzuhören, gieng er voll Verdruß weg, und sagte: Das übrige könnt ihr Meister Wilhelm sagen. (Dies war sein Hofnarr.)

Man glaubte, er ließe vielen Fürsten die Verbindung mit seiner Schwester hoffen, um sie zu gewinnen. D'Aubignèe, einer seiner vertrautesten und beliebtesten Diener, sprach einstens mit dem Herrn von Frontenac, mit welchem er in des Königs Schlafkammer in einem Bette lag, davon; aber so leise, daß Frontenac frug: Was sagst du? Darauf rief der König, der ein überaus leises Gehör hatte, aus seinem Bette: Seyd ihr taub, daß ihr ihn nicht versteht; er sagt ja, ich wollte mir durch meine Schwester mehr als einen Schwager verschaffen. Allein die beyden Freunde versetzten darauf: Sire, schlafen sie immer, denn wir haben uns noch weit mehr auf ihre Kosten zu sagen!

Ein junger Mensch hatte seine eigne Schwester mit 15 Dolchstichen ermordet. Viele Großen baten für sein Leben. Allein der König antwortete: Ich schenke ihnen seine Asche, wenn man ihn gehörig wird bestraft haben.

Zu dem Cardinal Aldobrandini sagte er, indem er ihm den Herzog von Biron wieß: Hier sehen sie den Marschall, ich zeige ihn gern meinen Freunden und Feinden.

Seinen Hofleuten zeigte er einst den Crillon, welchen man den Mann ohne Furcht nannte, und sagte: Meine Herren, das ist der tapferste Mann in meinem Königreich! Crillon sagte drauf mit seinem gewöhnlichen Ungestüm: Sire, Sie haben gelogen, Sie sind der tapferste Mann, ich bin nur der Zweyte nach ihnen.

An

An eben diesen schrieb Heinrich nach dem Gefecht bey Arques: Hänge dich auf, braver Crillon, wir haben den Feind geschlagen, und du bist nicht dabey gewesen!

Als er einst den spanischen Abgesandten drohte, daß wenn sein König ferner gegen ihn widerrechtlich verführe, er alles bis in das Escurial in Feuer setzen würde, und der Spanier sagte: daß König Franz auch wohl da gewesen, antwortete der König: eben deswegen will ich hingehn und das Unrecht rächen, das man ihm, Frankreich, und mir angethan. Nach einigen etwas heftigen Reden fieng er an in einem gelindern Tone: Mein Herr Abgesandter, Sie sind ein Spanier und ich ein Gasconier, wir wollen uns nicht weiter erhitzen.

Ein chinesischer Kayser wußte, daß ein Mandarin sehr reich war. Er rief ihn also einmal beym Spatzierenreiten, und befahl ihm, seinen Esel worauf er saß, am Zaume zu führen. Er that es, und da der Kayser abstieg, gab er ihm für seine Bemühung 1 Tael, (1 Rthlr. 10 Gr.) Nun mußte der Mandarin auf des Kaysers Esel sich setzen, und er führte ihm denselben. Dieser entschuldigte sich bestens, es half aber nichts. Wie ihn nun derselbe genug herum geführt hatte, fragte er den Mandarin: Wie vielmal bin ich wohl vornehmer als du? Er fiel ihm zu Füssen, und gab die Vergleichung für unmöglich aus. Nun dann, sagte der Kayser, so will ich sie selbst machen. Ich bin 20000 mal vornehmer als du, also mußt du

mir auch für meine Bemühung 20000 Tael bezahlen, welches er mit Freuden hergab.

Die Gemahlin des Dauphins, Maria Anna Victoria von Bayern, ward für eine sehr geistreiche Prinzeßin gehalten. Ludwig XIV. sagte eines Tages zu ihr: Madame, ihr habt mir nicht gesagt, daß ihr noch eine Schwester habt, welche sehr schön ist, (er meynte die Grosherzogin von Toscana.) Es ist wahr, Sire, antwortete sie, ich habe eine Schwester, die die Schönheit der ganzen Familie bekommen hat, aber ich habe das Glück der ganzen Familie erlangt.

Ein gewisser Prinz besuchte einen Staatsminister auf seinem Gute, wo ihm dieser eine schöne Terrasse zeigte. Der Prinz fragte ihn, wie hoch sie zu stehen komme? Sie kostet mir 25000 Livres, sagte der Minister. Und ich glaubte, sagte der Prinz, daß sie euch nichts koste.

Der Prinz Eugen von Savoyen richtete wegen seiner Siege, die er 1706. über die Franzosen erfochten, so viel Freude in England an, die in eine Leidenschaft ausartete. Eine alte Jungfer in London vermachte ihm 150000 Reichsthaler. Und ein Gärtner 600 Thaler.

Als 1683. der König von Pohlen Sobiesky, die Türken genöthigt hatte, von Wien abzuziehen, zog der Kayser wieder darinnen ein, und ließ sagen, daß ihm sehnlich verlange, den König zu sehen und zu umarmen. Die Etiquette verursachte einige Bedenklichkeit, und man warf die Frage auf, wie der Kayser einen Wahlkönig

empfan-

empfangen müsse? Mit ofnen Armen, wenn er das Reich gerettet hat, antwortete der Herzog von Lothringen, dessen große Seele alle kleinen und elenden Formalitäten verachtete.

Zu Ludwig XV. sagte man, als 1744. Menin belagert ward, daß, wenn man es mit Hitze treiben wollte, 4 Tage eher die Stadt erobert werden könnte, es würde zwar einige Menschen kosten. Er antwortete aber: Ich will lieber 4 Tage, als einen meiner Unterthanen vor einer Festung verlieren.

Die Kayserin Maria Theresia fragte einen französischen Officier, der an Wienerhof gekommen war, und von dem sie wußte, daß er gestern die Prinzeßin v. . . . gesehen hätte, ob er solche, wie man von ihr sagte, für die Schönste auf dem Erdboden hielte? Gestern glaubte ich es noch Madame, antwortete er.

Als Ludwig XIV. durch Rheims gieng, redete ihn der Burgermeister also an: Sire, wir bringen Ew. Majest. unsern Wein, unsre Birnen und unsre Herzen. Der König klopfte ihn auf die Achsel und sagte: So höre ich die Reden gern!

Der große Conde griff 1722. Wesel an. Alle Damen in der Stadt vereinten sich, ihn zu bitten, daß er ihnen erlaubte, heraus zu gehen, um nicht einer traurigen und blutigen Belagerung lange ausgesetzt zu seyn. Der Prinz aber, welcher einsahe, daß die Belagerten desto schwerer zur Uebergabe zu bringen seyn würden, antwortete: Daß er in diese Bitte nicht willigen könnte,

 indem

indem sie seinen Triumph der größten Schönheit beraubte.

Ludwig XIV. sagte einst zu einem Priester, der ihn in der Predigt getadelt hatte: Mein Pater, ich mag gern meinen Theil mir aus der Predigt nehmen, ich sehe aber nicht gern, daß man mir ihn giebt.

Henrich IV. verbot im ganzen Lande, Gold und Silber auf den Kleidern zu tragen. Da es aber doch nichts half, befahl er nochmal, daß niemanden solches zu tragen erlaubt seyn solle, als denen Huren und Spitzbuben. Dieses half.

Als ihn einige teutsche Abgesandte zu Hülf riefen, und sagten: Sie hätten Volk genug im Lande, wenn er ihnen nur Geld, solches anzuwerben, geben wollte, versatzte er: Nein, nein, ich will euch als ein König, aber nicht als ein Kaufmann helfen.

Die Herzoge von Vantadour rühmen sich von der Mutter GOttes abzustammen. Man sieht noch in dem Schloß zu Revi ein altes Gemälde, da ein Herzog aus dem Hause vor ihr kniet, und dem die Worte aus dem Munde gehen: Ich grüsse euch meine Muhme! Aus ihrem Munde geht: Macht keine Umstände mein Vetter, und bedeckt euch!

Der König von Frankreich fragte einst den Grosprior, ob das Pferd, so man ihm für einen Türken verkauft, auch wohl einer wäre, und was er, da er sich darauf verstünde, davon hielte?

Dieser

Dieser antwortete: Ach Sire, es ist ein Christ, so gut wie Sie und ich.

Man weiß, daß bey Erwählung eines Königs von Pohlen eine allgemeine Einstimmung nöthig ist. Als der Primas nach der Wahl des Königs Ladislaus, das Volk fragte, ob es diesen Prinzen zum König haben wolle, antwortete ein gemeiner Edelmann: Nein! Man frug ihn, was er am Ladislao auszusetzen habe? Nichts, erwiederte er, aber ich will nicht, daß er König seyn soll. Endlich da er die Proclamation über eine Stunde aufgehalten, fiel er dem Könige zu Füssen, und sagte: Er habe nur sehen wollen, ob seine Nation noch frey wäre, er wäre nun zufrieden, und gäbe Sr. Majest. seine Stimme.

Als Henrich IV. noch König zu Navarra war, schenkte er dem d'Aubigne sein Portrait zur Belohnung für seine wichtigen Dienste. Dieser sagte: Es ist doch der König ein seltsamer Mann, ich weiß nicht, wer Teufel ihn gemacht hat, denn er giebt gemalte Belohnungen denen, die ihm würkliche Dienste leisten. Es ist aber zu wissen, daß Henrich damals nicht viel mehrers hatte. Zu andrer Zeit, da das Gerücht kam, als ob Aubigne gefangen wäre, nahm er sogleich die Edelsteine seiner Gemahlin, und legte sie bey Seite, um ihn damit auszulösen!

Da er sehr ermüdet von einem Feldzug zurückkam, ward er zu Amiens von einem Redner also empfangen: Allergrößter, allergnädigste allergrosmächtigster — Der König fiel ihm

in die Rede und sagte, setzt auch hinzu: Allermüdester!

Ein andermal unterbrach er einen Redner, der in der Mittagsstunde auftrat, und so anfieng: Agesilaus, König der Lacädemonier —— Ventre saint gris! Heiliger Graurock! (dieß war sein gewöhnlicher Fluch, und zielte er damit auf den heiligen Franciscus d'Assisi,) ich habe wohl von dem Agesilaus gehört, der hatte aber gegessen, und ich bin noch nüchtern.

Alexander wollte eine Priesterin zu Delphi um Rath fragen, als sie aber sagte, daß ihr jetzt nicht erlaubt sey, in den Tempel zu gehen, nahm er sie ohne Umstände beym Arm und führte sie mit Gewalt hinein. Ach, rief sie, mein Sohn, man kann dir nicht widerstehen! Darauf ließ er sie gehen, und sagte: Das Orakel ist für mich schon gut, weiter verlange ich nichts.

Der Herzog von Orleans reisete durch eine kleine Stadt in Bourgogne, die sich entschuldigte, daß sie ihm zu Ehren keine Kanonen gelöset, und dazu 17 wichtige Ursachen hätten. Die erste wäre, daß keine Kanonen da wären, und auch nicht gewesen. . . . Der Herzog unterbrach sie, und sagte: O ich bin mit der ersten Ursache zufrieden, und schenke euch die übrigen 16 gerne.

Henrich IV. von England war prophezeyet worden, daß er zu Jerusalem sterben würde. Er fiel zu Westmünster in eine Krankheit, und starb in einem Zimmer, das Jerusalem hieß.

Die

Die Königin Christine von Schweden sagte einst zu dem Herrn Menage, der die Person von Rang und Ansehen bey ihr, mit den Worten: dieß ist der Herr .... ein Mann von Verdiensten! einführte, als sie über den häufigen Besuch verdrießlich war: Der Herr von Menage kennt doch gar zu viele Männer von Verdienst!

Diese Königin sagte: Ich bin denen Mannspersonen darum nicht gut, weil sie Mannspersonen sind; sondern darum, weil sie nicht Frauenzimmer sind.

In der italiänischen Comödie zu Rom gefiel ihr einst ein Stück nicht gut; man sagte ihr: daß die Comödianten sonst besser spielten! Das muß wohl seyn, antwortete sie, weil man sie noch behält!

Als sie hörte, daß die Gräfin v. Suze gern von ihrem Manne geschieden seyn wollte, und deshalb catholisch geworden, sagte sie: Die Gräfin hätte deshalb die Religion verändert, damit sie ihren Gemahl weder in dieser noch in jener Welt mehr zu sehen bekäme.

Friedrich Wilhelm von Preussen und Georg II. von England konnten sich gar nicht leiden. Der letzte nannte erstern: Meinen Bruder, den Sergeanten, und Friedrich hieß ihn: Meinen Bruder, den Comödianten.

Franciscus I. von Frankreich, bekam, da er als Gefangener zu Madrit war, mit denen Grandes wegen des Ceremoniels einen Streit, weil sie verlangten, wenn er den Hut abnähme, daß er sich

auch

auch gegen sie bücken solle. Da er dieß nicht that, liessen sie die Thüren seines Zimmers niedriger machen, damit er sich im Heraustreten doch bücken müßte, und sie vor der Thür sich solches zueignen könnten. Er betrog sie aber, und gieng rücklings heraus, machte ihnen also eine ganz andre Verbeugung.

Er spielte damals mit einem Grand, und gewann ihm viel Geld ab. Der Spanier, der vergebens Revange suchte, warf das Geld auf den Tisch, und sagte: Du hast Recht, du bedarfst Geld, um deine Ranzion zu bezahlen! Der aufgebrachte König stieß ihm den Degen durch den Leib, und da die Anverwandten Genugthuung beym Kayser suchten, antwortete derselbe: Franciscus hat Recht gethan, ein König ist allenthalben König!

Im Angesicht des Königs Henrichs IV. blieb bey Yvri ein sehr braver Officier, Franz de Pas. Das ärgert mich, sagte er, giebts denn keine solchen mehr? Man antwortete ihm, daß seine Wittwe schwanger sey. Nun, versetzte er, so will ich dem Bauche die Pension geben!

Der Herzog v. Noailles hatte an das Bett der Margaretha von Bourbon geschrieben: Kein Glück, kein Gut macht mich vergnügt, wenn ich von meiner Göttin abwesend bin! Der König schrieb darunter: Man nenne meine Tante nicht so, sie liebt die Menschlichkeit zu sehr.

Die Königin Elisabeth von England schätzte den französischen Marschall Lesdiguieres so hoch, daß

daß sie sagte: Wenn ihrer zwey in Frankreich wären, so würde sie sich einen davon ausbitten.

Ludwig XI. gab einem Priester, den er in der Kirche schlafend fand, ein Canonicat, mit den Worten: Den Seinen giebt ers schlafend.

Er hatte die Hofnung, an keinem andern Tage als am Sonnabend zu sterben, so auch eintraf.

Henrich IV. bekam vor der Schlacht, die er mit dem Herzog v. Mayenne, der der Oberste der Ligue war, hielt, einen feindlichen Befehlshaber gefangen. Da sich nun dieser wunderte, daß der König so wenig Leute hätte, so antwortete er: Sie sehen sie nicht alle, denn sie rechnen GOtt und mein Recht nicht darunter, welche mir beystehen.

Den 14. Merz 1590. sagte er, als die Schlacht bey Yvri vorbey war, und er die todten Spanier, die der Ligue beystanden, erblickte: Vor dießmal muß mich doch der König von Spanien für einen König von Frankreich erkennen, ich habe ihm einen guten Beweis gegeben, daß ich es bin, indem ich so viele Spanier von den Kröpfen geheilt habe.

Einer seiner tapfersten Kriegsbedienten, la Noue, beklagte sich bey ihm, daß seine Gläubiger ihm seine Sachen angehalten hätten. Der König sagte in Gegenwart der Hofleute: La Noue, man muß seine Schulden bezahlen, ich bezahle die meinigen auch! Kurz drauf zog er ihn auf die Seite und gab ihm einige seiner Edelgesteine, um sie bey seinen Gläubigern zum Pfande zu setzen, bis er bezahlen

zahlen könnte. Er besaß selbst nicht Geld genug, um ihm anders helfen zu können.

Ein König in Guinea, welcher Martin hieß, lieferte dem andern, Namens Wilhelm, eine Schlacht, worinn erstrer 5, der andre 3 Mann verlohr; weil Martin eben so viel als Wilhelm seyn wollte. Weil jener aber die Schlacht verlohr, so mußte er folgende Bedingungen eingehen:

1) Den Titel eines Königs abzulegen. 2) Weder Schuhe noch Strümpfe zu tragen, welcher glänzende Vorzug allein dem Wilhelm erlaubt wäre. 3) Dem Ueberwinder die schönste seiner Töchter zu geben. Nach diesem rühmlichen Frieden kam Wilhelm auf ein Dänisches Schiff, um Seidenwaaren für die neue Königin zu kaufen. Da er von ohngefehr eine Grenadier-Mütze sahe, kaufte er sie auch, und die Königin mußte solche aufsetzen, Martin aber gestehen, daß sie nie so schön gewesen als itzt in dem Putze.

Anno 1771. vertheidigte eine Dame in Rom den Pabst in einer Gesellschaft, die in ihrem Hause war. Dieser erfuhr es und schickte ihr für 600 Species-Thaler Spitzen. Der Mann, der einen Irrthum glaubte, gieng zu ihm, der ihn fragte, ob er nie einen Proceß gehabt, und Advocaten bezahlt hätte? O ja allzu viel, antwortete der Mann! Nun, sagte der Pabst, so ist es auch billig, daß die Päbste ihre Advocatinnen bezahlen.

Als

Als Henrich IIX. sich von der Prinzeßin von Cleve, die eine ziemlich einfältige und treuherzige Person war, scheiden lassen wollte, so hatte sie sich in den Kopf gesetzt, daß sie schwanger wäre, ohngeachtet der König nie mit ihr als seiner Gemahlin, umgegangen war. Sie sagte dahero zu einigen Damen folgendes, um es zu beweisen: Als der König und ich, mit einander zu Bette gegangen waren, nahm er mich bey der Hand, gab mir einen Kuß, und sagte: Gute Nacht, mein kleines Herz. Und da er aufgewacht war, küßte er mich noch einmal und sagte: Adieu, meine liebe Kleine! Und ist denn das nicht genug? setzte sie in aller Einfalt hinzu.

Als Henrich IV. des Abends nach dem Siege, zu Rosny speisete, kam der Marschall d'Aumont, um etwas zu melden. Der König stand gleich auf, gieng ihm entgegen, umarmte ihn und ließ ihn neben sich an der Tafel sitzen, wobey er sagte: Es ist sehr billig, daß sie bey der Mahlzeit seyn, da sie so viel zur Hochzeit beygetragen haben.

Als er einst den spanischen Abgesandten fragte, ob sein Herr keine Maitressen hätte? und dieser antwortete: Daß er ein gottesfürchtiger Prinz wäre und nur die Königin liebe, so sagte er: Ey, hat denn euer König nicht Tugend genug, daß man ihm eine Schwachheit zu gut halten würde?

Als er eines Tags ausserhalb Paris spazieren gieng, blieb er stehen, stellte den Kopf zwischen die Beine, und sagte, indem er nach der Stadt hinsahe: Ach was für Hahnrey-Nester! Ein Ca-

 valier,

valier, der bey ihm war, machte es ihm geschwinde nach, und rief: Sire, ich sehe das Louvre.

Zu Ludwig XI. kam eine Frau und klagte ihm mit Thränen, daß man ihrem Manne kein ehrlich Begräbniß verstatten wolle, weil er seine Schulden nicht bezahlt hätte. Der König sagte: Er habe die Gesetze nicht gegeben, und dürfe sie auch nicht ändern; er bezahlte aber die Schulden, und befahl den Mann ehrlich zu begraben.

Eben da er in der Kirche betete, kam ein armer Geistlicher zu ihm und stellte ihm vor, daß er einer Schuld von 1500 Livres wegen lange im Gefängniß gesessen, und itzt in Gefahr sey, nochmal darein zu kommen, weil er unmöglich bezahlen könne. Der König übernahm die Summe, und sagte: Ihr habt die Zeit gut gewählt, es ist billig, daß ich gegen Unglückliche barmherzig bin, da ich selbst GOtt um Barmherzigkeit bitte.

Anno 1742. beklagte man an der Tafel des Churfürsten von Maynz, die Kayserin Maria Theresia: es wäre Schade, daß eine so schöne Königin wider ihr Verschulden so viel Feinde hätte. Der Herzog und Marschall von Belleisle antwortete: Eben ihre Schönheit ist Schuld daran, daß sich so viele grosse Prinzen die äuserste Mühe geben, sie nackend zu sehen.

Als der spanische Cardinal, Erzherzog Albrecht, Anno 1597. Amiens entsetzen wollte, aber gleich zurück gieng, sagte Henrich IV: Er kam als ein Feldherr, und gieng als ein Geistlicher zurück!

Henrich IV. trug ordentlicher Weise einen grauen Rock mit einer Veste von seidnem Zeuge ohne alle andre Ausschmückung; er sagte: Daß er über diejenigen lache, welche ihre Mühlen und Wälder auf ihrem Rücken trügen.

Es sagte eines Tages: Es giebt drey Dinge, welche die Welt nicht glauben will, und welche doch wahr und gewiß sind: 1) Daß die Königin Elisabeth von England als Jungfer gestorben; 2) daß Erzherzog Albrecht ein grosser Feldherr, und 3) daß der König von Frankreich ein guter Catholik sey.

Der genuesische Doge, Johann Andreas Doria, vermachte seinem Hunde Roland, ein Jahrgeld von 500 Rthlr. dessen Grabmahl noch in dem Garten seines Pallastes ist.

Bey einer Prinzeßin beklagte sich ihr Haushofmeister, daß er mit denen 200 Rthlr. Besoldung nicht auskommen könnte. Sie fragte ihn: wie es denn sein Vorfahr gemacht, der nur 10 Jahr bey ihr gewesen und mit 20000 Livres jährlicher Einkünfte von ihr gegangen? Er antwortete: Madame, er bestahl sie. Nun wohl, sagte sie, so bestehlt mich auch!

Der Herzog von Roquelaure roch so übel, daß der Dauphin einst zu ihm sagte, er solle weggehen, er röche so übel! Der Herzog antwortete: Ich bitte um Vergebung, gnädiger Herr, Sie riechen und ich nicht!

Georg Villiers, Herzog von Bukingham, ward im 36. Jahr seines Alters von einem, Na-

mens Felton, mit einem Messer erstochen. Die Ahndungen seines Unglücks waren sehr merkwürdig. Da er zum letzten mal bey dem Bischof von London war, bat er ihn beym Abschiednehmen, daß er, weil er doch so viel beym König vermöchte, demselben doch gnädige Gesinnungen gegen seine arme Gemahlin und Kinder beybringen möchte. Der Bischof ward über die Worte und die Art, wie er sie vorbrachte, bestürzt, und fragte ihn, ob er ein Geheimniß auf seinem Herzen hätte? Nein, antwortete er, aber ich stelle mir vor, daß irgend ein Zufall mich eben sowohl, als einen andern Menschen, ums Leben bringen könne. Den Tag vor seiner Ermordung befand er sich nicht wohl. Der König besuchte ihn, beym Weggehen umarmte er denselben und den Grafen von Holland auf eine so ungewöhnliche und bewegliche Art, als wenn seine Seele vorher empfunden hätte, daß er sie nicht wieder sehen würde. Am Tage seines Todes bekam seine Schwester, die Gräfin v. Denbigh, einen Brief von ihm, indem sie solchen beantwortete, benetzte sie das Papier mit Thränen, und nach einer tiefen Traurigkeit, wovon sie die Ursache nicht angeben konnte, fiel sie in Ohnmacht. Des andern Tages kam der Bischof von Ely zu ihr, um ihr die Nachricht und Trost zu bringen. Sie schlief eben, und wachte im Schrecken eines Traumes auf: Es kam ihr vor, als ob sie mit ihrem Bruder in einer Kutsche auf dem Felde führe, und sie auf einmal ein lautes Geschrey des Volks höre, wo auf Befragen ihr gesagt würde, daß

es ein Freudengeschrey des Volks, über des Herzogs Krankheit sey.

Der merkwürdigste Umstand bey dieser Ermordung ist folgender: Einem Soldaten von der Garde zu Windsor, der 50 Jahr alt war, und in seiner Jugend auf des Herzogs seines Vaters Gute erzogen worden, und sehr geliebt wurde, diesen Herzog aber seitdem nicht wieder gesehen, erschien, als er zu Windsor in seinem Bette bey vollkommener Gesundheit lag, ein Mann von ehrwürdigem Ansehen, der die Vorhänge des Bettes zurück zog, seine Augen steif auf ihn richtete, und ihn fragte: ob er ihn kenne? Der Soldat, für Furcht und Zittern halb todt, ließ sich zum zweyten mal fragen. Endlich, da er sich der Gestalt und gewöhnlichen Kleidung erinnerte, sagte er, daß er ihn für den verstorbnen alten Herzog halte. Er bekam zur Antwort, daß er Recht habe, und ihm den Dienst erweisen solle, zu seinem Sohn, den Herzog, zu gehen und ihm zu sagen, daß, wenn er sich dem Volke nicht gefällig machen, oder wenigstens den grossen Unwillen desselben mindern würde, er nur noch kurze Zeit leben werde. Der Geist verschwand, und der Mann hielt es für einen Traum. Die andre Nacht kam er wieder und gab ihm einen Verweiß, daß er mehr Gefälligkeit von ihm erwartet hätte, und daß er keine Ruhe haben, sondern stets von ihm verfolgt werden solle. Der Mann überlegte es, daß man ihn vor den Herzog nicht lassen, auch nicht glauben würde, und ließ es bleiben. Der Geist erschien die dritte Nacht

 wieder,

wieder, aber mit einem fürchterlichen Ansehen und gab ihm bittere Verweise, daß er sein Wort nicht gehalten. Er nahm sich endlich das Herz, ihm sein Bedenken zu sagen. Der Geist beantwortete seine Einwürfe, und sagte ihm 2 bis 3 besondre Umstände, die er aber keinem Menschen, als dem Herzog allein sagen solle, alsdann würde er ihm schon glauben. Des andern Morgens trat der Soldat seine Reise nach London an, gieng aber erst zu einem Verwandten des Herzogs, den er es entdeckte. Dieser bestellte ihn des andern Tages früh um 5 Uhr an der Lambeth-Brücke, von da der Herzog mit dem König jagen würde. Der Herzog empfieng ihn freundlich, nahm ihn auf die Seite und sprach fast eine Stunde lang mit ihm. Hören konnte man nichts, wohl aber den Herzog mit grosser Bewegung sprechen sehen. Der Mann hat nachher erzählt, daß, da er ihm die besondern Umstände, die ihm der Geist anvertrauet, gesagt, der Herzog die Gesichts-Farbe verändert und geschworen habe: Daß er solche von niemanden als vom Teufel haben könne, da sie ihm und einer einzigen Person, die nie davon reden würde, nur bekannt wären. Darauf ritte der Herzog auf die Jagd, war aber sehr niedergeschlagen, verließ auch zeitig das Feld und stieg bey seiner Mutter ab, mit der er sich etliche Stunden einschloß, und wo man ihn heftig reden hörte. Bey seinem Weggehen merkte man Unruh und Zorn an ihm, das man sonst nie an ihm wahrgenommen, indem er ihr stets mit tiefer Ehrfurcht begegnete. Die

Mutter

Mutter fand man auch in Thränen und tiefster Betrübniß. Insgeheim hat man erzählt, daß die besondern Umstände einen genauen Umgang mit einer sehr nahen Verwandtin betroffen.

Ao. 1745. den 11. May gewann Ludwig XV. die Schlacht bey Fontenoi. Er schickte den Officier de la Tour an den König von Preussen, welcher den 4. Junii die Schlacht bey Friedberg und deren Gewinnung mit ansahe. Nach derselben schrieb der König an Ludwig: Ich habe zu Friedberg den Wechsel bezahlt, den Sie zu Fontenoi auf mich gezogen haben!

Als Henrich IV. seinen Minister Sully, auf den er eine Ungnade geworfen, dessen Unschuld aber eingesehen, wieder zu sich kommen ließ, und dieser dem König zu Füssen fiel, sagte er freundlich: Sully stehe auf, wenn die Leute das sehen, so möchten sie glauben, daß du Verzeihung bedurft hättest.

Peter III. König von Arragonien, sagte: Wenn ich wüßte, daß mein Hembd das geringste von meinen Gedanken erführe, so wollte ichs gleich verbrennen.

Ludwig XV. sagte, als man ihm die Tugenden seiner Vorfahren, wo einer der Kühne, ein andrer der Grosse &c. geheissen, rühmte: Ich wünschte, daß man mich Ludwig der Vollkommene, nennen möchte.

Von Henrich IV. sagte man: Er sagt nicht alles, was er denkt. Er thut nicht alles, was er will. Er will nicht alles, was er kann.

Als Ludwig XIV. sich einst ankleiden lassen wollte, und sich selbst die Strümpfe schon angezogen hatte, fand er keine Schuhe. Da der Cammerdiener, der die Schuhe zu besorgen hatte, darnach lief, und lange ausblieb, wollte ihm der Herzog von Montausier einen Verweiß geben; der König aber sagte: Ey, lassen sie ihn mit frieden, er ärgert sich so genug.

Minister, Gesandte, Hofleute.

Drittes Hundert.

Lord Bacon sagte bey einer Proceßion, da auf einer Seite die Bürger, und auf der andern die Magistrats- und Gerichts-Personen standen: Man solle nur auf die Hofleute Achtung geben, die, welche den Bürger grüßten, wären ihm schuldig, und die eine Gerichts-Person grüsseten, hätten Processe.

Ein Schmeichler sagte bey der Geburt Philipps II. Königs von Spanien, die den 11. May 1527. nach Untergang der Sonnen, erfolgte: Es habe sich die Sonne aus Schaam verkrochen, weil sie gewußt, daß der Prinz einstens heller als sie, scheinen, und mit einem weit schnellern Lauf, den Erdkreis erleuchten würde.

An einem Hofe, wo eben Gallatag, und der Adel und Hofleute in der größten Pracht erschienen, fragte der Fürst einen Hofmann, wie ihm dieses gefiele? Er antwortete: Ew. Durchl. haben bishero viel unterthänige Diener gehabt, nun werden sie viel schuldige Diener bekommen.

Ein Hof-Cavalier begegnete Abends einer Dame in der Gallerie und fragte, was sie da so spät und alleine suche? Ach, antwortete sie, ich suche nichts! Dieser versetzte aber: Ich möchte das nicht verlohren haben, was sie suchen!

Ein Bedienter eines Fürsten drohte jemanden in Gegenwart seines Herrn. Dieser antwortete aber dem Hofmanne: Die Reden des Dieners jagen mir wenig Furcht ein, wohl aber das Stillschweigen des Herrn!

Einer von den Königen in Spanien war im Kriege unglücklich, wobey er viele Plätze und Länder verlohr. Dennoch legten ihm seine Hofleute den Titel, der Grosse, bey. Ein andrer sagte hierauf: Seine Grösse gleicht denen Grabens, die grösser werden, je mehr man ihnen Erde wegnimmt.

Der Canzler Bacon in England, ward von der Königin Elisabeth auf einem seiner Landhäuser besucht. Woher kommt es, sagte sie, daß ihr dieß Haus habt so klein bauen lassen? Er antwortete: Ich habe es nicht zu klein bauen lassen, sondern Ihro Maj. haben mich für dieß Haus zu groß gemacht.

Ein Venetianischer Abgesandter gieng durch Florenz, wo er dem Herzog von Toscana aufwartete. Dieser beklagte sich, daß die Republik ihm einen Gesandten geschickt, der sich sehr schlecht aufgeführt hätte. Er antwortete: Ew. Hoh. dürfen sich darüber nicht wundern, denn ich kann ihnen versichern, daß wir viele Narren zu Venedig haben. Wir haben unsre Narren auch hier, sagte der Fürst, aber wir schicken sie nicht in öffentlichen Angelegenheiten aus dem Lande.

Ein Hofmann ward gefragt, wie er so ruhig schlafen könne, da er doch so viel schuldig wäre? Er antwortete: Ich begreife nicht, wie diejenigen ruhig schlafen können, denen ich schuldig bin; denn sie wissen, daß ich nichts bezahlen werde!

Ein Fürst vexirte einen seiner Hofleute, der ihm in vielen Gesandschaften gedient hatte, und sagte, daß er einem Ochsen gleich sähe! Dieser erwiederte: Ich weiß nicht, wem ich gleich sehe, aber ich weiß, daß ich die Ehre gehabt habe, ihre Person bey vielen Gelegenheiten vorzustellen.

Ein Holländischer Gesandter, der wenig Verstand besaß, war eines Tages auf einem Ball, wo er wegen seines dicken Bauches vexirt ward. Er sagte hierauf, daß derselbe denen Staaten Geld genug gekostet hätte. Eine Dame antwortete geschwinde: Es wäre besser gewesen, wenn sie das Geld an seinen Kopf verwendet hätten.

Ein Ritter vom blauen Bande, sagte, da er einen Ring von grossem Werth an der Hand einer Hofdame sahe: Ich wollte lieber den Ring als die

Hand

Hand haben. Sie antwortete: Und ich wollte lieber den Zaum als das Thier haben. Womit sie auf das Band deutete.

Pierre Danais, Ambassadeur von Frankreich auf dem Concilio zu Trient, hielt eine Rede wegen der Reformation, die denen päbstlichen Creaturen gar nicht anstand, und einen italiänischen Prälaten veranlassete zu sagen und zwar mit Verachtung: Gallus cantat! Der Gesandte versetzte: Utinam ad istum Galli cantum Petrus resipisceret.

Zum Baron Gundling sagte ein Minister, da er ihm auf die Achsel klopfte: Dein Wurm wird nicht sterben! Nicht so, Ihro Excell. antwortete er, in der Bibel steht: Ihr Wurm wird nicht sterben!

Als der Canzler Thomas Morus in England, der einen sehr langen Bart hatte, im Gefängniß barbiert werden sollte, sagte er: Der König und ich führen einen Proceß um meinen Kopf; dahero ich eher kein Geld für den Bart ausgeben will, bis ich sehe, wer den Kopf behält.

Der Herzog von Orleans hatte im Garten zu Luxemburg viele Personen unbedeckt um sich stehen. Die Hitze war sehr groß, dahero Bautru sagte, daß die Prinzen niemand liebten. Der Herzog behauptete, daß er gewiß seine Freunde liebe. Bautru antwortete: Wenn Ihro Hoh. sie nicht gekocht lieben, so lieben sie sie doch wenigstens gebraten.

Der Marquis von Zerza, der am Hofe der Königin Anna von Oesterreich war, verliebte sich in ihr, und schrieb ihr sogar einen Liebes-Brief

hierüber ward er sehr ausgelacht und verspottet. Der Herzog von Guesmene, der ihm eines Tags begegnete, sagte: Mein Herr Marquis, wenn sie etwa wieder an die Königin schreiben, so bitte ihr mein Compliment zu machen.

Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg ritte in der Schlacht bey Fehrbellin einen Schimmel. Weil nun sein Stallmeister sahe, daß die Feinde danach schossen, bat er den Churfürsten, ihm den Schimmel zu geben, weil er so scheu wäre. Kaum hatte er solchen bestiegen, als eine Canonenkugel beyde tödtete. Durch diese Treue ward der Churfürst erhalten.

Die Deputirten von Orleans hatten die Gewohnheit, anders nicht als sitzend zu trinken. Henrich IV. wollte sich ein Vergnügen machen, und ließ alle Stühle vorher wegnehmen. Da sie aber dem ohngeachtet sich auf die Erde niedersetzten, sagte der König: Nun bin ich doch angeführt, ich hätte ihnen diesen Sitz auch müssen wegnehmen lassen.

Der Graf von Essex sagte einst: Die Königin Elisabeth wäre an ihrem Gemüthe so pucklicht wie an ihrem Leibe. Dieß vergaß sie ihm nicht, und endlich kostete es ihm den Kopf.

Jener Hofmann ward gefragt, wodurch er sich so lange in der Gnade erhalten habe? Er antwortete: Dadurch, daß ich Beschimpfung und üble Nachrede in mich gefressen und dafür gesagt habe: Euer unterthäniger Diener!

Als

Als Anno 1769. ein großer Banquerot in Paris entstand, und viele sich deshalb entleibten, sagte der General-Schatzmeister von Vaudesir, der 2 Kinder hatte, ganz gelassen: So wird jedes meiner Kinder einstens 500000 Franken weniger erben. Er hatte 1 Million und 250000 Livres dabey verlohren.

Anno 1770. kam in London eine Schrift unter dem Titel: Junius, heraus. Einer beantwortete solche mit folgendem Exempel: Als der Herzog von Bukingham den König und das Reich regierte, wäre ein Parlamentsglied der Unternkammer zu ihm gekommen, und hätte viele Klagen über die Administration geführt. Der Herzog sagte: Er danke für die gute Warnung, und er wolle alles gut machen! Wie so, Ew. Herrlichkeit? fragte jener. So, antwortete der Herzog, daß ich zur Dankbarkeit ihres patriotischen Eifers wegen, ihnen ein Amt gebe, das eben diesen Morgen ledig geworden und 500 Pfund Sterling einträgt. Der Klagende gieng höchst zufrieden weg, und schwur, die Nation würde so gut regiert, als noch nie geschehen! Zum Schluß setzet obgedachter hinzu: Mylord, haben Ew. Gn. nicht etwa auch ein Amt, das sich für den Junius schickt?

Als man An. 1742. in Frankreich, um Geld zu sparen, eine gute Anzahl Pferde abschaffen wollte, sagte ein Hofmann, der König solle die Pferde behalten, und die Esel abschaffen.

Ein französischer Marquis kam an einen teutschen Hof, und ward Directeur de Plaisirs. Von

seiner Kenntniß erwartete der Hof vorzüglich eine große Verbesserung des Orchesters. Gleich beym ersten Concert gab er einen Beweiß von seinen Einsichten. In einem musikalischen Stücke hatten die Hautbois eine lange Pause. Der Marquis, welcher bemerkte, daß sie nicht mit spielten, schickte seinen Kammerdiener hin, und ließ sich nach der Ursache erkundigen. Sie antworteten: Sie hätten jetzt zu pausiren. Der Marquis schickte gleich wieder hin und ließ ihnen sagen, sie sollten bey Strafe sich nicht mehr zu pausiren unterstehen, weil man im Dienst des Landesherrn niemals pausiren müsse.

Als der französische Minister Sully, der von dem neuen König auf seine Güter verwiesen wurde, bey einer gewissen Verlegenheit, doch mit Widerwillen Ludwigs XIII., nach Hofe kommen mußte, so suchten ihn die jungen Hofleute wegen seiner altväterschen Kleidung und ernsthaften Wesen, lächerlich zu machen. Allein Sully sagte ganz dreiste: Sire, wenn ihr Herr Vater, glorreichen Andenkens, mir die Ehre erzeigte, und mich über große und wichtige Angelegenheiten um Rath fragte, so ließ er vor allen Dingen die Narren und Gaukler hinaus gehen.

Ein italienischer Prinz, der in seinen Einfällen nichts witziges, sondern anzügliches hatte, sagte einst, da er auf einem Altan mit einem Minister war, den er gern demüthigen wollte: Von diesem Altan hat einer meiner Vorfahren einen Abgesandten herunter geworfen! Der Minister gab

ganz trocken zur Antwort: Vermuthlich trugen die Abgesandten zu dermaligen Zeiten, keine Degen!

Eben dieser Prinz, der den Titel von 2 Königreichen führte, wovon ihm kein Daumen breit Land gehörte, fragte vorgedachten Minister, wo denn das Marquisat läge, wovon er den Titel führe? Zwischen ihren beyden Königreichen, Monseigneur, antwortete er ganz frostig!

Anno 1586. schickte Philipp II. den jungen Connetable von Castilien, nach Rom, dem Pabst Sixtus V. zu seiner Erhebung zu gratuliren. Der Pabst, den es verdroß, daß man einen so jungen Gesandten an ihm schickte, fragte: Ey, fehlts denn euerm Herrn an Männern, daß er mir einen Gesandten ohne Bart schickt? Der stolze Spanier versetzte: Wenn mein König geglaubt hätte, daß die Verdienste im Barte bestünden, so hätte er wohl einen Ziegenbock, und keinen Edelmann geschickt, wie ich bin.

Einige holländische Gesandte wurden einst von einem französischen Minister zur Tafel geladen. Als auch ein holländischer Käse aufgesetzt ward, sagte er in der Absicht, die Gesandten zu spotten: Das ist eine Frucht eures Landes! Diese merkten es, und einer nahm eine Hand voll Ducaten, warf sie mitten in Saal, und sagte: Diese sind es auch!

Ein französischer Abgesandter beklagte sich zu Venedig, daß die Republik seinem König über den Sieg, den er über die Spanier erfochten, Glück wünsche, aber zugleich auch Spanien ihre

Theil-

Theilnehmung an ihrem Verlust versichere. Der Doge antwortete: Sie folgten der Ermahnung des Apostels; mit den Frölichen, frölich, und mit den Traurigen, traurig zu seyn.

Ein Staatsminister sagte in einer Gesellschaft von Hofleuten: Es wäre nichts lächerlicher, als die Art, wie einige Nationen unter den Negern ihre Berathschlagungen halten. In einem Saal werden 12 große Krüge halb mit Wasser gefüllt, gesetzet. In jedem steigt ein Staatsrath nacket hinein, und so berathschlagen sie sich. Und ihr —— sagte er zu einem, der ihm am nächsten saß, ihr lacht nicht darüber? Nein, antwortete dieser, denn ich sehe alle Tage etwas, das noch lächerlicher ist. —— Und was denn? —— Es giebt Länder, wo die Krüge ganz allein Berathschlagungen halten.

Eine Herzogin, die sich sehr geschminkt hatte, gieng im Park zu Versailles mit andern Damen spatzieren. Ein vornehmer Herr des Hofes, der ein etwas kurzes Gesicht hatte, kam dazu, und wollte, unter dem Vorwand, daß er von einer Reise vom Lande zurück käme, der Herzogin einen Kuß geben. Diese aber wich aus, und machte eine so geschickte Seitenwendung, daß sie hinter eine Statue kam, die der Cavalier statt ihrer erwischte, und küßte. Dieses Versehen bewog die ganze Gesellschaft zum Lachen. Er aber ward darüber gar nicht verlegen, sondern sagte sogleich: Es ist nichts dabey verlohren, Gips für Gips, ist beynahe einerley.

Einer

Einer von denen Herren, die nichts anders zu thun haben, als sich um die Prinzen herum zu drängen, um etwa einen Blick oder ein Wort von ihnen zu erschnappen, sagte in Gegenwart eines alten und feinen Hofmannes: ich war gestern beym Schlafengehen des Königs, der mir einige Neuigkeiten sagte. Er eignete sich aber auf diese Weise ganz allein das zu, was der König allen gesagt hatte. Der alte Hofmann, der ihm seine lächerliche Eitelkeit verweisen wollte, sagte zu ihm: Und ich war gestern in der Predigt des P. Bourdaloue, der mir sehr artige Sachen gesagt hat!

Ein französischer Ambassadeur sagte zu einem vornehmen Engländer: Der Engländer ist sehr schätzbar ausserhalb seiner Insel! Nun, versetzte dieser: So hat er doch wenigstens das Verdienst, es irgendwo zu seyn.

Dem Herzog von Roquelaure ward eines Tages gesagt, daß zwey Hofdamen mit einander in Streit gerathen wären, und sich geschimpft hätten. Haben sie einander häßlich geheissen, fragte er? Als man nein antwortete, sagte er: Nun gut, so will ich sie schon mit einander versöhnen.

Eine Dame vom Stande hielt sich gegen einem türkischen Abgesandten darüber auf, daß ihre Religion ihnen erlaube, mehr als eine Frau zu haben. Der Gesandte gab folgende witzige und galante Antwort: Unsre Religion erlaubt es, damit man in verschiedenen Frauenzimmern die

Eigenschaften finde, die bey Ihnen, Madame, alle in einer Person vereinigt sind.

Als der König von Spanien dem berühmten italienischen Sänger und Castraten, Farinelli, den Ritterorden von Calatrava schenkte, wo unter andern Ceremonien ihm auch Sporen angelegt wurden, sagte der englische Gesandte: Jedes Land hat seine Sitten, in England versieht man die Hähne mit Sporen, und in Spanien die Kapaunen.

Einige Hofleute fragten den Favoriten eines Prinzen: Was giebts Neues, was hat dir der König heut gesagt? Er vertraut ja niemanden was als dir! Nun, so wundre ich mich, antwortete er, daß ihr mich darum fragt.

Der Kayser Alexander Severus, hatte unter seinen Hofleuten einen, Namens Vetronius Turinus, der bey ihm viel galt, und Gnade ausbitten konnte. Viele wandten sich an ihn, und gaben ihm Geld, er that aber nichts, was er versprach. Dies nannte er: Rauch verkaufen. Der Kayser erfuhr, wie er sich bereichert habe, es fand sich auch, daß er von zwey entgegen gesetzten Partheyen Geld genommen. Dahero ward er an einen Pfahl gebunden, rund herum ein Feuer von Heu und grünem Holze gemacht, und er also zu todte geschmäucht. Während der Execution rief ein Herold: Der Rauchverkaufer wird mit Rauch bezahlt!

Ludwig XIV. sagte zu einem Herrn des Hofes, da er ihm die prächtigen Gebäude zu Versailles

sailles zeigte: Erinnert ihr euch wohl noch, daß hier eine Windmühle stand? Ja, Sire, sagte er: ich erinnere michs, die Mühle ist wohl weg, der Wind ist aber noch da!

Ein Hofmann, der nach einem andern Hofe als Gesandter gehen sollte, bekam beym Abschiednehmen von seinem Könige diesen Unterricht: Den vornehmsten, welchen ich euch zu geben habe, ist dieser, daß ihr eine Aufführung beobachtet, die eures Vorgängers seiner ganz entgegen gesetzt ist. Hierauf antwortete er: Ich werde sie so einrichten, daß Ew. Majest. demjenigen, der nach mir kommt, keinen solchen Unterricht geben dürfen.

Jener venetianische Gesandte ward von einem Kayser Spottsweise gefragt: wo die geflügelten Löwen (der Republik Wappen) anzutreffen wären? Er versetzte: In dem Lande, wo die zweyköpfigten Adler fliegen, (des Kaysers Wappen.)

Ludwig XIV. hatte einst Streit im Bretspiel wegen eines Umstandes. Die anwesenden Hofleute sagten nichts dazu. Endlich kam der Graf von Grammont, der König rief ihm gleich entgegen: Entscheidet, wer von uns Recht hat? Sie haben Unrecht, Sire, sagte der Graf. Ey, antwortete der König, wie könnt ihr einen Ausspruch thun, da ihr noch nicht wisset, worauf es ankommt? Ey, Sire, fuhr der Graf fort, sehen sie nicht ein, daß, wenn sie nur ein bisgen Recht gehabt hätten, diese Herren hier ihnen sogleich würden Recht gegeben haben?

Der Minister Colbert, Ludwigs des XIV. war von dem Poeten Henaut in einem Gedicht sehr angegriffen. Als er nun fragte, ob der König drinn angegriffen, und man ihm, nein, antwortete, sagte er: Nun, wenn es so ist, so lasse man den Verfasser in Ruhe!

Die Karosse des fuldischen Gesandten in Wien, kam dem preußischen Residenten in Weg. Der Gesandte rief aus dem Kutschfenster dem preußischen Minister: Mein Herr, befehlen sie doch, daß ihr Kutscher dem meinigen aus dem Wege fahre! Der Minister antwortete: Ich würde ihm 100 Prügel geben lassen, wenn er sich unterstünde, und euerm Herrn aus dem Wege führe!

Ein königlicher Secretair, der mit dem Requetenmeister in Paris speisete, sagte zu dessen verwittweten Schwester, da sie klagte, daß ihr nicht wohl wäre: Sie würde wohl schwanger seyn! Der Bruder antwortete: Nein, mein Herr, sie ist seit 3 Jahren Wittwe. Vergeben Sie, Madame, versetzte der Zerstreute, ich glaubte, daß sie noch eine Jungfer wären.

Eine arme Stadt wandte viel auf Feyerlichkeiten bey dem Einzuge ihres Fürsten, der sich darüber wunderte. Ein Schmeichler sagte: Sie hat weiter nichts gethan, als was sie schuldig war. Das ist wahr, erwiederte ein andrer besser gesinneter Hofmann, aber sie ist das alles schuldig, was sie gethan hat!

Bey dem neuen Controlleur in Paris, foderte ein Sänger aus der Kapelle seinen rückständigen Gehalt. Er erhielt aber zur Antwort: Ihr Herren, die ihr singt, müßt so lange warten, bis die bezahlt sind, welche weinen.

Friedrich I. König von Preussen, schickte seinen Oberhofmarschall von Prinzen, zu Carl XII. von Schweden, mit dem Auftrage, daß er Sachsen verlassen möchte. Carl nahm das übel, und fragte ihn auf eine höhnische Weise, ob die preußischen Soldaten eben so gut wären als die brandenburgischen? Der Gesandte antwortete: Ja, Ihro Majest. sie bestehen noch immer aus denen alten Soldaten, die sich bey Fehrbellin befanden.

Cambyses wollte seine Schwester heyrathen, er fragte seinen Kanzler, ob ein Gesetz in dem Gesetzbuche ihm solches erlaube? Der Kanzler antwortete: Ich erinnere mich zwar keines, allein ich besinne mich auf ein anders, das dem Könige alles zu thun erlaubt, was er will.

Ein Abgesandter eines teutschen Fürsten antwortete dem Pabst, der da sagte: Saget euerm Herrn, unsern vielgeliebten Sohn ꝛc. ꝛc.: Mein Fürst ist keines Priesters Sohn!

Ein englischer ungelehrter Kanzler sagte über Tafel zu dem französischen Gesandten: Domine Ambassador, comedite ab istis piscis.

Ein Minister einer auswärtigen Republik beklagte sich bey der Kayserin Maria Theresia, daß ihm von der Censur einige gegen die Religion

geschriebene Bücher vorenthalten würden, und daß die Republik Repressalien gegen die kayserl. Gesandten brauchen würde. Sie antwortete: Mir soll es lieb seyn, wenn sie ebenfalls meine Gesandten verhindert, dergleichen gottlose Bücher zu lesen.

Ein teutscher Fürst sagte zu einem lustigen Hofmann, der Löwe hieß, wenn er todt wäre, wollte er mit dem Pferde über sein Grab setzen. Dieser antwortete: Ja, so gehts, wenn der Löwe todt ist, so tanzen die Hasen auf seinem Grabe.

Carl II. von England, sagte einst zu dem Grafen Shaftsbury, weil er eben recht lustig war, und wußte, daß der Graf etwas in der Liebe ausschweifte: Ich glaube Shaftsbury, du bist der schändlichste Pursche in meinem Königreiche! Der Graf antwortete mit tiefster Verbeugung: Wenn es Ew. Majest. erlauben wollen, als Unterthan glaube ich selbst, daß ichs bin. Der vergnügte Monarch lachte herzlich darüber.

Als Carl VII. von Frankreich in Bourgues war, bestellte er sich ein paar Stiefeln. Beym Anprobiren trat sein Haushofmeister hinein, und sagte zum Schuster, er solle sie nur wieder mitnehmen, sie könnten noch so bald nicht bezahlt werden, der König könne noch einen Monat auf den alten gehen. Der König war damit zufrieden.

Der französische Minister Sully sagte: Er würde nimmer die Stellung und seltsame Ausstaffirung, worinn er einst den König Henrich III.

III. der mehr die Hunde als sein Volk liebte, gesehen hätte, vergessen. Er hatte einen Degen an der Seite, eine Kappe über die Schulter, eine kleine steife Mütze auf dem Kopf, um seinen Hals hieng an einem breiten Bande ein Korb voll junger Hunde, und er blieb während des Gesprächs unbeweglich stehen.

Der andächtig schlaue Jesuit, P. Cotton, brachte einst dem Sully die Nachricht: Der König habe seinem Orden ein kleines Geschenk von 100000 Livres für die Kapelle la Fleche gemacht. Nennen sie das ein klein Geschenk, rief er? Der König giebt ihnen zu viel, und ich werde ihnen gar nichts geben. Der Jesuit beklagte sich beym König, der dem Sully öffentlich einen Verweiß gab, und ihm sagte: Das Geld solle gezahlt werden, allein er that es doch nicht, und der König war ihm gewogner als vorher.

Sully zerriß vor des Königs Augen den Ehecontract, den er der Fräulein von Entragues gegeben. Der König sagte: Sully seyd ihr närrisch? Es ist wahr, ich bin ein Narr, erwiederte er, aber wollte GOtt, ich wäre der einzige Narr in Frankreich! Während dem der König die Stücke aufsammlete, that ihm Sully noch Vorstellungen. Der König blieb ihm doch gut, und machte ihn einige Tage drauf zum obersten Feldzeugmeister.

Ein Minister Ludwigs XIV. sagte einst zum König, in Gegenwart des Schweitzer-Hauptmanns Stuppa: wie man mit dem Golde und

 Silber,

Silber, so die Schweitzer von den Königen von Frankreich bekommen, den Weg von Paris bis Basel pflastern könne! Es kann wahr seyn, Sire, antwortete der Hauptmann, aber wenn man alles Blut, was meine Vorfahren in dem Dienst Frankreich's vergossen, beysammen hätte, so könnte man einen Kanal von Paris bis Basel davon machen.

Feldherrn. Officiers. Soldaten.

Ein Officier ward gefragt: was er in der Bataille für Thaten gethan? Er antwortete: Ich habe einem den Fuß abgehauen. Ey warum nicht den Kopf, sagte man? Ja, erwiederte er, der war schon abgehauen!

Antigono ward vor der Schlacht gesagt, daß seine Feinde soviel Pfeile abschießen würden, daß die Luft davon verdunkelt werde. Worauf er antwortete: Gut, das ist mir sehr lieb, da es ohnehin sehr heiß ist, so werden wir im Schatten fechten.

Verschiedene junge Leute von der Armee des Pyrrhus, hatten sich beym Weine lustig gemacht, und frey vom Könige gesprochen. Er ließ sie also fodern, und stellte sie zur Rede. Sie antworteten: Wir würden wohl noch mehr gesprochen haben, wenn uns nur der Wein nicht gemangelt hätte.

Ein französischer Officier, der rückständigen

Sold zu fodern hatte, sagte zum König, er wolle nur drey Worte mit ihm sprechen: **Geld oder Abschied.** Der König sagte: wieder drey Worte: **Keins von beyden.**

Ein Sergeant hatte einen Hund mit dem Esponton erstechen, weil er ihn angefallen. Der Herr desselben sagte: Warum er sich nicht mit dem stumpfen Ende gewehrt hätte? Das hätte ich gethan, antwortete der Sergeant, wenn der Hund mit dem Hintern auf mich losgekommen wäre.

Bey Plünderung der von denen Alliirten A. 1704. eingenommenen Festung, Rhein am Lech, wollte der Prinz Louis von Baden einige Soldaten abhalten, weil er in der Stadt sein Quartier nehmen wollte. Es antwortete ihm aber ein englischer Reuter: Ewr. Durchl. gehört nur Dach und Fach, das übrige ist unser.

Anno 1703. ward Bonn, die Hauptstadt im Cöllnischen, durch die Geschicklichkeit des General Cohorn eingenommen. Ein Holländer sagte zu ihm: Daß die Einnahme von Jericho nicht so wunderbar wäre, als diese, indem jene durch den Schall der Trompeten in 7 Tagen, diese aber in 3 Tagen durch ein Kühhorn eingenommen worden.

Der Herr du Quesne, welcher in den Diensten Frankreichs grau geworden, mußte eines Tages zum König kommen, der ihn sehen wollte. Er lobte seine Tapferkeit, und versprach, ihn mit der Zeit zu belohnen. Alsobald legte dieser versuchte Kriegsheld seine Hand auf sein weißes Haupt, und sagte: Sire, es ist Zeit! Diese Ant-

 wort

wort gefiel dem König so wohl, daß er ihn zum obersten Befehlshaber der Flotte machte.

Ein wachthabender Capitain hatte Befehl vom König erhalten, von seiner Wache nicht abzugehen. Dem ohngeachtet that er es, und der König traf ihn in einer abgelegenen Gasse, wo er ihn nicht vermuthete. Als der König ihm nun seinen Ungehorsam vorhielt, und Strafe drohte, sagte er: Ihro Majest. halten mir zu Gnaden, ich bin nur incognito hier.

Da man in der Schlacht bey Mühlberg vorgab, daß die Sonne länger als gewöhnlich geschienen, und der Herzog von Alba deshalb in Paris befragt ward, antwortete er: Ich habe so viel auf der Erde zu thun gehabt, daß ich nicht über mich gen Himmel sehen können.

Der General Arnaud ward in die Bastille gesetzt, weil er Philippsburg übergeben hatte. Als er endlich da heraus kam, und man dem Könige sagte, daß Arnaud die Bastille verlassen, antwortete der Prinz von Guemene: Warum sollte er die Bastille nicht verlassen haben, er hat ja wohl einen noch bessern Platz verlassen!

Der General Esclainvilliers hatte ein Bein in einer Schlacht verlohren, und trug ein hölzernes. Deshalb gieng er doch nochmal mit zu Felde, und sagte: Die Kanonen machen sich gerne mit meinen Beinen was zu schaffen, diesmal will ich sie aber recht anführen, denn ich habe noch zwey Beine auf dem Wagen bey mir.

Ernst,

Ernst, Graf von Mansfeld erfuhr, daß einer seiner Officiers, Namens Casal, dem österreichischen General Bucquoi, seine Projecte verrieth. Er gab also dem Casal 300 Rthlr. und schickte ihn mit einem Briefe an den Bucquoi, des Inhalts: Da Casal ein getreuer Diener von ihnen, und nicht von mir ist, so schicke ich denselben, daß sie sich seiner Dienste bedienen können.

Gorgius brandte in Florida den Spaniern viele Kirchen ab. Da er deshalb zur Rede gesetzt ward, antwortete er: Die, so keinen Glauben gehalten, brauchen keine Kirchen.

Der Graf Fuentes, der die spanische Infanterie commandirte, verlohr die Schlacht und starb von unzählichen Hieben verwundet. Der grosse Conde sagte, da er es erfuhr: Ich wünschte so wie er gestorben zu seyn, wenn ich nicht gesiegt hätte.

Der Kayserl. General Mercy blieb bey Nördlingen, und ward auf dem Schlachtfelde begraben. Man setzte auf sein Grabmal: Sta Viator! Heroem calcas!

Als Anno 1757. die Schweizer mit den Franzosen nicht über den Rhein wollten, fragte Soubise den Obrist Lochmann, wozu sind denn die Schweizer nütze? Er antwortete: Ihren Rückzug zu decken, gnädiger Herr!

Als Ao. 1759. der Graf von Clermont als Oberbefehlshaber bey der französischen Armee ankam, schrieb er nach Paris an einen Freund: Bey meiner Ankunft in Deutschland, habe ich einen

Theil

Theil der Armee im Reich der Todten, einen in den Lazarethen gefunden, und mit dem dritten Theil will ich nach meinen Gränzen zurück kehren.

Anno 1759. sollte die Ober-Festung zu Peiß, welche die Oesterreicher verlassen wollten, durch eine Mine gesprengt werden, so aber durch ein entstandenes heftiges Gewitter und Platzregen verhindert ward. Ein Oesterreichischer Rittmeister hielt mit seiner Escadron von ferne in einem Garten, um den Erfolg der Mine abzuwarten. Da eben ein starker Donnerschlag geschahe, sagte er: Donnere du nur, wir wollen bald besser donnern! In dem Augenblick schlug ihn ein Wetterstrahl zu Boden.

Ein Soldat, dem ein Mann mit Wagenschmier begegnete, schmierte den Kopf desselben ganz voll, hierüber ward er verklagt und als er geprügelt worden, sagte er: Er merke wohl, wie es mit ihm gienge, erst hätte es geheissen, du salbest mein Haupt mit Oele, und nun hiesse es, dein Stecken und Stab trösten mich.

Den Soldaten waren einst alle Spiele verboten; weil ihnen nun auf der Wache die Zeit zu lang ward, setzten sie einen Kreutzer jeder, wer den ersten Wind lassen konnte. Endlich hatte einer die Natur zu sehr forcirt, dieser sagte, indem er alles Geld wegnahm: Meine Herren, ich habe gematscht, mir gebührt alles.

Bey der Belagerung Philippsburg gab der Prinz von Conti einem Grenadier, der sich sehr wohl hielt, seine Börse aus der Tasche. Da dieser

ser solche hernach besahe, und ausser dem Gelde, ein paar diamantne Schnallen, Ring und Juweelen darinne fand, brachte er solche Stücke dem Prinzen wieder, und sagte: Daß diese Sachen wohl nicht für ihm seyn sollten! Der Prinz antwortete: Er habe zu beydem Recht. Das habe er doppelt verdienet, theils durch seine Tapferkeit, theils durch seine Ehrlichkeit, und er solle alles behalten.

Ein französischer General lehnte den Vorwurf, den man ihm machte, wie durch eine unnöthige Schlacht so viel Menschenblut vergossen würde, damit ab, daß er sagte: Es würden in einer Nacht zu Paris so viel Kinder gemacht, als zur Ersetzung des Verlusts nöthig wären.

Vauban hatte einen Soldaten recognosciren geschickt, er war aber verwundet worden, und blutete während des Rapports sehr. Als ihm der General nun 1 Louis d'Or geben wollte, nahm er ihn nicht, sondern sagte: Mein Herr, das würde meiner That schädlich seyn!

Ludwig Perton de Crillon, den man nur den Mann ohne Furcht nannte, war 1596. von Henrich IV. abgeschickt, Marseille zu defendiren. Der junge Herzog von Guise, der seine Herzhaftigkeit auf die Probe stellen wollte, ließ, da Crillon schlief, Lärmen schlagen, lief zu ihm in die Stube und schrie, daß die Feinde Meister vom Hafen und der Stadt wären. Crillon war kaum aus dem Schlaf, so ergriff er die Waffen, und wollte mit dem Degen in der Faust sterben. Der

junge

junge Herzog, der ihn nicht zurück halten konnte, begleitete ihn, fieng aber auf der Treppe laut an zu lachen, woraus Crillon merkte, daß man mit ihm gescherzt hätte. Er machte nun ein noch finstrer Gesicht als vorhero, faßte den Herzog beym Leibe und sagte mit Fluchen und Schmähen: Jüngling, laß dir nie den Vorwitz einkommen, das Herz eines rechtschaffenen Mannes zu erforschen, bey Gott, ich wollte dich ermordet haben, wenn du mich schwach befunden hättest.

Eine Frau, die Ao. 1672. unter der holländischen Armee Bier verkaufte, rief aus allen Kräften vor ihrem Zelte: 8 Pfennige mein gutes Bier, 8 Pfennige! Ein Soldat fieng bald darauf hinter ihrem Zelt an zu rufen: 6 Pfennige Mein gutes Bier! Ach, sagte die Frau, da setzt sich der Bösewicht gleich neben mein Zelt, um mir meine Kunden abspenstig zu machen, denn die Leute liefen alle dahin, weil er es wohlfeiler gab. Nachdem sie lange darüber geklagt hatte, daß sie ihr Bier nicht los werden könnte, fand sie auf einmal zu ihrem größten Erstaunen das Faß leer. Der Soldat hatte Mittel gefunden, durchs Zelt ein Loch in die Tonne zu bohren, und das Bier heraus zu holen. Er konnte es also leicht um 2 Pfennig wohlfeiler geben.

Den Tag vor einer Schlacht bat ein Officier den Marschall de Thorias um die Erlaubniß, daß er sich zu seinem Vater begeben dürfte, der in letzten Zügen läge. Der General, der den Grund dieser Bitte wohl einsahe, und daß der kommende

Tag

Tag dem Officier wohl am meisten dazu bewog, sagte: Gehet nur hin, es heißt ja, Vater und Mutter sollst du ehren, auf daß du lange lebest auf Erden!

Ein französischer Soldat, unter dem Marschall von Sachsen, sagte: Ich habe die Ehre, ein Franzos zu seyn!

In dem letzten italiänischen Kriege, sagte ein Officier, der eben so sehr ein Narr, als tapfer war, nachdem er eine Kugel in den Kopf bekommen hatte: Ich wußte es wohl, daß ich hier etwas Bley vonnöthen hatte, aber die Dosis ist ein wenig zu stark. Und gleich darauf starb er.

Ein Officier, der mit einer angenehmen Nachricht an den Hof geschickt wurde, bat um das Ordens-Creutz des heil. Ludwigs. Aber ihr seyd noch sehr jung, sagte Ludwig XIV. zu ihm! Sire, antwortete ihm der Officier: Man lebt bey dem Regiment, wo ich stehe, nicht lange!

Als Ludwig XV. nach der Belagerung von Menin die Lazarethe besuchte, rief ein bleßirter Grenadier: Ach, das ist sehr was Neues! Der König fragte ihn, was er damit sagen wolle? Er antwortete: Ich will so viel sagen, daß das der erste General sey, der hieher gekommen ist.

Der Herzog von Bourgogne, der 1702. die französische Armee in Flandern commandirte, war an der Tafel, als ein alter Officier, dem sein Dienst besser bekannt war als die Hofgebräuche, sich ohne Erlaubniß mit daran setzte. Man sagte ihm, daß er einen Fehler begienge, und er bat um Verge-

bung.

bung. Der Herzog sagte aber aufs verbindlichste zu ihm: Mein Herr, ihr könnt mit mir speisen, ich will euch die Hofgebräuche lehren, und ihr sollt mir den Krieg lehren.

Dem Lucullus, als er dem Tigranes eine Schlacht liefern wollte, stellte man vor, um ihn davon abzuhalten, daß es ein unglücklicher Tag sey! Er antwortete aber: Desto besser, wir können ihn durch unsern Sieg zu einem glücklichen Tag machen.

Ein schottländischer Seeräuber, Namens le Breton, der im Jahr 1512. von einigen englischen Schiffen angegriffen wurde, vertheidigte sich mit ungemeinem Muthe. Da er aber durch einen Schuß verwundet, und ausser Stand gesetzet war, weiter zu fechten, ließ er sich eine Schaalmey geben, und bließ seinen Leuten, um ihren Muth anzufeuern, so lange darauf vor, bis er starb.

Der Graf von Brissac machte am Tage der Barricaden, in Paris dem Feuer ein Ende, das die Bürger auf die Schweizer gaben. Er sagte sodann lachend: Endlich habe ich meinen Platz gefunden, der König, der immer sagt, daß ich weder zur See noch zu Lande was nütze bin, wird doch nun sehen, daß ich auf dem Pflaster zu gebrauchen bin.

Als Anno 1529. die Festung Ofen von den Türken erobert wurde, verlangte die Besatzung, ohne sich zu vertheidigen, zu capituliren. Solches ward zugestanden, als sie aber auszog, verfolgten die Türken sie mit allerhand Schimpf-Namen

men und warfen ihnen ihre Zaghaftigkeit vor. Ein teutscher Soldat ward darüber sehr aufgebracht, er sahe einem Janitscharen trotzig ins Gesicht und sagte zu ihm: Was hast du mir vorzuwerfen? Ich commandire nicht, ich gehorche. Zu gleicher Zeit zog er seinen Degen und stieß ihn dem Janitscharen durch den Leib.

Als die Franzosen Ao. 1696. die Irroquoisen in Canada, in die Flucht schlugen, bekamen sie einen alten 100jährigen Krieger von dieser Nation gefangen, und gaben ihn den Wilden zurück, die ihm ihrer barbarischen Gewohnheit nach, die schrecklichsten Martern anthaten. Dieser Alte stieß keinen einzigen Seufzer aus, sondern machte seinen National-Verwandten die bittersten Vorwürfe, daß sie sich von den Europäern zu Sclaven machen liessen, und sprach von diesen mit der größten Verachtung. Diese anzüglichen Reden verdrossen einen von den Umstehenden, daß er mit einem Messer ihm etliche Stiche versetzte, um ihn vollends aus der Welt zu schaffen. Du thust Unrecht, sagte der Alte frostig, daß du mein Leben verkürzest, du würdest länger Zeit gehabt haben zu lernen, als ein Mann zu sterben.

Der Marschall de .... ward auf einer Reise krank, und sahe sich genöthigt, in einem kleinen Städtgen anzuhalten, um daselbst zur Ader zu lassen. Man brachte ihm den daselbst wohnenden Barbier, dem man, dem Ansehen nach, nicht viel zutrauen konnte. Da er nun im Begriff war, die Ader zu schlagen, zuckte der Marschall ein wenig

mit dem Arme. Wie es scheint, gnädiger Herr, sagte der Barbier, so fürchten sie sich vors Aderlassen? Der Marschall antwortete: O nein, fürs Aderlassen fürchte ich mich nicht, wohl aber für dem Aderlasser.

Der Marquis de St. Andre hielt bey dem Kriegs-Minister de Louvois, um ein kleines Gouvernement an, welches ihm dieser abschlug, weil er sich wegen gewisser Sachen über ihn zu beschweren hatte. Wenn ich erst jetzo anfienge zu dienen, fuhr der Officier hitzig heraus, so wüßte ich wohl, was ich thäte! Und was thätet ihr denn, fragte der Minister in einem trotzigen Tone? Ich würde mich so behutsam aufführen, antwortete der Marquis, daß ihr nichts gegen mich einwenden könntet. Louvois fand diese Antwort so schön und unerwartet, daß er ihm seine Bitte gewährte.

Viertes Hundert.

Ein Officier, der hinter einem andern stand, und ihn für einen seiner guten Freunde hielte, gab ihm einen Stoß mit dem Fusse vor den Hintern. Da er aber seinen Irrthum einsahe, entschuldigte er sich, daß er ihn für seinen guten Freund angesehen. Dieser war nicht recht damit zufrieden, gab in einer Weile dem erstern wieder einen Stoß und entschuldigte sich so wie er.

Ein paar Brüder aus Spanien, die einander immer gesucht, aber nie gefunden hatten, kamen von ohngefehr Ao. 1599. bey der Belagerung von

Bommel, zusammen, wo sie in zwey verschiedenen Regimentern dienten. Nachdem sie nun einander erkannt hatten, fielen sie sich um den Hals. In dem Augenblick kam eine Kanonenkugel und nahm beyden die Köpfe weg, ohne daß ihre Leiber getrennet wurden, sondern vereint zur Erden fielen.

Es hatte der Marschall d'Aumont einen Soldaten Steigriemen laufen lassen, weil er von seinem Posten gegangen, um seine in die Wochen gekommene Frau zu sehen. Der König sagte: Das heißt allzu streng verfahren, wenn man natürliche Empfindungen, die nichts Unrechtes an sich haben, aus dem Herzen vertilgen will.

Jener 90jährige General sagte zu den jungen Officiers, da er sie mit Mädgens sehr lustig umgehen sahe: Ey, Messieurs, ist das das Beyspiel, welches ich euch gebe?

Ein Capitain, der ein Barbier gewesen war, ward zur Belagerung einer Stadt commandirt. Nun, sagte einer, wenn die Stadt rasirt werden soll, so sind sie an rechten Mann gekommen.

Ein Schweizer-Officier ließ auf einem Schlachtfelde Todte und halb Todte unter einander werfen und begraben. Man stellte ihm vor, daß noch einige lebten, und auch nichts anders als leben wollten; Ey ich glaube es, antwortete er, wenn man darauf hören wollte, so würde gewiß kein einziger todt seyn wollen.

Ein tapferer Soldat hatte beyde Arme verlohren. Sein Hauptmann wollte ihm einen Thaler geben. Er erwiederte aber mit einiger Lebhaf-

tigkeit: Ihr glaubt gewiß, mein Herr, daß ich ein paar Handschuhe verlohren habe?

Anno 1770. gab sich bey Gelegenheit des Matrosen-Pressens in England, ein alter 81jähriger Mann an. Man fragte, wie er in solchem hohen Alter noch zur See gehen könne? Er antwortete: Bisher habe ich mein Glück zu Lande vergebens gesuchet, jetzt will ichs zur See thun, und wenn das auch nicht geht, so will ich sehn, daß ich durch eine reiche Heyrath glücklich werde.

Der Cardinal Richelieu wieß einstmals auf der Landcharte den Ort, wo Bernhard von Weimar über einen Fluß gehen sollte. Der teutsche Feldherr schlug ihm ganz ernsthaft auf die Finger und sagte: Herr Cardinal, ihr Finger ist keine Brücke!

Guesclin, Connetable von Frankreich, da er Ao. 1380. sterben wollte, wandte sich vorher zu den alten Kriegern, mit denen er seit 40 Jahren gefochten hatte, und bat sie, nicht zu vergessen, was er ihnen so oft gesagt: Daß, in welchem Lande sie auch wären und Krieg führten, die Geistlichen, Weiber, Kinder und Arme im Volk, nicht ihre Feinde wären.

Der preußische Major von Kleist ward bey Cunnersdorf schwer bleßirt, von den Cosaken geplündert und in einen Sumpf geworfen. Er sprach polnisch mit ihnen, und diese Sprache rettete ihm das Leben. In der Nacht fanden ihn rußische Husaren, sie wärmten ihn an einem Feuer, legten ihn aufs Stroh, setzten ihm einen Hut auf, bedeckten

deckten ihn mit einem Mantel, worauf sie ihm Brod und Wasser gaben. Beym Abmarsch bot ihm ein Husar Geld an, da ers aber nicht nehmen wollte, warf er es ihm, ganz unwillig über die Weigerung, auf den Mantel und ritte fort.

Lesdiguieres, Marschall von Frankreich, ward von den Protestanten gegen den catholischen Edelmann de Vins, in Provence, zu Hülfe gerufen; dieser, der sein guter Freund war, bat ihn, die Sache nicht aufs äuserste zu treiben. Er ließ aber durch einen Trompeter sagen: Er mag nur kommen! Lesdiguieres setzte sich sogleich in Marsch, doch mit aller Vorsicht, die man gegen Feinde, welche man zu schätzen Ursache hat, gebraucht. Als ihn einige zu einen geschwindern Marsch anreizen wollten, sagte er: Wir gehen in Krieg und nicht auf die Jagd. Ein vollständiger Sieg war der Erfolg dieses vorsichtigen Betragens. Er schrieb vom Schlachtfelde an seine Frau: Meine Liebe, ich kam gestern hier an, heute reise ich wieder ab, die Provencalen sind geschlagen. Er schwur 1622. zu Grenoble die reformirte Lehre ab.

Er ward von Henrich IV. zum General-Lieutenant gemacht, und wollte Grenoble erobern, bat sich aber das Gouvernement der Stadt dafür aus. Der Marschall von Biron sagte dem König, der nicht gern dran wollte: Sire, geben sie ihm das Gouvernement von Lion und Paris, wenn er es erobern kann, dadurch wurden alle Schwierigkeiten gehoben und die Stadt erobert. Sein Secretair, S. Julien, sollte das Bestallungs-Decret

 aus

aus Paris abholen. Die catholischen Ministers wollten es ihm, als einem Hugenotten, nicht geben, und der König wollte diese auch nicht für den Kopf stossen. Der Secretair gieng also aus der Versammlung weg, kam aber gleich wieder zurück und sagte: Meine Herren, ich habe über ihre unerwartete Antwort noch eine Kleinigkeit vergessen. Da sie nicht für gut befinden, meinem Herrn das Gouvernement von Grenoble zu geben, so denken sie doch auf die Mittel, es ihm zu nehmen. Darauf gieng er fort. Durch diese Dreistigkeit giengen sie in sich und er erhielt es.

Der römische Feldherr Lucullus hatte verschiedene Säle Gottheiten zugeeignet, und der Haus-Hofmeister wußte gleich, wie hoch der Aufwand sich belaufen würde, wenn er nur den Saal wußte. Pompejus und Cicero beredten sich einst, ihn zu überfallen, und ihm keine Zeit zu lassen, Anstalten zu machen, dahero sie ihn auch keinen Augenblick verliessen, damit er den Bedienten nichts befehlen könnte. Er sagte aber zu einem derselben, daß er heut in dem Saal des Apollo speisen wolle. Hiedurch wurden beyde hintergangen. In dem Saal kostete die Mahlzeit 6000 Thaler.

Als er einst allein speisete, bekam er keine so kostbare Mahlzeit, wie sonst. Da er seinen Haus-Hofmeister deshalb schalt, und dieser einwendete, wie er keine kostbare für nöthig gehalten, weil er allein speise, antwortete er zornig: Was sagst du? wußtest du nicht, daß heut Lucullus beym Lucullus speisen würde?

Ein König von Frankreich sahe viel verwundete Soldaten, und sagte: Dieß sind zwar gute Soldaten, aber die diese so gezeichnet haben, waren doch noch besser. Darauf antwortete einer: Ich bitte J. M. um Vergebung, sie waren weder tapferer noch besser als wir, denn, wenn sie uns gleich verwundet haben, so haben wir sie dagegen todtgeschlagen.

Einer sagte, er wäre Fähndrich geworden, ohne sich darum zu bemühen, und zwar also: Er wäre als gemeiner Soldat auf der Schildwache gestanden, und eingeschlafen. Der Officier von der Ronde hätte ihn aufgeweckt und strafen lassen wollen, er habe sich aber geschwinde bedacht und geheimnißvoll gesagt: Seyn sie doch stille, ich hatte mich hingestreckt, die feindliche Partie, die in der Nähe ist, auszuspüren, zu dem Ende ich mit dem Ohre an der Erde horchte. Der Officier meldete es gleich, es ward ein Commando ausgeschickt, man traf wirklich Feinde in der Nähe an, und nahm ihnen 15 Gefangene ab. Dieser Streich wäre ihm zugeschrieben, und er gleich Officier geworden.

St. Previl, Gouverneur von Amiens, wollte Arras überrumpeln. Er rief dahero einen Officier zu sich und sagte: Mein Herr, ich habe einen Anschlag, zu dessen Ausführung ich sie ersehen. Sie sind tapfer und geschickt. Sie sollen sich in einen Bauer verkleiden, und Aepfel zum Verkauf in die Festung tragen. Auf dem Markt müssen sie mit jemanden Händel anfangen und ihn erstechen.

Man wird sie alsdann arretiren, und henken wollen. In der Stadt ist aber die Gerechtigkeit, daß alle Missethäter vor dem Thor abgethan werden müssen. Wenn man sie also nach dem Richtplatz führen wird, werde ich im Hinterhalt versteckt, ausfallen, das Thor einnehmen und in die Stadt dringen, ist dieß nicht ein vortreflicher Anschlag? Sehr schön, antwortete der Officier, aber es ist nöthig, daß ich mich bis morgen bedenke. Da nun der Officier wieder kam, fragte der Gouverneur, ob er sich bedacht hätte? Ja, antwortete der Officier, ich habe so gedacht, es wäre besser, ich commandirte den Hinterhalt, und sie wären der Missethäter!

Porto Carero, ein spanischer General, der mit einer Armee den Liguisten zu Hülfe geschickt war, faßte Anno 1597. den Vorsatz, Amiens zu überfallen. Er stellte zu dem Ende in einer finstern Nacht Schildwachen aus, welche alle die anhalten mußten, die auf dem Wege nach Amiens waren. Er selbst näherte sich der Stadt mit 500 Mann, die er in allen Winkeln herum versteckte. Dreyßig Spanier als Bauern und Weiber verkleidet mit Säcken und Körben, mußten nach der Stadt gehen. Sie hatten drey Wagens bey sich, von denen der eine unter dem Thor halten sollte, und zwar so, daß man es nicht wieder zuschliessen könnte. Auf einem andern Wagen waren Säcke mit Nüssen geladen. Man band unter dem Thor einen Sack auf. Die Nüsse fielen heraus, und die Bürger, die am Thor auf der Wache waren, fiengen

an,

an, aufzulesen. Die verkleideten Soldaten fielen über sie her, hieben sie nieder oder verjagten sie. Die versteckten 500 Mann kamen dazu, und drangen mit ein. Sie machten sich ohne Mühe Meister vom Thor und Wällen, und endlich von der ganzen Stadt. Man würde heut zu Tage von den Bürgern in Amiens übel empfangen werden, wenn man sie fragen wollte: Was gelten die Nüsse?

Ein irländischer Officier, der bey dem Vicekönig um eine Beförderung anhielt, bediente sich in der Bittschrift folgendes komischen Ausdrucks: Im letzten Kriege in America ist mir das Gehirne aus dem Kopf geschlagen worden, und ich bin der Vater zweyer Waysen, die keine Eltern haben, welche für sie sorgen könnten.

In dem Kriege zwischen Frankreich und England während der Regierung der Königin Anna, ward in Paris stets Illumination und Feuerwerk gemacht, so oft eine Bataille gewesen war, sie mochte gewonnen oder verlohren seyn. Als sie einmal wieder total geschlagen worden und wiederum Feuerwerke gemacht wurden, sagte ein gewisser Marschall von Frankreich: Die Leute unserer Nation sind wie die Feuersteine, je mehr man sie schlägt, desto mehr Feuer machen sie.

Ein Soldat stahl seinem Cammeraden des Nachts immer das Geld aus der Tasche. Endlich erdachte dieser eine List, und steckte es beym Schlafengehen in des Diebes seine Tasche. Dadurch erhielt er es den andern Morgen wieder.

Im spanischen Kriege kam nach einem Seetreffen ein Bootsknecht und brachte dem Prinzen von Oranien einen kostbaren Pelz. Dieser vermuthete, daß er dem Vetter des Herzogs von Alba zugehört habe, und fragte ihn, wo er den Mann davon gelassen, den hätte er bringen sollen. Er antwortete: Ey, mein Herr, den habe ich über Bord geworfen, so macht er keine Junge.

Zwey Soldaten sollten um das Leben spielen. Der eine aber wollte durchaus nicht, sondern sagte: Er würde das nimmer thun, weil der Kayser alle Hazardspiele verboten hätte.

Ein Schwabe stand bey einer Kanone schildwacht, gieng aber ins Wirthshaus. Nachdem man ihn gesucht und deshalb befragt, sagte er: Mein Herr Hauptmann, ich habe an der Kanone probirt, und hinten und vorne gehoben. Einer trägt sie nicht weg, kommen aber mehrere, so bin ich alleine auch nichts nütze da.

Magistrats- und Gerichts-Personen.

Es sollte ein Delinquent zum Tode verurtheilt werden. Nun konnte sich der Magistrat nicht über die Art desselben vergleichen. Endlich sagte ein Rathsherr: Wir wollen ihn rädern lassen, denn das habe ich mein Lebtage noch nicht gesehen.

Ein türkischer Richter fragte in Beyseyn des Sultans einen Türken, der sich für einen Propheten ausgab, nach einem Wunderwerk, um seine Sendung zu beweisen. Dieser sagte: daß er die Todten auferwecken könne. Der Richter erwiederte, daß das Sagen nicht genug wäre, er müßte es auch beweisen. Ja, antwortete der Türk, gebt mir nur einen Säbel, ich haue euch den Kopf herunter, und mache mich verbindlich, euch wieder aufzuwecken. Der Sultan fragte den Richter, ob er was dawider einzuwenden hätte? Nein, antwortete er, ich brauche kein Wunderwerk mehr, ich glaube schon, daß er ein Prophet ist.

Eine Frau fragte einen Richter in einer Sache um Rath, worauf er ihr nicht antworten konnte. Die Frau sagte: Wenn sie mir nicht antworten können, warum haben sie diesen Dienst? und so ist die Besoldung, die der König giebt, schlecht angewandt. Der Richter versetzte: Ich werde nur bezahlt für das, was ich weiß, und nicht für das, was ich nicht weiß.

Als Anno 1770. ein Hof-Cavalier in London zu den Rathsherren sagte: Sie müßten bessere Perruquen tragen, wenn sie vor dem König erschienen; so antwortete einer, dem die Rede verdroß: Wir gestehen gar gerne, daß uns die Hofleute darinn übertreffen, und bessere Perruquen tragen als wir, dagegen aber haben wir bessere Köpfe.

Ein Herr von . . . . der ein guter Edelmann, aber weiter nichts war, befand sich in Holland ohne Geld, Freunde, und alles. Er wandte sich an

die

die Burgermeister einer gewissen Stadt um eine Bedienung. Wozu schickt ihr euch? was habt ihr gelernt? und welches sind eure Talente? fragten sie. Ich bin ein Edelmann, sagte er, das sind alle meine Titel! Nun, bekam er zur Antwort, so tragt eure Titel nur in die Banc!

Ein vorwitziges Frauenzimmer hatte bey einem Ober-Präsidenten Processe, da es aber nicht nach ihrem Kopfe gieng, sagte sie beym Weggehen: Der Henker hole den alten Affen! Den Tag darauf gewann sie den Proceß, und lief zum Präsidenten, sich zu bedanken. Dieser sagte: Madame, wissen sie fein ein ander mal, daß ein alter Affe allezeit im Stande ist, denen Meerkatzen ein Vergnügen zu machen.

Ein Beysitzer im Gericht war eingeschlafen. Der Präsident, der mit dem Stimmen-Sammeln an ihn kam, und ihn weckte, fragte um seinen Rath. Man muß ihn henken, sagte er. Ey was, versetzte der Präsident, es betrift eine Wiese. Nun gut, antwortete er, so mag man sie abmähen.

In einer Stadt sollte ein Dieb gerichtet werden, weil aber die vielen Unkosten dem Magistrat Sorge machten, so sagte ein Rathsherr: Wir wollen dem Kerl 4 oder 5 Thaler geben, da kann er sich hernach henken lassen wo er will.

Draco bestrafte kleine Fehler mit dem Tode, er verurtheilte sogar leblose Dinge. Weil einstens eine Bild-Säule beym Umfallen jemanden beschädigt hatte, ward sie aus der Stadt verbannet.

Lycurg ward gefragt, warum er befohlen, denen Göttern geringere Opfer zu bringen? Damit wir immer was zu geben haben, antwortete er!

Ein Parlamentsrath zu Rouen tödtete sich mit zwey Pistolschüssen. Neben ihm lag ein Billet, des Inhalts: Man hat mich nicht gefragt, als man mich in die Welt schickte, also glaube ich auch dieselbe verlassen zu dürfen, ohne jemand um Rath zu fragen!

Ein Dieb in London hatte eine künstlich gearbeitete Dose gestohlen. Der Richter, der ihm gern durchhelfen wollte, taxirte die Dose geringe. Allein der Eigenthümer sagte: Die Facon koste ihm 38 Thaler. Ey, sagte der Richter, der Facon wegen hängt man keinen.

In London ward ein Kapitain eines sehr grossen Verbrechens halber verklagt. Da nun das Gericht bey offenen Thüren gehalten wurde, und viele Frauenzimmer gegenwärtig waren, sagte der Richter, sie möchten weggehen, damit durch Abhörung und Fragen ihre Ohren nicht beleidigt werden möchten. Einige giengen, die meisten aber blieben. Endlich sagte der Gerichtsschreiber: Ew. Herrlichk. brauchen mit dem Verhör nicht länger zu warten, denn alles keusche Frauenzimmer hat sich entfernt. Schnell wie der Wind, flohen sie nach Anhörung dieser Worte aus der Stube. Der Kapitain ward zum Tode verdammt, ist aber vom König pardonnirt worden, weil sein Ankläger noch nicht 13 Jahr alt war.

Jener Beamte ward um sein Gutachten gefragt, ob man denen Unterthanen seines Amts nicht noch ein gewisses Geld auflegen könnte? Er sagte, daß diese armen Leute schon Kopf- Schatzungs- Kriegs- Soldaten- Landesunkosten- und mehrere Gelder bezahlen müßten. Wenn sie nun noch eines geben sollten, so wüßte er keines, das übrig bliebe, als das Fersengeld.

Der Magistrat einer schwäbischen Stadt bekam einst ein Schreiben von einem Reichs-Bischof, das sich so anfieng: Wir von GOttes Gnaden und des heil. Stuhls Barmherzigkeit rc. rc. Sie antworteten: Wir, leider GOtt erbarms, Burgermeister und Rath dieser Stadt rc. rc.

Gelehrte.

Ein Gelehrter redete von dem Unterschied derer Predigten in den vorigen und jetzigen Zeiten. Es fragte ihn einer, welches er die nöthigsten Eigenschaften eines Predigers zu seyn glaube? Er antwortete: Sonst war es der Eifer für die Lehre und Wissenschaft. Jetzo aber ist es das Gedächtniß, etwas auswendig zu wissen, und Frechheit.

Aristoteles sagte zu einem unwissenden Jüngling: Ich wollte, daß ich wäre, was ihr euch einbildet zu seyn, und daß meine Feinde das wären, was ihr seyd. Dioge-

Diogenes sprach einen Spaarsamen um einen Pfenning, einen Verschwender aber um ein Pfund an. Da er deshalb befragt ward, antwortete er: Der erste kann mir oft was geben, der andre aber wird bald nichts mehr zu geben haben.

Der Herzog von Würtemberg gieng zu dem Professor Ankersen, um den, bey ihm wohnenden Herrn von Hollberg kennen zu lernen. Er ließ ihm also melden, daß der Herzog ihn sehen wolle. Da er nach langem Warten nicht kam, giengen sie zu ihm hinauf, und fanden ihn im Schlafrock bey der Arbeit. Der Herzog sagte, daß er käme, ihn kennen zu lernen. Hollberg wandte sich kaltsinnig um, sagte: ihr gehorsamer Diener, und schrieb fort. Endlich weil sie sahen, daß er gar nicht mit ihnen redete, fieng der Herzog wieder an: Ich empfehle mich, Herr von Hollberg! Er antwortete wiederum: ihr gehorsamer Diener, und ließ sie gehen. Da der Herzog weg war, kam der Professor ganz erboßt hinauf, und hielt ihm seine Aufführung vor, daß er nie einen so wunderlichen Mann gesehen. Hollberg versetzte: Mein lieber Herr Professor, der Herzog wollte mich gerne sehen, und das hat er ja nun gethan. Hätten sie mir aber vorher gesagt, daß er auch mit mir sprechen wollte, so würde ich auch mit ihm gesprochen haben.

Der berühmte Philosoph, Locke, hatte einen jungen Menschen zum Freunde angenommen. Dieser Undankbare machte sich auf einmal unsichtbar, und nahm eine große Summe Geldes mit.

Einige

Einige Zeit nachher ward ihm ein Mensch gemeldet, der in einem armseligen Aufzuge, ihn sprechen wollen. Er ließ ihn herein kommen, allein wie erschrack er, als er seinen alten Freund erkannte, der jetzo kam, ihn um Hülfe und Vergebung zu bitten. Er sahe ihn eine Weile an, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich nahm er einen Bancozettel von 50 Pfund Sterl. gab ihm solchen und sagte: Ob ich ihnen gleich ihr Verfahren gegen mich aufrichtig verzeihe, so darf ich doch nicht Gelegenheit geben, daß sie mich nochmal betriegen können. Nehmen sie diese Kleinigkeit, die ich ihnen schenke, nicht als ein Zeichen meiner vorigen Ergebenheit gegen ihnen, sondern um sie aus gegenwärtiger Noth zu helfen, an, ohne daß ich mich erinnern wollte, wie wenig sie es verdienen. Antworten sie mir nicht, es ist mir nicht möglich, ihnen meine Hochachtung wieder zu schenken, und merken sie sich, daß die Freundschaft, wenn sie einmal verletzt ist, auf ewig verlohren ist.

Es ward einer gefragt, was er mache? Ich schreibe Bücher, antwortete er. Da jener nun sagte, daß er von seinen Schriften noch nichts gesehen, erwiederte der Autor, das glaube ich wohl, ich mache nichts für Paris, sobald eins von meinen Werken gedruckt ist, so schicke ich die ganze Auflage nach America, denn ich arbeite nur für die Colonien.

Als Diogenes vor Philippum von Macedonien gebracht ward, hielt er ihn für einen Spion.

Du

Du hast Recht, antwortete jener, ich bin es, und zwar von deinem Stolz und Eitelkeit.

Als der Herr von Fontenelle eines Tages in einem gewissen Garten war, zeigte einer ein so feines, aus Elfenbein gedrehtes Stück, daß sich niemand es anzurühren getraute. Der Herr von Fontenelle sagte, ich bin kein Liebhaber von Sachen, womit man so ehrerbietig umgehen muß. Da eben die Marquise de Flamarens dazu kam, wandte er sich um, und sagte: Ich sage das nicht für Sie, Madame.

Der Abbe Regnier, foderte eines Tages als Secretair der Academie, eine Collecte zu einer allgemeinen Sache, von jedem Mitgliede eine Pistole, mit dem Hute ein. Der Secretair, welcher nicht gesehen, daß der Präsident Roses, ein geitziger Mann, etwas eingelegt hatte, kam nochmals mit dem Hut zu ihm. Er versicherte, daß er das seinige gegeben. Ich glaube es, sagte Regnier, aber ich habe es nicht gesehen. Und ich, versetzte der Herr von Fontenelle, der gleich neben ihm stand, ich habe es gesehen, aber ich glaube es nicht.

Der Abt de Vertot hatte eine berüchtigte Belagerung zu beschreiben. Die Nachrichten, die er dazu erwartete, blieben lange aussen, er schrieb indeß die Belagerung halb nach dem, was er schon wußte, und halb nach seiner Phantasie. Zum Unglück war die Beschreibung die er machte, wenigstens eben so interessant, als ob sie wahr wäre. Endlich kamen die Nachrichten an. Er sagte dahero: Es thut mir leid, aber meine Belagerung ist nun einmal fertig.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

Fried-

Friedrich Morellus war mit der Uebersetzung des Libanius beschäftigt, als man ihm meldete, seine todtkranke Frau wolle ihn noch einmal sprechen. Ich habe nur noch zwey Perioden zu übersetzen, dann will ich gleich kommen, sagte er. Es kam noch einer mit der Nachricht, daß sie in letzten Zügen läge. Nun, ich habe nur noch zwey Worte, fuhr er fort, geht nur, ich werde gleich da seyn. Endlich kam der dritte Bote, daß sie todt sey. Das ist mir leid, antwortete er, es war eine gar gute Frau! Und nun arbeitete er immer fort.

Ein junger Mensch brachte dem Corneille das Jawort wegen seiner Tochter wieder. Ey, mein Herr, versetzte er, ihr hättet nicht gebraucht, mich zu stören, hättet ihr das meiner Frau nur gesagt! Geht zu ihr, denn ich verstehe von dem Handel nichts.

Ein Bedienter kam ganz erschrocken in das Zimmer des Budäus, und sagte, daß das Haus brenne. Er antwortete: geht nur und sagt es meiner Frau, denn ihr wißt ja wohl, daß ich mich um die Wirthschaft nicht bekümmere.

Dem Zeno sagte einer, daß die Liebe einem Philosophen unanständig sey. Wenn das wahr wäre, erwiederte er, so wäre das Schicksal der Schönen sehr zu beklagen, denn so würden sie von lauter Thoren geliebet werden.

Die Königin Sophia Charlotta von Preussen, wollte einst von Leibnitzen die ersten Grundursachen der Dinge kennen lernen. Er antwortete: Allergnädigste Königin, es ist kein Mittel

sie zu vergnügen, es ist nicht möglich, sie zu befriedigen, denn sie wollen das Warum, von dem Warum? wissen.

La Fontaine ward zu Gaste gebeten, aus Ursach, die Gesellschaft lustig zu machen. Er aß, sprach aber nichts, stand früh auf, um, wie er sagte, in die Academie zu gehn. Man stellte ihm vor, daß es noch nicht Zeit sey! Ich weiß es wohl, sagte er, aber ich will mir auch Zeit dazu nehmen.

Er ließ sich bereden zu heyrathen, seiner Frauen Eigensinns wegen aber gieng er nach Paris, und lebte vor sich. Endlich reisete er doch auf Anhalten seiner Freunde wieder zu ihr. Der Bediente, der ihn nicht kannte, sagte: Die Frau wäre in der Messe. Er gieng indeß zu einem guten Freund, bey dem er ein paar Tage blieb. Die Post gieng wieder zurück, und er mit, ohne an seine Frau weiter zu gedenken. Seine Freunde fragten ihn, wie er mit ihr zurecht gekommen? Er antwortete: ich habe nach ihr gefragt, aber sie nicht angetroffen, denn sie war in der Messe.

Es hatte ihm einer in den Kopf gesetzt, daß ein sehr alter Kapitain es mit seiner Frau hielte, und er sich deshalb mit ihm schlagen müsse. Er gieng gleich früh zu ihm, und sagte, daß er ihm folgen solle. Als sie an einen abgelegenen Ort kamen, sagte er: daß er sich mit ihm schlagen wolle, man hätte es ihm gerathen, und zog den Degen. Der Kapitain schlug ihm gleich denselben aus der Hand. Fontaine war zufrieden, sie frühstückten

hierauf mit einander, redeten alsdann ausführlicher von der Sache, und versöhnten sich.

Er bekam einst ein Billet, der Beerdigung eines Freundes beyzuwohnen, gieng aber nicht hin. Einige Zeit hernach gieng er hin, und wollte bey ihm speisen. Der Thürsteher sagte, daß sein Herr schon 8 Tage todt wäre. Er gab zur Antwort: Ich glaubte nicht, daß es so lange wäre, und gieng fort.

Fontenelle sagte: In einem Alter, wo ich am meisten verliebt war, verließ mich meine Maitresse, und wählte sich einen andern. Ich erfuhr es, gerieth in Wuth, und machte ihr die bittersten Vorwürfe. Sie hörte mich an, und sagte lachend zu mir: Mein lieber Fontenelle, als ich sie wählte, geschah es des Vergnügens wegen, das ich suchte. Jetzo finde ich mehr Vergnügen bey einem andern. Soll ich nun das geringere Vergnügen dem größern vorziehn? Seyn sie gerecht und antworten mir! Wahrhaftig sie haben recht, erwiederte ich, und wenn ich nicht mehr ihr Liebhaber bin, so erlauben sie mir wenigstens, ihr Freund zu bleiben!

Als er im hohen Alter das Gesicht und Gehör verlohr, sagte er: Ich schicke immer meine nöthigste Equipage voraus.

Als den 29 Nov. 1750. seine Oper Thetis und Peleus aufgeführt ward, und er sich vor 70 Jahren in eben der Loge befunden, als sie zum erstenmal aufgeführt wurde, so bat er auch an diesem Tage ein paar von seinen Freunden zu Gaste, mit denen er an dem Tage vor 70 Jahren

ren gespeiset hatte. Er ward 100 Jahr weniger 1 Monat und 2 Tage alt.

Sein Tod erfolgte so schleunig nicht, als er geglaubt hatte, dahero sagte er: ich glaubte nicht, daß es mir soviel Mühe kosten würde, zu sterben.

Das ist der erste Tod, den ich sehe, sagte er, als er seinem Ende nahe war. Da ihn sein Arzt fragte, was er litte oder empfände? antwortete er: Nichts, als die Schwierigkeit zu seyn!

Lenglet, ein Licentiat der Sorbonne, hatte ein so gut Gedächtniß, daß, als er die Bibliothek zu Wien gesehen, und der kayserliche Bibliothekarius in Paris bey der Frau von Grafigny mit ihm speisete, er alle Bücher und Handschriften, so darinne waren, auch so gar die Plätze, wo solche gestanden, zu nennen wußte. Dies war schon 36 Jahr her, daß er dort gewesen.

Er kam elend im 82sten Jahr seines Alters ums Leben. Da er einst Abends beym Kamine eine neue Schrift laß, und darüber einschlief, fiel er mit dem Kopf vorwärts ins Feuer, und da man ihm zu spät zu Hülfe kam, war er schon halb verbrannt. Es giebt noch mehr Exempel, daß man alte Leute und Kinder nicht alleine beym Feuer lassen solle.

Der gelehrte Locke sahe gewisser Maßen die Stunde seines Todes voraus, und zwar, weil er zu Anfang des Sommers einen neuen Grad der Stärke in seinem Temperament fühlte. Insgemein war er um die Zeit unpäßlich, da nun das Gegentheil geschahe, so schloß er, daß sich seine

Natur geändert, und er irrete auch nicht. Bald verließen ihn die Kräfte, und da man ihn fragte, ob er sein Ende vermuthete? sagte er: Nein, es würde aber nicht lange währen. Er ermahnte die Umstehenden, die Welt blos als einen Stand der Vorbereitung zu einer bessern anzusehen; er habe lange genug gelebt, und danke GOtt, daß er ihm ruhige Tage gegeben, ob ihm gleich das Leben lauter Eitelkeit geschienen. Während man ihn anzog, bat er die Lady Mosham, bey der er sich aufhielt, den Psalter laut zu lesen, er schien sehr aufmerksam zu seyn, endlich bat er, nicht mehr zu lesen, und darauf starb er Anno 1704. 73 Jahr alt.

Man fragte einst den morgenländischen Philosophen Lockmann, von wem er die Weisheit gelernet? von denen Blinden, antwortete er, die den Fuß nicht eher niedersetzen, als bis sie von der Festigkeit des Bodens überzeugt sind.

Als dieser Lockmann noch ein Sklave war, setzte ihm sein Herr einst eine bittere Melone vor, und er aß sie ganz auf. Der Herr wunderte sich, und fragte: wie er eine so schlechte Frucht habe essen können? Er antwortete: ich habe ja so viele Gutthaten von dir genossen, daß ich ja ganz wohl ein einzigmal eine bittere Frucht essen kann. Diese großmüthige Antwort rührte seinen Herrn so sehr, daß er ihm die Freyheit gab.

Taubmann und der päbstliche Nuntius waren einst beym Churfürst zur Tafel. Nach derselben nahm der Nuntius eine Violine, spielte, und sang dazu: D. Luther ist ein Dickkopf! Taubmann

mann ergrif geschwind die Baßgeige, und sang: Der Pabst ist ein Hundsfot! Der Nuntius sagte: Ey, Herr Professor, das ist zu grob! Ja, antwortete Taubmann, auf dem Baß gehts nicht anders.

Milton endigte sein verlohrnes Paradieß Anno 1665. und gab es einem Buchhändler für 90 Thaler. Wenn er dictirte, so saß er gemeiniglich in einem Lehnstuhl rückwärts, nach einer Seite gelehnt, und die Füsse über die Lehnen hinaus gehängt. Er machte oft früh, wenn er im Bette lag, Verse. Wenn er Nachts nicht schlafen konnte, versuchte er es, brachte aber keinen zu Stande. Doch zu andern Zeiten flossen seine unüberdachten Verse leicht, und wie er selbst sagte, mit einem gewissen Impetus. Alsdann mochte es seyn, wenn es wollte, so rufte er seine Tochter, die das, was er sagte, aufschreiben mußte. Er soll wohl 40 Zeilen in einem Odem dictirt, und hernach sie auf die Hälfte herunter gesetzt haben.

Milton war in seiner Jugend so schön, daß ihn viele Leute das Frauenzimmer aus dem Christ-Collegio zu Cambridge nannten, wo er studirte.

Er gab Anno 1671. das wieder gefundene Paradieß heraus. Den ersten Gedanken dazu hat er einem Quäcker Elwood zu danken. Da jener diesem sein Paradieß zu St. Giles chalfond zu lesen gegeben, so fragte er ihn hernach, wie es ihm gefallen? und was er davon gedächte? Nachdem Elwood ihm seine Meynung gesagt, hätte er zugleich im Scherz gefragt, du hast soviel vom verlohrnen Paradieß gesagt, was hast du denn von einem wiedergefundenen zu sagen? Er hätte ihm hier-

hierauf keine Antwort gegeben, sondern einige Zeit ganz stille gesessen, auf einmal aber das Gespräch auf eine andere Materie gelenkt. Als ihn Elwood hernach in London besuchte, zeigte ihm Milton sein wieder gefundenes Paradieß, und sagte in einem scherzhaften Tone zu ihm: Dieß Werk gehört ihnen zu, sie haben mich durch die damals gethanene Frage zuerst darauf gebracht, da ich vorher nicht daran gedacht hatte.

Man nannte ihn einen Plagiarium. Garth aber sagt in einem ähnlichen Fall von Dryden, daß Frauenzimmer von Stande arme Kinder deswegen zu sich nähmen, um sie besser zu kleiden.

Ißt oder trinkt, oder schläft denn Neuton so wie andre Menschen? sagte der M. von L'hopital, einer der größten Mathematiker seiner Zeit, zu einem Engländer, der ihn besuchte. Ich stelle mir ihn als ein himmlisches Wesen vor, das von aller Materie gänzlich befreyt ist.

Die Kunstrichter sind nicht einig, aus welcher Quelle Milton den ersten Gedanken zu dem verlohrnen Paradiese geschöpfet. Peck vermuthet, daß ein berühmter spanischer Roman, Guzinam genannt, die Ursache sey. D. Zacharias Pearce aber führt an, daß es von einer italienischen Tragödie, il Paradiso perso, herrühre. Herr Lauder sagt: es käme von einer Tagödie des Hugo Grotius, Adamus exsul, her.

Jener Gelehrte im Christ-Church-Collegio zu Oxford ward in seiner Betcapelle einst behorcht, da er eben sich mit GOtt umständlich unterredete, und unter andern besondern Danksagungen, auch

darinn

darinn die Güte GOttes dankbar verehrte, daß Leute in der Welt wären, die Wörterbücher schrieben.

Doctor Berkely läugnete das Daseyn der Materie. Als er nun einst in tiefen Gedanken gieng, und mit der Nase gegen eine Säule lief, blieb er einige Zeit betäubt stehen. Ein Spötter rief ihm darauf zu: Kehre dich nicht daran, Doctor, es ist keine Materie drinne.

Als er noch auf der hohen Schule in Dublin war, sahe er einst einer Hinrichtung zu. Er kam ganz tiefsinnig nach Hause, und wünschte zu wissen, wie einem solchen Menschen in der Stunde zu Muthe wäre; er beschloß also, sich selbst aufzuhenken, und bat den Contarino, seinen Cameraden, ihn auf ein gewisses Zeichen herab zu nehmen, hernach sollte der es auch probiren. Berkely ward also an der Decke aufgeknüpft, und ihm der Stuhl unter den Füssen weggezogen. Da er aber in kurzem den Gebrauch der Sinne verlohr, und sein Camerad auf das abgeredte Zeichen vergebens wartete, so hätte er beynahe im Ernste sich erdrosselt. Denn als er abgenommen ward, fiel er ohne Empfindung nieder. Als er nach einiger Mühe wieder zu sich selbst gebracht war, und er die Augen auf seinen Ueberschlag warf, sagte er: GOtt behüte Contarino, du hast mir ja den Ueberschlag ganz zerdrückt! Als nun die Reihe an den Contarino sollte, sich aufzuhängen, lehnte dieser geschwinde den Vorschlag ab.

Geistliche.

Ein Dorfpriester gieng zu einem andern, um ihn einzuladen, fand ihn aber nicht zu Hause, deshalb schrieb er an die Thür: Der Herr Confrater wird nebst seiner lieben Familie morgen Mittag bey mir zum Essen gebeten. Er stellte sich hierauf diesen und etliche folgende Tage auch ein. Dem andern wollten die öftern Besuche nicht mehr gefallen, daher er ihn frug, warum er so oft käme, da er ihn doch nur einmal gebeten? Der College antwortete: er fände täglich an seine Thür geschrieben, morgen zu Mittag zu kommen.

Ein Lord fragte einen Geistlichen, warum die Gans neben den Priester gesetzt würde? Ich kann die Ursache nicht sagen, erwiederte er, aber die Frage kommt mir so sonderbar vor, daß ich künftig keine Gans werde sehen können, ohne an Ew. Gnaden zu denken!

Ein Bischof, der gefragt ward, warum er so vielen Dummköpfen Aemter gäbe? antwortete: es ist besser, daß das Land von Eseln bearbeitet wird, als daß es ungebauet bleibt.

Ein Mann, der mit seiner Frau keine Kinder bekam, und gerne welche haben wollte, trug seinem Kutscher die Sorge auf. Der Capellan, der von diesem Accord nichts wußte, und den Umgang

gang erfuhr, vertraute es dem Mann, als ein Geheimniß. Dieser antwortete: Ich gebe meinem Kutscher ausser seinem Lohn noch 20 Ducaten für diesen Dienst. O! Schade, sagte der Pater, daß sie mir das nicht eher gesagt haben, ich hätte es fürs halbe Geld gethan, und mich noch dazu bedankt.

Ein Priester, der eines Fischers Sohn war, hatte in seiner Stube, um sich seiner Herkunft zu erinnern, ein Netz hangen. Da er nun seiner Demuth wegen zum Abt erwählet ward, ließ er das Netz weg. Als man ihn um die Ursache fragte, antwortete er: Nun, da ich den Fisch gefangen, brauche ich das Netz nicht mehr.

Ein Priester predigte im Winter, daß es in der Hölle sehr kalt sey. Als man ihm nun vorhielt, warum er das Gegentheil behauptete? antwortete er: Wenn ich gesagt hätte, daß es heiß darinne wäre, möchten alle meine Zuhörer aus der Kirche gelaufen seyn, um sich zu wärmen.

Ein Richter sagte zu einem Priester, welcher ritte, daß er sehr schlecht dem Exempel des Heilandes folge, der nur auf einem Esel geritten. Der Priester antwortete: Macht man doch heutiges Tages so viel Esel zu Richters, daß ein ehrlicher Geistlicher keinen mehr zu reiten bekommen kann.

Bischof Wilkins ward von der Herzogin von Neucastle gefraget, wie sie nach der Welt in Mond, die er entdeckt hätte, gelangen könnte, und da der Weg so lang wäre, wo sie ausruhe[n]

sollte

sollte? Er erwiederte: Madame, sie haben ja so viele Schlösser in der Luft gebauet, daß es ihnen an Oertern, auszuruhen, nicht fehlen kann.

Franciscus Sanctus de Sales war wegen einer gottesfürchtigen Sache bey einer schönen Hofdame gewesen. Es fragte ihn einer, ob sie schön wäre? Er antwortete, daß er sie nicht gesehen. Da dieser sagte, wie das möglich wäre, da er ja bey ihr gewesen, erwiederte der heilige Mann: Ich habe sie wohl gesehen, aber nicht betrachtet.

Sixtus ward, ehe er Pabst wurde, von seinen Mitcollegen sehr beneidet; da er einst beym Pabst in Rom gewesen war, sagte einer aus Spott zu ihm: Er wäre ein schöner Kerl, und wohl werth, daß er den Pabst gesehen! Er antwortete: Ich bin im Begriff die Luft der päbstlichen Würde zu kosten, damit ich sehe, wie sie mir bekömmt.

Einer sagte: Seitdem ihr Ihro Heiligkeit gesehen, riecht euch der Pabst erschrecklich aus dem Halse. Dem antwortete Sixtus: Wofern ihr deshalb soviel Verdruß habt, daß ich ihn nur gesehen; wie wird es dann werden, wenn ihr mich gar auf seinem Stuhl werdet sitzen sehen?

Da er Pabst ward, ließ er viele Leute hinrichten. Pasquinus war eines Tags mit einer Schüssel abgemahlt, worauf Galgen, Räder und Ketten lagen.

Marforio fragte ihn, wo er damit hinwolle? Er antwortete: ich bringe dem Pabst ein Ragout, damit sein Appetit gestillet werde.

Da er soviel Imposten auf das Volk legte, war Pasquinus wieder abgemahlt, wie er am Sonntag sein Hembd wüsche. Marforio, der nach der Ursache fragte, bekam zur Antwort, darum, weil ich befürchte, es möchte am Montag ein Impost auf die Sonne gelegt werden, und ich alsdann nicht mehr frey trocknen können.

Zu Amberg predigte 1703. ein Franciscaner, daß er alle Jungfern auf einem Schubkarrn aus der Stadt wegfahren wollte. Die deshalb aufgebrachten Schönen stellten ihn zur Rede; Er antwortete aber: Er bliebe dabey, was er gesagt, daß er alle Jungfern auf einem Schubkarrn hinaus fahren wolle. Aber, eine nach der andern!

Einer läugnete das göttliche Wesen, weil er es nicht gesehen. Ein Priester sagte zu ihm, daß er an seinem Verstand zweifele, weil er denselben auch nicht gesehen.

Ein katholischer Geistlicher laß am ersten Ostertage die Epistel, die sich anfängt: Sicut ipsi estis azymi &c. Er lase aber: Sicut ipsi estis asini &c.

Der Cardinal Bellay schickte zu dem kranken Cardinal Rabelais, und ließ sich nach seinem Befinden erkundigen, eben als man ihm die letzte Oelung gab. Dieser antwortete: Sage deinem Herrn, daß ich bald werde reisen müssen, weil man mir die Stiefel schon schmiert. Da er bald sterben wollte, sagte er: Zieht den Vorhang nur zu, die Comödie ist aus. Und darauf starb er.

1770. ward der Abbé Terrai geistlicher Parlaments-Rath, General-Controlleur. Einige sagten: Man hätte ihnen jetzt einen Priester ernannt, um ihnen die letzte Oelung zu geben.

Ein chinesischer Heiliger trieb seine Casteyung so weit, daß er eiserne Ketten um den blossen Leib trug, welches Wunden, und darinne Würmer verursachte. Diese ließ er ruhig sitzen, und wenn einer heraus fiel, nahm er ihn wieder auf, setzte ihn in die Wunde, und sagte: Hast du nicht genug zu fressen, warum verlässest du meinen Leib, wo du dich doch mit Vergnügen sättigen kannst?

Anno 1724. brachte die Sonnenfinsterniß in Frankreich das Landvolk so in Angst, daß sie häufig zur Beichte liefen und sich zum Tode bereiteten. Der Pfarrer, der kaum so viel absolviren konnte als kamen, hatte den Einfall, von der Kanzel zu sagen: Meine Kinder, ihr habt keine Ursache, euch einander so zu treiben, die Sonnenfinsterniß ist auf 14 Tage verschoben worden.

Fünftes Hundert.

1764. den 1. April sagte auch ein Prediger bey Paris, da bey der Sonnenfinsterniß keine solche Dunkelheit kam, als er verkündigt hatte: Sie wäre aufgeschoben.

Man sagte zu einem Mönch, er solle doch in die Kirche gehen. Wer ist drinne, frug er? Sie sind alle drinne — O, so sind ihrer schon genug, antwortete er. Ein ander mal sagte man ihm, es

wäre

wäre niemand darinne — O, so bin ich alleine auch nichts darinn nütze, versetzte er!

Ein Bischof hatte kostbar gearbeitete silberne Gefässe in einem Glasschrank stehen. Da man sich darüber wunderte, sagte er, um sich einigermaßen zu entschuldigen, er habe sie angeschaft, um bey Gelegenheit denen Armen in seiner Diœces damit dienen zu können. Monseigneur, sagte ihm einer boshaft, Sie hätten wenigstens die Façon daran ersparen können.

Ein Bettel-Mönch sagte, daß er, da er die Welt verlassen, auf alle sein Vermögen, welches sehr ansehnlich gewesen, Verzicht gethan. Ein andrer versetzte: Ihr hättet lieber auf das Vermögen andrer, als auf eures, Verzicht thun sollen.

Ein Priester, der auf einen Trupp Freybeuter stieß, sagte: GOtt gebe euch Frieden! Der Anführer antwortete: Und euch nehme er das Fegfeuer, so sind wir alle beyde Bettler.

Eine Dame umarmte einen gewissen Erzbischof. Nehmt euch in Acht, sagte einer, der Herr Erzbischof ist mehr Schäfer, als Hirt.

Ein Bischof in einer Kutsche begegnete einem Capuciner zu Pferde. Jener fragte: Seit wenn sitzt der heil. Franciscus zu Pferde? Seitdem der heil. Petrus in der Kutsche fährt, antwortete der Capuciner!

Ein Pfarrer in einer grossen Stadt, der kein Latein verstand, sollte einst auf eine lateinische Rede antworten. Er sagte aber: Die Apostel haben ver-

verschiedene Sprachen geredet, ihr habt lateinisch gesprochen, und ich will französisch antworten.

Ein Mönch in einer reichen Abtey beklagte sich bey dem Superior über die mageren und mässigen Mahlzeiten. Dieser antwortete: Daß er durch diese weise Oeconomie die Abtey erhielte. Der Mönch sagte aber: Wissen sie wohl, mein Herr, daß, nach den Einkünften, die wir haben, wir 24 Stunden bey Tische sitzen könnten?

Ein Prediger, der über die Geschichte der Samariterin predigte, sagte: Wundert euch nicht, meine Lieben, daß dieses Evangelium so lang ist, es ist eine Frau, welche redet.

Einem gasconischen Abbé ward von seinen Freunden gerathen, um ein geistlich Amt zu bitten. Er sagte aber: Ich soll um ein Amt bitten? Das ist nichts für mich, ich predige nur für die Ehre.

Ein gewisser Mönch, der mit Franciscus I. von Frankreich, gegen einige vornehme Herren Ball spielte, that einen so glücklichen Schlag, daß er dem König die Partie gewann. Der Prinz, der darüber in Verwunderung gerieth, sagte: Nun, das war doch noch ein Streich eines Mönches, der sich sehen ließ! Sire, erwiederte derselbe, Sie könnten wohl sagen: ein Streich eines Abts, wenn es Ihnen beliebt! Da nun ein paar Tage drauf eine Abtey vacant wurde, gedachte der König an die Antwort, und schenkte ihm solche.

Ein berühmter französischer Prediger sahe den Herzog von Orleans in der Fasten speisen. Der

Herzog

Herzog nahm noch einen kleinen Zwieback als er von der Tafel aufstand, und sagte: Das heißt doch nicht die Fasten brechen? Der Priester antwortete: Verzehret ein Kalb, seyd aber nur ein Christ!

Der Pater Montfaucon erzählte, daß, als man zu Neapel das Blut des heil. Januarii dem Volke zeigte, und alle schrien, daß es ein Wunder wäre, er nichts gesehen, aber doch mit geschrien habe, aus Furcht, gesteinigt zu werden.

Dem Abt Marolles zeigte man zu Amiens das Haupt des heil. Johannis des Täufers. Er sagte, als er es küßte: GOtt Lob, das ist schon das sechste, welches ich zu küssen die Ehre habe!

Ein Pfarrer, der in allen Dingen zu strenge war, behauptete, daß die Hochzeit-Gastereyen eine Erfindung des Teufels wären. Ey, sagte einer, der Heiland ist ja selbst darauf gewesen, und hat sein erstes Wunderwerk auf einer verrichtet, damit die Freude desto länger währen möchte. Der Priester antwortete in seinem gewöhnlich-scheltenden Tone: Das ist auch eben nicht das Merkwürdigste, was er gethan hat!

Die Mönche des Ordens de la Mercy, denen die Erlösung der Gefangenen obliegt, brachten einst 10000 Piasters nach Fetz, um dafür französische Gefangene zu befreyen. Der König, der mehr zu erlangen gehoft, sagte: Euer König, von dessen Macht ihr so viel Rühmens machet, schickt euch mit einer so kleinen Summe einen solchen weiten Weg? Es ist nicht unser König, der uns schickt, antworteten sie, sondern dieß Geld haben wir erbettelt.

bettelt. Ludwig der Grosse spricht von der Befreyung seiner Unterthanen nicht anders, als durch den Mund seiner Kanonen!

Ein Prediger wollte die Leute zur Collecte für ein Mädgen ermahnen, die eine Nonne werden wollte, und sagte: Lieben Zuhörer, man will eurer Mildthätigkeit ein junges Mädgen empfohlen haben, die nicht reich genug ist, das Gelübde der Armuth zu thun!

Dieser Prediger sagte in einer Abschiedspredigt, die er zur Fasten-Zeit in einer Stadt gehalten, und wo ihn niemand zu einer Mahlzeit gebeten: Ich habe wider alle Laster hieselbst geprediget, ausgenommen die Fresserey, denn ich weiß nicht, wie es hier dabey zugeht!

Es sollte ein Mönch am St. Stephans-Tage predigen, und war gebeten es kurz zu machen. Als er auf die Kanzel kam, sagte er: Meine lieben Zuhörer, es ist heute gerade ein Jahr, daß ich euch eine Lobrede auf diesen Heiligen gehalten, dessen Fest wir heut feyern; da ich nun nichts Neues erfahren habe, was er seit der Zeit verrichtet hätte, so habe ich auch nichts zu dem zuzusetzen, was ich damals gesagt. Er gab ihnen hierauf den Segen und gieng von der Kanzel herunter.

Ein Geistlicher hatte nur eine Predigt, die er an allen Orten hielt. Der Herr eines Orts, der ihn heute gehört, ließ ihn bitten, am morgenden Festtag nochmal zu predigen. Nun sahe es übel mit ihm aus, er wußte weiter keine, half sich aber also heraus: Als er auf die Kanzel kam, sagte

er:

er: Meine Lieben, es haben mich einige beschuldigen wollen, daß meine gestrige Predigt nach Ketzerey geschmeckt hätte, und daß ich einige Stellen der heiligen Schrift unrecht erkläret; um euch nun in den Stand zu setzen, davon zu urtheilen, so will ich euch die Predigt noch einmal halten, gebt daher wohl achtung!

Ein allzu eifriger Prediger rühmte in einer Lobrede auf den heil. Franciscum, daß er in einer wüsten Insel 10000 Menschen durch eine Predigt bekehrt habe.

Ein Priester, der stecken blieb, hatte einen guten Einfall sich zu helfen. Er sagte: Meine Freunde, ich habe vergessen eine betrübte Person eurer Vorbitte zu empfehlen, wir wollen daher ein stilles Vater Unser für sie beten. In der Zeit besann er sich.

Als Ludwig XIV. seinen Einzug in Strasburg hielt, ward der Bischof von Basel an ihn von denen Schweizern geschickt. Ein Erzbischof sagte: Was ist das für ein elendes Ansehen, das dieser Mann hat! Wie so, antwortete einer? Er hat 100000 Livres Einkünfte! Ey, Ey, sagte der Erzbischof, so muß es wohl ein braver Mann seyn! Von Stund an begegnete er ihm höflicher.

Der Bischof von Amiens sagte, als die Königin Christine von Schweden bey ihm gebeichtet hatte: Ihre Beichte wäre sehr schön gewesen, ihre gute Denkungsart hätte ihn gerührt, ihre Mine aber geärgert.

 D. Jo-

D. Jonas sagte zu D. Luthern, als er einem Armen einst eine kleine Gabe gab: Wer weiß, wo mir GOtt solches dereinst vergilt! Warum nun eben dereinst, antwortete D. Luther, hat euch GOtt nicht schon längst voraus bezahlt?

Als ein Capellan dem Herzog von Nordfolk, dem man das Verbot der Priester-Ehen zuschrieb, begegnete, und dieser sagte: Nun, mein Herr, was denken sie von dem Gesetz, das denen Priestern verbietet, Weiber zu haben? so antwortete der Capellan: Mylord, das Gesetz ist leicht zu machen, aber sie werden die Weiber doch nicht hindern können, Priester zu haben?

Der Pater d'Orleans, ein Jesuit, sagte einst zu der Ninon von Lenclos, als ihr einige Glaubens-Artikel sehr unglaublich vorkamen: Mademoiselle, bringen sie indeß nur, bis sie davon überzeugt sind, GOtt ihren Unglauben dar.

Ein Bischof von Dublin fuhr nach London, da nun bey entstandenem Sturm der Schiffer bestürzt in die Cajüte trat, fragte er: Nun, mein lieber Capitain, wie gehts droben? Als nun derselbe sagte: Ach Mylord, wofern sich der Sturm nicht legt, so sind wir in einer Stunde alle bey GOtt dem HErrn! so antwortete der Bischof voll Lebhaftigkeit und Bewegung: Dafür behüte uns der allmächtige GOtt!

Als der meklenburgische General-Superintendent zu Rostock, Namens Grünberg, beym Geheimen Rath v. Pleß Kirchen-Visitation hielt, und beym Tischgehen die Oberstelle verlangte, är-

gerte

gerte sich der Herr v. Pleß sehr darüber und sagte mit einer höhnischen Miene: Der Herr setze sich wie und wohin es ihm gefällt, nur nicht in die Pastete!

Jener unwissende Jesuit in Wirzburg schickte zween Nonnen, von denen er viel hielt, einen silbernen Becher mit der Aufschrift, welche darauf gestochen war: Duabus Filiabus Suabus.

Der gelehrte Prediger, Herr Ponce zu Paris, ließ sich stets unter der Predigt ein Glas Ros solis auf die Kanzel bringen, um seine abgenommene Leibeskräfte zu erfrischen.

Der fromme Johann Lassenius, teutscher Prediger in Copenhagen, nahm allemal unter der Predigt Arzeney in einem Glas Wein ein.

Eine alte Matrone incommodirte ihren Beichtvater beständig mit dem Zweifel wegen ihrer Seligkeit. Da nun kein Zureden helfen wollte, sagte er endlich, sie solle das Maul aufsperren, und da er keine Zähne darinnen sahe, fieng er an: Ihr seyd gewiß selig, denn nach der Bibel soll in der Hölle Heulen und Zähnklappen seyn, ihr habt keine Zähne, also könnt ihr auch nicht damit klappen, folglich kommt ihr auch nicht in die Hölle. Dieß beruhigte sie.

Der Cardinal du Bois gab dem Cardinal de Noailles, der sich gegen ihn beschwerte, daß der Herzog von Orleans zu ihm gesagt, er solle sich zum Teufel scheeren, die Antwort: Wohlan, Ew. Eminenz können nicht besser thun, als dem Regenten gehorchen.

Ein Hofprediger, der einen Edelmann allzu sehr vexirte, ward von ihm gefragt, was aus Versetzung des Worts: Seel-Sorger, heraus käme? Da ers nun nicht wußte, sagte der aufgebrachte Cavalier: Groser Esel!

Ein Prediger erzählte, daß ein, sonst nicht einfältiger Mann, zu ihm in Beichtstuhl gekommen und geklagt hätte, wie ihm das Gedächtniß vergienge! Er habe ihm gerathen, aus dem Herzen zu beten, welches er aber nicht gekonnt, sondern auf folgenden Einfall gerathen. Er schrieb das ganze A. B. C. sauber ab, las es des folgenden Morgens laut her und sagte dabey: Grundgütiger GOtt, ich biete dir zu meinem Morgensegen das ganze Alphabet dar. Keiner im Himmel und auf Erden weiß es besser zusammen zu setzen, als du. Niemand weiß meine Noth besser als du; niemand kennet mein Inneres besser als du; niemand kann mir besser helfen als du. Allweiser GOtt, setze dahero diese Buchstaben so zusammen, wie sie dir am wohlgefälligsten und mir am zuträglichsten sind, um Christi willen! Amen. Bedenken Sie, sagte der Priester, in was für eine Verlegenheit mich der gute Mann setzte, als er mich bey der nächsten Beichte wieder fragte, ob die Erfindung gut sey?

Jener Priester hatte vor einigen Jahren von Pickenicken reden hören, und, ohne zu wissen, was es sey, hielt er es für höchst sündlich. Er ergriff dahero die erste Gelegenheit, dawider zu predigen. Er handelte von dem Zunehmen der Sünden in

seinem Kirchspiel, und schloß mit folgenden Worten: Nun haben auch die Kinder der Welt, die Töchter und Söhne des Belials noch endlich eine neue Lustbarkeit erfunden, welche sie Pickenick nennen. Wehe der höllischen Erfindung! Wehe der schändlichen Sache! Wehe des schnöden Worts! Pickenick! Pickenick! Gehet nur hin, ihr frechen Sünder, zu eurem Pickenick. Was wird daraus werden in jenem Leben? Der Teufel wird euch picken, der Satan wird euch picken, picken wird er euch! Amen.

Herr von Blohme, im Holsteinischen, spaßte gern, und da er einst in Gesellschaft war, scherzte er mit einem Geistlichen. Anstatt sich aber dieser ihn auf eine höfliche Art vom Halse schaffen sollen, ward er grob, und hieß jenen einen ismaelitischen Spottvogel und einen Philister von unbeschnittenen Lippen, der dem Zeuge Israel Hohn gesprochen. Blohme fieng aber an, den Geistlichen statt einer Antwort, zu fragen, wovon die vorige Sonntags-Epistel gehandelt hätte? Er antwortete: von den sieben Seligkeiten! Es ist schade, versetzte jener, daß der Apostel die achte nicht hinzu gefüget! Und wie sollte die wohl heissen, frug der vorwitzige Landgeistliche? Der Edelmann antwortete: Selig sind die Plumpen, denn sie werden GOttes Esel heissen. — Der beschämte Priester verschwand alsobald.

Ein schwedischer Commercien-Rath, der ein Spottvogel und Todtfeind der Geistlichen war, sagte zu dem Bischof von Lunden, daß die Geistlich-

lichkeit nie was getaugt hätte, und sogar unter den Aposteln ein ungläubiger Thomas, ein vermessener Petrus, und ein verrätherischer Judas gewesen. Der Bischof antwortete: Ihr habt Recht, ihr müßt aber auch gestehen, daß der vorher ehrliche Judas nicht eher zum Schelmen ward, als bis er sich mit dem Commercien-Wesen abgegeben.

Der General-Superintendent Conradi sagte zu einem Landprediger: woher es doch käme, daß er bey seinem hohen Alter noch so munter und bey Kräften wäre? Als dieser antwortete: das kommt daher, weil ich mich mein Lebetage weder geschämt noch gegrämt habe; sagte der erstaunte Superintendent: Wie höre ich das von ihm? ich hätte nie geglaubt, daß er sich selbst solcher bösen Eigenschaften Schuld geben würde. Worauf der Priester erwiederte: Weil ich mich von Jugend auf, eines unsträflichen Wandels beflissen, so habe ich mich auch nie schämen dürfen; und weil ich nebst einer reichen Heyrath, auch einen einträglichen Dienst bekommen, so habe ich auch nicht Ursache gehabt, mich zu grämen!

Ein holsteinischer Edelmann lebte so übel, daß ihn sein Prediger erst allein, hernach von der Kanzel strafte. Dieser wollte ihn dafür züchtigen, und weil die Beleidigung öffentlich geschehen, so sollte die Rache auch so ausgeübt werden. Er bat auf den Sonntag viele benachbarte von Adel, damit sie Zeugen seyn sollten. Dem Priester aber ward dieß ins geheim gesteckt. Nach dem Essen führte ihn

ihn der Edelmann in ein Zimmer, wo die Gäste durch die Glasthüre alles sehen konnten. Hier hielt er ihm die, als seinem Kirchen-Patron, aus den Augen gesetzte Ehrfurcht, mit Droh- und Scheltworten vor, und da er den in der Hand habenden Stock aufhob, sagte er: Siehe da, Kerl, dieß ist der Stab Mosis, womit ich deine Verwegenheit bestrafen will! Der beherzte Priester trat zurück, zog eiligst einen Puffer aus der Tasche und hielt ihm die Mündung vors Gesicht, mit den Worten: Haben E. G. den Stab Mosis, so habe ich die Ruthe Aarons; dahero rathe ich wohlmeynend, solchen nicht zu gebrauchen, damit ich zu meiner Vertheidigung, mich der Ruthe Aarons nicht bedienen dürfe. Dieser legte den Stab Mosis sachte weg und gieng in das Zimmer, wo er von allen Gästen, die dieß mit angehört und zugesehen hatten, brav ausgelacht wurde.

Ein protestirender Geistlicher war Ao. 1742. zu Pyrmont, brauchte aber, ob er gleich nicht alt war, eine Brille. Ein französischer Officier, der mit ihm gute Bekandtschaft gemacht hatte, sagte: Wie kommts, daß sie, da sie so jung sind, eine Brille brauchen? da der Cardinal Fleury in seinem 83sten Jahr keine braucht. Der Priester antwortete: Vergeben sie mir, mein Herr, wenn ich ihnen sage, daß der Cardinal jetzt wirklich eine Brille auf der Nase führt, denn sie ist ihm aus Berlin von hoher Hand übersendet worden. Hiemit zielte er auf den 1742. zwischen Preussen und Ungarn zu Breslau geschlossenen Frieden.

Bey Friedrich Wilhelm, König von Preussen, hielt ein Candidat um eine Pfarre an. Als der König auf seine Frage, was er für ein Landsmann sey, erfuhr, daß er aus Berlin wäre, sagte er: Ey, die Berliner Zucht taugt nichts, packe dich nur. Der Candidat antwortete, daß er doch zwey Exempel wüßte von Berlinern, die gut gerathen wären, und da der König sie wissen wollte, sagte er: Das eine sind Ew. Majestät, und das andre bin ich.

Ein Priester spielte Charte, bis zur Catechisation eingeläutet ward. Damit ihm nun niemand die Charten, welche eben herum gegeben, und worinn für ihm ein schön Spiel war, nehmen möchte, so steckte er sie in seinen Ermel und gieng in die Kirche. Daselbst fochte er mit dem Arm so stark ohne an die Charten mehr zu gedenken, daß solche heraus fielen. Er ließ sich aber nicht irren, sondern fiel auf folgenden Einfall. Ein Junge mußte eine Charte aufheben, der vorher nicht antworten konnte. Er ward gefragt, was es für eine sey? und da er es sagte, fieng der Priester heftig an auf den Jungen und die Eltern zu schmälen, daß die Kinder eher die Charten als GOttes Wort lerneten, und er deshalb solche mit in die Kirche genommen, um die Jugend zu probiren.

Ein Jesuit predigte in einer Stadt, wo die catholische Religion nebst andern die herrschende war, und sagte: Daß ihn der Teufel holen solle, wenn ein einziger Protestant selig würde! wobey er, ohne es gewahr zu werden, mit dem Ermel

die

die Bibel hinunter warf. Ein vornehmer Herr befahl seinem Mohren, solche wieder hinauf zu tragen. Dieser gieng still hinter die Leute herum und auf die Kanzel. Der Geistliche erblickte ihn an der Thür, und hielt ihn für den Teufel, daher veränderte er gleich den Ton, und sagte ängstlich: Es könnten wohl **einige** — Als er sahe, daß der Mohr mit ausgestrecktem Arm näher kam, rief er: Und vielleicht **viele selig** — Als aber der Mohr droben war, schrie er: **Alle selig! alle selig!**

Ein Candidat predigte über das sechste Gebot und stellte vor, die Sünde wider das 6te Gebot, 1) theilte er sie ein in Hurerey und Unzucht, und 2) in den eigentlichen Ehebruch. Weil der erste Theil aus war, sagte er: Geliebte, nachdem wir uns lang genug mit der Hurerey und Unzucht beschäftigt haben, so laßt uns nun weiter gehen, und nun auch zum Ehebruch schreiten.

Ein Dorfpriester kündigte ab, daß er künftig Vor- und Nachmittags catechisiren würde, und zwar also: Des Vormittags werde ich den Knaben und Männern Unterricht ertheilen, des Nachmittags die alten Frauen kürzlich hernehmen, und dann die Mädgens ein wenig berühren.

Als Schwifft die erste Pfarre zu Laracor bekam, kündigte er ab, daß er alle Mittwoch und Freytag Betstunde halten wolle. Den ersten Mittwoch ward geläutet, und Schwifft wartete eine gute Weile. Endlich da er sahe, daß niemand kam, sagte er mit grosser Ernsthaftigkeit und vielem Anstande zu seinem Küster: Vielgeliebter Roger,

ger, die Schrift bewegt mich und euch in verschiedenen Stellen ꝛc. und hierauf setzte er den ganzen Gottesdienst regelmäßig fort.

Als der Bischof Burnet den Cardinal Howard in Rom besuchte, und dieser eben zween französischen Edelleuten Reliquien gab, sagte er heimlich zu ihm auf englisch: Es ist doch sonderbar, daß ein Geistlicher von der englischen Kirche, ihnen in Rom mit der Waare von Babel aushelfen muß! Der Cardinal lächelte, und sagte es denen Edelleuten auf französisch, daß sie es ihren Landsleuten melden sollten, wie verwegen die Ketzer in Rom, und wie sanftmüthig die Cardinäle wären!

Young stand bey dem letzten Kriege in Flandern, bey einem Regiment als Feldprediger. Eines Sommer-Abends fiel es ihm ein, einsam zu spatzieren. Er verließ in Eil sein Zelt. Ueber den Schönheiten des Himmels und der Landschaft gerührt, gerieth er in so tiefes Nachdenken, daß er auch nichts anders sahe. In diesem Anfall von tiefer Abwesenheit, setzte er ganz geruhig seinen Weg bis ins feindliche Lager fort, wo er erst nach vieler Mühe, und öftrer Wiederholung des qui va la? von der Schildwache, wieder zu sich selbst kam. Da der commandirende Officier fand, daß er ohne Absicht und in Unschuld herüber gekommen, so ließ er ihn mit Höflichkeit von sich, damit er seine Betrachtungen auf dem Rückwege fortsetzen könnte.

Jener

Jener Priester reproschirte seinen Kirchen-Patron, der ihm so schlecht Getraide zum Zehnden gab, in folgenden Reimen:

Raden, Trespen und Vogel-Wicken
Sollt ihr mir nicht zum Decem schicken.
Ich lehr das Wort GOttes lauter und rein,
Und so soll auch mein Decem seyn.

Das bekandte Ut-re-mi-va-so-la kommt von einem Mönch aus Arezzo, Namens Veit, her. Er fieng im Jahr 1030. unter Pabst Johanne XIX. an, Knaben im Singen zu unterrichten. Er wollte ihn ganz und gar in Rom behalten, um die Clerisey auch zu unterrichten, es blieb aber der Veit nur im Winter da, weil der Sommer seiner Gesundheit schädlich war.

Der türkische Muffti erstreckt seine Unfehlbarkeit so weit, daß er unter der Regierung Amuraths, sichs einfallen ließ, alle die für Ketzer zu erklären, die nicht glauben wollten, daß der Sultan nach Ungarn gehen würde.

Der Pater Mabillon hatte in seiner Jugend einen sehr eingeschränkten Verstand. Im 26sten Jahr seines Alters that er einen Fall, und schlug mit dem Kopf an die Ecke einer steinernen Treppe. Er ward trepanirt, und erlangte durch die Operation einen hellen Verstand, erstaunend Gedächtniß, und einen fast übertriebenen Eifer fürs Studiren.

Advo=

Advocaten.

Ein Advocat, welcher auf einem Auge blind, und auf dem andern gar nicht gut sahe, sagte, er wolle nichts vorbringen, als was zur Sache gehöre. Weil er nun eine Brille aufsetzte, sagte man, er müsse das Glas aus der Brille machen, weil solches unnütz wäre, und auch nicht zur Sache gehöre.

Zwey Advocaten, die gegen einander im Gericht heftig stritten, waren, als sie heraus kamen, die besten Freunde. Einer der Clienten wunderte sich darüber, sie antworteten aber: Wir sind denen Scheeren gleich, die scheinen sich zu schneiden, wenn man sie zusammen drückt, sie thun aber nur demjenigen, was zwischen ihnen kommt, Schaden.

Ein Advocat, der einen Spitzbuben vertheidigen sollte, welcher eine Beurse gestohlen, nahm ihn auf die Seite, und fragte, ob es wahr sey? Es ist wahr, anwortete er, aber —— —. Schweig, schweig, fiel ihm der Advocat in die Rede, der beste Rath, den ich dir geben kann, ist der, daß du dich aus dem Staube machest. Dieser fand den Rath gut, sprang die erste Treppe hinunter, und verschwand. Der Advocat kam vors Gericht, die Richter fragten, ob er was zu des Diebes Vertheidigung wüßte? Meine Herren, sag-

te

te er, der arme Teufel hat mir sein Verbrechen gestanden, da ich aber zum Rathgeber bestellt bin, so wußte ich ihn nicht besser zu rathen, als die Flucht zu ergreifen. Die Richter konnten dem Advocaten nichts anhaben, denn die Wächter hätten auf ihn Achtung geben sollen.

Ein Advocat ward gefragt, warum er so oft schlimme Sachen annähme? Er antwortete: ich habe soviel gerechte Sachen verlohren, daß ich nicht mehr weiß, welche ich annehmen soll.

Ein Advocat, Namens Adam, mußte dem Präsidenten alle Reden machen, die er zu halten hatte. Einst war der Advocat nach Paris, und der Präsident mußte selbst eine halten, da er nun nicht recht damit fortkonnte, rief einer: Adam, wo bist du?

Ein Advocat hatte einem Frauenzimmer eine wichtige Sache gewonnen; da sie nun erkenntlich seyn wollte, und ob sie gleich viele Liebhaber gehabt, doch nicht reich geworden war, so sagte sie zu ihm, sie habe ihm nichts anzubieten als ihr Herz. Der Advocat aber antwortete ihr, er nähme keine Sporteln, sie solle dieselben nur seinem Schreiber geben.

Aerzte.

Ludwig XIII. von Frankreich, bekam von seinem Leibmedico Bouvard in einem Jahre 215 Purganzen, 212 Lavements, und ward 47 mal zur Ader gelassen.

Ein Arzt sagte, es könne sich keiner von seinen Patienten, die ihn gebraucht hätten, über ihn beschweren. Das glaube ich, sagte jemand, denn sie sind alle todt.

Andreas Baccius, ein geschickter, aber phantastischer Arzt zu Florenz, ward zu einer kranken Frau gerufen. Er fühlte ihr an den Puls, und fragte, wie alt sie wäre? Sie hatte kaum gesagt, daß sie 80 Jahr alt sey, so schleuderte er ihr den Arm zurück, sagte im Zorn zu ihr: Wie lange wollt ihr denn noch auf der Welt bleiben? und gieng gleich fort.

Ein schweizerischer Arzt gieng niemals einem Kirchhofe vorbey, wo er sich sein Gesicht nicht mit dem Schnupftuche zudeckte. Er sagte: ich befürchte, daß von denen vielen Leuten, die sich durch meine Curen daselbst befinden, einer mich erkennen, und beym Kragen nehmen möchte.

Fabricius Hildanus, ein berühmter Arzt, mußte zu einem Bauer kommen, dem ein kleiner Eisensplitter ins Auge geflogen war. Er konnte ihn aber nicht heraus bringen, sondern gieng betrübt

trübt nach Hause. Die Frau, welche es erfuhr, nöthigte ihn, mit ihr nochmals zu dem Bauer hinzugehen. Er mußte die Augenlieder von einander halten, darauf zog sie einen Magnet aus der Tasche, hielt ihn dicht an das Auge, und der Splitter flog heraus.

Cardanus, ein berühmter Arzt, hatte den Tag seines Todes vorher gesagt, damit nun seine Prophezeyung wahr werden möchte, so hungerte er so lange, bis er den Tag starb.

Eine junge Frau hatte sich in ihren Arzt verliebt, und machte sich deshalb oft krank. Einmal schickte sie nach ihm, da der Mann nicht zu Hause war. Als er wieder kam, und erfuhr, daß seine Frau wiederum krank sey, gieng er zu ihr hinauf, und fragte den Doctor, was sie mache? Er antwortete: Ach, sie hat zwey Zufälle nach einander gehabt, daß, wenn sie nur bey einem gegenwärtig wären gewesen, ihnen das Herz würde geblutet haben.

Kaufleute.

Ein Kaufmann sagte, da sein guter Freund ihm vorstellte, wie er ihm, als seinem guten Freunde, so theuer verkaufe: Wir müssen unser Leben durch Freunde erhalten, denn unsre Feinde kommen nicht zu uns.

 Ein

Ein Kaufmann reisete nach Indien, und erhielt viele Commißiones von seinen Freunden, ihnen was mitzubringen. Einer aber nur, gab ihm Geld mit. Da er nun wieder kam, und nur diesem was, denen andern aber nichts mitbrachte, beschwerten sie sich darüber. Er aber sagte, es wåre ein Sturm entstanden, der alle die Papiere, worauf ihre Commißiones geschrieben gewesen, weggewehet håtte. Da sie nun fragten, wie es möglich, daß nur ihre, und nicht des einzigen andern weggewehet, antwortete er: Der eine håtte in sein Papier Geld eingewickelt gehabt, weil es also schwer gewesen, håtte es der Wind nicht wegwehen können.

Ein florentinischer Kaufmann, der sich zu Genua mit seiner Frau und Kindern, die alle sehr mager und weichlich waren, aufhielte, ward von einem Genueser gefragt, wie das zugienge, da doch ihre Kinder hingegen so stark wåren? Dieser antwortete: Es kommt daher, weil ich alleine meine Kinder machen muß, ihr aber habt viel Freunde, die euch die eurigen machen helfen!

Ein reicher Kaufmann in Neapolis machte eines Tages sein Testament zum Besten der Jesuiten. Bald hernach vermachte er sein Vermögen an jemand andern. Hierauf schrieb ein lustiger Kopf an die Thüre ihres Collegii, hier wohnen die Våter des alten Testaments, die keinen Theil am neuen Testament haben.

Ein Kaufmann hatte einen ansehnlichen Verlust erlitten, und befahl seinem Sohn, still zu

schwei-

schweigen. Da dieser nun den Nutzen davon wissen wollte, sagte der Vater: Damit wir statt eines Uebels nicht zwey bekommen; eins, so wir durch den Verlust haben, und das andere, uns von unsern Nachbarn auslachen zu lassen.

Ein englischer Kaufmann sagte, als 1757. England mit einer nahen Invasion bedrohet zu werden schien: Da ich kein Soldat bin, so gestehe ich, ohne schamroth zu werden, daß ich nicht tapfer bin, aber als Bürger ist mein Beutel meinem Vaterlande zu Diensten. Ich will alles hergeben, was man verlangt, aber nichts wird mich dazu bewegen, daß ich selbst mit fechten sollte.

Ein Kaufmann, der den Taufzettel für sein Kind unterschreiben sollte, schrieb in der Zerstreuung: Peter Robert & Compagnie.

Ein holländischer Kaufmann kam in ein Caffeehaus zu Leipzig, und ließ sich Caffee und eine Schaale geben, worein er solchen goß, Semmeln darein brockte, und mit einem Löffel aß. Einige junge Studenten giengen voll Lachens fort, erzählten es andern, die auch aus Neugier hingiengen. Sie boten ihm noch eine Portion, da er fertig war, an, mit dem Erbieten, für ihn zu bezahlen. Er nahm es an, und aß wie vorher, beydes auf eine einfältige Weise. Da er weggehen wollte, sagte er: Meine Herren, sie haben für mich bezahlen wollen, ich danke ihnen sehr, allein ich muß doch dem Marqueur ein Trinkgeld geben, worauf er ihm einen Ducaten hinwarf,

großmüthig fortgieng, und einige in Verwunderung, andre beschämt hinterließ.

Zwey französische Gelehrte stritten sich, ob die Lettres des Balzac oder des Voiture am schwersten nachzuahmen wären. Da es endlich für dem letzten ausfiel, sagte ein junger Kaufmann, der die Lettres de Voiture, für Frachtbriefe (weil sie auf Französisch also heissen) ansahe: Ich kann nicht begreifen, warum diese Gelehrte die Verfertigung eines Frachtbriefes so schwer halten, da ich in einer Stunde mehr als 10 geschrieben habe.

Poeten. Wahrsager.

Ein Poet wollte sich einem großen Herrn zeigen, dieser glaubte nicht, daß es der rechte Mann wäre, und sagte, er sehe ihn nicht dafür an, daß er Bo zu einer Ganß sagen könne. Bo —— sprach der Poet geschwinde. —— Nun glaube ichs, antwortete der Herr, daß ihr der rechte seyd, denn ich bin durch euren Witz überzeugt.

Es sollte einer aus dem Stegreif ein Gedicht über etwas machen, er fragte daher, über welches Subject? Man sagte ihm: Ueber den König! Ey, antwortete er, der König ist kein Subject.

Es ward dem Poeten Tasse hinterbracht, daß einer seiner Feinde allenthalben von ihm übel spräche. Er antwortete hierauf: Laßt ihn machen, was er will, es ist besser, daß er zu jedermann, als daß jedermann zu ihm Böses von mir spricht.

Ihm ward einst gesagt, daß er jetzt eine günstige Gelegenheit hätte, sich an seinem Feind zu rächen. Diesem antwortete er: Es ist nicht das Vermögen, noch das Leben, noch die Ehre, die ich diesem neidischen Menschen nehmen möchte, sondern nur seinen bösen Willen.

Ein Astrologe, der den Tod der geliebten Maitresse Ludwigs XI. von Frankreich, vorhergesagt, sollte von dem aufgebrachten König dafür bestraft werden. Er frug ihn also listiger Weise, welchen Tag er denn sterben würde. Der Astrolog, der die Ursache der Frage merkte, sagte: ich werde drey Tage eher sterben, als Ihro Majest. Ueber diese Antwort gieng der König in sich, und ward besänftigt.

Ich habe sieben Tragödien in einem Jahre gemacht, sagte ein, von Eitelkeit aufgeblasener Reimschmidt; aber ihr? — Eine in sieben Jahren! — Der Dichter antwortete: Ja, eine einzige, aber eine Athalia! Man warf der Löwin vor, daß sie nur ein einzig Junges zur Welt brächte, ja, ein einziges, sagte sie, aber es ist ein Löwe!

Ein Poet, der als ein Ausschreiber bekannt war, rühmte sich, daß ihm die längsten Gedichte nichts kosteten. Das glaube ich, gab ein andrer

zur Antwort. Wer zweifelt wohl, daß man das sehr wohlfeil habe, was man allenthalben zusammen stiehlt?

Ein Einfältiger, der sich für einen Poeten ausgab, hatte dem Pabst Clemens VII. ein Sonnet überreicht. Derselbe fand gleich in etlichen Versen eine Sylbe zu wenig. Der Poet aber sagte: Ew. Heiligkeit lesen nur fort, vielleicht werden sie noch Verse finden, wo eine Sylbe zu viel ist, da müssen sie eins ins andre rechnen.

Die Geschichte der französischen Poeten, thut eines Tischlers zu Nevers Erwähnung, der gegen das Ende der Regierung Ludwigs XIII. wegen seiner Poesie eine Pension erhalten. Man nannte ihn Meister Adam, oder den Virgil mit dem Hobel. Es gab auch damals einen poetischen Pastetenbecker, der sein Backwerk in seine Verse einwickelte, und sagte, daß Meister Adam mit mehrern Lärmen, er aber mit mehrern Feuer arbeite.

Dem Alvaretz de Luna war prophezeyet, daß er sich vor Cadahalso in Acht nehmen sollte. Er meynte, es sey das Dorf bey Toledo, er mußte aber auf dem Schaffot den Kopf hergeben. Welches auch Cadahalso bey denen Spaniern heißt.

Jacob I. von Schottland ward vom Grafen von Athol ermordet, in Meynung, König zu werden. Er ward aber zur Strafe in Edimburg an einen Pfahl gestellt, und ihm eine glühende eiserne Krone aufgesetzt. Ihm war prophezeyt, daß er öffentlich vor vielem Volk würde gekrönt werden.

Ein Kayser, der auf einen Astrologen zürnte, fragte ihn: Bösewicht, auf was für Art wirst du sterben? Am Fieber, antwortete er. Du hast gelogen, sagte der Kayser, du sollst gewaltsamen Todes sterben. Als sie ihn hinaus führten, rief er zum Kayser: Herr, laß mir nur einmal an den Puls fühlen, ob ichs Fieber nicht habe? Dieser Einfall rettete ihm das Leben.

Der Dichter Sadi traf einst einen, von einem Tieger halb aufgefressenen Menschen an, da er ihn wegen seiner heftigen Schmerzen trösten wollte, antwortete er: Großer GOtt, ich danke dir, daß Schmerzen, und nicht Gewissensbisse mich zu Boden drücken!

Dem Poeten Aeschylus war prophezeyt, er würde von einem Hause erschlagen werden. Als einst ein Adler eine Schildkröte auf seinen kahlen Kopf fallen ließ, blieb er todt.

Ein Santon hatte Anno 1621. dem Kayser Osmann, der seiner Minister Rath zuwider, Pohlen den Krieg angekündigt, prophezeyt, er würde in Gefahr seyn, sein Reich zu verlieren, und sein Säbel würde dieß Jahr keinen Schaden thun. Das sollst du erfahren, sagte der Kayser, er gab einem Janitscharen seinen Säbel, und ließ damit dem Santon den Kopf herunter hauen. Dem ohngeachtet war er in Pohlen nicht glücklich, und verlohr kurz drauf Reich und Leben.

Lainetz, ein französischer Dichter, konnte sehr stark essen. Er saß 5 bis 6 Stunden am Tische, und nicht lange hernach, wenn er davon auf-

gestanden war, setzte er sich schon wieder hin. Als man ihn fragte, ob er nicht schon gespeiset hätte? antwortete er: Mein Magen hat kein Gedächtniß.

Er war dem ohngeachtet mager, und da er einst mit einem fetten Canonicus spatzierte, dieser ihm aber zu langsam gieng, lief er voraus, und stieg auf eine Eiche. Der Canonicus kam endlich, und rief: ich sehe dich wohl Lainetz! Und ich dich auch, antwortete er, so, wie ein Vogel, der unten einen Ochsen sieht!

Der Poet Santeul wollte erstlich Priester werden, als er aber zumerstenmal predigte, blieb er stecken. Er besann sich aber bald, und schloß also gleich mit diesen Worten: Ich hätte euch, meine lieben Zuhörer, zwar noch viel zu sagen, aber es ist vergebens. Denn ich weiß, daß ihr doch nicht besser werdet. Hierauf gieng er von der Kanzel, und gab dieß Studium auf.

Eben dieser Poet sagte über die Untreu der Frauen: da macht ihr einen so großen Lärm davon! Es ist ein Uebel, das nur in der Einbildung besteht, wenige sterben davon, und viele leben davon.

Der englische Poet Waller hatte auf Cromwell ein schön Lobgedicht gemacht. Er machte hernach auf Carl II. auch eines, und übergab es ihm. Dieser aber sagte, daß das auf Cromwellen besser gewesen wäre. Er antwortete: Wir Poeten sind immer glücklicher in Erfindungen als in Wahrheiten.

Ein schlechter Poet in England hatte einen Lord auf einem Band seiner Verse subscribiren lassen, und ihm auch solchen gebracht. Einige Wochen drauf traf der Lord den Poeten an, und sagte zu ihm: Mein Herr, ihre Verse haben mir recht wohlgefallen, aber eins bitte ich, daß sie bey einer neuen Auflage weicher Papier dazu nehmen.

Als Dryden die Comödie, Cleomenes, oder der spartanische Held, Anno 1692. aufführen ließ, machten ihm die süßen Herren in London, närrische Vorwürfe wegen dem Cleomenes, weil der die Gunst der Cassandra nicht annehmen wollen. Er antwortete: Sie würden eine schöne Dame nicht ausgeschlagen haben, ich weiß es gewiß, sie hätten es nicht gethan, allein ich weiß auch ebenfalls gewiß, daß sie keine Helden sind.

Er hatte den Milton in folgendem Sinngedicht so geschildert:

Drey Dichter, die die Zeit entfernt hervorgebracht,
Sind noch bis jetzt die Zier der Griechen, Römer, Britten,
Des ersten Treflichkeit in der Gedanken Pracht,
Des Zweyten Majestät, und beydes ist im Dritten;
Es sah wohl die Natur, daß ihr nichts übrig sey,
Den Dritten groß zu sehn, vereint sie jene Zwey.

Sechstes Hundert.

Dieser Dichter Dryden war gewohnt, die Nativität seiner Kinder zu stellen. Als seine Frau mit dem Sohne Carl niederkommen sollte, und er sich Wohlstands wegen aus der Stube zu entfernen gebeten ward, legte er seine Uhr auf den Tisch, und bat eine Frau inständig, auf die Minute der Geburt acht zu geben. Er rechnete hierauf aus, daß das Kind im bösen Zeichen gebohren sey, und sagte zu seiner Frau: Wenn er bis in sein 8tes Jahr lebt, so wird er in Gefahr seyn, selbst an seinem Geburtstage eines gewaltsamen Todes zu sterben. Sollte er diesem entgehen, so wirds im 23sten, — diesem, im 33sten oder 43sten Jahr, wie ich fürchte —— Hier unterbrach ihn seine sehr gerührte Frau. Endlich kam der August, da Carl 8 Jahr alt werden sollte; Dryden ward von seinem Schwager, dem Grafen von Berkshire, seine Frau aber von ihrem Oncle eingeladen. Da sie nun ihre Kinder theilen wollte, und die Frau den Carl bey sich haben wollte, gab er es durchaus nicht zu, sondern sie mußte den andern Sohn mitnehmen. An diesem so gefährlichen Geburtstage fiel die Frau aus Angst in ein Fieber. Der Graf veranstaltete eine große Jagd, und Dryden gab seinem Sohn eine doppelte Uebung in der lateinischen Sprache auf, und befahl ihm, nicht aus dem Zimmer zu gehen, bis er wieder käme. Er gehorchte; es fügte sich aber wunderbar, daß ein verfolgter großer Hirsch gerade

rade auf das Hauß zukam. Auf das Geschrey, wollten die Bedienten zusehen, und holten den Carl aus der Stube. Gleich da sie ans Thor kamen, wagte der Hirsch einen kühnen Sprung, setzte über die alte und schlechte Mauer des Hofes, und riß nebst den Hunden solche nieder, so daß der Carl darunter vergraben war. Er ward 6 Wochen krank, und wieder besser. Im 23sten Jahr fiel er von der Spitze eines alten Thurms, nahe bey dem Vatican zu Rom, herab, weil er schwindlicht worden war. Als er im 33sten Jahr seines Alters nach England zurückreisete, ertrank er unglücklicher Weise zu Windsor in der Themse. Er war mit einigen andern zweymal schon durchgeschwommen, zum drittenmal bekam er den Krampf, er rufte auch um Hülfe, es war aber zu spät.

Shakespear kam nach London, ohne Geld und Freunde. Da zu der Zeit die Kutschen nicht gebräuchlich waren, und man nach dem Schauspielhause zu reiten pflegte, so übernahm er über die Pferde derer, die dahin kamen, die Aufsicht. Er ward wegen seiner vorzüglichen Sorgfalt bald bekannt, und bekam mehr zu thun, als er alleine bestreiten konnte. Daher er einige Knaben miethete, die unter ihm standen, und unter dem Namen Shakespears Knaben, bekannt waren. Einige Schauspieler, die von ohngefehr mit ihm sprachen, fanden an ihm soviel Scharfsinn und artigen Umgang, daß er unter ihnen angenommen ward. Romeo und Julie ist das älteste

Stück

Stück von ihm, und Anno 1597. gemacht, da er 33 Jahr alt war. Er starb im 53sten Jahr seines Alters, und ward in die große Kirche zu Stratford begraben. Auf seinem Grabmahl steht: Guter Freund, enthalte dich, um JEsu willen, den hier eingeschlossenen Staub zu beunruhigen. Gesegnet sey der Mann, der diesen Staub verschont, und verwünscht sey der, der mein Gebein bewegt!

Miltons dritte und letzte Frau erzehlte, daß er seine Gedichte vornemlich im Winter gemacht hätte, und bey seinem Aufwachen des Morgens, ihr 20 bis 30 Verse vorgesagt habe.

Schulmänner und Küster.

Rollenhagen, ein Schulmann zu Magdeburg, ward der Ketzerey verdächtig, und deshalb von seinen Feinden ein Geistlicher an ihm geschickt, zu fragen, was er eigentlich glaube? Rollenhagen, der es merkte, wo man hinaus wollte, sagte: ich glaube, daß ich nicht recht klug bin! Der Abgeschickte verlangte eine nähere Erklärung. Er sagte hierauf: Nun, so glaube ich, daß sie nicht recht klug sind! Das bin ich, antwortete der Geistliche, und wollte im Ernst zu sprechen anfangen. Rollenhagen aber versetzte: Ja, ja, das sind eben die rechten, die es seyn wollen, und doch nicht sind.

Carl

Carl II. von England besuchte einst einen gelehrten Schulmann in der Schule. Dieser behielt aber seinen Hut mit gewöhnlicher Gravität auf, indem der König unbedeckt war. Als die Schüler fort waren, nahm er seinen Hut ab, machte ein demüthiges Compliment, und sagte: Ew. Majest. verzeihen, wenn ich den schuldigen Respect auf die Seite gesetzet, ich mußte es meiner Schüler wegen thun, denn wenn die wüßten, daß es einen mächtigern Mann ausser mir, im Königreich gäbe, so würde ich sie nicht bändigen können.

Ein Priester predigte so lange, daß die Leute aus der Kirche liefen. Endlich sagte der Küster, der noch allein übrig war, hier haben sie die Schlüssel, wenn sie fertig sind, können sie die Kirche zumachen!

Eine Treppe in einer Schule war mit Fleiß mit Koth beschmiert; der Rector, der unwissend darein gegriffen hatte, versprach dem eine Krone, der ihm sagte, wer die Hand dabey mit gehabt hätte. Sie, Herr Rector, antwortete ein Schüler, sonst würde ihre Hand ja nicht so besudelt seyn.

Ein Küster weckte den Priester auf, daß es in der Kirche spückte. Sie giengen beyde hin, da sie die Thüre aufmachten, lief ein darein eingesperrt gewesenes Schwein dem Priester zwischen die Beine durch, daß er umfiel, und rief mit vollem Geschrey: Adieu, Herr Küster, mich hat er!

Ein Pfarrer sang die Collecte: Das Wort ward Fleisch ꝛc. Der Schulmeister, seines Handwerks ein Leineweber, wußte die Antwort nicht

darauf,

darauf, sang also: Es kann wohl seyn, ich glaub es wohl, Halleluja!

Einer fieng den Gesang an: Durch Adams Fall ist ganz verderbt 2c. Da er geschwind umschlagen wollte, waren die Blätter zusammen geklebt, der beängstigte Küster sang also fort: Blat, Blat, Blätgen 2c.

Jener Küster hörte eine vor kurzem gehaltene Predigt sehr loben, wegen der Gründlichkeit der Gedanken, und schönen Ausdrücke. Er trat mit einer zufriednen Mine hinzu, und sagte: Meine Herren, ich bin es, der dazu eingeläutet hat!

Ein Organist ward wegen eines vortreflichen Vorspiels zum Te Deum gelobt. Der Bälgentreter, der es hörte, glaubte, er müsse sich zu erkennen geben, dahero sagte er mit einer hohen Mine: Meine Herren, ich habe die Bälge dazu getreten!

Jener Schulmeister in Paris wollte beweisen, daß er die schönste Person auf dem Erdboden sey. Er schloß also: Europa ist der schönste Theil der Welt, Frankreich ist das schönste Land in Europa, Paris ist die schönste Stadt in Frankreich, die Universität ist das schönste Quartier in Paris, mein Zimmer ist das schönste in der Universität, ich bin das schönste in meinem Zimmer, ergo, bin ich der schönste Mensch in der Welt!

In England hat ein Schulmeister zu Steckelane, in der Grafschaft Sommerset, die Kunst, weißen Kohl zu bauen, so weit getrieben, daß er ei-

nen

nen Kohlkopf gebauet, der 80 Pfund gewogen, und 14 Schuhe im Umkreiß gehabt.

Der Küster zu Hohenfelde im hollsteinischen Amte Steinburg, sollte, weil der Pfarrer eben den Sonntag nicht da war, die Abkündigung thun, daß der General-Superintendent kommen würde. Weil es aber abbreviirt war, und der Küster etlichemal General Super. lase, sagte ein Bauer: Dee Keerl müt wohl to Tied mehr als eene ganze Tunne Bier to Liewe nehmen können, wielt een General Super is.

Ein Küster las in der Bibel: Und Adam erkannte sein Weib 2c. Hier mußte er umschlagen, weil aber die Blätter zusammen geklebt waren; so laß er auf der andern Seite, wo von dem Archenbau gehandelt wird: Und er verpichte sie hinten und forne.

Ein andrer lase in der Bibel: Under setzte sich auf einen Stein 2c. Weil er nun umschlug, und einige Blatter mehr, lase er fort: Und ritte davon 2c.

Künstler und Handwerker.

Jener Hoftöpfer, welcher allerley Figuren von Potentaten und dergleichen aus Thon machte, hatte ein Schild über seine Thür gesetzt, mit der Aufschrift: Hier wohnet N. N. Churfürstl. Hoftöpfer und Monarchenmacher! Ein

Ein Bildhauer foderte 1000 Louis d'Or für ein Crucifix. Der Käufer sagte, daß es zu theuer sey, und das Original ja nur 30 Silberlinge gekostet hätte. Ja, antwortete der Meister, damals verstand man sich auch so nicht auf die Waare!

Ein Schneider in Samarcand, welcher vor dem Thor wohnte, wo der Kirchhof war, hatte in seinem Laden einen Topf hangen, worein er jedesmal, wenn eine Leiche vorbey getragen ward, einen kleinen Stein warf, und alle Monat solche zählte. Endlich starb er auch. Nach einiger Zeit gieng jemand, der solches nicht wußte, vorbey, und da er den Laden zugemacht sahe, fragte er nach ihm. Ein Nachbar antwortete: Der Schneider ist eben so wie die andern, in den Topf gefallen.

Zu Strasburg lebte ein Seiler, den der Bischof seiner lustigen Einfälle wegen stets bey sich hatte. Ueber Tische warf der Bischof einem Edelmann einen Apfel gerade ins Maul. Der Seiler lachte, und sagte, wie der Bischof den Narren so gerade ins Maul getroffen! (Er zielte aber nicht auf den Edelmann, sondern auf ein sogenanntes Narrenspiel.) Dieser hieß den Seiler einen Schelm, der sich beschwerte, wie er nun sein Handwerk nicht weiter treiben könnte. Um aber die Sache beyzulegen, wolle er den Narren auf sich nehmen, und der Edelmann sollte der Schelm seyn, so schade es keinem an seinem Handwerk.

Ein Künstler sollte auf einem Gemälde die Eroberung verschiedener Städte vorstellen. Er

malte

malte also den Sieg mit seinen Eigenschaften, und schrieb die Namen der Städte auf dessen Schild.

Ein Gärtner hatte sich im Garten schlafen gelegt. Sein Herr kam und sagte: Du bist doch sehr faul, und nicht werth, daß dich die Sonne bescheine! Eben deswegen habe ich mich in Schatten gelegt, antwortete er!

Ein Barbier, der gern plauderte, fragte einen, auf welche Art er ihm den Bart scheeren solle? Dieser gab zur Antwort: Ohne ein Wort zu reden!

Ein Töpfer, der arm war, kam zum Schachroch, einem Sohn des Tamerlans; stellte ihm vor, daß alle Mahometaner Brüder wären, und verlangte also aus seinem Schatz einen Brudertheil. Da er sich nun über die erhaltene sehr geringe Gabe beschwerte, sagte der Prinz: Packe dich, und sage keinem Menschen, was ich dir gegeben, es würde auf deinen Theil lange nicht soviel kommen, wenn alle unsre Brüder den ihrigen haben wollten.

Ein französischer Tanzmeister fragte, ob es wahr sey, daß die Königin von England den Harlay zum Grafen von Oxford gemacht? Als man nun solches bejahete, antwortete er: Was muß sie denn vorzüglichs an ihm gefunden haben? ich habe diesen Mann zwey Jahr Unterricht gegeben, und ihm doch nichts beybringen können.

Ein Maler rühmte sich in Gegenwart des Apelles, daß er sehr geschwinde malen könne. Das

glaube ich, antwortete Apelles, man sieht es wohl an der Arbeit.

Ein paar Cardinäle tadelten den Raphael, daß er dem Petro und Paulo so rothe Gesichter gemacht. Dieser, dem die Kritik verdroß, sagte, ich habe sie so gemalt wie sie im Himmel sind. Die Röthe kommt von der Schaam her, daß sie die Kirche so schlecht regiert sehen.

Ein Maler, der das Schicksal der Proceßirenden kannte, weil er es erfahren, sollte eine Parthey malen die den Proceß gewonnen, und eine, die ihn verlohren. Er malte also den ersten im Hembde, und den andern ganz nackend.

Ein Maler sollte ein Pferd malen, das sich wälzte. Er malte es in vollem Laufe. Da es der, so es bestellt, nicht annehmen wollte, kehrte der Maler es um, und sagte: Sehen sie nicht, daß das Pferd die Beine in die Höhe kehrt?

Als der Graf von Choiseul sich bey der Ninon von Lenclos einst befand, und den berühmten Tänzer Pecourt, den sie ihm vorgezogen, in einem, einem Soldatenkleide ähnlichen Rock bey ihr antraf, fragte er in einem spöttischen Tone, bey welchem Corps er diene? Monseigneur, antwortete er in eben dem Tone, ich commandire ein Corps, bey welchem sie seit langer Zeit dienen. (Die Ninon meynend.)

Ein athenienfischer Musicus erwartete, da er sich auf der Leyer hören lassen, daß ihm ein Lacedämonier loben sollte. Dieser aber sagte weiter nichts, als daß er ganz artig getändelt habe.

Ein

Ein Maler hatte einen, ganz schwarz im Gesicht sehenden Mann gemalet, da er aber sein Portrait nicht abholen wollte, so sagte der Maler: Mein Herr, wenn ihrs nicht bald hohlt, so will ichs dem Teufel verkaufen, der es gern haben will.

Ein sehr häßlicher Mensch hatte sich bis auf die Füsse malen lassen, und wollte hernach nicht genug dafür geben. Der Maler sagte, so wolle ers selbst behalten. Da der nun fragte, was er damit machen wolle, antwortete er: ich male einen Schwanz daran, dann sieht es einem angekleideten Affen ähnlich, und da will ichs schon los werden.

Jener Dorfschuster hatte auf sein Schild schreiben lassen:

Allhier verkauft man Schuhe, rauch oder glatt;
Passen sie nicht dem David, so passen sie doch dem Goliath.

Ein Quäcker, der ein Barbier war, ward des Zehenden halber vom Priester belanget. Er fragte ihn, aus was Ursach er ihn fodere? Und da dieser erwiederte, weil er in der Kirchen predige, sagte der Barbier: Wenn das ist, so brauche ich keinen Heller zu geben, denn ich komme gar nicht hinein. Ey, versatzte der Priester, ihr hättet aber doch kommen können, denn die Thüren sind zu gesetzter Zeit stets offen. Der Quäcker gieng hierauf hin, und verklagte den Priester wegen 40 Schillinge, die er ihm schuldig sey. Derselbe erstaunte, und da er hörte, daß es fürs Barbiren

 wäre,

wäre, antwortete er, daß er sich ja niemal von ihm hätte barbiren lassen. Der Barbier sagte aber: Du hättest aber doch kommen und dich barbiren lassen können, denn meine Thüren sind zur gesetzten Zeit eben so gut offen als die deinigen.

Zwey Leute begegneten einem Müller, und nahmen ihn in die Mitte, und sagten: Nun Müller, sage uns doch, was bist du am meisten, ein Schelm, oder ein Dummbart? Der Müller antwortete: Wahrhaftig, ich weiß nicht was ich am meisten bin, ich bin so zwischen beyden.

Ein Mensch der sein Portrait bestellt hatte, wollte dem Maler hernach Schwierigkeit wegen der Bezahlung machen. Dieser aber behielt es, machte ein eisernes Gitter über das Bild, und schrieb darunter: Dem armen Gefangenen!

Einer, der für einen Maler angesehen seyn wollte, und eine Stube malen sollte, meynte, daß sie erst müsse geweißet werden, und hernach gemalt. Einer sagte aber, er solle lieber den Saal erst malen, und hernach weißen lassen.

Einem Bildhauer in Portugall hielte ein Jesuit auf seinem Sterbebette ein Crucifix vor, und sagte: Sehet, hier ist der Gott, den ihr so oft beleidigt habt, kennt ihr ihn wohl? Ach ja, versetzte der Kranke, warum sollte ich ihn nicht kennen, ich habe ihn ja selbst gemacht.

Wilhelm Hogart in England, hatte alle Martern, die dort die Thiere erdulten müssen, mit möglichstem Nachdruck vorgestellt. Einer, der einen Fuhrmann sein Pferd heftig schlagen sahe,

he, sagte: Du Bösewicht, hast du den Kupferstich des Hogarth nicht gesehen?

Da die Druckerey in Paris zuerst aufkam, ließ jemand des Euclides Elementa drucken. Weil soviel mathematische Figuren darinn vorkamen, so meynte der Druckergeselle, daß es ein Zauberbuch sey, so leicht den Teufel herbey rufen möchte, und ihn mitten in der Arbeit holen könnte. Sein Herr befahl ihm aber zu arbeiten. Der Mensch glaubte hierauf, daß es auf sein Verderben und Leben abgesehen sey, setzte sich also solches dergestalt in den Kopf, daß er weder Vernunft noch Beichtvater hörte, und einige Tage drauf starb.

Gasconier.

Ein Gasconier zu Paris trug einen Bündel Reisig unter seinem Mantel. Einem Sackträger, der auf ihn zukam, rief er entgegen: Entferne dich Lumpenhund, daß du mir meine Laute nicht entzwey stössest. Der Träger stand stille, und sahe ihm nach; da er nun ein Stück Holz unversehens fallen ließ, rief jener: Mein Herr, nehmt doch die Saite auf, die von eurer Laute herunter gefallen.

Ein Franzose begegnete einem hochtrabenden Spanier auf der Gasse, und stieß ihn unversehens an Arm, da der Spanier nicht ausweichen woll-

wollte. Dieser rief ihn, als er einige Schritte fort war, ernsthaft zurück, und fragte ihn, welches das gröbste Thier auf der Welt sey? Der Franzose sagte; Ein Elephant! Nun, antwortete der Spanier: Mein Herr Elephant, so gehen sie mir ein andermal aus dem Wege.

Ein Gasconier sagte zu dem Marschall von Bassompiere, daß er in einem Seegefecht 300 Menschen auf einem Schiff umgebracht habe. Und ich, sagte der Marschall, kroch in der Schweiz durch einen Kamin, um meine Schöne zu besuchen. Als nun der Gasconier sagte, daß das nicht möglich seyn könne, weil es in der Schweiz keine Kamine gäbe, antwortete der Marschall, ich habe ihnen 300 Mann auf einem Schiff umbringen lassen, also lassen sie mich doch in der Schweiz einer Schönen halber, doch einmal durch den Kamin kriechen.

Ein Gasconier hatte alle sein Geld verspielt, und schlief bey dem, der es ihm abgenommen hatte. Des Nachts stand er auf, und wollte dem die Beurse stehlen; als nun dieser erwachte, und ihn fragte, was er da mache? antwortete er: Mein Freund, ich suche Revange.

Ein gasconischer Officier schoß sein Pistol auf einen feindlichen Reuter loß, und rühmte sich sogleich, daß er ihn todtgeschossen. Sein Camerad sahe sich um, und sagte: Das kann nicht seyn, denn ich sehe ja niemanden liegen. Eselskopf, sagte der Gasconier, siehst du nicht, daß ich ihn zu Staub gemacht habe?

Als

Als man sich über einen Gasconier verwunderte, daß er so zittere, indem er die Waffen ergriff, sagte er: Mein Leib zittert aus Furcht für den Gefahren, in welchen ihn, wie er voraus sieht, mein Muth bald stürzen wird.

Ein Gasconier hob mit seinem Degen den herabgefallenen Hut des andern auf, und durchstach ihn. Dieser sagte, ich wollte lieber, daß du mich durch den Leib gestochen hättest, denn ich habe Credit beym Feldscheer, aber nicht beym Hutmacher.

Man sprach in einer Gesellschaft von ein paar tapfern Officiers. Ein Gasconier sagte: Wundert euch nicht über ihre Tapferkeit, der eine ist ein Gasconier, und der andre verdient es zu seyn.

Ein Gasconier drohte einem andern, daß er ihm eine Pistolenkugel durch den Kopf jagen wolle. Dieser schrieb ihm wieder: Lade nur immer, ich komme.

Ein Gasconier hatte einen andern zum Zweykampf heraus gefodert, und war der erste auf dem Platz. Er sahe hier einen andern gehen, den er nicht zum Zuschauer haben wollte, und befahl ihn also in einem gebieterischen Tone sich zu packen. Der andre gab nicht nach, und so kam es zum Schlagen. Hiezu kam nun der Ausgefoderte, und da er seinen Gasconier so beschäftigt sahe, fragte er ihn, warum er sich mit einem andern schlüge, ehe er die Sache mit ihm ausgemacht? Dieser antwortete: Du Narr, die Zeit ward

mir lang, und ich habe indeß nur das Spiel versuchen wollen.

Ein Gasconier stand in der Komödie keinen Augenblick still, so daß sein Degen immer denen hinter ihm stehenden zwischen die Beine kam. Ein Officier, der es nicht länger leiden wollte, sagte endlich: Mein Herr, ihr Degen macht mir viel Unbequemlichkeit! Der verzweifelte Degen, antwortete der Gasconier, der hat schon manchem andern Ungelegenheit gemacht!

Während, daß man mit Erbauung einer neuen Brücke zu Paris bald fertig war, gieng ein Gasconier, der die Bauleute von einer köstlichen Mahlzeit reden hörte, die ihnen gegeben werden sollte, immer auf der Brücke hin und her, und besahe sie so aufmerksam, als wenn er es verstünde: Da man dies auch von ihm glaubte, bat man ihn zu Gast, um sein Urtheil zu hören. Da man nach Tische ihn darum fragte, und er satt war, sagte er: ich dachte, daß es besser sey, die Brücke der Queere, und nicht der Länge nach, über den Fluß gebauet zu haben.

Ein Gasconier gieng im härtesten Winter stets in einem Sommerkleide, ohne zu frieren. Ein vornehmer Mann, der ihm begegnete, und dem heftig fror, sagte: Mein Herr, wie macht ihrs denn, daß ihr die Kälte nicht fühlt? Ey, antwortete er, traget nur, so wie ich, eure ganze Garderobe auf dem Leibe, so wird euch gewiß nicht frieren.

Ein Gasconier sagte in einer Gesellschaft, wie er für jede Jungfer, die man ihm zeigen könnte,

te, 10 Pistolen geben würde. Ein junges Frauenzimmer, die seine Windbeuteley kannte, sagte, sie wolle ihm eine umsonst zeigen; und da er neugierig darnach war, fuhr sie fort: Mein Herr, seht nur euern Degen an!

Ein gasconischer Officier sagte einst zu seinem Cameraden: ich speise heute beym Villars! Der Marschall von Villars stand eben hinter ihm, und sagte ganz gelassen zu demselben: Meines Characters wegen, als General, nicht aber meiner Verdienste wegen, sagen sie ein andermal Herr von Villars! Der Gasconier, der den General nicht so nahe vermuthet hatte, antwortete ohne einige Bestürzung merken zu lassen: Ey, man sagt ja nicht der Herr von Cäsar, sondern Cäsar, also habe ich auch nicht geglaubt, daß ich Herr von Villars sagen müsse.

Ein Gasconier war ins Lazareth, welches Hotel de Dieu heißt, gebracht worden. Ein Freund besuchte ihn, und sagte, er sollte nur Herz haben. Ach, antwortete er, daran fehlts Leuten aus meinem Lande nicht. Das weiß ich, sagte jener; aber, wie stehst du mit GOtt? Ey, vermuthlich nicht schlecht, antwortete er, weil er mir eine Wohnung in seinem Hause giebt!

Komödianten.

Ein Acteur ward in der Komödie ermordet. Da er nun auf der Erde lag, fieng er an zu husten, weil er lange damit geplagt war. Die Zuschauer erhoben ein Gelächter, er aber richtete sich auf, und sagte: es trift doch ein, was mir meine Mutter stets prophezeyte, daß ich noch im Grabe husten würde, weil ich meine Suppe immer zu trinken pflegte. Worauf das Gelächter noch größer ward.

Einem Komödianten ward während dem Agiren gesagt, daß sich seine Magd mit einem seiner Scheermesser den Hals abgeschnitten. Ich hoffe doch nicht, antwortete er, daß es mit meinem besten Messer geschehen sey!

In London ward eine Komödie vorgestellt, da der Olympia Pabst Innocentius X. einen Schlüssel präsentirte, und da sie ihn fragte, ob solcher zum Paradiese oder zur Höllen? und er antwortete: Daß er zum Paradiese gehöre, sagte sie: So gebt mir den andern auch her, denn wenn ihr meiner überdrüßig würdet, köntet ihr mich in die Hölle bringen lassen.

Der Demoiselle Thesis, einer Opernsängerin auf dem Theater zu Mayland, wurden vom Herzoge v. . . . für eine Nacht 100 Ducaten geboten. Sie sagte dem Boten: Sie wolle, weil

sie

sie wisse, daß er der liebenswürdigste Herr am französischen Hofe wäre, es gerne thun, aber mit dem Bedinge, daß er von ihr einen Beutel mit 500 Ducaten annähme, den sie für ihn bestimmt.

Eine Opernsängerin sollte einem Mädgen die heftigsten Leidenschaften gegen einen ungetreuen Liebhaber lehren. Da es nicht gieng, sagte sie zu ihrer Schülerin: ist denn das so schwer, was ihr machen sollt? stellet euch einmal an den Platz der verachtesten Liebste, wenn euch nun euer Liebhaber verließe, würdet ihr nicht von einer heftigen Betrübniß durchdrungen werden? Würdet ihr nicht suchen .... Ich, fiel ihr die junge Actrice in die Rede, ich würde Gelegenheit suchen, bald einen andern Liebhaber wieder zu bekommen. Bey so bewandten Umständen, sagte die Lehrmeisterin, wenden wir unsre Mühe vergebens an, und ihr werdet solche Rolle nie gehörig lernen.

Als die Italiener französische Komödien in Paris spielten, beklagten sich die französischen Komödianten deshalb beym König. Baron sprach im Namen der letztern. Nun, sagte der König zum Dominico, dem Arlequin der Italiener, daß er reden solle. Nachdem er einige lustige Posituren gemacht, fragte er: in welcher Sprache befehlen Ihro Majest. daß ich reden soll? In welcher du willst, antwortete der König! Nun, weiter verlange ich nichts, sagte er, und bedankte sich. Meine Sache ist gewonnen. Der König mußte lachen, daß er war überrascht worden, und die Italiener spielten französische Komödien fort.

Domi-

Dominico hatte eines Tages seine Augen auf eine Schüssel mit Rebhünern steif gerichtet, die auf des Königs Tafel stand. Der König, der es merkte, sagte, gebt diese Schüssel dem Dominico! Was, Sire, fragte er, und die Rebhüner auch? Der König verstand ihn gleich, und sagte: Und die Rebhüner auch! Durch diese listige Frage erhielt er die goldne Schüssel.

Gewisse Komödianten hatten seit langer Zeit ein Stück versprochen, worinn die Tugend persönlich auftreten sollte. Endlich sagte eine Dame vom Stande, warum sie das Stück nicht aufführten. Ein Komödiant antwortete: Wir können es unter 14 Tagen nicht aufführen, denn das Mädgen, die die Tugend vorstellen soll, ist in die Wochen gekommen.

Ein Hauptacteur in der Oper ward plötzlich krank, dahero mußte ein andrer seine Rolle nehmen. Er sang, und ward ausgepfiffen. Aber, ohne sich irre machen zu lassen, sahe er das Parterre starr an, und sagte: ich weiß nicht, was ihr wollt, könnt ihr euch wohl vorstellen, daß ich euch für 600 Livres die ich jährlich bekomme, eine Stimme für 1000 Thaler geben soll? Hiedurch besänftigte er die Zuschauer.

Eine Opernsängerin, aus Spanien gebürtig, die eine kleine Stumpfnase, große Ohren, und den Rock stets hoch aufgeschürzt hatte, sonst aber sehr artig war, ward ihrem Liebhaber öffentlich untreu. Sich zu rächen, ließ er folgendes in der Stadt anschlagen: Zehn Pistolen sind zu verdienen!

nen! Es ist eine kleine spanische Hündin verlohren gegangen, mit weißen Haaren, großen und feurigen Augen, einer aufgeworfenen Stumpfnase, und trägt den Schwanz sehr hoch. Wer sie gefunden, bringe sie dem Herrn . . . der obige Belohnung geben wird.

Man sagte einst dem Herrn von Fontenelle, daß eine Actrice an den Blattern gestorben sey. Das ist sehr bescheiden, antwortete er!

Mezatin, ein alter italienischer Komödiant, kam mit einem Mantel aufs Theater. Arlequin fragte ihn, was er darunter hätte? Einen Dolch, antwortete er. Arlequin sahe zu, fand eine Bouteille Wein, trank sie aus, und da er ihm die leere Flasche zurück gab, sagte er: Da hast du die Scheide wieder!

Arlequin trug einst einen großen Stein unter dem Mantel. Man fragte ihn, was er damit machen wolle? Er antwortete: Es wäre ein Probestein von dem Hause, das er verkaufen wolle.

Cleon sagte in einer gewissen Komödie zur Florise, der er eine Schmeicheley sagen wollte: Bey meiner Ehre, wenn ich alle Menschen auf der Welt untersuche, so sind doch nur du und ich was werth.

Thevenard, der 1727. vom Theater abgieng, war ein sehr angenehmer Acteur. Einst als ein Abbe von einem Plauderer während des Singens gestört ward, sagte er zu ihm, da letzterer ihn unwillig sahe, und, ob er nicht aufgeräumt? fragte: Ey,

Ey, mein Herr, ich möchte toll über den Schurken, den Thevenard werden, der mich verhindert, daß ich euch nicht hören kann!

Herodotus erzehlt, es habe einer eine Pantomime eben so gut mit den Füssen, indem er auf den Kopf gestanden, als mit den Händen, vorgestellt.

Ein Schauspieler in Helsingör sollte eine ansehnliche Schuld bezahlen, oder ins Gefängniß kommen. Er wollte sich ersäufen, da es aber zugefroren war, sahe er einen halben Tag das Eiß von der Brücke starr an. Die Schildwache fragte, was er da wolle? Ersäufen will ich mich, antwortete er! Narr, sagte der Soldat, siehst du nicht, daß es zugefroren ist? Das sehe ich wohl, erwiederte er, es hat auch noch keine Eile. In vier Wochen soll ich erst bezahlen, und gegen diese Zeit wirds wohl aufthauen!

Narren.

Kayser Carl V. hatte einen Hofnarren, Namens Zapata. Da er ihm nun einst was zu leide that, und zu den Umstehenden sagte: Er wird mich bald wieder bezahlen! antwortete der Narr: Ew. Majest. werden mir verzeihen, wenn es nicht so bald geschieht, denn warum sollte ich ihnen so geschwinde bezahlen, da sie

ihrer

ihrer Hofstaat ein ganzes Jahr Besoldung schuldig sind?

Als dem Kayser Maximilian I. einstens Geld fehlte, sagte sein Hofnarr, er solle Zahlmeister werden, so würde es ihm nicht fehlen.

Claus Narr zog ein prächtig Kleid an, und gieng damit zum Churfürsten Friedrich von Sachsen hinein, der sein Land mit seinem Bruder Wilhelm theilen wollte. Er fragte, wie es ihm gefiele, und da er antwortete, sehr wohl! gieng Claus weg, schnitte das Kleid von einander, zog die eine Helfte an, und gieng wieder hinein; und fragte nochmal den Churfürst, wie es ihm gefiele. Dieser ward zornig; der Narr aber sagte: Meinetwegen, laß mich schlagen, aber erkenne, daß du auch dergleichen werth bist, indem du ein viel schöner Kleid, als dieses ist, durch die Theilung deines Landes zerreissen willst!

Der französische Hofnarr Marott tratt einst einem königlichen Kammerdiener zur rechten Hand. Da dieser sich darüber erzürnte, und sagte: ich kann es nicht leiden, daß mir ein Narr zur Rechten geht, sprang Marott geschwind auf die andre Seite, und sagte: Aber ich kann es wohl leiden!

Jener Wucherer war auf den Priester zornig, daß er gesagt hätte, der Teufel würde alle Wucherer in die Hölle tragen. Ein Narr sagte, wenn er ihm ein Geschenk gäbe, wolle er den Priester öffentlich Lügen strafen. Der Accord war richtig. Der Narr sagte zum Priester, er hätte

gelo-

gelogen, der Teufel würde die Wucherer nicht in die Hölle tragen; nein, er würde sie bey den Füssen nehmen, und hinein schleppen.

Ein französischer Cavalier von Morville sahe einen Narren, und fragte ihn, ob er nicht sein Narr seyn wolle? Nein, antwortete er, ich bin meines Vaters Narr, willst du einen haben, so muß du bey deiner Frau schlafen. Morville sagte: ich bin zu klug, und kann keine Narren zeugen. Der Narr antwortete: so laß mich bey deiner Frau schlafen. Der Edelmann erwiederte: so wird das Kind nicht mein, sondern dein Narr seyn! hierauf versetzte er: halb wird er deiner Frau gehören, und meinen halben Theil will ich dir schenken.

Henrich IV. von Frankreich wollte Boulogne erobern, und gerne einen General aussuchen, der diese Stadt leicht wegnehmen könnte. Sein Hofnarr sagte: Der Parlamentsrath . . . . schickt sich am besten dazu, denn der nimmt alles.

Der Herzog von Savoyen ließ seines Hofnarren Pferde den Schwanz und die Ohren abschneiden. Der Narr hingegen schnitte allen Pferden des Herzogs beyde Nasenlöcher auf, und sagte, daß nun die Pferde über seines lachten.

Anno 1148. ward vom Pabst Eugenius III. ein gewisser Eon im Concilio verhöret, der aus Bretagne gebürtig, und vorgab, er wäre der Richter der Lebendigen und Todten; und zwar aus dem Grunde: Er hatte im Exorcismo lesen hören, die Worte: Per eum, qui vindicaturus est

vivos,

vivos, & mortuos & seculum, per ignem &c. Diß eum sahe er für eon, als seinen Namen an, und glaubte, er würde darunter verstanden. Als ihn der Pabst fragte, wer er sey? antwortete er ganz dreist: Ich bin der Richter der Lebendigen und Todten, und werde am jüngsten Tage die Welt durchs Feuer richten. Er hielt in beyden Händen eine große zweyzackigte Keule. Als ihn der Pabst fragte, was er damit machen wolle, antwortete er: Diese Keule bedeutet ein großes Geheimniß, denn so lange ich das zweyzackigte Ende in die Höhe halte, so lange besitzt GOtt zwey Theile von der Welt, und ich den dritten. Kehre ichs aber um, so gehören zwey Theile mir, und der dritte GOtt. Er ward ins Gefängniß geworfen, wo er bald starb. Einige seiner Anhänger wiederriefen, andre aber starben lieber in den Flammen.

Geitzige.

Ein Geitzhals, dem die Nacht geträumt hatte, daß er etwas Geld durchgebracht, erhieng sich, da es Tag ward.

Ein andrer verließ den Vorsatz, sich zu erhenken, um wegen des Strickes sich keine Unkosten zu machen.

Eine Geitzige befahl im Testament, sie nackend in den Sarg zu legen, damit sie sich das Hembd ersparen möchte.

Ein Geitzhals war stets mißvergnügt, wenn er hörte, daß jemand was geerbt hatte. Eines Tages sagte er voll Verdruß, ich glaube, wenn auch alle Teufel in der Hölle stürben, daß ich doch nicht ein paar Hörner erben würde! Seine Frau tröstete ihn aber, und sagte: Ey mein Schatz, haben wir doch so schon genug, laß uns mit diesem zufrieden seyn!

Ein Geitziger wollte sein Pferd gewöhnen, daß es nicht mehr fressen sollte. Er gab ihm also nichts mehr, und es starb. Hierauf sagte er: Wie unglücklich bin ich, ich habe mein Pferd verlohren zu einer Zeit, da es sich gewöhnt hatte, nicht mehr zu fressen!

Der geitzige Kutler glaubte dem verschwenderischen Herzog von Buckingham einen sehr heilsamen Rath zu geben, wenn er sagte: Warum lebt ihr nicht so wie ich? Der Herzog antwortete: Wie ihr kann ich noch allemal leben, wenn ich nichts mehr habe!

Ein Geitziger in Paris hatte von einem Arzt gehört, daß er den Geitz aufs höchste triebe. Er wollte also noch was von ihm lernen. Er gieng hin, traf ihn Abends um 8 Uhr im Winter in einer berauchten Kammer, bey einer dunkelbrennenden Lampe. Als er ihm nun die Ursache seiner Hinkunft erzehlet, löschte der geitzige Doctor die Lampe aus, und sagte: Wir brauchen zum Reden

den eben nicht zu sehen, und wir behalten die Gedanken besser beysammen. Dieser bekannte, daß er der größte Meister in der Sparsamkeit sey, und er ihm nachahmen wolle. Drauf gieng er mit Tappen fort.

Jener alte sterbende Geitzhals machte sein Testament: Ich gebe und vermache (hier seufzt er) meine Lehne dem Eduard. — Und euer Geld? — Mein Geld? Was? Alles? Ach, wenn es einmal seyn mnß, setzt er hinzu, gebe es dem Paul. — Und euer Schloß, mein Herr? Halt! 'mein Schloß? O nein, das nicht, das kann ich nicht weggeben — und indeß fährt ihm die Seele aus.

Ein Geitziger erhenkte sich, um die Begräbnißkosten zu ersparen.

Da ein geitziger Mann seiner Frau kein neues Kleid geben wollte, sagte sie zu ihm: Mein Herr, schaft mir eines, oder ich werde nackend gehen müssen, vielleicht bewege ich ein und anders gutes Herz zum Mitleiden.

Wenn der geitzige Kutler reisete, so geschahe es zu Pferde, und ganz allein. Wenn er Abends in eine Herberge kam, that er, als ob er sich nicht wohl befände, damit man ihn nicht zum Essen nöthigen möchte. Der Hausknecht mußte ihm etwas Stroh ins Zimmer bringen, um es in seine Stiefeln zu stopfen. Er ließ sich das Bette zurecht machen, und legte sich nieder. Wenn der Knecht fort war, stand er wieder auf, machte mit dem Stroh, was er in die Stiefeln

 gestopft,

gestopft, ein kleines Feuer, wobey er einen Hering bratete, den er mit sich führte. Mit einem guten Stücke Brod hatte er sich wenigstens allemal versorget. Wenn er sich nun eine Bouteille Wasser dazu geben lassen, so war seine Mahlzeit fertig.

Bauern.

Ein Bauer ward zu Hülfe gerufen, einer umgeworfenen Kutsche aufzuhelfen. Wie er auf sein Befragen hörte, daß drey Staatsräthe darinne wären, gieng er fort, und sagte: sein Vater habe ihm oft gesagt, sich nicht in Staatssachen zu mengen.

Zwey Jünglinge sagten zu einem Bauer, welcher säete: Ihr guter Mann seyd bestimmt auszusäen, und wir, die Früchte einzuerndten! Das kann wohl seyn, antwortete er, denn ich säe Hanf.

Ein Bauer, dem seine Frau, auch seine Kuh gestorben, erhielt viele Vorschläge, eine andre Frau zu bekommen. Er sagte dahero: Es wäre besser eine Frau, als eine Kuh zu verlieren, denn eine Frau böte ihm ein jeder, keiner aber eine Kuh an.

Ein Bauer ward von einem großen Herrn gefragt: wo er hingienge? Was weiß ichs, antwortete

wortete er. Dieser groben Antwort wegen ward er ins Gefängniß geworfen, und befragt: Er sagte aber: Ich habe ja auch nicht gewußt, daß ich ins Gefängniß gehen würde.

Ein Reisender fragte einen Bauer, da er durch einen Morast reiten wollte: Ob der Grund fest sey? Ja, antwortete er. Kaum war der Reisende hinein, als er mit dem Pferde fast versank. Da er nun sehr auf den Bauer schalt, gab er zur Antwort: es wäre doch wahr, daß der Grund fest sey, er wäre ja noch kaum halb auf den Grund hinunter.

Siebendes Hundert.

Zwey Bauersleute wollten, da sie in die Stadt kamen, auch einmal in die Komödie gehen, wovon sie viel gehört, aber noch nicht gesehen hatten. Als nun nach geendigter Music der Vorhang aufgezogen ward, und ein paar Acteurs auftraten, sagte einer zum andern: Komm, laßt uns gehen, die Herren da (die beyden Acteurs meynend) haben etwas mit einander zu reden. Und darauf giengen sie fort.

Ein Bauer verwahrte seine Axt in einem Kasten, und verschloß ihn täglich. Die Frau fragte ihn nach der Ursache? Er sagte: ich fürchte mich für der Katze, daß sie mir solche nicht fresse. Du scherzest, versetzte sie. Nein, antwortete er: hat uns die Canaille nicht einen Hecht gefressen, der nur 1 Sol kostete, warum sollte sie keine Axt fressen, die 20 Sols kostet?

Einer fragte einen Bauer unterweges, ob er wohl heute noch in die Stadt kommen könnte? Das sollte ich denken, antwortete er, ich habe heut noch ein Fuder Heu hinein gebracht, also könnt ihr auch wohl noch hinein kommen, wo unterdessen das Thor nicht kleiner gemacht worden.

Ein Prediger verklagte einen Bauer im Amte, und er mußte einen Thaler Strafe geben: Beym Hinausgehen sagte er, daß ers dem Priester schon gedenken wolle, worauf dieser, der es gehört, gleich wieder in die Gerichtsstube gieng, und solches anzeigte. Der wieder vorgefoderte Bauer gestand die Drohung, er habe es aber also gemeynet: Ich habe dem Priester allemal einen Groschen Beichtgeld gegeben, jetzt aber soll er nur 6 Pfennige haben, und damit will ich so lange fortfahren, bis ich den Thaler, den ich jetzo geben müssen, wieder habe. Er hielt auch sein Wort.

Ein Priester verklagte einen Bauer wegen folgenden gottlosen Reden: 1) Habe er gesagt, daß er dem lieben GOtt nicht traue. 2) Nach seinem Edelmann nichts frage, und 3) der Priester dümmer sey als der Ochse seines Nachbarn. Der Bauer ward vorgefodert, und gestand alles, bat sich aber aus, sich näher erklären zu dürfen. Aufs erste antwortete er, daß er an einem sehr schönen Tage in seinem Bräutigamsrock zur Stadt gegangen, auf dem Rückwege aber vom Regen so durchgenässet worden, daß er künftig den lieben GOtt nicht mehr traue, sondern einen alten Rock anziehen wolle, wenn das Wetter auch noch so

schön

schön wäre. 2) Daß er nach seinem Edelmann nicht frage, wäre auch wahr, denn er wüßte ja recht gut, wo derselbe wohne, was solle er also nach ihm fragen? 3) Wäre seines Nachbarn Ochse einmal in seinem Garten gewesen, und er habe ihn tüchtig heraus geprügelt, nun käme derselbe nicht wieder. Unser Pastor, fuhr er fort, spielt immer mit den Bauern in der Schenke Charte, und wenn er gleich öfters Prügel kriegt, so kommt er dennoch wieder, ist er denn nun nicht dümmer als der Ochse? Hier veränderte der Priester sein voriges eifriges Gesicht, und wünschte still geschwiegen zu haben, wodurch er nun selbst was zu thun bekam.

Ein Bauer gieng zu einem Advocaten, um ihn um Rath zu fragen. Dieser sagte, nachdem er ihn angehört, daß seine Sache gut wäre. Der Bauer gab ihm hierauf Geld, und fragte: Mein Herr, da ich euch bezahlt habe, so sagt mir nun aufrichtig, ob meine Sache noch gut ist?

Zwey Schweitzer schlugen sich mit dem Säbel sehr herum. Ein Bauer bemühete sich aus Mitleiden, sie von einander zu bringen, bekam aber einen Hieb in den Kopf, daß er umfiel. Ein Wundarzt sollte zusehen, ob das Gehirn auch Schaden gelitten, der Bauer sagte aber: Ey wohl, ich habe gar kein Gehirn gehabt, denn sonst würde ich mich nicht in die Zänkerey gemenget haben.

Als ein Mißionarius seine letzte Predigt hielte, weinten alle Zuhörer bis auf einen Bauer.

 Da

Da man ihn fragte, warum er nicht mit weine? antwortete er: ich gehöre nicht zum Kirchspiel.

Ein Bauer ließ sich Anno 1686. zu Crossen in Schlesien, lieber den Kopf abschlagen, als daß er seiner Frauen, die für ihm gebeten hatte, das Leben zu danken haben wollte.

Jener Bauer hatte einen langen Streit von der Hölle mit angehört, endlich fieng er an: Wir möchten doch nur so lange warten, bis wir hinein kämen!

Ein Bauer, dem man schalt, daß er beym Segensprechen des Bischofs, den Hut nicht abgenommen, antwortete: Ey, wenn der Segen gut ist, so wird er schon durch den Hut gehen.

Der Bischof Huet in Auranches, studirte sehr fleißig. Ein Bauer, der eine Sache bey ihm anzubringen hatte, und oft abgewiesen worden, weil der Bischof studire, hob endlich die Hände gen Himmel, und sagte: GOtt schenke uns doch einen Bischof, der einmal ausstudirt hat!

Ein Bauer, der einen Proceß hatte, und kein Geld hergab, erfuhr von dem Advocaten, daß die Sache so verworren und dunkel wäre, und er noch nichts darinn sehen könne. Der Bauer verstand ihn, gab ihm zwey ganze Thaler, und sagte: Hier, mein Herr, sind ein paar Gläser zu einer Brille!

Ein Cardinal, der mitten unter einem Haufen Damen saß, als ein Bauer ihm schöne Früchte brachte, fragte denselben, welche er wohl zur Frau haben möchte? Der Bauer, welcher sich

eine gemerkt hatte, gegen welche der Cardinal am freundlichsten that, antwortete: Bey meiner Treu, gnädiger Herr, ich nähme mir die Frau Cardinalin!

Ein Bauer, der in Paris vor eines Wechslers Laden vorbey gieng, und keine Waaren darinn sahe, fragte: Mein Herr, was verkauft ihr denn? Eselsköpfe, antwortete der Wechsler! Nun, versetzte der Bauer, ihr müßt guten Abgang haben, denn ich sehe nicht mehr als einen in eurer Bude!

Drey Advocaten begegneten einem Fuhrmann, und fragten ihn, warum das eine Pferd so fett, und die andern drey so mager wären? Der Bauer, so sie kannte, sagte: Das fette ist ein Advocat, und die andern sind seine Clienten.

Ein Bauer in Bremen, gab seinem Priester statt des Taufgeldes, stets einen fetten Hammel. Bey 4 Kindern geschahe es hernach nicht mehr. Endlich kam der Pfarrer zu ihm, und sahe auf 12 Kinder bey ihm. Er fragte, wem die Kinder gehörten? Dat sünd mine, antwortete er: Ey, sagte der Priester, ich habe ja nur 4 getauft! wer hat es denn bey die andern gethan? Ick, Heer Pastohr, versetzte der einfältige Bauer, de Hamels hebbe ick sülfst verdeent!

Anno 1726. ward zu Stockholm, weil so viele Fräuleins sich mit Bauerknechten einließen, ein Gesetz gegeben, daß ein Bauer, der eine Fräulein beschliefe, als wegen Sodomiterey verbrannt werden solle. Ein Reichstags-Mann aus dem Bauerstande sagte daher: So werden ohne Zwei-

fel die Fräuleins keine Menschen, sondern unter die Thiere und Bestien zu rechnen seyn! Die ganze Versammlung lachte über den Einfall, der ihnen, zumal von einem Bauer, sehr unerwartet vorkam, und die Sache gerieth ins Stecken.

Ein hoffärtiger Dorfpriester fragte einen Schäfer im Vorbeyreiten, wer ihm den Rock gegeben? Der, der euch kleidet, antwortete er, nemlich das Kirchspiel. Der erzürnte Priester schickte seinen Knecht zurück, und ließ ihn fragen, ob er nicht bey ihm dienen wolle, er brauche einen Narren! Gehst du aus seinem Dienst? fragte der Schäfer, und als der Knecht, nein antwortete, so sagte er: Nun, so sage deinem Herrn nur wieder, daß seine Einkünfte nicht unser drey ernähren können.

Ein Dorfpriester sagte zu einem Bauer, um ihn zu vexiren, er solle sich einmal umsehen, dort pflüge ein Esel. Als der Bauer es that, und der Priester seiner Leichtglaubigkeit halber ihn auslachte, so versetzte der Bauer: Wundern sie sich nicht, daß ich mich habe anführen lassen, ich dachte, es wäre eher möglich, daß ein Esel pflüge, als daß ein Priester lügen könne!

Ein Fuhrmann sollte einem Bischof aus dem Wege fahren, da er nicht wollte, steckte jener den Kopf aus dem Wagen, und da er einen vierschrötigen Kerl erblickte, sagte er: Mein Freund, ihr seht mir aus, als ob ihr mehr gegessen und getrunken, als gelernt hättet. Das kann wohl seyn, antwortete der Fuhrmann, Essen und Trinken ge-

ben

ben wir uns selbst, und den Unterricht geben uns die Herren Geistlichen!

Im letzten Kriege ward ein sächsischer Bauer gefragt, ob er die Preussen oder die Oesterreicher am liebsten hätte? Er antwortete: Ich wollte, daß die Oesterreicher alle in der Elbe ersöffen, und die Preussen lachten sich darüber zu todte.

Jener Edelmann niesete etlichemal, und sein Schulze sagte jederzeit: helf GOtt! Endlich ward das Wünschen dem Edelmann zu viel, dahero sagte er: Laßt es nur seyn, es ist vom Toback! Ach, antwortete der Bauer, Ihro Gnaden, und wenn es vom D . . . ck wäre, so ist es meine Schuldigkeit!

In den Gebürgen von Piemont und der Grafschaft Nizza, sieht man noch den Ueberrest großer adlicher Familien, die jetzt aber nur bloße Bauern sind, auf ihr vornehmes Haus hingegen sehr stolz thun. Ein Reisender, der einst in der Hütte eines solchen Bauers übernachtete, hörte, daß der Vater zum Sohn sagte: Ritter, hast du die Schweine gefüttert?

Frauenzimmer.

Ein Mädgen, die geschwächt, und von ihrem Liebhaber verlassen war, hörte einen Prediger predigen, daß der, so ein Mädgen verführ-

verführte, nicht allein für diese, sondern auch für alle Sünden, die dieselbe in Zukunft begehen möchte, Rechenschaft geben müßte. Da sie aus der Kirche kam, sagte sie, daß sie nie eine so gute Predigt gehöret, und nun wolle sie sich an dem Ungetreuen rächen, und so viel Sünden begehen, daß er gewiß solle verdammt werden.

Ein Beichtvater fragte eine sehr schöne spanische Dame nach der Beichte: wer sie wäre? Sie antwortete: Herr Pater, mein Name ist keine Sünde!

Eine Frau ward gefragt, wie sie ihren wunderlichen Mann bey guter Laune erhielte? Sie erwiederte: Ich thue alles was ihm gefällt, und leide gedultig, was mir nicht gefällt.

Eine Frau schwur in den Geburtsschmerzen, sie wolle nimmermehr bey ihrem Mann wieder schlafen. Nachdem das Kind zur Welt war, und sie sechs Wachslichter brennen sahe, fieng sie an: Seyd ihr toll, daß ihr die Lichter noch brennen lasset; soll denn mein Liebster übers Jahr sechs andre kaufen?

Ein einfältig Weib begegnete einer andern, die aus der Kirche am stillen Freytag kam, und fragte: Was es Neues gäbe? Diese antwortete, der Priester hätte gesagt, unser HErr Christus wäre heut gestorben, und er hätte ihm eine schöne Leichenpredigt gehalten. So? versetzte die Einfältige, GOtt habe ihn selig, ich habe ihn nicht gekannt.

Einer fragte ein Mädgen, ob sie ihn haben wolle? Sie antwortete: O! Nein, aber wenn sie wollen, so können sie mich haben!

Zwey Jungfern mietheten sich in ein Haus, das einen Hahn und ein paar Hosen zum Schilde hatte. Weil es ihnen nun anstößig war, wollten sie ausziehen, der Wirth wollte also die Schilder wegnehmen. Ey, sagten sie, nehmen sie beyde nicht weg, nehmen sie nur die Hosen herunter, und lassen den Hahn stehen!

Eine Weibsperson verklagte einen Kerl, daß er sie genothzüchtiget, und auf Befragen, ob sie sich nicht widersetzt? Antwortete sie, daß sie gewaltig geschrien! Das ist wahr, antwortete der Kerl, aber erst 9 Monat hernach.

Ein junger eitler Mensch rühmte sich ohne Grund, von einer Apothekers Tochter, die Jungferschaft bekommen zu haben. Um sich zu rächen, füllte sie einst, da er in einer großen Gesellschaft dahin kam, um Liquer zu trinken, sein Glas mit ihrem Urin an. Da er nun solches schmeckte, und heftig zu lermen anfieng, sagte sie: Mein Herr, haben sie gleich das Fleisch nicht gekostet, so wissen sie doch, wie die Brühe schmeckt.

Einer Frau ward vorgeworfen, daß sie ihren Mann unter die Erde gebracht. Ja, antwortete sie, das ist wahr, über der Erde konnte ich ihn ja nicht lassen.

Ein Mann klagte, daß seine Frau ihm nicht gehorche. Sie sagte: Du thust mir Unrecht, al-

les

les was du willst, will ich auch, du willst Herr im Hause seyn, ich auch?

Ich weiß nicht, sagte die Lais, was die Philosophen mit ihren Schriften wollen, oder worinn ihre Weltweisheit und Klugheit besteht? Denn diese Leute klopfen eben so oft als andre, an meine Thür.

Eine Doctors und Licentiaten Frau stritten sich um den Vortritt. Da nun die letzte der erstern nicht weichen wollte, sagte diese: Mein Mann hat einen Gradum! Die einfältige Licentiaten Frau antwortete: Mein Mann hat auch keinen krummen!

Ein Priester fragte ein Mädgen, ob die Sünde was Böses oder was Gutes wäre? Als sie antwortete: Was Gutes! sagte der Priester: Mensch, was antwortet ihr so dumm? Ey, versetzte sie, Herr, warum frägt er so dumm?

Eine gewisse Frau fertigte einen, der ihr von Liebe vorschwatzte, also ab: Da ich ein Kind war, gehorchte ich meiner Mutter, da ich größer ward, gehorchte ich meinem Vater, jetzo gehorche ich meinem Manne, wenn sie sodann von mir was haben wollen, so müssen sie sich an meinen Mann wenden.

Eine schöne Frau ward gefragt, ob sie ihrem abwesenden Manne nicht schreiben wollte? Wie sollte ich ihm schreiben können, antwortete sie, da er meine Feder mitgenommen, und mir das Dintenfaß leer zurückgelassen?

Franciscus I. von Frankreich, wollte eine bejahrte Dame, die sehr schön gewesen war, railliren, und fragte, wie lange sie aus dem Lande der Schönheit weg sey? Sie erwiederte: ich bin denselbigen Tag daher gekommen, als Ew. Maj. von Pavia zurück kamen. (Diesen Tag hatte er die Schlacht gegen Carl VI. verlohren.

Die La Moliere hatte einen so dienstfertigen Galan, daß, als er erfuhr, wie sie feuerfarbnes Band haben möchte, er in 10 Tagen solches von Paris nach London holte.

Weil die Olympia Schuld war, daß der Pabst Innocentius X. so viele neue Auflagen machte, sagte Pasquinus: Die Olympia wäre olim-pia geworden.

Der Bischof Lavardin blieb in der Predigt stecken, und mußte von der Canzel gehen. Da die Frau von Sevigny einst sein Portrait sahe, und gefragt ward, ob es getroffen wäre? antwortete sie: Er sieht sich wahrhaftig recht ähnlich; man sollte sagen, er predige.

Der Marschall von Bassompiere war von seiner Maitresse verklagt, weil er sie nicht heyrathen wollen. Eines Tages machte er ihr im Vorbeygehen ein tiefes Compliment, sie sagte aber: Mein Herr, sie sollten mir lieber die Ehre einer Marschallin erweisen lassen! Ey, Demoiselle, antwortete er: Warum geben sie sich einen solchen kriegerischen Namen? Hiedurch ward sie aufgebracht, und nannte ihn den größten Thoren am Hofe. Er erfuhr es, und sagte: Sie

hätte

hätte Recht, wenn ich die Thorheit begangen, und sie geheyrathet hätte!

Als der Kayser Soliman Belgrad eroberte, kam eine Bauerfrau, und klagte ihm, daß seine Soldaten in der Nacht ihre einzige Kuh weggenommen. Ihr müßt auch sehr fest geschlafen haben, sagte er: Ja, versetzte sie, ich schlief fest, und zwar in dem Vertrauen, daß Ew. Hoheit für die allgemeine Sicherheit wachten. Diese Antwort gefiel dem Kayser so, daß er ihr die Kuh reichlich ersetzte.

Ein Mann fragte seine Frau, daß er gehöret, wie alle Männer in der Stadt Hahnreye wären, bis auf einen, ob sie wohl nicht wüßte, wer der seyn möchte? Lieber Mann, antwortete sie, ich kann mich nicht besinnen, wer der wohl seyn müsse!

Ein Hofprediger sagte zu einer Dame, daß kein Vieh so ausschweifend wäre, als sie. Eben darum bin ich wollüstig, antwortete sie, weil ich ein Mensch, und kein Vieh bin.

Einer Bauerfrau in Bayern war ihr einziger Sohn zum Soldaten weggenommen, sie konnte ihn vom Kayser selbst nicht loskriegen. Endlich gieng sie zu dem wunderthätigen Marienbilde nach Ingolstadt, auch da war keine Hülfe. Nun gerieth sie in Zorn, nahm ihr das JEsuskind aus dem Arme, trugs in einen Winkel der Kirche, gieng wieder zu der Maria, und sagte: Nun kanst du auch fühlen, wie es thut, wenn man kein Kind hat! Diese Sache kam durch die

Geistli-

Geistlichen vor den Kayser, der ihrer Einfalt lachte, und den Sohn losgab.

Ein paar fremde junge Leute sahen ein schönes Frauenzimmer im Fenster, und luden sie nach dem Gasthof ein. Sie war freundlich, und fragte, ob sie beyde alleine wären? Und als sie es bejaheten, sagte sie: Nun das ist recht gut, so hebt mir der eine das Hembd auf, und der andre leckt mich —— rc. Hier warf sie das Fenster zu, und ließ die jungen Bursche beschämt und verwirrt stehen.

Ein Vater sagte zu seiner Tochter, heyrathe, so wirst du wohl thun, heyrathe nicht, so wirst du besser thun. Ach, antwortete sie, ich will nur wohl thun, das besser Thun will ich andern überlassen.

Ein Edelmann aus Fingo in Japan, hatte eine sehr schöne Frau. Der Kayser erfuhr es, ließ ihn hinrichten, und die Wittwe zu sich holen. Nach 30 tägiger erlangter Frist, kam sie, und wohnte dem, ihrethalben angestellten Schmause bey. Hernach gieng sie mit dem Kayser auf den Erker des Schlosses, und ehe er es sich versahe, stürzte sie sich herab, und blieb gleich todt.

Ein vornehmer Japaner nahm ein Soldatenmädgen zu sich, deren Mutter eine Wittwe und sehr arm war. Als diese nun erfuhr, wie gut es ihrer Tochter gienge, schrieb sie um eine Beyhülfe an sie. Eben da sie den Brief lase, kam ihr Herr. Er wollte den Inhalt wissen, sie aber schämte sich, ihm solchen zu sagen, dahero

sie den Brief verschlucken wollte, aber so unglücklich gerieth es, daß sie daran erstickte. Der Edelmann ließ aus einem Triebe der Eifersucht, die Gurgel aufschneiden, und da er den Brief gelesen, nahm er die Mutter zu sich, und versorgte sie reichlich.

Ein alter Quäcker heyrathete eine junge Wittwe. In der ersten Nacht betete er vorhero sehr, besonders ein Gebet das sich anfieng: Herr leite mich ꝛc. Die Braut ward endlich ungedultig, und rief: Ey was, bete du nur, Herr stärke mich, leiten will ich dich schon selbst.

Eine Gemahlin, eines edlen Venetianers ward von einem Geistlichen getröstet, weil ihr einziger Sohn gestorben; und stellte ihr Abrahams Exempel vor. Ach mein Pater, antwortete sie, GOtt würde dies Opfer nie einer Mutter anbefohlen haben.

Eine, in Kindesnöthen liegende Frau, legte sich auf die Erde, und weinte. Der Mann ermahnte sie, und trieb sie an, sich ins Bett zu legen, damit sie desto leichter genesen und entbunden werden möchte. Sie aber versetzte: Ach das glaube ich nicht, daß dem Uebel an dem Ort, wo es ist angefangen worden, auch könne abgeholfen werden.

Folgende Begebenheit hat der englischen Policey Anlaß zu dem Gesetze gegeben, daß keine Leiche eher begraben werden darf, als bis sie von den geschwornen Gewerken besichtigt worden. Eine Kaufmanns Tochter in London hatte sechs Männer

ner nach einander genommen, den ersten aus Gehorsam gegen ihre Eltern, die andern aus eigener Wahl. Endlich nahm sie den siebenden, in dessen Armen sie über die vorigen spottete, und von jedem Ursachen angab, warum sie ihr nicht gefallen! Dieser wollte wissen, wie sie gegen ihn gesinnt wäre, er gieng oft weg, und stellte sich betrunken. Erst ermahnte sie, hernach drohte sie. Einmal kam er nach Hause, und stellte sich so, daß sie ihn ohne Verstand hielt. Sie schnitte ein Stück Bley entzwey, ließ es schmelzen, und wollte ihm solches durch Hülfe eines Röhrchens ins Ohr giessen. Da er das sahe, sprang er auf, rief um Hülfe, und ließ sie festnehmen. Darauf wurden die Leichen der vorigen sechs Männer besichtigt, das Bley bey ihnen gefunden, und sie zum Tode verurtheilt.

Der Cardinal Richelieu ließ den Herrn von Thou zu Lion enthaupten, weil er eine gegen ihn gemachte Verschwörung nicht entdeckt hatte. Einige Monate drauf starb der Cardinal. Die Schwester des von Thou, die ihn auf dem Paradebette sahe, sagte: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.

Lucas hatte so viel gute Freunde, daß, als seine Frau entbunden werden sollte, und der arme Teufel ihr Trost zusprechen wollte, sie in den heftigsten Schmerzen zu ihm sagte: Ach, mein Kind, betrübe dich nicht so sehr über meinen Schmerz, ich weiß wohl, daß du nicht Schuld daran bist.

Ein Liebhaber versuchte auf allerley Art, seine Braut zu seinen Willen zu bereden, sie wußte ihn aber stets in den Schranken zu halten. Als nun die Hochzeit vorbey war, lobte er ihre Sittsamkeit, und daß sie ihm nicht Gehör gegeben, und sagte: Unter uns geredt, wenn du dich mir überlassen hättest, würde ich dich in meinem Leben nicht mehr angesehen haben! Ey, antwortete sie, daß ich dir nicht so was eingeräumt hätte! ich bin oft genug betrogen worden!

Miltons letzte Frau ward gefragt, ob ihr Mann den Homer und Virgil oft gelesen? Da sie die Frage aber als einen Vorwurf ansahe, als ob er aus diesen Dichtern was genommen, antwortete sie mit vieler Bitterkeit, daß er niemanden bestohlen, sondern daß die Muse ihn begeistert hätte.

Sie ward von einer, damals gegenwärtigen Freundin gefragt, wer denn diese Muse gewesen? Sie versetzte: Es war die Gnade GOttes und der heilige Geist, der ihn des Nachts besuchte.

Man fragte sie, mit welchem englischen Dichter er am meisten zufrieden gewesen, und was er vom Dryden gehalten? Hierauf sagte sie, daß es Spencer, Shakespear und Coroley gewesen. Dryden hätte ihn bisweilen besucht, allein Milton hätte ihn für keinen Dichter, sondern nur für einen guten Reimer gehalten. (Man muß aber wissen, daß er dies Urtheil fällete, ehe Dryden noch was großes in der Poesie geschrieben.

Jene

Jene Katholikin war so schamhaft und heilig, daß sie allemal ihr, in der Kammer aufgestelltes Crucifix zudeckte, wenn sie sich das Hembd anzog.

Eine Frau, der man hinterbrachte, daß ihr Mann andre Weiber liebe, gab zur Antwort: Es ist mir nicht daran gelegen, zu wissen, ob mein Mann sein Herz den Tag über spatzieren führt, wenn er es mir nur des Abends wieder mit nach Hause bringt.

Ein vornehmer Ausländer gab in Paris bey einem schönen Mädgen oft Besuche. Die Mutter, die der Nachrede halber in Sorgen war, fragte ihn einst, auf welchen Fuß er seine Besuche gäbe, ob es wegen der Heyrath, oder etwas andern sey? Es ist wegen etwas andern, versetzte er ganz offenherzig!

Ein junges Mädgen mußte einen alten Mann nehmen. Als der Priester sie vor dem Altar um ihre Einwilligung fragte, sagte sie ganz treuherzig: Ach, ihr ehrlicher Mann, ihr seyd in der That der erste, der mich in dieser Sache um meine Einwilligung frägt!

Ein Edelmann hatte seinem Hunde den Namen Hahnrey gegeben; eine Dame, die auch nicht viel Verstand hatte, sagte, er solle sich doch schämen, einem Hunde einen christlichen Namen zu geben.

Eine große und starke Frauensperson klagte einen alten Mann der Nothzucht halber an. Wie ist das möglich, daß er euch bezwungen, da ihr

so stark seyd, hattet ihr denn nicht Kräfte genug, euch zu wehren? Ach, mein Herr, antwortete sie, ich habe wohl Kräfte, wenn ich mich zanke, aber nicht, wenn ich lache.

Eine einfältige Frau opferte dem heiligen Michael und dem Teufel jedem ein Wachslicht. Der Pfarrer sagte: Ey, das ist ja der Teufel! Lieber Herr, antwortete sie, ich weiß es wohl, aber man hat mir gesagt, daß es gut sey, überall Freunde zu haben, man weiß ja nicht, wo man hinkommt.

Ein Candidat predigte einst in einem Zuchthause vor lauter Züchtlinge, einige seiner guten Freundinnen hatten ihm aber heimlich zugehört. Hernach trafen sie sich in einer Gesellschaft, wo sie ihn, als unwissend, fragten, wo er herkäme? Und da er antwortete: Ach, ich habe diesen Nachmittag rechten Eseln gepredigt, sagten sie: deshalb sprachen sie auch wohl immer: Meine lieben Brüder!

Ein alte Dame wollte einen alten Herrn, der ihr guter Freund war, in seiner gefährlichen Krankheit besuchen. Die Tochter wollte sie aber nicht hinein lassen, weil ihr Vater keinen Besuch von Frauenzimmern mehr annähme. Ach, gutes Kind, antwortete sie, in meinem Alter giebts keine Frauenzimmer mehr.

Eine artige und tugendhafte Bürgerfrau hatte einem großen Herrn eine sehr heftige Neigung eingeflößt, und er sagte: Eure Tugend ist das, was ich am meisten liebe. Nun gut, versetzte sie,

so

so setzen sie mich nicht der Gefahr aus, das zu verlieren, was sie am meisten an mich lieben!

Eine Dame sprach mit dem Minister Colbert von ihren Angelegenheiten, und da dieser nichts antwortete, sagte sie: Mein Herr, thun sie doch wenigstens so, als ob sie mich verstünden.

Ein paar Frauenzimmer von gutem Tone, (wie man sie zu Paris heißt,) giengen in der Abenddämmerung in den königlichen Pallast, als einige Bürgerfrauen eben herauskamen. Sieh doch, fieng eine an, den Boeuf a la mode, der da herauskommt! Und sieh doch, antwortete eine Frau, das Wildpret was dahinein geht!

Einige Knaben begegneten einer alten Frau, die einen Esel vor sich trieb, und grüsseten sie: guten Tag Eselsmutter! Sie sagte: schönen Dank meine Kinder!

Ein Student fragte ein artig Bauermädgen, was bey ihr ein Mäulchen kostete: Sie antwortete: Mein Herr, ehrliche Leute kriegen sie umsonst.

Eine junge Frauensperson zankte sich mit einer alten, und diese hieß jene eine Bätze. Die Junge schalt sie eine alte Hexe! Also sagte diese, gestehst du doch, daß ich wahr gesagt habe?

Ein Mann der seine Frau alle Tage schlug, hatte einst Gäste. Da sie zu Tische gehen wollten, und die Frau der Prügel schon gewohnt war, fragte sie ihn: Wie ist es heute, schlagen wir

uns vor, oder nach dem Essen? Der Mann schämte sich, und schlug sie hernach nicht mehr.

Eine Andächtige wandte sich an den heiligen Ignatius durch ein neuntägiges Fasten, um durch seine Vermittelung die Bekehrung ihres Mannes zu erlangen. 8 Tage drauf starb er. O der liebe Heilige, sagte sie, Dank sey es ihm, er thut noch mehr als man begehrt.

Cornelia, die Tochter des großen Scipio, und Gemahlin des Burgermeisters Sempronius, war in einer Gesellschaft römischer Damen, die mit ihren Kleinodien und Putz viel Gepränge machten. Man bat die Cornelia, daß sie von dem ihrigen auch was zeigen möchte. Sie ließ sogleich ihre wohl erzogene Kinder herkommen, und sagte: Dies ist mein Putz und meine Kleinodien!

Eine Dame von Stande, die sich einen jungen wohlgestallten und witzigen Menschen ausgelesen hatte, sagte eines Tages zu ihm: ihr könnt euch anders wohin verfügen, ich liebe die Leute nicht, die zu viel reden.

Was ist denn das für eine kleine Mißgeburt, sagte unbedachtsamer Weise eine Frau zu einer andern? Das ist meine Tochter, antwortete dieselbe. So, so, veränderte sie ihren Ton, sie ist sehr artig!

Ein Priester ward unter der Predigt durchs Plaudern gestört, und da er darüber schmälte, stand eine Frau auf, und sagte: Wenigstens ehrwürdiger Vater, ist es nicht auf unsrer Seite!

(Denn

(Denn auf einer Seite saßen die Männer, und auf der andern die Weiber.) Desto besser meine liebe Frau, antwortete der Priester, so wirds um so viel eher aufhören.

Eine junge Person gab einem alten Mann, der ihr viel Liebkosungen erwieß, zur Antwort: sie würden übel dran seyn, wenn ich sie beym Worte hielte.

Ein Katholik schlug allemal, ehe er zur Beichte gieng, seine Frau, weil er befürchtete, er möchte sich aller Sünden nicht erinnern. Diese warf ihm alsdann alles, was er gethan, vor.

Ein Frauenzimmer hatte verschiedne Liebhaber, ohne daß einer von den andern wußte. Endlich erfuhr es einer, und machte ihr Vorwürfe. Sie sagte aber ganz dreist zu ihm: Mein Herr, weil ihr euer Gesicht wieder bekommen habt, so könnt ihr nur wegbleiben, ich nehme blos von Blinden Besuche an.

Die Sicambrer, eine fränkische Nation, fiengen in einem Treffen an, die Flucht zu ergreifen. Ihre Weiber stellten ihnen sich mit entblößter Brust entgegen, und riefen: Stosset zu ihr Feigen und tödtet uns lieber, als daß ihr uns einer schimpflichen Sclaverey aussetzet. Dieser Anblick machte den Männern neuen Muth, sie fiengen den Streit nochmal an und siegten. Seit diesem Siege und zu dessen Andenken, haben die Frauenzimmer angefangen, die Brust blos zu tragen.

Ein Sohn sollte scharf bestraft werden, weil er seinen Vater geschlagen. Die Mutter erbarmte sich, und bewieß vor Gerichte, daß dieser nicht, sondern ein Pater aus dem nächsten Kloster sein Vater wäre.

Ein verbuhltes Frauenzimmer sagte zu ihrem Bruder: Wann wirst du aufhören zu spielen? Wenn du aufhören wirst zu lieben, antwortete er! Ach du böser Mensch, versetzte sie, du wirst wohl dein Lebetage fortspielen!

Eine galante Frau, die schon bey Jahren, und gefährlich krank war, schickte nach ihrem Beichtvater, der zu ihr sagte, sie müsse nun ihr vergangenes Leben vergessen, und an weiter nichts als an die Liebe GOttes gedenken. Ach, mein lieber Herr, antwortete sie, wie kann ich in dem Alter, worinn ich bin, an eine neue Liebe denken?

Lucretia verdient den Ruhm der Keuschheit mit keinem großen Recht. Denn warum erwartete sie den Tod vom Tarquinius nicht lieber vor dem begangenen Verbrechen, als daß sie nachher sich solchen anthat? War es nicht vielmehr eine Würkung der Reue, als eine Liebe zur Tugend? Der heilige Augustinus sagt: Si adultera, cur laudata? Si pudica, cur occisa?

Eine Frau, die man nicht für sehr grausam hielt, sagte immer, daß sie keine Processe liebe. Wir wissen es wohl Madame, antwortete einer, ihr hintergeht niemanden, ihr räumet alles ein.

Ein Pagenhofmeister am dänischen Hofe, Namens Katerbach, verliebte sich in eine Hofdame

me der Königin, die Fräulein von Löschebrand. Er schrieb ihr einen Liebesbrief, worinn zuletzt folgende Verse waren:

> Das, was mein Herze fühlt, macht dir der Mund bekannt;
> Ich brenne lichterloh, komm lösche meinen Brand!

Sie ward so böse darüber, daß sie es der Königin sagen wollte, endlich aber bedachte sie sich, und antwortete ihm:

> Du brennest lichterloh, du armer Kater, ach?
> Den Stein an deinen Hals, und damit in den Bach!

Das war ein Korb in Folio!

Eine Frau sagte, sie wolle lieber ein Kind gebähren, als ein Ey verschlingen. Sie müssen eine sehr enge Kehle haben, Madame, antwortete einer.

Eine Dame sagte zu einem, der sich oft betrank: Mein Herr, glauben sie wohl, daß mir in den zehn Jahren, da ich Wittwe bin, nicht ein einzigmal die Lust zu heyrathen angekommen ist? Er antwortete: Glauben Sie wohl, daß mir, so lang ich denken kann, nicht ein einzigmal der Durst angekommen ist?

Ein junges Mädgen sagte, wenn die Jungferschaft ein Uebel wäre, so müßte man sich davon losmachen, wäre es aber was Gutes, so müßte man es mittheilen.

Eine

Eine Dame beklagte sich, daß man von ihr rede, als ob sie von einem Herrn sechs Kinder gehabt. Ey, antwortete eine andre, wissen sie denn noch nicht, daß man von dem, was die Leute reden, nur die Hälfte allemal glauben muß?

Eine ältere Schwester sagte zur jüngern, da eine verliebte Begebenheit erzehlt ward: und du kannst es so anhören, ohne roth zu werden? Ach, versetzte die jüngere, ich weiß noch nicht, wie man roth werden muß.

Ein Jude stritte sich mit seiner Braut in der Brautnacht, wer zuerst ihr das Hembd aufheben sollte. Da sie nicht wollte, lief er nach der Memme, und sie riegelte die Thür zu. Als er herein wollte, und sie nicht aufmachte, drohte er, die Thür auszuheben. Ach, du armer Schlucker sagte sie, du willst die Thür ausheben, und kannst nicht einmal ein Hembd aufheben?

Achtes Hundert.

Als der Prinz Eugen etlichemal die französischen Hauptquartiere überfiel, das erstemal den General en Chef Duc von Vendome bekam, und das anderemal den General Villeroi bald bekommen hätte, scherzte eine hohe Dame zu Wien darüber, und sagte, sie hätte nicht geglaubt, daß der Prinz Eugen ein solcher Generaldieb wäre.

Eine junge Dame in England stürzte auf der Jagd mit dem Pferde, daß die Röcke über den Kopf zusammen schlugen. Ein junger Mensch, der von ohngefehr da war, ergriff das Pferd, und

half

half ihr wieder hinauf. Sie gab ihm drauf eine Guinee, und sagte: hier, mein lieber Freund, haben sie eine kleine Belohnung, wenn sie verheyrathet sind. Sind sie es aber noch nicht, so sind sie genug belohnt mit dem, was sie gesehen haben! und darauf jagte sie fort.

Eine spanische Dame, die ein sehr lebhaftes Gefühl hatte, lase in einem Roman eine lange und zärtliche Unterredung zwischen zwey Verliebten. Ach, rief sie dabey aus: Wieviel schlecht angewandter Witz, sie waren beysammen, und waren alleine?

Eine Lacädemonierin sahe ihren ältesten Sohn bey einer Belagerung auf einem gefährlichen Posten, zu ihren Füssen getödtet. Man rufe, schrie sie sogleich, seinen Bruder, und stelle ihn hieher!

Ein junges Frauenzimmer, die den Castraten Carestini wegen seiner schönen Stimme so sehr rühmen hörte, sagte: Ja, er hat eine schöne Stimme, aber es scheint ihm doch etwas zu fehlen!

Ein junges Frauenzimmer hörte in Gesellschaft von dem Cometen reden, daß er solchen langen Schwanz gehabt hätte. Weil sie lange genug zugehört hatte, fragte sie eine neben sich sitzende Dame, in größter Vertraulichkeit: Um Vergebung, wie hieß der Herr Cornet?

Ein Priester hielt eine sehr matte Predigt über die sieben Seligkeiten. Eine Dame sagte nachhero zu ihm, er habe die achte vergessen,

und die wäre: Selig sind, die ihre Predigt nicht gehört haben!

Wie unglücklich bin ich, sagte eine Frau, die einen Proceß hatte, ich weiß nicht, wie ich den Richter gewinnen soll, er hat weder Beichtvater noch Maitresse!

Eine Frau beschwerte sich über Hüneraugen an ihren Füssen. Man antwortete ihr, es sind keine Augen, sondern Schwämme.

Ein gewisser Herzog in Frankreich, der mit einer, vorhero sehr geliebten Dame, gebrochen, wollte sie einst in Gesellschaft beschämen, indem er ihre Briefe hervorbrachte. Sie sagte aber: Lesen sie nur immer; nicht der Inhalt, sondern die Aufschrift muß mich schamroth machen.

Eine Lacedämonierin sagte, da sie ihren Sohn zum Treffen ausrüste, und ihm den Schild gab: Entweder bringe ihn zurück, oder man bringe dich auf demselben.

Der B. Stralenheim antwortete einer Dame, die ihn ersuchte, einen Ball zu geben: Si vous donnez le Repas, je vous donnerai le vi — (Hier fieng er mit Fleiß an zu stottern.) o long, welches man viel au long verstehen kann.

Da man von einer Seelenwanderung sprach, und einer sagte, er wäre das vergoldte Kalb gewesen, antwortete sie: Mein Herr, ihr habt nichts verlohren, als die Vergoldung.

Einige schön geschminkte Damen fragten einen, wie ihm die französischen Schönen gefielen?

Ich

Ich bin kein Kenner von Malereyen, antwortete er!

Zu Barcellona schnitt eine Braut in der Hochzeitnacht ihrem Bräutigam, weil er an einer gewissen Kleinigkeit gezweifelt hatte, die Kehle ab.

Anno 1771. hatte in London ein Frauenzimmer bis Sonntags früh gespielet. Sie schlief dahero in der Kirche ein. Weil sie nun das Spiel noch im Kopf hatte, fuhr sie auf einmal aus dem Schlaf auf, und rief laut: Ich fodere den Coeurkönig!

Jenem Mädgen träumte, sie würde keinen Mann bekommen, wenn sie nicht vorher ein Kind gehabt hätte. Sie hatte Lust zu heyrathen, also ließ sie sich schwängern, und derjenige, der es gethan, heyrathete sie würklich hernach.

Als die Ninon von Lenclos im 22sten Jahr ihres Alters sehr krank darnieder lag, und ihre Freunde weinten, sagte sie: Ey, ich lasse eitel Sterbliche auf der Welt zurück.

Sie sollte in das Kloster der reuigen Jungfern gesperrt werden. Daher sagte sie, das schickte sich gar nicht, sie wäre weder eine Jungfer, noch reuig. In ein Mönchskloster gienge sie viel lieber.

Der Marquis von Villaceaux liebte sie, obgleich seine Gemahlin rasend darüber werden wollte. Eines Tags sollte der Präceptor ihren Sohn in Gegenwart einiger Fremden examiniren. Er fragte: Quem habuit Successorem Belus, Rex Asyrio-

Asyriorum? Ninum, antwortete der Knabe. Die Marquisin, welche es nicht verstand, glaubte, er spreche von der Ninon, und sagte zu dem Lehrmeister im Zorne: Das sind schöne Unterweisungen, die sie meinem Sohn geben, da sie ihn von den Thorheiten seines Vaters unterrichten! Er gab sich, aber umsonst, alle Mühe, ihr den Irthum zu benehmen.

Der Graf von Choiseul, der 1693. Marchall von Frankreich ward, wollte auch der Ninon Liebber werden, aber er hatte keine Gaben dazu. Dahero sagte sie einst, da sie seiner Besuche überdrüßig war, und ihn verließ: O Himmel, was für Tugenden machst du mir verhaßt!

In ihrem Alter machte sie noch verliebt, dahero der Abbe von Chaulieu sagte: Die Liebe habe sich selbst in die Runzeln ihres Gesichts verkrochen.

Der Herr von Voltaire ward in seinem 13ten Jahr, in den letzten Jahren ihres Lebens, ihr vorgestellt. Sie fand in seinen witzigen und lebhaften Anmerkungen das große Genie, das ihn über alle seine Zeitverwandten erheben würde. Sie zeigte, wie hoch sie ihn schätzte, durch ein Vermächtniß von 2000 Franken, wofür er sich Bücher kaufen sollte.

Anno 1756. ward ein Mädgen von einem französischen Soldaten geschwängert. Sie war darüber untröstlich, und sagte mit weinenden Augen: Was mich am meisten kränket, ist dies, daß mein Kind gewiß französisch sprechen wird.

Ein

Ein Mädgen entschuldigte ihre Liebesstreiche damit, da sie sagte: Wenn die schönste Rose nicht zur rechten Zeit abgepflückt würde, so würde sie doch nur zur Hahnebutte.

Als die Türken 1679. Trembowla belagerten, und die vornehmsten des Orts die Stadt übergeben wollten, lief die Gemahlin des Gouverneurs Chrasonovsky zu ihm auf den Wall, und erzehlte ihm, was sie gehöret. Dieser gieng in die Versammlung, und sagte: Daß es ungewiß sey, ob die Türken die Oberhand bekommen würden; das wäre aber gewiß, daß er sie alle in diesem Saale verbrennen lassen wollte, wenn sie sich ergeben wollten. Als die Türken 4mal zurück getrieben, schien der Gouverneur unruhig zu werden. Sie nahm sogleich 2 Dolche, gab ihm einen, und sagte: Wenn du dich ergiebst, so ist einer für dich, und der andre für mich. Gleich drauf kam die polnische Armee und entsetzte die Stadt.

Eine arme Frau kam mit ihrer schönen und tugendhaften Tochter zum Cardinal Farnese, und klagte, daß sie um 5 Ducaten, die sie einem reichen Mann schuldig wäre, aus ihrer Wohnung vertrieben werden sollte. Der Cardinal, der tugendhaft und mitleidig war, gab ihr eine Ordre an seinen Zahlmeister, der ihr hierauf 50 Ducaten zahlte. Sie sagte: Mein Herr, ich habe das nicht von Sr. Eminenz gebeten, es ist gewiß ein Mißverstand. Um gewiß zu seyn, gieng er mit beyden zum Cardinal. Dieser nahm die

Ordre zurück, und sagte: Es ist wahr, es ist ein Mißverstand, und setzte anstatt 50, 500. und nöthigte die Mutter, solche anzunehmen, um die Tochter auf eine gute Art auszustatten.

Ein Mädgen klagte beym Herzoge von Chabrien einen Edelmann an, der ihre Ehre geraubt. Dieser mußte dem Mädgen 100 Thaler zahlen, und da sie weg war, ihr nachgehen, und solches wieder abnehmen. Sie wehrte sich heftig, endlich nahm es der Edelmann weg, und sie gieng wieder zum Herzog. Dieser sagte aber, wenn sie in Erhaltung ihrer Ehre so sorgfältig und standhaft als in Vertheidigung ihres Geldes gewesen wäre, so würde er ihre Ehre nicht haben rauben können, sie solle nur gehen und nicht wiederkommen.

Als der Dauphin von einer gefährlichen Krankheit genesen war, schickten die Heringsweiber in Paris, vier von ihnen als Deputirte nach Versailles, ihm zu gratuliren. Sie wurden aber vom Thürsteher abgewiesen. Der König erfuhr und mißbilligte solches. Demnach schickten sie nochmals hin, da sie in Ceremonie eingeführt, ihnen alles Sehenswerthe in Versailles gezeigt, und da sie die Vesper in der königlichen Kapelle gern hören wollten, sie in den Stuhl der Herzoginnen geführt, vom Dauphin mit 100 Thaler beschenkt, und in einer königlichen Karosse, und zwar langsam, wie bey Gesandten, durch die Gassen gefahren wurden. Erstlich zu ihrer Versammlung, hernach ward jede derer vieren, allein

nach

nach Hause gefahren. Den folgenden Tag kamen sie zusammen, und berathschlagten, wie sie die 100 Thaler anlegen wollten. Sie entschlossen sich, ein Te Deum für die Genesung des Dauphins singen zu lassen, so auch in der Kirche des heiligen Eustachius geschahe.

Die Ninon von Lenclos gab folgende Probe ihrer Redlichkeit. Gourville, ein Anhänger des Conde mußte das Königreich meiden. Er gab seiner geliebten Ninon 20000 Thaler in Verwahrung, und einem Geistlichen, der seiner Heiligkeit halber in großen Ruf war, auch soviel. Nach sechs Monate kam er wieder, und foderte von letztern sein Geld, der es ihm abläugnete. Nun wollte er zur Ninon gar nicht einmal gehen, weil er glaubte, daß sie weniger gewissenhaft als jener seyn müßte. Sie erfuhr es aber, ließ ihn holen, und sagte: Ich habe zwar den Geschmack, den ich an ihnen hatte, verlohren, aber nicht das Gedächtniß. Hier ist ihr Geld noch in der Kiste, wo sie es hingelegt, nehmen sie es hin, aber verlangen sie nicht weiter ein Herz von mir, über welches ich nichts mehr zu ihrem Vortheil vermag, ich kann ihnen nichts anders anbieten, als die aufrichtigste Freundschaft, die er auch mit Freuden annahm.

Da sie bald 80 Jahr alt war, verliebte sich der 29 jährige Abbe Gedoyn in sie, sie ließ ihn aber warten, und da er hernach die Ursache wissen wollte, sagte sie: Meine Zärtlichkeit hat dabey soviel gelitten, als die ihrige, aber ein kleiner Gran

von Eitelkeit, die ich noch im Kopf habe, ist schuld daran. Der Seltenheit wegen habe ich erst 80 Jahr seyn wollen, und dies ist nun geschehen. Sie behielt ihn ein Jahr, und brach zuerst mit ihm. Er betrübte sich darüber, und liebte und schätzte sie ferner hoch.

Ein Mädgen ward in der Kinderlehre vom Priester gefragt: Was hast du mit deinen Sünden verdienet? Sie antwortete: Ach Herr, er mags mir glauben, oder nicht, leider noch keinen Dreyer.

Ein Frauenzimmer sagte zu einem kleinen Mann, dessen auch kleiner Freund heyrathen wollte, ich weiß nicht, wie die Jungfer, die sonst für klug gehalten wird, ein so kleines Thier nehmen kann, ich kann 50 solcher unter meinen Rock stecken. Dieser antwortete: Daran zweifle ich nicht, sie mögen wohl schon mehr darunter gehabt haben.

Die Ninon brachte bey ihrer Lebensart zwey Söhne zur Welt. Zu dem ersten fanden sich zwey Väter. Weil sie den rechten nicht wußte, oder wissen wollte; so mußte darum gewürfelt werden, und er fiel dem Grafen von Etrees zu. Er ließ ihn zur See dienen, da er An. 1732. in einem Alter von 65 Jahren, als Schiffscapitain gestorben. Der andre war unglücklicher. Unwissend, daß es seine Mutter sey, verliebte er sich in sie. Da sie ihm nicht mehr widerstehen konnte, entdeckte sie sich ihm. Er verließ sie hierauf schleunig, gieng in ein Gehölz, und stach

sich

sich den Degen durch den Leib. Sie, die ihm nachgegangen war, erregte ein Geschrey, da sie ihn in seinem Blute fand, aber er war todt. Seit dieser Zeit fieng sie an, ein eingezogenes Leben zu führen.

Sie ward von der Königin Christine von Schweden so gar besucht, und diese wollte sie mit nach Rom nehmen, aber das war vergebens. Ludwig XIV. aus Neugier sie zu sehen, ließ sie durch die Maintenon in der Kapelle zu Versailles bestellen. (Die Kirche war vermuthlich der schicklichste Ort dazu!)

Kinder.

Ein Sohn weinte, daß sein Vater soviel verspielte, und sagte: ich habe gelesen, daß Alexander über die Eroberungen Philippi weinte, weil er ihm nichts zu gewinnen übrig ließ. Ich aber, ich weine, weil ihr mir nichts zu verlieren übrig lassen werdet.

Wilhelm III. von England ward in seiner Kindheit immer vorgesagt, wie er die Bewunderung der ganzen Welt verdiene. Er foderte in seinem 6sten Jahr zu Leyden von einem Bauer für zwey Stüber Krabben, und da derselbe Geld haben wollte, antwortete er, voll von den vorgesag-

ten Schmeicheleyen und in den Kopf gesetzten Stolze: ick betahl nick, ick bin de Prins. Gleich gab ihm der Bauer eine derbe Maulschelle, und er würde noch mehr bekommen haben, wenn nicht eine gute alte Frau den Bauer bezahlt hätte.

Ein junger Americaner, der als ein Kind nach Frankreich gebracht ward, wurde von seinem Herrn gefragt, ob es ihm hier gefiele, und er sein Land noch mehr liebe als dieses? Ich liebe meines mehr, antwortete es, weil ich hier nicht eher essen und schlafen darf, als bis du issest und schläfest!

Ein Geistlicher fragte einen Knaben: Wo ist GOtt? Ich werde euch darauf antworten, sagte das Kind, wenn ihr mir werdet gesagt haben, wo er nicht ist!

Ein Knabe, der dem Alexander stets den Ball zuwerfen mußte, bekam, da er sich beklagte, daß er ihm nichts gäbe, zur Antwort: Du verlangest ja nichts. Hierauf warf der Knabe andern den Ball zu, und Alexandern keinen. Als er sich nun beschwerte, sagte der Knabe: Du verlangst ja keinen!

Alcibiades spielte als ein Kind mit seine Cameraden auf der Straße. Ein Bauer kam gefahren, und rief ihnen zu, sie sollten aus dem Wege gehen. Die andern liefen davon. Alcibiades aber legte sich dagegen queer über den Weg, und rief: Nun Bauer, fahre zu, wenn du das Herz hast!

Ludwig XI. fragte einst einen Bratenwender-Jungen, wieviel er verdiene? Soviel als der König, antwortete er. Und wieviel verdient denn der? —— Soviel als er braucht, und ich eben so. Er ward hernach der liebste Kammerdiener des Königs.

Ein junger Prinz hatte ein Vogelhaus, worinn auch Turteltauben waren. Einst als sie sich schnäbelten, sagte der kleine Prinz, der alleine ihnen zusahe, ganz eilfertig: Macht geschwind, macht geschwind, mein Hofmeister kömmt.

Zur Zeit des Krieges von 1756. ward zu London in einem Hause von einer Landung gesprochen, die die Franzosen auf die englischen Küsten thun wollten. Ein 9jähriger Knabe, der bisher aufmerksam zugehört hatte, sprang auf einmal vom Stuhl, lief zu seinem Vater, und fragte: Wenn die Franzosen herkommen, bringen sie denn auch Kinder mit? Warum, sagte der Vater, frägst du? Weil ich, antwortete er, mit diesen kleinen Jungens mich recht herum schlagen wollte! Die ganze Gesellschaft lobte und umarmte das Kind, seines Hasses wegen gegen ein Volk, das als ein offenbarer Feind angesehen wird, und wegen seines ernsthaften Entschlusses.

Ein Knabe, dem verboten war, über Tische was zu fodern, nahm, da man ihn vergessen hatte, etwas Salz auf den Teller. Als man ihn fragte, was er damit machen wolle, antwortete er: ich will das Fleisch damit salzen, was man mir geben wird.

Ein kleines Mädgen hatte von allen Schüsseln gegessen, nur von einer nicht. Um nun nicht ungehorsam zu seyn, wieß sie mit dem Finger auf die Schüsseln, und sagte bey jeder: Von dieser habe ich gegessen — als sie bey die kam, wovon sie nichts bekommen hatte, schwieg sie stille. Einer fragte sie, ob sie davon nichts gegessen. O nein, sagte sie mit leiser Stimme, und sah auf ihren Teller mit lächelnden Mienen.

Den 19 December 1770. erhielt die neugebohrne Prinzeßin von Oranien die Namen: Friederica Louisa Wilhelmina, wo die Jahrzahl heraus kommt.

Als der zweyte königliche englische Prinz, der Bischof von Osnabrück im August 1771. einige Ausschweifungen in Gegenwart des Königs begieng, drohte er ihm mit Arrest. (Ein unmeublirtes Zimmer, wohin die jungen Prinzen auf einige Stunden gebracht werden.) Der Prinz antwortete sogleich: Wenn Ew. Majest. das thun, so trete ich zur Oppositionsparthey! Der König lachte, und ließ ihn 2 Stunden Arrest halten. Während der Zeit, rief der 8jährige Prinz unaufhörlich in seinem Gefängniß: Wilkes und Freyheit! Das Volk, welches es erfahren, folgte nach diesem seiner Kutsche mit beständigem Freudengeschrey nach.

Ein Priester fragte einen Jungen, wie das sechste Gebot hieße? Ihr sollt nicht ehebrechen, antwortete er. Der Priester sagte, es heißt nicht ihr,

ihr, sondern du sollst ꝛc. Der Junge antwortete, ich wollte nicht gern du zu euch sagen.

Bacon, nachmaliger Kanzler in England, ward als ein Kind von der Königin Elisabeth gefragt: wie alt er sey? Gerade zwey Jahr jünger als Dero glückliche Regierung, antwortete er.

Der Herzog von Berry, ein Enkel Ludwigs XIV. ward auch einst als ein Kind, mit Arrest bestraft. Sein Unterhofmeister ließ die Vorhänge zuziehen, und sagte: Ein Gefangener müsse das Tagslicht nicht sehen. Der Prinz, dem es verdroß, sagte, ihr macht mir Vergnügen, weil ihr mich dadurch für euerm unangenehmen Anblick bewahret. Hierauf fieng er an, mit den Fingern auf dem Tische zu trommeln. Der Hofmeister bat ihn, den Tisch unberührt zu lassen, weil er dem Könige, und nicht ihm gehöre. O, wenn es daran liegt, fieng der kleine Prinz an, so sollt ihr doch wohl nicht streitig machen, daß mir dieses zugehöre. Zu gleicher Zeit fieng er an, sich auf dem Hintern zu trommeln. Der Hofmeister mußte nun seine ganze Ernsthaftigkeit zusammen nehmen, und der König lachte herzlich, als er den Umstand erfuhr.

Ein Knabe stand immer spät auf; sein Vater, der ihn fleißiger machen wollte, sagte einst zu ihm: Mein Sohn, du kennest den Werth und die Vortheile des Fleißes nicht. Ein fleißiger Mensch, der früh aufgestanden war, fand einen Beutel voll Louis d'Or auf seinem Wege. — Aber mein Vater, fiel ihm der Knabe in die Re-

Rede, der, so den Beutel verlohren hatte, war doch wohl noch früher aufgestanden? Man muß Kindern keine Argümente vorlegen, die sie wider uns gebrauchen können.

Dienstboten.

Ein Sergeant, aus bürgerlichem Stande, ward endlich Kapitain, und geadelt. Dessen Magd begegnete einer andern, die des Kapitains Töchter in ihrem niedrigen Stande gekannt hatte, und fragte, was machen deine Jungfern? Die erste antwortete aufgebracht: Meine gnädigen Fräuleins sind keine Jungfern mehr.

Thomas befand sich mit seinem Herrn in der Hölle, und fragte ihn, wie er dahin käme, da er doch in seinem Leben soviel Gutes gethan? Ach, antwortete der Herr, weil ich soviel unrecht Gut zusammen gebracht, und zwar für den Undankbaren, meinen einzigen Sohn. Aber warum bist denn du hier, du warst doch sonst ein ehrlicher Kerl? Ach antwortete dieser: blos darum, weil ich den einzigen Sohn gemacht habe!

Ein Bedienter, der einem Advocaten einen harten Thaler bringen sollte, gab ihm einen falschen, den er gehabt hatte, dafür. Da der Advocat sich bey dem Herrn beschwerte, daß er ihm

falsch Geld geschickt, ward der Bediente zur Rede gestellt, welcher sagte: daß er den Thaler 6 Monat bey sich getragen hätte, ihn aber nicht los werden können, deshalb habe er ihn der Justiz in die Hände geliefert.

Ein Herr befahl seinem Bedienten, er solle zu dem, den er anhero bestellt hätte, wenn er käme, sagen, daß er ein wenig warten möchte, weil er bald wieder kommen würde. Kaum war der Wagen 50 Schritt vom Hause, als der Kerl hinter drein lief, und den Kutscher halten ließ. Da ihm sein Herr fragte, was er wolle, antwortete er: Er wollte nur fragen, was er dem Mann sagen solle, wenn er nicht käme?

Ein Herr hatte sich vorgesetzt, Abends eine Dame zu besuchen, ward aber aus Lust von einer Gesellschaft, die sein Vorhaben merkte, zurück gehalten, und noch dazu vexiret. Er wollte ihnen aber ihren Irrthum zeigen, dahero sagte er, er wolle es absagen lassen, und bestellte bey seinen Bedienten heimlich, er solle die Antwort als von einer Mannsperson bringen. Dieser kam zurück, und sagte, daß der Herr auch schon engagirt wäre. Um sich noch unschuldiger zu zeigen, fragte er in einer Weile, was machte denn der Herr als du hinkamest? Der Bediente, der sich schon vergessen hatte, antwortete, Sie setzte sich die Haube auf, und hieng sich die Saloppe um, weil sie in die Komödie gehen wollte. Hierüber entstand ein allgemeines Gelächter.

Ein Herr von A. schickte seinen Bedienten voran, um ihn bey einem andern anzumelden, weil nun dieses Namens drey daherum wohnten, und dieser der Favorit von dessen Gemahlin hieß, den er besuchen wollte, so unterrichtete er den Bedienten, daß, wenn er gefragt würde, was für ein Herr von A. es sey, er sagen sollte: der gnädigen Frau ihr Favorit. Der Kerl mußte in die Stube kommen, wo eine große Gesellschaft an der Tafel war, auf die an ihm geschehene Frage, antwortete er: Mein Herr ist von der gnädigen Frau ihrer Fabrique. Dieses erweckte ein großes Lachen, und ihr Gemahl sagte: So muß ich wohl viel Schwäger haben!

Ein Mädgen ward zu einer Priester-Wittwe, die einen Informator im Hause hatte, geschickt, um sich zu erkundigen, ob derselbe Nachmittags predigen würde. Man antwortete ihr, daß der Herr Candidat predigen würde. Als sie nun von ihrer Herrschaft gefragt ward, wer predigt? So gab sie zur Antwort: Der Frau Pastorin ihr Camerad.

Ein Advocat nahm einen Bedienten an, und versprach ihm 10 Thaler Lohn, und ihn zu kleiden. Gleich des ersten Tages schlief der Kerl bis 11 Uhr Mittags. Dem Herrn kam dies fremd vor, er weckte ihn auf, und schalt ihn wegen seiner Faulheit. Dieser antwortete aber, er könne nicht eher aufstehen, als bis er selbst käme, denn er hätte ja versprochen, ihn zu kleiden. Nein, sag-

te der Advocat, solch kleiden meyne ich nicht, reise du nur weiter.

Der Ritter Overbury in England ward vergiftet. Ein Bedienter von dem Ritter Mousson, der mit darum wußte, ward ermahnet zu bekennen, daß er auch die Hand mit darinn gehabt. Nein, sagte der Kerl, nicht die Hand, sondern nur den vordersten Finger. (Er hatte, unwissend, daß Gift im Ragout sey, davon gekostet, worüber ihm Haare und Nägel abgefallen.) Durch diese Einfalt kam er los.

Der Marschall von Turenne stand einst am heissen Sommertage in einem weißen Kamisölchen an einem Fenster. Ein Bedienter von ihm sahe ihn für den Koch an, und schlug ihn derb vor den Hintern. Da sich der Marschall umkehrte, erschrack der Bediente, und sagte: Vergeben mir Ew. Excellenz, ich dachte, es wäre der George! Ey, antwortete der Marschall, und wenns auch George gewesen wäre, hättest du doch nicht so derb schlagen sollen! (Wobey er sich den geschlagnen Fleck rieb.)

Kyau fragte seinen Knecht, wem sehe ich wohl gleich? Einem Löwen, antwortete er! Hast du denn schon einen gesehen? O ja, sagte derselbe, warum sollte ich keinen gesehen haben, unser Müller hat ja fünf Stück.

Ein Famulus wollte seinen Professor bestehlen. Er kroch zu dem Ende in den Ofen, und brach einige Kacheln aus. Als er nun den Kopf durchsteckte, erschrack er, da er den Professor,

von

von dem er glaubte, daß er ausgegangen wäre, am Tische sitzen sahe. Dieser fragte, was er da wolle? Der Famulus aber resolvirte sich geschwind, und sagte: Ich habe nur fragen wollen, ob Ew. Magnificenz nichts zu befehlen hätten!

Ein Herr drohte seinem Bedienten, daß er ihn, wofern er sich nicht bessern wollte, unter einen Bettelmönchs-Orden thun würde. Ach, antwortete der Bediente: lieber wollte ich mein Brod betteln! Ey, sagte sein Herr, das sollst du noch dazu oben drauf thun.

Ein junger Lacedämonier, der ein Sclave war, sollte eine ihm niederträchtige Verrichtung im Hause thun. Als sein Herr ihn dazu zwingen wollte, sprang er aufs Dach, und sagte: Du sollst den Augenblick sehen, mit wem du zu thun hast, und sogleich stürzte er sich herab.

Als Demoiselle von Limevil, ein Kammermädgen der Königin von Frankreich, ihr Ende merkte, rief sie ihren Bedienten, und sagte: Julian, nehmt eure Violine, und spielt mir so lange, bis ihr mich todt sehet, (denn es ist aus mit mir) die Niederlage der Schweitzer vor, und das so gut als möglich; wenn ihr so weit kommt, da es heißt: Alles ist verlohren! so spielt es 4 bis 5 mal so erbärmlich, als ihr nur könnt. Er that es, und da er auf die Worte kam, wiederholte sie solche zweymal, wandte sich darauf auf die andre Seite, und da sie nochmals zu ihren Freundinnen sagte: Nun ist es Ernst, es ist alles verlohren! entschlief sie.

Ein Officier, der ein Auge im Kriege verlohren, trug ein gläsernes an der Stelle. Des Abends gab er in einem Wirthshause beym Auskleiden, der Magd dasselbe, um es auf den Tisch zu legen; weil sie nun immer stehen blieb, fragte er: Nun, was wartest du noch? Mein Herr, antwortete sie, ich warte, bis ihr mir das andre Auge auch gebt.

Boileau schickte seinen Bedienten zum Boisrobert, der am Podagra krank lag, und ließ nach ihm fragen; er brachte die Antwort, daß der Schmerz sich verdoppelt hätte. So flucht er wohl recht? frug Boileau, ach, sagte der Bediente: Das ist auch noch sein einziger Trost!

Ein Mann, der seine Frau verlohren, fürchtete sich sehr vor denen Condolenzen, und ließ den Kutscher seine Person vorstellen. Dieser hatte sich so eingehüllt, daß man nichts als die Augen sahe, und weinte, und schluchzete beständig. Ein vertrauter Freund des Mannes, trat etwas näher als die andern, und erschöpfte sich mit Trostgründen; dieser antwortete nur mit Seufzen. Endlich konnte er nicht länger an sich halten, sondern sagte: Mein Herr, ich bin nur der Kutscher ihres Freundes ——. Der andre veränderte sogleich den Ton, und fragte alsobald: Was gilt der Haber?

Ein Dienstmädgen zu Lille wettete, daß sie in der Mitternachtsstunde auf den Kirchhof gehen, und einen Todtenkopf aus dem Beinhause holen wolle. Der Knecht, mit dem sie gewettet, schlich sich vorher in dasselbe, und da sie einen

Kopf

Kopf in die Hand nahm, rief er mit einer hohlen Stimme: Das ist mein Kopf; die Magd warf ihn hin, und sagte: da hast du ihn! Sie nahm einen andern, und hörte gleich wieder, laß mir meinen Kopf liegen! Sie nahm ihn aber ganz geruhig mit sich, und sagte: Geh, geh, du hast ihrer nicht zwey!

Man fragte einen Thürhüter, ob sein Herr zu Hause sey? Er ist nicht da, antwortete er. Als sie nun fragten, wann er wieder kommen würde, sagte der einfältige Kerl: Mein Herr hat mir nur befohlen zu sagen, daß er nicht zu Hause sey, er hat mir aber nicht gesagt, wann er wieder kommen würde.

Ein Student der einen Bedienten annehmen wollte, fragte ihn, ob er jemanden hätte, der Caution leiste? Wie verstehen sie das, antwortete er, soll ich, oder wollen sie einen zur Sicherheit meines Lohns stellen?

Einem Schweitzer, der an der Thür stand, war befohlen, niemanden ohne ein Billet herein zu lassen. Ein vornehmer Mann kam mit seiner Gesellschaft, und da er keins aufzuweisen hatte, sagte der Schweitzer: Nichts lassen herein, mein Herr! Als derselbe nun nicht zu bewegen war, sagte der Herr: Ich nicht wollen lassen herein, sondern gehen herein! Ach, gehen herein, gut, antwortete der Schweitzer, aber lassen herein, nichts!

Ein Bedienter, der gehört hatte, daß ein Baron etwas mehr sey, als ein bloßer Edelmann, ward zum Baron von Dankelmann geschickt. Da er

er aber das Wort Baron vergessen hatte, so sagte er: Mein Herr, mein Herr von Dankelmann, ein bisgen mehr als ein Edelmann.

Die Frau von Montespan, die nach der Valiere, die Maitresse Ludwigs XIV. ward, wollte eine Freundin besuchen. Da sie aber solche nicht zu Hause fand, sagte sie zu dem Thürsteher, daß er es ja seiner Frau sagen solle, wie sie sie habe besuchen wollen, und fragte ihn zugleich: Kennest du mich auch? O, ja, antwortete er, ihr seyd ja die, die den Dienst der Frau von Valiere gekauft hat!

Diebe und Spitzbuben.

Ein Betrüger wollte gern ein paar Stiefeln umsonst haben. Er bestellte sich bey zwey Schustern ein Paar, und befahl, daß einer um 7 Uhr, der andre um 8 Uhr solche bringen sollte. Als der erste kam, stellte er sich beym Anprobiren, als ob einer enger sey als der andre; und bat ihn den einen noch etwas auf den Leisten zu schlagen. Dem andern machte er es eben so. Als nun beyde Meister um einer gewissen Zeit, die er ihnen Nachmittags gesetzt, wiederkamen, fanden sie keinen Menschen mehr, und jeder hatte einen Stiefel. Sie lachten also über den Betrug, und

beschlossen, die beyden Stiefel zusammen zu spielen.

Ein Pferdedieb in Sachsen, Namens Hans Mank, stellte sich im Verhör närrisch, und antwortete auf alle Fragen anders nichts, als: So sagen sie. Als ihm die Gerichtsherren sagten, daß er nicht gehangen werden, sondern sich in der Elbe ersäufen sollte, wiederholte er seine alte Antwort. Sie giengen mit ihm an die Elbe, um zu probiren, ob er würklich närrisch sey. Der Dieb aber wirft sich sogleich hinein, und schwimmt glücklich hinüber. Hierauf rufen sie ihm zu, daß er wieder herüber kommen sollte. Er antwortete aber: So sagen sie nicht! Und darauf lief er spornstreichs davon, und die Herren hatten das leere Nachsehen.

Einem Delinquenten wurden vor Gericht alle seine Missethaten vorgehalten, und endlich gefragt, was ihm wohl dünke, daß er damit verdient hätte? Ach, meine Herren, antwortete er, das ist eine Kleinigkeit, ich verlange nichts dafür.

Ein Dieb in Schwaben fiel vom Galgen, indem er aufgeknüpft werden sollte. Der Scharfrichter sagte: ihr Leute, ich bin so ein alter Practicus, und das ist mir noch mein Tage nicht passirt. Der Dieb sahe kläglich in die Höhe, und sagte zum Henker: Und mir a nit.

Die Indianer zu Siam sind der Dieberey so sehr ergeben, daß, als einst einer von dem Silber in des Königs Waarenhäusern etwas veruntreuet

untreuet hatte, ihm zur Strafe einige Unzen geschmolzen Silber in den Hals gegossen wurde, und der, so das Silber aus dem Getödteten heraus nehmen sollte, es doch nicht lassen konnte, sondern etwas davon nahm. Diesem giengs eben so wie dem ersten. Der dritte konnte sich eben so wenig als die ersten, überwinden, und behielt auch was zurück. Der König schenkte ihm das Leben, und sagte: ich muß einmal aufhören zu strafen, sonst behalte ich zuletzt keinen Unterthanen mehr.

Cartouche erfuhr einst, daß die Herzogin von —— zum König über Tafel gesagt, wie er verdiene, General zu seyn, und eine Armee zu commandiren. Er schrieb dahero an sie: Madame, da ich gehöret, wie vortheilhaft Sie bey Sr. Majestät von mir gesprochen, so würde ich der undankbarste Mensch seyn, wenn ich unerkenntlich seyn wollte. Sie werden in Dero Keller 200 Bouteillen des besten Champagnerweins finden, und ich lege hiemit mein Siegel bey, welches sie bey allen Gelegenheiten schützen wird. Die Herzogin wunderte sich, ließ im Keller nachsehen, und der Wein war darinnen.

Ein Räuber hielt eine Dame vom Stande, die Hofdame bey der Königin von England war, ohnweit London an. Sie gab ihm die Beurse und Uhr. Der Räuber verlangte noch das mit Edelsteinen besetzte Halsband derselben. Sie gab es ihm, wobey ihr einige Thränen entfielen. Derselbe fragte, warum sie weine? Als sie nun antwortete, daß dies Halsband von einer Freundin

sey, die sie am liebsten in der Welt hätte, so sagte der Räuber: da Madame, haben sie es wieder, ich bin zwar ein Räuber, aber aus Noth, und habe der Menschlichkeit noch nicht entsagt, worauf er sich entfernte. Die Dame rief ihm nach, wenn er einst gefangen werden sollte, so dürfte er sich nur an sie wenden, sie wolle alles zur Dankbarkeit für ihn thun. Zwey Jahr hernach kam er in Verhaft, er erinnerte sich der Dame, schickte zu ihr, und sie erhielt Gnade für ihn, wozu sie ihm eine ansehnliche Summe Geldes schenkte, mit welcher er eine ordentliche Haushaltung anfieng, und hernach als ein ehrlicher Mann stille lebte.

Ein Geistlicher ward des Nachts auf freyem Felde von einem Räuber angefallen, der ihm den Mantel nahm, und ihn nun weiter reisen lassen wollte. Dieser aber kehrte sich um, und sagte zu dem Räuber: Mein Freund, ich mache euch mit dem Mantel ein freywilliges Geschenk. Der Räuber antwortete: Nun, wenn ihr jetzt eben die freygebige Stunde habt, so will ich sie mir zu Nutze machen. Der Geistliche, den zufrieren anfieng, versetzte: Den Rock schenke ich euch nicht, den sollt ihr mir in der andern Welt wiedergeben. O, da ich sehe, erwiederte der Räuber, daß ihr mir Credit gebt, so will ich mir auch das übrige noch ausbitten, und hierauf zog er ihm bis aufs Hembd aus.

Der Lord Sherif von Holl sahe einst einen Missethäter vor sich bringen, den er für seinen ehmaligen Schulcameraden erkannte. Er fragte ihn,

ihn, wo die übrigen hingekommen wären? Ach, antwortete der Delinquent, Milord, sie sind alle aufgehenkt bis auf ihnen und mich.

Ein Dieb trank auf der Leiter, und ließ das Glas fallen, daß es zerbrach. Ach, sagte er, es wird mir heute gewiß ein Unglück begegnen, denn nie habe ich ein Glas zerbrochen, daß mir nicht was Böses paßirt wäre.

Vermischte.

Ein englischer Lord hatte die Gewohnheit, daß er beständig die eine Hand in den Hosen stecken hatte. Eines Tags übergab er in der Positur dem Parlament eine Bittschrift, wegen Versorgung armer Officierswittwen, und sagte: Hier, Mylords, habe ich etwas für arme Officierswittwen. In welcher Hand Mylord? fragte ihn der Graf von Rochester.

Ein Edelmann ward von einem andern geprügelt, und wehrte sich nicht. Er that es aber an einem andern, und wie der erste es sahe, und ihn fragte, warum er sich gegen ihn nicht gewehret hätte, so antwortete er: Mylord, wir kennen unsre Leute.

Zwey Männer, wovon einer ein hölzern Bein hatte, stritten sich, wem das Kind gehöre, womit eine Weibsperson niederkommen sollte:

Letztrer sagte: Wenn das Kind mit einem hölzernen Bein zur Welt kommt, so gehört es mir, sonst aber nicht.

Der Präsident von Coigneux sagte von seinem Sohn Bachaumont, der ein Zwilling war: Mein Sohn ist nur der halbe Theil von einem Manne, und doch will er wie ein ganzer Mann thun. Mit einer schwachen und zarten Leibesbeschaffenheit und mit dem allerunmäßigsten Gebrauch der Vergnügungen, hat er doch das 78ste Jahr erreicht, als er 1702. starb.

Der Caliph Aron Erechid fragte einst seinen Hofnarren Bahaloul, wie viel es Narren in Bagdad gäbe, und befahl ihm, mit aller Genauigkeit eine Liste davon zu verfertigen. Er antwortete aber: diese wird ein wenig zu weitläuftig werden, und da sie wissen, was ich für ein Feind von der Arbeit bin, so will ich lieber die Liste von den Klugen machen, die wird wahrhaftig kurz genug werden, und sie in den Stand setzen, alle Narren kennen zu lernen.

Ein Sterndeuter mußte, da er zum Galgen geführt ward, den Vorwurf anhören, daß er sein eigen Schicksal nicht hätte voraus sehen können. Er antwortete aber: ich habe mir dreymal die Nativität gestellt, und jedesmal gesehen, daß ich einst über andre erhoben werden, und die ganze Welt unter meinen Füssen sehen würde.

Ein Mann, von dem ein Bettler einen Trunk schwaches Bier foderte, sagte: Was sind das für Zeiten, wenn die Bettler wählen wollen?

Nun soll er stark Bier, und doch seinen Willen nicht haben.

Die Ninon von Lenclos hatte den Herrn von la Chartre zum Liebhaber. Als er nun verreisen mußte, so nöthigte er sie, eine schriftliche Versicherung von sich zu stellen, daß sie ihm getreu bleiben wolle. Ein Graf aber überwand hernach ihre Treue, und indem sie die Annehmlichkeiten seines Sieges mit ihm theilte, rief sie mit einer gebrochenen und fast erloschenen Stimme aus: Ach, ach, das gute Zettelchen, das la Chartre hat! Als der neue Liebhaber die Ursache dieses Ausrufs von ihr erfuhr, so machte er es allenthalben bekannt, und es entstand daraus ein neues Sprichwort, das man sich bey Sachen, worauf man keine Rechnung machen konnte, bediente, wenn man sagte: Er hat den Zettel des la Chartre.

Ein Franzose erhenkte sich, in seiner Tasche stack ein Brief, des Inhalts: daß ihm vor einiger Zeit getraumt hätte, wie er an diesem Tage sterben müsse, wenn er wolle selig werden. Weil num der natürliche Tod nicht hätte kommen wollen, so habe er, um seine Seele zu retten, sich selbst das Leben nehmen müssen.

Ein Franzose schoß sich todt. Auf der Pistole standen die Worte geschrieben: Dies ist das beste Mittel fürs Kopfweh.

Leonidas, König der Spartaner, sagte: ich will sehr gern eine Heerde Hirsche angreifen, wenn ein Löwe mein Anführer ist. Er widersetzte sich mit 600 Mann, 500000 Persern. Vor dem Angriff

griff sagte er zu seinen Leuten, da es eben Mittag war: Folgt mir Freunde, das Abendbrod essen wir bey den Todten. Sie blieben auch alle auf dem Platz; nachdem sie die schrecklichste Niederlage unter der so ungeheuren Armee angerichtet hatten.

Der Lord Bolingbrock spottete über die weitläuftige Auslegung Chrysostomi, über die Evangelisten Matthäus und Johannes; wobey ich, sagte er, mich des puritanischen Geistlichen D. Manton erinnere, der über den 119 Psalm, auch 119 Predigten geschrieben.

Es gieng einer mit Crucifixen herum. Man fragte ihn, was ein großes koste? Da er es gesagt, ward er auch um den Preiß eines kleinen befragt: Ach, antwortete er, das ist ein Teufel!

Der Cardinal Wolsey ließ sich in seiner Diöces durch zwey der größten und schönsten Priester stets zwey Creutze vortragen. Das Volk in Canterbury spottete dahero seiner wegen dieser Pralerey, und sagte: Sie sähen wohl, daß für dem Cardinal ein Creutz nicht genug wäre, seine Sünden daran zu büssen! (Es war eines Fleischerssohn aus Ipswich.)

Neuntes Hundert.

Ein Herr brachte in einer großen Gesellschaft seinen Hund mit, der erst viele Künste machen mußte. Hernach sprang er aber mit kothigen Füssen auf den weiß dammastenen Kanapee. Der Herr des Hauses ward empfindlich darüber, und

und sagte: Hier träffe das Sprichwort ein: qui proficit in litteris, & deficit in moribus &c.

Die römischen Kayser werden stets Semper Augustus genannt. Da aber zur Zeit Leopoldi I. die kayserliche Armee niemals eher als im August ins Feld kam, so deutete ein Spottvogel gedachte Worte dahin aus.

Ein dicker Mann ritte ein Wirthshaus vorbey. Der Wirth, dem es verdroß, daß er nicht einkehrte, rief ihm nach, warum er seinen Ranzen forne, und nicht hinten aufgepackt. Weil ich mich in dem Lande der Diebe befinde, antwortete der Reisende.

Ein junger Edelmann aus Mecklenburg reisete nach Paris. Da er in Frankreich den Mond im ersten Viertel sahe, und solches sein Lebetage wohl nicht wahrgenommen, so sagte er zu seinem Knecht: Süh eens Hans, wat de Franzosen för eenen hunsfötschen Mahnd hebben, Gott ehr mie doch den Meckelnbörgschen, dee is doch nich so lüt as dit französche Schiet-Dink.

Ein junger Teutone foderte den Feldherrn Marius heraus. Dieser ließ ihm aber wieder sagen: Wenn ihm das Leben zur Last wäre, so könne er sich erhenken.

Als einer blind geworden war, sagte er: Jetzt habe ich einen grossen Vortheil erlangt, denn da ich sonst alleine gehen mußte, so habe ich doch künftig stets Gesellschaft bey mir.

Bey einer, durch eine heftige Kanonade gewonnenen Schlacht, sagte ein witziger Kopf:

Man müsse alle dabey gebrauchte Kanonen zur Belohnung zu Feldmarschalls machen.

Ein ungelehrter General wollte Landcharten kaufen. Als er nun gefragt ward, ob es General- oder Specialcharten seyn sollten, ward er ganz aufgebracht, und sagte, er würde doch wohl keine Specialcharten nehmen, sondern weil er General wäre, so müsse er auch Generalcharten haben.

In einem alten Gesangbuch hat ein Lied gestanden auf das Johannisfest, worin folgender Vers ward.

Als nun das Kind beschnitten ward,
Da gieng es an ein Beissen;
Die Freunde nannten ihn Zacharis,
Die Mutter sprach: Einen alten Sch —
Er soll Johannes heissen.

Dem römischen Feldherrn Lucullus hat man die ersten Kirschbäume in Europa zu danken, er brachte die Kerne aus dem Königreich Pontus mit.

Ueber den Vergleich mit Spanien und England vor einigen Jahren führt eine vergiftete Feder den König von Spanien und Frankreich redend ein, da letzterer sagt: Wenn wir uns beyde vereinigen, so werden wir doch unsre Macht vergebens versuchen. Nimm die Feder in die Hand, mein lieber Don, und lege das Schwerd nieder. Wir wollen die Britten liebkosen, denn glaube auf mein Wort, so tapfer sie im Felde

sind, so schwach sind sie im Rath. Sie wagen Krieg wie die Löwen, und machen Friede wie die Thoren.

Zu Berwick ward 1770. für den Herrn Grey, Baronet, eine Pastete nach London eingeschift, wozu der Teig von 40 Pfund Mehl und 20 Pfund Butter war. Inwendig waren 4 astracanische Gänse, 2 welsche Hähne, 2 Hasen, 4 wilde Enten, 2 Wald- und 12 Riedschnepfen, 4 Rebhühner, 2 Kalbszungen, 2 Louis, 6 Krammetsvögel und 6 Tauben. Unten hatte sie 6 Schuhe im Umfang und stand auf 4 Räder.

Ein Mann sagte, als die Leute wegen der langen Predizt aus der Kirche liefen: Gewiß, der Priester hat eine recht bewegliche Predigt gehalten.

Als ein Priester die Predigt in 22 Artickel theilte, und ein Zuhörer, der weggehen wollte, deshalb befragt ward, so antwortete er: ich will nur meine Nachtmütze holen, denn ich merke, daß wir die ganze Nacht hier bleiben müssen.

Ehe Molliere sein Stück, Tartüffe, zu Ende brachte, wußte er noch nicht, was er seinem Betrüger für einen Namen geben sollte. Als er nun einst beym päbstlichen Nuntius mit zween Pfaffen war, deren betrübtes und heiliges Ansehen, aber falsches äusseres, den Begriff des Characters, den er abschildern wollte, ziemlich gut ausdrückte, so brachte man Trüffeln zu verkaufen. Alsobald schien einer von diesen frommen Herren, der etwas Italienisches verstand, über das Wort Trüffeln ganz ausser sich zu kommen, und um sie

zu

zu betrachten, das heilige Stillschweigen, in welchem er bisher verblieben war, zu brechen. Nachdem er ganz heilig die besten ausgesucht hatte, so rief er mit einer freudigen Mine aus: Ah Tartoffalli, Tartoffalli, Signor Nuncio! Moliere, der überall einen Zuschauer abgab, kam daher auf den Einfall, seinem Lustspiele den Namen Tartůffe zu geben.

Der kleine Prinz von Maine sagte unter andern Lebensregeln, die er selber erdachte: Wenn ich auch wider mich selbst reden sollte, so muß ich doch bekennen, daß die Prinzen erfreut sind, wenn man ihnen Geschenke macht, und es nicht so leichtlich sind, wenn sie dergleichen machen.

Als die Montespan an Fasttagen das Brod zu ihrer Mahlzeit wägen ließ, und die Maintenon über diese Gewissenhaftigkeit lachte, antwortete sie: Ey wie, ihr glaubt also, daß, wenn man eine Sünde begeht, man sie alle begehen wolle?

Ein Armer, der keine Schuhe hatte, fluchte über sein Schicksal. Als er hernach einen Armen ohne Füße sahe, gieng er in sich, und sagte: Es ist doch besser keine Schuhe, als keine Füße haben.

Ein französischer Edelmann hatte bey dem Banquier Fordyce in London Gelder stehen. Einst war er in einem Obstladen, als ein Bedienter einige Schüsseln für seines Herrn Tafel bestellte, die sehr hoch kamen. Als derselbe weg war, fragte er welcher Herzog oder Lord soviel an Früchten verschwendete? Es ist der Banquier Fordyce, antwortete man. O ho! sagte er, ist es der? Bey

GOtt,

GOtt, so muß ich gleich hingehen, und mein Geld absodern, er möchte sonst alles verfressen. Er holte sein Geld, und einige Tage drauf war Fordyce banquerot.

Ein unvermögender Mann, welcher oft vexirt ward, sagte eines Tages voller Freuden: Nun ist meine Frau doch niedergekommen? O, antwortete einer, daran hat man auch noch nie gezweifelt.

Einer, dem ein Verstorbener viel schuldig blieben war, sagte, es träfe doch nicht ein, was da geschrieben stünde, daß wir nichts mit aus der Welt nähmen, ob wir gleich nichts mit hinein brächten. Der Verstorbene hätte an ihm solches bewiesen.

Ein Römer tractirte den Mäcenas. Da der Römer merkte, daß letztrer mit seiner Frau sehr freundlich that, legte er sich nieder, zu schlafen. In der Zeit nahm ein Sklave einen goldenen Becher weg, der Römer, der solchen nicht gern missen wollte, vergaß sich, und rief: Du Schelm, siehst du nicht, daß ich nur für den Mäcenas schlafe?

In einem Wirthshause kam Feuer in der Nacht aus. Der Bediente eines darinn eingekehrten Fremden kam gelaufen, um seinen Herrn aufzuwecken. Er frug, wo das Feuer wäre? und als der Bediente sagte, im Hofe! so antwortete er: O, das hat noch lange Zeit, ich logire ja in Nro. 8. Wenn Nro. 7 brennt, denn komme wieder und weck mich.

Ein

Ein Säufer, der seine Betten verkaufte, ward deshalb von andern sehr ausgescholten. Er antwortete aber: Ich befinde mich ja recht wohl, warum soll ich denn das Bette hüten?

Es besuchte einer einen Kranken, der ihm aber aus Schwachheit nicht antworten konnte, er gieng daher im Zorne fort, und sagte: Ich hoffe auch einmal krank zu werden, dann will ich dir auch nicht antworten, wenn du mich besuchest.

In einer gewissen Stadt, worinn eben feindliche Trouppen lagen, sang eines Abends ein Nachtwächter: Ihr Höllengeister packet euch etc.

Ein andrer sang, als der Magistrat, weil er Geld schaffen sollte, aufs Rathhaus arretirt war, unter dem Fenster des commandirenden Officiers: Nehmen sie uns gleich den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib etc. Und unter dem Rathhausfenster sang er: Erbarm dich deiner bösen Knecht etc. Der Officier, der dicht am Rathhaus wohnte, und alles gehört hatte, ließ dieses Einfalls halber die Herren loß, und minderte die Foderung.

Eitzmah in Holland sagte, als man ihn auf dem Sterbebette fragte, ob man ihm einen Beichtvater holen sollte? Ach laßt mich nur incognito sterben!

Ein junger unerfahrner Mensch fragte einen Schäfer, warum die Schaafe lange und kurze Schwänze hätten? Als er nun antwortete, daß die mit langen Schwänzen Hammel, die mit kurzen aber, Schaafe wären, so antwortete der Einfältige:

Ach,

Ach, nun weiß ich, warum meine Liebste mich immer, mein Schäfgen nennt.

Einer ward durch ein Gespenst aufgeweckt. In der Angst sagte er: Bist du ein guter Geist, so thust du mir nichts, bist du aber ein böser, so thust du mir auch nichts, denn ich habe deine Schwester zur Frau.

Ein Bauer stahl dem Priester stets die Hühner aus dem Stall; endlich erwischte er ihn mit Hülfe des Küsters. Der Priester fodert eine Krone für den einen Kapaunen, den er gestohlen zu haben vorgab. Als aber der Bauer sagte, daß das zu theuer wäre, so antwortete der Priester: Warum ließest du ihn nicht sitzen, wenn er dir zu theuer war? Warte du nur, ich will dich Kapaunen fressen lehren. Er gab den Bauer an die Gerichte ab, wo er alles ersetzen und Strafe leiden mußte.

Es giengen etliche in einen Laden, um was zu kaufen. Einer aber steckte ein paar seidne Strümpfe ein. Als er weggehen wollte, sagte der Ladendiener, der es gesehen: Mein Herr, für den Preiß kann ich die Strümpfe nicht lassen! Dieser zoge sie ganz gleichgültig aus der Tasche, gab sie wieder hin, und sagte: Wollt ihr sie dafür nicht geben, so könnt ihr sie behalten.

Ein Advocat hatte unter andern Bildern, einen Mohren an sein Haus malen lassen, mit der Aufschrift: Afer, (ein Africaner.) Ein loser Vogel setzte noch ein F. dazu: also hieß es Affer! (Bring her.)

Ein

Ein Advocat schrieb an seine Thür: Bonis patet. Einer aber sagte: er hätte sich verschrieben, es solle heissen: Donis patet.

Ein Blinder war einem Tuchhändler Geld schuldig, als ihm der Diener mahnte, antwortete er: Sobald ich deinen Herrn sehen werde, will ich ihn bezahlen.

Bellegambe von Viadana sagte, daß er, wenn er sich mit dem Degen schlüge, allezeit die Augen dichte zumachte, damit er die Stücken, die er seinem Feinde vom Leibe abhiebe, nicht sehen möchte.

Der Schulrector Seger zu Wittemberg hatte eine so gute Meynung von sich, daß er sich auf einer, in der Kirche aufgestellten Tafel, vor einem Crucifix kniend, malen ließ, aus seinem Munde giengen die Worte: Sey gegrüßet, gütigster JEsu! Aus dem Munde des Heylandes giengen folgende: Sey du auch gegrüßet hochedler, fürtreflicher, hochgelahrter Herr, Herr Seger, der freyen Künste hochberühmter Magister, und der Schulen zu Wittemberg hochverdienter Rector!

Madame du Puis, eine berühmte Harfenistin zu Paris, vermachte einer Katze, die sie in ihrem Leben sehr werth gehalten, in ihrem Testament nicht nur einen jährlichen überflüßigen Gehalt, sondern verordnete auch ausdrücklich, daß ihre Erben bey diesem Thiere gewisse Besuche wöchentlich abstatten sollten.

Als der Baron von Dankelmann noch in Gnaden war, machte einer auf seinem Namen Eberhard von Dankelmann, das Anagramma:

O, Arm,

O, Arm, Hand, und Anker lebe! Als er aber hernach in Ungnade fiel, klung das Anagramma anders: O Brüderle denk an Haman!

Ein Priester sahe, daß ein Mann neben der Kanzel schlief, und zwey Frauens nahe bey demselben plauderten. Er sagte dahero: Meine Frauen, redet doch nicht so laut, ihr möchtet sonst den bey euch sitzenden Herrn im Schlafe stören!

Als der holländische Admiral Tromp vom König Christian V. den Elephantenorden bekam, und der Gewohnheit nach 2000 Rthlr. dafür zahlen sollte, beschwerte er sich gegen die Anwesenden, und sagte: Mar Düwel, de Bestie kommt my een betjen deuer to stahn!

König Gustav I. von Schweden bekam von denen im Kriege mit Moscau begriffenen Liefländern 1559. einen Gesandten. Als er nun in dem Schreiben das Wort, erlauchtester, bemerkte, sagte er zu ihm: Was bedeutet das erlauchten? Es ist der schwedische König durch GOttes Gnade nicht so dunkel, daß er der liefländischen Erleuchtung bedarf!

Der Herr von Chaubeque war mit den Herren von Norcarmes und einigen andern eines Tages in Gesellschaft. Letzterer behauptete, da sie von der Treue der Frauen redeten, daß keine einzige wäre, die ehrlich sey. Darauf antwortete ihm der Herr von Chaubeque: Es muß also von folgenden Stücken eins wahr seyn, entweder, daß sie ein Hahnrey, oder ein Hurkind, oder ein Lügner sind!

Ein Mann ward gefragt, warum er seine Tochter seinem Feinde zur Ehe gegeben? Er antwortete: Um mich zu rächen!

Ein Soldat aß des Abends mit seinen Cameraden, die die Nacht mit ihm Sturm laufen sollten, mit schlechten Appetit. Weil man ihn deshalb befragte, antwortete er: Wie soll ich Lust zum Essen haben, da ich nicht gewiß bin, ob ichs auch verdauen werde.

Rabelais mußte von Rom fort, und ohne Geld nach Paris reisen. Zu Lion füllte er sein Felleisen mit alten Lumpen vor dem Thor; im Wirthshause ließ er sich eine eigne Stube geben, und verlangte einen Jungen, der gut lesen und schreiben könnte, zur Aufwartung. Hernach füllte er lauter Packetlein mit Asche, und der Junge mußte auf jedes schreiben: Gift für den König, Gift für die Königin ꝛc. und verbot ihm hart, jemanden was davon zu sagen, weil sein Leben davon abhienge. Dieser sagte es aber seiner Mutter, und solche der Obrigkeit. Die ließ ihn arretiren, er machte aber lauter wunderliche Gesichter, und sagte, sie sollten ihn für den König bringen, weil er wichtige Sachen zu offenbaren hätte. Es geschah, da er aber dem König seine List entdeckt hatte, daß er alles darum gethan, um ohne Kosten nach Paris zu kommen, weil er kein Geld gehabt, so entstand ein großes Gelächter darüber. Die Häscher, die viel Unkosten zu erlangen glaubten, und der Richter zu Lion, der alles zur Reise vorgeschossen, giengen leer aus.

Anno

Anno 1553. starb er zu Paris, und man machte ihm folgende Grabschrift: Pluto, du Fürst des schwarzen Reichs, darinn die Deinigen niemals lachen, nimm heut den Rabelais an, so werdet ihr alle was zu lachen haben.

Ich war vor einigen Tagen bey meinem Nachbar Lycas in seinem Kabinet, und fand auf dem Tische ein Buch in Form eines Registers. Ich machte es auf, und fand den Titel: Verzeichniß derer, die sich meine Freunde nennen, und deren Unterschied. Dieser artige Titel erweckte meine Neugier, ich wandte das erste Blatt um, und fand ein Herz darauf gemalet, unter welchem eine sehr geringe Anzahl Namen stand. Auf dem andern Blatt war ein Geldbeutel, und dabey sahe ich 8 bis 9 Namen. Auf dem dritten Blatt stand eine Weinbouteille, und darunter eine unzählige Menge Namen. Auf dem vierten Blatt war eine Masque oder Larve, und dabey soviel Namen, daß der übrige Raum des Buchs davon voll war.

Horatius hatte nicht genug daran, daß er die Götter um Reichthum bat, er bat sie auch um die Geschicklichkeit, sich derselben zu seinem Vergnügen zu Nutze zu machen, indem er sagt: Opes, artemque fruendi.

Es hatte einer einen Ungelehrten zu seinem Bibliothecario gemacht. Ein Frauenzimmer sagte: Dies ist eben soviel, als wenn man das Serail einem Verschnittenen anvertraut.

Ein Gasconier sagte, daß ihm das eine Auge sehr schmerze. Der andre gab ihm den Rath, es so zu machen, wie er mit seinem Zahn, der ihm geschmerzt, und den er ausreissen lassen.

Ein Venetianer, der niemals aus Venedig gekommen, und zum erstenmal auf ein Pferd stieg, wunderte sich, daß solches nicht vorwärts wollte, (denn es war stätig.) Er bedachte sich aber bald, zog das Schnupftuch aus der Tasche, hielt es in die Luft, und sagte: ich wundere mich nun nicht mehr, daß das Pferd nicht vorwärts will, der Wind ist ja contrair.

In einer stockfinstern Nacht gieng ein Blinder mit einer Laterne auf der Gasse, in einer Hand einen Krug mit Wasser. Als ihm nun einer sagte, wozu nützt dir Einfältigen das Licht, Tag und Nacht ist ja einerley für dich? so antwortete er: Ich trage das Licht nicht meinetwegen, sondern solcher Dummköpfe halber wie du bist, daß sie mir nicht gegen den Krug laufen und ihn zerbrechen.

Kyau ließ sich bey einem Herrn, den er in der Ferne aus dem Fenster gucken sahe, melden, die Bedienten aber sagten, er sey nicht zu Hause. Hierauf sprach Kyau, indem er wieder umkehrte, sagt euerm Herrn nur, wenn er ein andermal ausgienge, so solle er den Kopf nicht zu Hause lassen.

Er sah einst eine baufällige Kirche, und da er hörte, daß sie die Kirche Allerheiligen hieß, so sagte er: Hier trift das Sprichwort ein: viel Hirten, übel gehütet! Wenn sie einem einzigen Heiligen

ligen gehörte, so würde der sie längst haben repariren lassen, so aber verläßt sich immer einer auf den andern.

Er war einst beym König angeschwärzet, und da bey einer Hoftrauer alles schwarz erschien, er aber allein einen rothen Rock anhatte, und deshalb vom König zur Rede gesetzt ward, antwortete er: Ich brauche mich nicht schwarz anzuziehen, denn ich bin bey Ew. Maj. ohnedieß schon schwarz genug.

Eine vielgeltende Maitresse am Hofe fragte ihn, ob das Spiel nicht für ihr gerührt werden könnte? O ja, versetzte er, es ist ja schon lange Mode, daß man die Huren ausgetrommelt hat.

Eine Dame fragte ihn, warum ihre Fräuleins so blaß aussähen? Er antwortete: Die Mädgens sind wie die borstorfer Aepfel, die werden nicht eher roth, als bis man sie aufs Stroh legt.

Eine Dame war stark im Gesicht ausgefahren, sie fragte ihm, ob er kein Mittel dafür wüßte? O ja, versetzte er, verkaufen sie Kutsch und Pferde, das hilft fürs Ausfahren.

Er bat sich vom König einen Bären aus, der denselben in einen Finger gebissen, daß er davon steif geworden. Als er ihn fragte, was er damit machen wolle? antwortete er, er wolle sich auch in einen Finger, der ganz schlapp wäre, beissen lassen, vielleicht würde er auch steif davon.

Jener sagte, Rom wäre die prächtigste Stadt in der Welt; nur Schade sey es, daß man dort so gut stürbe, als anderswo.

Auf Sixtus war, als er Pabst geworden, ein Pasquill gemacht, und als nach dem Urheber durch eine angeschlagene Schrift geforschet ward, fand man des andern Tages darunter geschrieben: nol saprai santissimo Padre, quando lo feci, era solo.

Eines Fleischers Sohn hatte sich adeln lassen, und that gegen einen alten Edelmann sehr groß damit. Dieser frug ihn, was sein Wappen sey? als er nun sagte: eine brennende Fackel, so antwortete der Edelmann: Nein, es bedeutet einen umgekehrten Kuhschwanz.

Euripides sagte zu seinem Sohn, der zum Ritter geschlagen worden: Du hast erlangt, was ein jeder fürs Geld haben kann.

Ein junger Mensch beklagte sich bey einem alten Weltweisen, daß seine Frau nicht schön wäre. Der Alte sagte: Mische weniger Wasser unter deinen Wein, alsdenn wird sie schön werden.

Als die Unternehmung des Prätendenten auf Schottland übel ablief, schrieb ein Engländer an eine in London wohnende geschickte Nätherin, sie möchte die Heldenthaten des Prätendenten in die Zwickel von ein paar Strümpfe stricken.

Ein Spieler, der viel verlohren hatte, sagte: Ach Glück, du lässest mich wohl verlieren, aber mache auch, daß ich bezahlen kann.

Bouhours fragte, ob ein Deutscher Verstand haben könne? Ein Deutscher fragte ihm hingegen, ob ein Franzos Vernunft haben könne?

Jener

Jener Venetianer sagte zu Paris, er wäre als Monsieur eben so viel, wie einer von den Brüdern eines Königs.

Jener Schulmeister im Hollsteinischen eiferte sehr über die Kinder, daß sie bey seinem Vorfahren das r nicht err sondern arr aussprachen: Weil aber dieser orthodoxe Schulmonarch die Kinder deshalb sehr prügelte, so verklagten ihn die Bauern, als wenn er nicht reiner Lehre wäre. Er gab dahero im königlichen Consistorio eine selbst gemachte weitläuftige Schrift ein, und bewieß, daß von denen eifrigsten orthodoxen Lehrern das r nicht als arr, sondern als err ausgesprochen würde, da dies aber in seinem Kirchspiel geschehe, so wären die Bauern unreiner, er aber reiner Lehre. Er ward also losgesprochen.

Jene adliche Dame ließ für ihr krankes Kind folgendermaßen auf der Kanzel bitten: Es wird eine christliche Bitte zu thun begehrt für ein hochadliches Kind, fürnehmer hochadlicher Eltern, welches der Höchste mit einem hochadlichen Steckfluß beleget hat!

Nach der Unternehmung des Prinzen Eugens auf Cremona, fragte ein französischer Officier einen Einwohner, warum sich die Italiener so oft zum Nachtheil der Franzosen für die Deutschen erklärt hätten, da sie doch Säufer und wahre Kutschpferde wären? Dieser antwortete: Es ist wahr, die Deutschen begegnen uns übel, aber selten verachten sie uns; und wir mögen sie lieber in

unsern Kellern bey den Weinfässern, als bey unsern Weibern und Töchtern in den Betten sehn.

Ein Vater hatte eine sehr häßliche Tochter, da er sie nun nicht anbringen konnte, gab er sie einem Blinden. Als einst ein berühmter Augenarzt an den Ort kam, und dem Vater gerathen ward, seinen Schwiegersohn operiren zu lassen, antwortete er: Dafür will ich mich wohl hüten, denn bekäme er sein Gesicht wieder, so bekäme ich auch meine Tochter wieder.

Darius schickte dem Alexander ein praleriſches Verzeichniß seiner Trouppen zu, weil er glaubte, ihm dadurch eine Furcht einzujagen. Alexander schrieb statt der Antwort auf die andre Seite des Briefs: Ein Fleischer, der seine Profeßion versteht, erschrickt nicht für der Menge der Schaafe, die ihm zugeschickt werden.

Man hat in Paris eine vollständige Ausgabe von dem Codex, den die rußische Kayserin Catharina II. verfertigen lassen, heimlich verbrannt. O Tempora! O mores!

Als Agesilaus einen Uebelthäter seine Strafe standhaft leiden sah, sagte er: Ach, der böse Mensch, die Tugend so zu mißbrauchen!

Einer sagte, daß der Pfarrer nichts anders, als ein Postillenreuter wäre, und Jahr aus Jahr ein mit fremden Schriften prahlte. Ein andrer versetzte, es wäre dem nicht also, die Predigten wären würklich seine, er hätte sie redlich bezahlt.

Ein gewisser Edelmann bot bey dem letzten Pferderennen, das in der Provinz York gehalten ward,

ward, für ein Pferd, das den Namen Eclipse, und den Preiß erhalten hatte, 18000 Rthlr. aber man wollte es ihm dafür nicht lassen.

Ein Gasconier hielt bey einem Minister um Beförderung an. Als dieser nun sagte: ich will dran denken, antwortete jener: und ich will nicht weiter dran denken.

Jener auf seinen Adel stolz seyende Edelmann, fieng seine Beichte im Beichtstuhl an: Ich armer, hochwohlgebohrner Sünder ꝛc.

In einer Höhle zu Sochus in Palästina lebte im 7ten Jahrhundert der Einsiedler Johannes. Dieser unterhielt vor dem Bilde der heiligen Maria, die JEsum im Arm hatte, eine Lampe, die nie verlöschen durfte, und wenn ihm sein Andachtstrieb oft nach Jerusalem oder dem Berg Sinai wallfahrten hieß, so pflegte er der heiligen Maria die Sorge für die Lampe zu empfehlen, und ihr zu gebieten, solche ja nicht verlöschen zu lassen, damit sie mit ihrem Sohn nicht im Finstern sitzen dürfte. Sie beobachtete auch ihr Amt mit aller Treue, und ob er gleich oft 2 bis 6 Monat abwesend war, fand er die Lampe doch stets brennend und voll Oel.

Des D. Schwifts Art zu reisen war, wie alle seine Handlungen, sonderbar. Er reisete oft mit Fuhrleuten, oft aber zu Fuß. Gemeiniglich aß er mit erstern, und mit denen Hausknechten, und blieb des Nachts in solchen Häusern, wo über der Thür stand: hier logirt man für einen Stüber. Dahero kam auch seine Kenntniß von Leuten in allen niedrigen Ständen.

Jener Hofmann glaubte sich bey dem persischen König Nourshivan beliebt zu machen, als er ihm die Nachricht brachte, daß sein Feind gestorben sey. Der König antwortete aber: Wäre ich unsterblich, so würde ich die Nachricht gerne hören, wie kann sich aber ein vernünftiger Mensch über den Tod seines Feindes freuen, so lange er, in kurzen eben das Schicksal zu erfahren, überzeugt ist?

Einem Schneider träumte, als wenn er ein großes Tuch gesehen, welches von allen seinen gestohlnen Stücken zusammen gesetzt, und wie er von dem Engel mit einer eisernen Keule geprügelt war. Er ließ sich also von seinem Jungen stets an das Tuch erinnern, wenn er zuschnitte. Als er es nun einst bey einem Stück reichen Zeug that, und der Schneider großen Appetit dazu hatte, sagte er, es war kein solch Zeug bey dem Tuch, als dies ist, deshalb muß es noch darzu.

Ein reicher Mann nahm einen Bedienten an, und sagte zu ihm: Ich will bequemer leben, und folglich müßt ihr alles für mich thun, ausgenommen Weintrinken, Spielen und Küssen, denn das thue ich selbst.

Man fragte einen Schwaben, ob er auf der Violine spielen könne? Er antwortete: ich glaube wohl, daß ichs kann, ich habe es aber noch nicht probirt.

Ein Zollschreiber in London der sehr unleserlich schrieb, sollte einst lesen, was er geschrieben, er konnte es aber selbst nicht, sondern sagte: Dazu

müßt

müßt ihr jemand anders nehmen, ich bin Zollschreiber aber nicht Zollleser.

Einige einfältige Limosiner, die der Heiligkeit des Pabstes alles zutraueten, baten ihn, er möchte ihnen doch zwey Erndten im Jahr erlauben. Ich bin es zufrieden, antwortete er, aber euer Jahr muß künftig 24 Monate haben.

Ein ganzer Rumpf vom Lachse bringt den Helluo um. Der Arzt sagt, es sey keine Hülfe mehr. Gütiger GOtt, ruft jener aus, erbarme dich meiner Seele; was? keine Hofnung, keine Hülfe mehr? Ach geschwinde bringt mir den Schwanz auch noch her!

Als ein berühmter calvinischer Arzt in Frankreich catholisch ward, sagte Henrich IV. zum Sully, höre mein Freund, deine Religion muß sehr krank seyn, die Aerzte verlassen sie!

Ein Prälat sprach eines Tags vom Kriege mit gedachtem König, und zwar sehr schlecht. Der König that, als hätte ers nicht gehört, und fragte ihn unvermuthet: Was für eines Heiligen Fest ist heut im Calender?

Ein Geistlicher ermahnte einen Sterbenden, sich fleißig seinem Schutzpatron zu empfehlen, weil er nun bald vor GOtt erscheinen würde. Ach wenn das so ist, antwortete er, so ist es ja wohl besser, daß ich meine Recommendation selbst besorge.

Der Commandeur Janson fragte den Boileau, warum er nicht lieber Boi vin heissen wolle? Und ihr, antwortete er, warum heißt ihr nicht Jan Farine, denn Farine ist doch besser als Son?

Trive-

Trivelin legte sich schlafen, und band den Zaum seines Pferdes an die Hand. Als er aufwachte, war es fort. Er sagte dahero voll Erstaunen: Ich bin entweder Trivelin, oder bin es nicht. Bin ich es, so bin ich unglücklich, denn ich habe ein schönes Pferd verlohren. Bin ich es nicht, so bin ich glücklich, denn ich habe einen schönen Zaum gefunden. Bey dieser Vorstellung blieb er, und hatte große Freude.

Ein Mann ward gefragt, was es Neues gäbe, er hielte doch die Zeitungen? Ich weiß nichts, antwortete er. Als man sich darüber wunderte, sagte er: ich hebe sie alle auf bis das Jahr zu Ende, und dann lese ich sie ordentlich nach einander durch.

Der Caliphe Mamrun liebte das Schachspiel sehr, und sagte eines Tages dabey: ist es nicht was besonders, daß 16 auf einem so kleinen Raum gestellte Steine mir mehrere Mühe machen, als Millionen Menschen, die in meinem Reich wohnen?

Der Dichter Asmai sahe eine schöne Araberin, die einen häßlichen Mohren zum Mann hatte, und gab ihr, als er weggegangen war, seine Verwunderung zu erkennen. Sie sagte aber: GOtt hat mir ihn gegeben, um ihm zu dienen, und gefällig zu seyn, und der Prophet befiehlt, uns den Pflichten unsers Standes zu unterwerfen. Mein Mann ist nicht so annehmlich, als ich ihn mir würde gewünschet haben: Wer hat aber in diesem Leben alles erhalten, was er wünscht?

Einer

Einer sagte: ich fürchte GOtt, und nach ihm blos den, der ihn nicht fürchtet.

Man ist wegen der berufenen Päbstin Johanna nicht einig. Indessen wird doch erzehlt, daß, da sie schwanger gewesen, und einen Besessenen exorcisiren sollen, sie den Teufel gefragt, wann er den Leib verlassen wolle? Er antwortete: Sage du mir erst, der du Pabst und Vater der Väter bist, wann eine Päbstin ins Wochenbette kommt, und dann will ich dir sagen, wann ich diesen Leib verlassen werde. Die Zuhörer glaubten, er wolle dadurch anzeigen, daß er solchen nie verlassen wolle.

Ein Dorfschulmeister sagte zu denen 9 Jungens, die mit zur Leiche giengen: Schurken, geht Paar und Paar! Der neunte sprach zum Schulmeister: Herr, ich will mit ihm gehen.

Zehntes Hundert.

Ein Edelmann rühmte sich, daß er in einem Tage von Utrecht bis Cölln, so beynahe 26 Meilen sind, auf Schrittschuhen gelaufen sey. Wie nun die Anwesenden lachten, so sagte sein Bedienter, der es bemänteln wollte, es wäre in den längsten Tagen gewesen.

Ein kleiner Sohn eines Gastwirths sahe, daß ein Gast Wasser unter den Wein goß, er sagte dahero, sie dürfen kein Wasser darzu gießen, mein Vater hat schon genug darunter geschüttet.

Ein Wirth fragte die Magd, ob sie denen Gästen auch das Bier angeschrieben hätte, als sie nun ja antwortete, sagte er: Wenn du es nicht recht weißt, so schreibs noch einmal, damit du deiner Sache gewiß bist.

Einer sagte: Adam habe weder aus Ehrgeitz, noch dem Weibe zu Gefallen, noch aus eigner Neugier in den Apfel gebissen, sondern weil er kein Messer gehabt, hätte er wohl drein beissen müssen.

Ein Advocat verlohr seine eigne Sache. Als ihm nun seine Schwester vorhielte, ob er ein Gelehrter sey, und wie er verlieren könne? antwortete er: Du Närrin, du redest, wie du es verstehst, Sie haben hier nicht das Recht, was ich studirt habe, sonst hätte ich wohl gewonnen.

Ein einfältiger Tropf sollte einem Doctor, der irre geritten war, den Weg zeigen, da sprach er: Mich wundert, daß ihr ein Doctor seyd, und wisset den Weg nicht.

Ein Medicus ward zu einer kranken Jungfer gerufen, die aus Schamhaftigkeit den Ermel ihres Hembdes über die Hand zog, als er nach dem Puls fühlen wollte. Der Arzt wickelte geschwinde seine Hand in dem Zipfel seines Rockes, hernach griff er so den Puls an, und sagte: Zu einem leinwandnen Puls gehört ein tuchner Medicus.

Ein Arzt ließ sein krankes Pferd von einem Schmidt curiren. Als es gesund war, wollte er ihn

ihn bezahlen, allein der Schmidt sagte: Wir nehmen kein Geld von denen, die von unsrer Kunst sind.

Einer sagte: Die Medici wären rechte Künstler, sie hülfen manchen in den Himmel, der noch gern länger auf der Erde bleiben wollte.

Einer sagte: Es wäre ein großer Mangel, wenn ein Mensch ausgewachsen sey. Ein anderer antwortete: das wäre kein Mangel, sondern ein Ueberfluß.

Von einem Pucklichten ward gesagt, er sey stärker als Simson, dieser habe nur ein Stadtthor getragen, er aber trüge einen ganzen Berg.

Einer, der ein lahmes Mädgen geheyrathet hatte, ward deshalb sehr ausgelacht, er sagte aber: ich habe sie ja nicht deswegen genommen, daß ich mit ihr auf die Jagd ziehen will.

Ein Graf und ein Rentmeister stritten sich mit einander, wer der Dickste von beyden sey? Der den Streit entscheiden sollte, sagte: Der Herr Graf ist zwar dick, aber der Rentmeister ist mehr ausgefüllt.

Ein Sohn schämte sich, daß er wegen der empfangenen Wunden hinken müsse. Die Mutter sagte aber: Schäme dich nicht, sondern erinnere dich bey jedem Schritt deiner bewiesenen Tapferkeit.

Einige Studenten nannten einen hinkenden Schneider: Meister Simile! Weil es heißt: Omne simile claudicat.

Ein Franzose wollte sich mit einem Spanier schlagen, weil er sein Wappen, nemlich einen Ochsenkopf führe. Der Spanier aber sagte, den Kopf, den er im Wappen habe, wäre kein Ochsenkopf, sondern ein Kühkopf, also die Schlägerey nicht nöthig.

Ein Aufschneider hatte mit seinem Bedienten ausgemacht, daß er ihm vor jede Lüge, die er bekräftigte, einen Kreutzer geben wolle. Als nun sein Herr einst eine sehr große vorbrachte, und seinen Bedienten zum Zeugen rufte, sagte solcher: Mein Herr, diese ist zu groß für 1 Kreutzer, die sollte wohl 10 gelten.

In Spanien ward einem durchreisenden Franzosen Fleisch mit schwarzer Brühe in einem Wirthshause vorgesetzt. Bey seiner Rückreise aber nichts als Brod und Rettig. Das verdroß ihn, und er frug: Ob er nicht wiederum Fleisch, wie ehedem, bekommen könnte? Die kleine Tochter antwortete: Es würde ihrem Vater nicht lieb seyn, wenn ihm alle Tage ein Pferd umfallen sollte!

Einer hatte in einem Wirthshause viel getrunken, und wollte erst den andern Tag bezahlen. Er mußte seinen Namen sagen, und als der Wirth solchen mit großen Buchstaben in der Stube an eine Tafel angeschrieben, so sagte er, nun muß mir der Herr seinen Mantel auch hier lassen, damit ich den Namen zudecken könne, sonst bekämen ihn alle Leute zu sehen. Eine gute Manier, ein Unterpfand zu bekommen!

Einer schlug seine böse Frau sehr oft, sie sagte deswegen doch, schlägst du einen Teufel heraus, so schlägst du zehn wieder hinein. Er machte es ihr aber so grob, daß sie endlich sagte: Es wäre kein Teufel mehr darinne.

Einem Mädgen, das geheyrathet hatte, war gerathen worden, wenn sie das erstemal in das Haus ihres Bräutigams gienge, solle sie sagen: Ich greife an die Hausthür, all mein Wille gehe für! So würde sie die Herrschaft über den Mann bekommen. Als dieser es hörte, sagte er: Ich greife an diesen Thürring, Faust und Maul werde ein Ding! und sogleich schlug er sie ins Gesicht, daß Maul und Nase blutete, und sagte: Gehst du mit Beschwörungen um, so muß ich Gegenbeschwörungen gebrauchen.

In einer Stadt fieng die St. Leonhardtskirche an zu brennen. Eine nahe dabey wohnende Frau sagte: Ach du lieber Sanct Leonhardt, wirst du mir mein Haus erhalten, so will ich dir eine Kuh geben. Der Mann, der es hörte, antwortete: Mit nichten, was sagst du närrische Frau? siehst du nicht, daß er sein eigen Haus nicht schützen kann, wie sollte er denn das unsrige beschützen?

Jener sagte: Wer gern gutes Wasser trinkt, der muß viel Wein drunter gießen, und wer gern guten Wein trinkt, der muß kein Wasser drunter gießen.

Einer nannte einen ungelehrten Obristen seinen Patron. Dieser ward aber darüber böse, und

sagte: Patronen gehörten in die Patrontasche, und er wäre viel besser, als ein solches in Papier gewickeltes Pulver.

Ein Soldat kam nach 3tägigem Dienst, den er vor einer belagerten Stadt gethan, wieder nach Hause. Als er nun um die baldige Wiederkunft befragt ward, antwortete er: da bleibe der Teufel, es sind lauter Narren in der Stadt, die schießen mit Fleiß nach den Leuten.

Es bissen sich einst einige Hunde unter dem Tisch, da fieng ein gelehrter Schulmeister an: Was fangen die Cani für einen bellum occonomicum an?

Jener Dorf-Schulmeister wollte ein katholisches Einmal Eins haben, weil er das aus einer protestantischen Stadt bekommene, für ketzerisch hielte.

Ein Dorf-Schulmeister leitete den Namen des Propheten Jonas daher, weil er Ja-naß geworden, als er ins Meer geworfen worden.

Ein junger Schüler hörte einst einen Franzosen sein Gebet verrichten, in seiner Sprache. Er fragte daher einen andern: ob denn unser HErr GOtt auch französisch könne?

Ein gelehrt seynwollender junger Mensch ärgerte sich, wenn er in der Bibel Schilfmeer lase, und sagte: es müsse Schiffmeer heißen, weil ja auf dem Meer geschift würde. Er löschte das L. aus.

Einer

Einer schrieb an seine Mutter, sie möchte ihm doch einige neue Hembder schicken, damit er die alten flicken lassen könne.

Einer sahe, daß in einer Auction die Bücher so wohlfeil verkauft wurden, er sagte dahero, da muß gewiß das beste schon heraus studirt seyn.

Ein Vater verwieß seinem Sohn, daß er so lange in Tertia Classe bliebe, er antwortete aber: Warum soll ich mich schämen, ist doch mein Präceptor schon über 20 Jahr darinne?

Einer ward gefragt, ob er an dem heutigen Festtag nicht in die Kirche gehen wolle? Er sag- darauf, ob es das Festum Circumcisionis beatæ Virginis Mariæ wäre? (So übersetzte er Mariä Geburtstag.)

Es wollte einer ein Paar neue Handschuhe probiren, ließ sich dahero einen Spiegel bringen, um zu sehen, ob sie auch gut säßen.

Eine Bauerfrau schickte ihre Tochter mit zwey Kapaunen nach einem wunderthätigen Bilde, um solche wegen Genesung ihrer Kuh zu opfern. Diese aber verkaufte solche, und verzehrte das Geld in Kuchen. Als sie nach Hause kam, fragte die Mutter, welche Zeit sie geopfert hätte? Um zwölfe antwortete die Tochter. Ach, sagte die einfältige Frau, das habe ich wohl gedacht, denn eben um zwölf Uhr ist die Kuh gesund geworden.

Ein Bauer opferte in der Kapelle des heiligen Lucas einen Scheffel Weitzen, damit sein krankes Schwein gesund werden möchte. Als er nach

Hause kam, war es aber schon todt; dahero er im Zorn sagte: Lucas, Lucas, du magst mir wohl ein saubrer Geselle seyn, du nimmst einen Scheffel Weitzen von mir, und lässest mir dennoch die Sau sterben.

Ein Bauer ward ermahnt, für der Procession nieder zu fallen, weil sie unsern HErrn GOtt herum trügen. Ach, das glaube ich nicht, antwortete er, daß der in der Proceßion sey, denn ich habe ihn gestern noch im Himmel donnern hören.

Einige Bauern bestellten im Namen der Gemeine ein Crucifix, um es in der Kirche aufzustellen, bey einem Bildhauer. Dieser sahe, daß es einfältige Kerls waren, fragte sie dahero, ob sie ein lebendiges oder todtes haben wollten? Nach langem Berathschlagen sagten sie: Er solle nur ein lebendiges machen, wenn es ihrer Gemeine nicht gefiele, so könnten sie es todtschlagen, wenn sie wollten.

Ein Fürst ward von denen Bauern eines Dorfs, wo er die Nacht blieb, beschenkt. Er ließ ihnen hierauf Dank sagen, und andeuten, er wolle ins Künftige ihr gnädigster Fürst seyn, und bleiben. Der Schulze antwortete: Ihro Durchl. könnten sich ebenfalls versichert halten, daß sie stets seine gnädigste Unterthanen und Bauern bleiben wollten.

Ein Prediger tröstete einen Dieb beym Hinausführen, daß er heute noch mit denen frommen Seelen im Paradiese zu Nacht essen würde. Der

Dieb

Dieb sagte, wenn das gewiß wäre; so solle er doch sein Gast seyn. Ich bedanke mich, antwortete der Priester, ich habe heute Fasttag.

Ein Mädgen bekannte in der Beichte, daß sie ein Stück Leinewand gestohlen hätte. Ey, das ist zu grob, sagte der Priester. Ja Herr, versetzte sie, deswegen schalt mich auch meine Mutter, weil ich das grobe genommen, und das feine hatte liegen lassen; es war aber in der Eile und im Dunkeln, daß ichs nicht recht sehen konnte.

Ein Dieb bekannte auf der Folter alles, und wenn er herunter war, läugnete er wieder. Als man ihn nun fragte, warum er das thäte, weil er doch wisse, daß die Tortur wiederholt würde, so antwortete er: Ich will viel lieber zehnmal an den Armen, als einmal am Halse aufgezogen seyn.

Eine Katze fiel in einen Kübel Bier, und versprach denen Ratten alle Sicherheit, wenn sie ihr heraus hülfen. Sie hielt aber hernach ihr Wort nicht, sondern fraß sie, und als ihr eine ihr Versprechen vorhielt, sagte sie: Ich weiß nicht, daß ich euch was versprochen habe, sollte es aber geschehen seyn, so habe ich getrunken gehabt.

Als die Spanier mit den Indianern Krieg führten, so brauchten sie auch große Hunde dazu. Einst sollte einer ein altes Weib, das ihnen mißfiel, zerreissen, sie schickten solche mit einem Briefe fort, und als sie auf freyem Felde war, ließen sie den Hund, der Bezerillo hieß, loß. Als sie

das sahe, fiel sie auf die Knie, hielt den Brief vor sich, und sagte: Ach gnädiger Herr Hund, verschonen Euer Gnaden mich doch, ich muß diesen Brief denen Christen zustellen. Auf diese Worte ward der Hund gut, er beroch sie, und hob endlich ein Bein auf, und bepissete sie, und gieng ruhig wieder zurück.

Es sah einer einen Fuchs aus allen Kräften nach seiner Höhle laufen, und fragte ihn, wo er so hineile? Er erzehlte, wie er gehört, daß die Jäger ein Kameel fangen wollten. Als nun dieser sagte: du bist ja kein Kameel, so antwortete er: Mein Gott, kluge Leute haben immer Feinde, wenn mich nun einer denen Jägern zeigte, und sagte, da ist ja ein Kameel! so würde ich gefangen, und an die Kette gelegt werden, ohne daß man sich die Mühe nähme, mich erst zu untersuchen.

Jener sagte: die Weiber betrachten ihre Liebhaber wie die Charten. Wenn ein Spiel alt ist, so nehmen sie ein neues wieder.

Der Haß ist öfters nichts, als eine verborgene Freundschaft, aber die Gleichgültigkeit ist eine wahrhafte Probe einer erloschenen Liebe.

Bey dem Fortgang seiner Sachen muß man auf GOtt hoffen, als wenn keine menschliche Hülfe zu haben wäre, und sich menschlicher Hülfe bedienen, als wenn kein GOtt wäre.

Die meisten Menschen haben nicht das Herz, andern ihre Fehler zu tadeln, weil sie das Herz nicht haben zu leiden, daß man sie tadle.

Unter-

Unterdrücket in euch selbst das leichte Wesen, von andern übel zu urtheilen. Es ist besser, durch eine allzu gute Meynung zu sündigen, als durch das geringste Mißtrauen andrer Ehre zu beleidigen.

Das Glück giebt uns Freunde, das Unglück aber probiert sie.

Johann Rufo sagte: Es wären zweyerley Leute, die untröstlich seyen. Erstlich die Reichen, wenn sie sterben sollen, und das Frauenzimmer, wenn ihre Schönheit vergeht.

Der beste Rath, welchen man denen geben kann, die unschuldig Schmach leiden, ist: das Stillschweigen, oder wenn man ein verstelltes Lächeln annimmt, und dadurch glaubend machet, daß man diejenigen verachtet, oder der Bosheit ihrer Rede, durch eine andere Auslegung, ein angenehmes Ansehen verschaffet. Man kann solche Leute nicht besser ärgern, als durch Verachtung.

Es giebt zwey Arten Leute, denen man niemals widersprechen muß. Erstlich denen, so weit über — und 2) die weit unter uns sind.

Eine geringe Sache dient uns zum Trost, weil uns eine geringe Sache betrübet.

Der Tod selbst ist weniger fürchterlich, als das Gespenst, unter dem man uns denselben sehen lässet.

Der Anblick eines Trunkenen ist die beste Vermahnung, die man den Kindern geben kann.

Die Wissenschaften schaden denen, die sich solcher nicht zu bedienen wissen, so viel, als sie

andern im Gegentheil nutzen. Sie sind ein Scepter in gewissen Händen, und eine Arlequinspritsche in andern.

Im Reiche der Blinden sind die Einäugichten Könige.

Das glücklichste und richtigste Anagramma ist das, was einer auf die Frage, die Pilatus an Christum that: quid est veritas? gemacht hat, da heraus kommt: est vir, qui adest.

Auf Frere Jacques Clement, den Mörder Henrichs III. war aus seinem Namen das Anagramma herausgekommen: C'est l'enfer, qui m'a creè.

Cæsar coupeè, ein berühmter Anagrammatist, und fruchtbar an witzigen Einfällen über Männer, die ungetreue Weiber hatten, war selbst mit einer gestraft, und mußte sich scheiden lassen. Ein anderer, der sich an ihm rächen wollte, machte aus seinem Namen Cocu separè.

Als Hobbesius in England sterben sollte, rief er aus: Welch einen großen Sprung werde ich ins Dunkle thun?

Der Lord Walther Raleigh ließ sich, da er auf dem Schaffot war, das Beil zeigen, da es nicht gleich geschahe, sagte er zum Scharfrichter: Laß es mich sehen, denkst du, daß ich dafür erschrecke? Zum Sheriff sagte er, als er die Schärfe berührt hatte, mit lächelnder Mine: Dies ist eine scharfe Arzeney, aber doch ein Mittel, das alle Krankheiten heilt. Als er gefragt ward, wie er sich auf dem Block legen wolle? antwortete er: Wenn

Wenn nur das Herz aufrecht bleibt, der Kopf mag liegen wie er will.

Im Tower verfertigte er vollends das vortrefliche Werk: die Geschichte der Welt. Er ließ den Verleger holen, und fragte ihn, wie das Buch abgienge? Er antwortete: so schlecht, daß es ihm unglücklich gemacht hätte, (welches doch nicht wahr gewesen seyn soll.) Raleigh nahm hierauf das Manuscript des zweyten Theils aus seinem Pult, und sagte seufzend: Ach mein Freund, hat euch der erste Theil unglücklich gemacht, der zweyte soll es gewiß nicht thun, die undankbare Welt ist seiner nicht werth, und hiemit warf er ihn ins Feuer, und setzte den Fuß drauf so lange bis es verbrannt war.

Der Einwohner in Canada glaubt dem Franzosen einen Lobspruch zu ertheilen, wenn er sagt: Er ist ein Mann wie ich!

Als 1762. der spanische Gesandte in Warschau einen Ball gab, erschienen 1260. Masquen darauf. Eine derselben steckte einen silbernen Leuchter unter den Domino. Der Gesandte nahm geschwinde noch einen, gab ihn der Masque, und sagte: Du hast nur einen genommen und das Paar getrennet, nimm auch den andern, so wirst du den ersten besser brauchen können. Die Masque bedankte sich, und gieng davon.

Eine vornehme Wittwe in London betrauerte den Tod ihres Mannes auf eine besondre Art. Sie war in schwarzen Krepp gekleidet, ihre zwey Mädgens mußten Schwarze seyn, sie aß

nichts als schwarze Buddings, und trank schwarzen Brandtewein.

Der Erzbischof Johann Magnus von Upsal bewirthete einst den König Gustav I. und trank ihm also zu: Unser Gnaden bringen es Ew. Gnaden!

Als der englische Gesandte der Königin Elisabeth, Doctor Dalåus, auf dem Friedenscongreß, den spanischen fragte, in was für einer Sprache man den Frieden abhandeln wollte, antwortete er spöttisch: In der französischen! weil die Könige von England sich auch von Frankreich schreiben. Der englische sagte aufgebracht: Warum nicht in der hebräischen? Weil die Könige von Spanien sich auch von Jerusalem nennen.

Catharina von Portugall, die Gemahlin Carls II. von England, ließ einer Dame, deren Aufführung ihr nicht gefiel, den Hof verbieten. Diese ließ ihr wieder sagen, daß sie der Königin versichern ließe, sie nicht eher wieder zu sehen, als bis es für sechs Schillinge geschehen könne. Hiemit wollte sie sagen: Bis ihre Leiche in Westmünster zur Schau ausgestellt würde.

Als König Carl von England auf die Stadt London sehr erzürnt war, drohte er ihr, seinen Sitz nach Oxford zu verlegen. Ein alter Aldermann stellte sich, als ob er nicht gut hören könnte, und fragte so laut, daß es der König hören konnte: Was sagen Ihro Majestät? wollen sie uns im Zorn die Themse wegnehmen? Anzuzeigen, wie gleichgültig ihnen die Drohung sey.

In

In London ließ einer einen Schneider, der ihm 16 Rthlr. schuldig war, ins Gefängniß bringen, und ob er gleich täglich $2\frac{1}{2}$ Gr. für ihn bezahlen mußte, und dieser Schneider ihm bereits über 56 Rthlr. zu unterhalten gekostet, so war der unmenschliche Gläubiger dennoch so hart, ihn nicht zu den Seinigen zu lassen.

Der Graf von Veyras bewieß einst ein großes Exempel der Menschenliebe. Er sahe, daß auf dem Fluß, worauf er fuhr, einige Fischer mit ihren Fahrzeugen eine Schaluppe voll Menschen umwarfen, und ohne auf ihr Schreyen, sie zu retten, acht zu geben, davon schiften. Der Graf ließ alle Ruder angreifen, gab ihnen schleunige Hülfe, und hierauf ließ er sogleich die Fischer gefangen nehmen, die auch Zeitlebens auf die Galeeren gebracht wurden.

Ein Fischer in Warschau kaufte von einem Bauer einen Hecht für 5 Rthlr. und verkaufte ihn in der königlichen Küche, ob man es ihm gleich nicht geben wollte, aber doch endlich mußte, für 15 Ducaten wieder. Nachhero ward er nebst dem Bauer nach Hofe berufen, und da sein übermäßiger Wucher bekannt ward, ihm von den 15 Ducaten nur zehn Thaler zuerkannt, das übrige ins Hospital, ihm aber noch zur Uebergabe hundert Prügel gegeben.

Ein dienstloß gewordner Matrose sahe, als er aus dem Schiff stieg, einen unbekleideten armen Blinden. Er gab ihm sogleich seinen Ueberrock, ob er ihn gleich selbst nöthig hatte, und sagte, wie glück-

glücklich bin ich doch, daß ich einen Rock entbehren kann, um einen nothleidenden Nackenden zu bedecken!

Ein Lieutenant stattete bey dem Marschall Herzog von Richelieu Rapport von einer Attaque ab, den der Herzog mit viel Vergnügen anhörte. Endlich da er sahe, daß der Officier immer blasser ward, fragte er ihn, ob er sich nicht wohl befände? Der antwortete ganz gelassen: Monseigneur, mein Arm ist entzwey, und ich habe noch einen Schuß in der Hüfte, ich will mich verbinden lassen.

Ein Soldat, der ärgerlich war, daß er keine Patronen mehr hatte, drückte seine Verzweifelung durch Fluchen aus. Einer von seinen Cameraden, der an seiner Seite sterben wollte, sagte zu ihm: Nimm sie aus meiner Tasche, Camerad, es müssen noch einige darinnen seyn. Und gleich drauf starb er.

In einem Städtgen in Frankreich waren auf 300 Personen des Abends in einem Saal versammlet, um einem Taschenspieler zuzusehen. Als er nach einigen gemachten Stücken sagte: Nun werden sie eine ganz außerordentliche Sache sehen! so geschahe es, daß in dem Augenblick der Fußboden auf allen Seiten auswich, und alles was im Saal war, 15 Fuß tief untereinander herunter purzelte, ohne jemanden zu schaden.

Weil dieß geschahe, guckten eben zwey Dienstmädgens durch die Fenster, u. als alles verschwand, glaubten sie, der Taschenspieler hätte sie weggehext, und sagten voll Erstaunen: O dies Stück übertrift alles übrige! Eini-

Einige Damen riefen, um desto eher heraus gezogen zu werden, ich bin schwanger! Etliche Demoiselles schrien eben so, welches das lustigste war. Endlich hörte man auch zu aller unterst jemanden schreyen: Ach ich bin schwanger! Und als man helfen wollte, fand man einen jungen Knaben.

Der Herzog von Chandois kam wunderbar zu einer Gemahlin. Er war auf der Reise nach London, und sieht beym Pferdewechseln einen Postknecht seine junge und schöne Frau, die nur 16 Jahr alt war, unbarmherzig prügeln. Weil ihn der Herzog deshalb schilt, so antwortet der Knecht, er wolle, daß sie beym Teufel wäre, und wer ihm 1 Rthlr. 14 Gr. gäbe, dem wolle er sie gleich verkaufen. Da dies nun in England nichts neues, fragt sie der Herzog, ob sie mit wolle? Als sie nun einwilligt, bezahlt er das verlangte Geld, nimmt sie in Wagen, und hernach gar zur Gemahlin. Nachdem sie in allen Wissenschaften unterwiesen worden, ist sie eine Zierde des Hofes geworden;

Ein Kohlenträger in London verkaufte Anno 1756. seine Frau an einen seiner Cameraden für einen Hammelbraten.

Der Herr von Castera, französischer Brigadier in Dominique, heyrathete eine Capitains-Wittwe von 75 Jahren und 130000 Livres jährlicher Einkünfte. Am Hochzeitabend sagte sie in Gegenwart aller Gäste zu ihm: Hier ist ihr Zimmer, wenn sie zu Bette gehen wollen, alsdann

gehe

gehe ich in das meinige. Durch diese Verbindung habe ich nur ihr Glück machen, aber nicht ihre Liebe kaufen wollen. Gönnen Sie mir in meinem Alter ihre Freundschaft, hiedurch werden sie mich vergnügen, und mehr verlange ich nicht.

Eine alte Frau die schon lange krank lag, schnitte sich die Kehle ab, als ihr Sohn dazu kam, und sie fragte, was sie da mache, antwortete sie: Sie wolle machen, daß sie bald in den Himmel käme?

Ein Besoffener, der umfallen wollte, hielte sich geschwinde an das Weinglas.

Einer ward die Treppe herunter geworfen. Er sagte aber zu dem droben stehenden: Es ist einerley, ich habe ohnehin herunter gehen wollen.

Einer war die Treppe hinunter gefallen, und hatte den Hals gebrochen. Neben ihm lag ein Messer, welches er in der Hand gehabt. Ein Einfältiger sagte, das ist ein großes Glück, daß der Mensch nicht in das Messer gefallen ist.

Als ein furchtsamer Bauerknecht den Cuiraß anlegen sollte, sagte er: Ach ich armer elender Mensch, nun ziehe ich mein Todtenkleid an.

Es kaufte einer in Ulm des Zeilers Reisebeschreibung über Italien. Des andern Tages aber brachte ers wieder, und sagte, das Buch wäre mangelhaft, er könne Ulm nicht darinn finden.

Als der Jovinianus Pontanus gefragt ward, warum er doch so nüchtern und mäßig lebe? so antwor-

antwortete er: Weil ich denen Aerzten nicht gern in die Hände gerathen möchte.

Einer fragte, ob im alten Testament auch Zeitungsschreiber möchten gewesen seyn? Dem antwortete der andere: David hätte ja gesagt, wie habt ihr das Eitel so lieb, und die Lügen so gerne! das wären doch vermuthlich Zeitungen gewesen.

Aristippes ward einst vom Dyonisio gefragt, warum die Philosophen so oft die Fürsten besuchten, diese aber jene nicht? Weil die Philosophen, aber nicht die Fürsten einsehen, was ihnen fehlt, antwortete er.

Es giebt dreyerley Arten Leute, mit denen wir keinen Spott treiben müssen: 1) Die Unglücklichen, weil es grausam ist, über das Elend andrer zu lachen. 2) Die Lasterhaften, weil das Laster Haß und Abscheu, aber keinen Scherz erwecken soll. 3) Unsre Angehörigen, weil dies ein Zeichen eines boshaften Naturells ist.

Ein katholischer Geistlicher wollte einen Protestanten bekehren, und um ihm zu beweisen, daß sein Glaube der einzig seligmachende wäre, wollte er ihm eine mit seinem Blut unterschriebne Schadloshaltung geben. Der Protestant aber sagte: daß er gehört, wie die Welt durch Feuer untergehen würde, alsdann würde seine Schrift mit verbrennen, und er hernach solches läugnen, daß er sich verbürgt hätte.

1733. ließ sich ein junger Mohr, der ein Mahometaner und Feind der Gemälde war, bereden, sich

sich in London, wohin er gebracht war, malen zu lassen. Als er nun in seiner Landstracht gemalt seyn wollte, und der Maler sagte: er habe solche ja nicht gesehen, so antwortete er: Wie können sich denn die Maler einfallen lassen, GOtt zu schildern, den doch noch kein Mensch jemals gesehen?

Einer sagte: Holland ist ein Land, wo der Teufel von Silber mit Toback gekrönt, auf einem Throne von Käse sitzt.

In Paris wollte sich einer erschießen, da die Pistole zum drittenmal versagte, warf er sie weg, und sagte: Wahrhaftig, die ist klüger als ich.

Vor der Einführung des Christenthums hatten die Lappländer die Heyraths-Ceremonie, mit einem Kieselstein Feuer zu schlagen. Sie sagten: Wie der Stein eine Quelle von Feuer in sich schließt, welches nur erscheint, wenn ein Stahl oder andrer Stein dazu kommt, so ist auch in beyden Geschlechtern ein Lebensstoff, der sich durch ihre Vereinigung entwickelt.

Anhang

zu

denen tausend Stück Anecdoten.

Man fragte einst in Frankreich einen Mathematicum, was ein Metaphysicus sey? Ein Mensch der nichts weiß, antw.

In Rom ward ein Tumult wegen der Theurung, der Sohn einer Becker Wittwe erschlagen. Der Pabst schickte aus Furcht für die Folgen einen Cardinal und etliche Edle an sie, und ließ sie fragen, was sie für Genugthuung verlange? Die stolze Römerin antwortete: Ich verkaufe mein Blut nicht.

Als man dem General Apraxin vorwarf, daß er sich durch den General Lehwald überrumpeln lassen, antwortete er ganz kaltsinnig: Die Russen brauchen keine Nachricht.

Ein vornehmer fränkischer Catholik hielt seinen lieben Sohn für einen Freygeist, weil er sehr aufgeklärt war. Der Freyreichs hochwohlgebohrne Narr gab seinem Sohn die Lehre auf Reisen mit: Mein Sohn, fliehe die Gesellschaft der protestantischen Geistlichen, denn sie sind alle Sodomiten.

Der Abt des Klosters Mari in der Schweitz hält auch seine 4 Groß-Aemter. Z. E. das Erzmarschallamt, welches die zu Thurn besitzen, trägt jährlich 20 gute Gulden. Es werden auch Fremde zur Tafel geladen, und die ist so, wie die Schneider auf ihrer Herberge haben. S. h. G. speisen aus eignen Leibschüsseln, die kein Gast berühret,

und trinken auch besondern Hochfürstl. Leibwein, indessen die andern letzjährigen trinken müssen.

Jener parisische Buchhändler fragte mit einer Art von Verwunderung: Ob denn der König von Prach auch eine Bibliothek habe?

Der piemontesische Bauer bezahlt in Nizza die Materie der Abtritte in eines Protestanten Hause, weil alle Tage darinn Fleisch gegessen wird, viel theurer, als bey einem Catholik, der das halbe Jahr Speisen essen muß, und den Minoriten giebt er gar nichts dafür.

Jener spanische Lobredner des heiligen Rochus rufte einst Wehmuthsvoll von der Kanzel aus: Wie doch der gütige Himmel habe zugeben können, daß ein so großer Heiliger ein Franzose sey?

Die Venetianer verdammten einst einen ihrer Magistratspersonen zum Tode, weil er plötzlich einen heftigen Aufruhr gestillt hatte. Denn sie sagten, der, so einen solchen Aufruhr zu stillen vermag, der kann auch einen erregen.

Ein Bauer in dem Canton Apenzell sagte einst: Die Einwohner einer gewissen republikal. Stadt haben einem ihrer Mitbürger nur deswegen den Kopf abschlagen lassen, weil er ihr einziger Kopf war.

Mulay Ismael, Kayser von Marocco, brachte während seiner Regierung 40000 von seinen Unterthanen mit eigner Hand um. Einer von seinen Bedienten beklagte sich, daß sein Weib die Gewohnheit hätte, im Zorn ihn beym Bart zu

fassen. Der Kayser war über das Weib sehr ungehalten, und damit sie sich nicht mehr an dem Bart vergreifen möchte, so ließ er dem Mann den Bart Haar für Haar ausreissen.

Einen Beamten sahe er eine Heerde Schaafe vor sich treiben, er frug, wem gehören die Schaafe? Als er nun antwortete: Mein, so sagte der Kayser, dein, du Bösewicht? ich glaubte, daß ich der einzige Eigenthümer in meinem Lande sey. Worauf er den Unglücklichen mit der Lanze durchstach, und die Schaafe unter seine Leibwacht vertheilte.

Der Czaar Peter Alexiowitz gab einem General, der ein Ausländer war, und um sich mehr bey ihm einzuschmeicheln, die rußische Religion angenommen, seinen Abschied, und sagte: hat er an GOtt, durch Abschwörung der Religion, in welcher er auferzogen worden, meineidig werden können, so ist noch vielweniger zu vermuthen, daß er seinem Kayser treu bleiben werde.

Ein Mönch in dem Kloster S. Denys sahe einst einen Wundarzt Dieterich von Hery vor dem Bilde Carls VIII. auf den Knien, und sagte: Ihr irret euch, mein Freund, das ist kein Heilliger, den ihr da anbetet. R. ich weiß es wohl, und kenne das Bild Carls recht gut, ich verehre es auch nicht ohne Ursache, denn er hat die Franzosen zuerst ins Land gebracht, durch deren Cur ich mir 4000 Fl. jährliche Einkünfte erworben.

Der Bischof Keri predigte unter der Regierung Jacob II. in der Kapelle zu Whitehall eifrig

gegen das Pabstthum. Als nun solche scharfe Predigt dem König einst mit vielen Zusätzen vorgetragen ward, und er den Bischof hart darüber anließ, antwortete er: hätten Ew. Majestät Ihre Schuldigkeit, dem Gottesdienst beyzuwohnen nicht verabsäumet, so hätten meine Feinde auch keine Gelegenheit gehabt, mich anzuklagen.

Unter Regierung Jacob I. war der Herzog von Buckingham der erste, der von Paris eine Sänfte bringen ließ. Worüber die Engländer aber sehr mißvergnügt wurden, und den Herzog, da er sich fragen ließ, auf der Gasse scholten, daß er so weibisch und grausam sey, daß er so gar Menschen zu Pferden machen wolle.

1696. war eine Verschwörung angezettelt, den König Wilhelm von England auf der Jagd zu ermorden. Allein die Pferde, die den König fahren sollten, wurden auf einmal so außerordentlich unbändig, daß der Wagen nicht von der Stelle gebracht werden konnte. Man wollte ein anders Gespann holen, es war aber eines davon vernagelt, das dritte war schon eine Zeit voraus geschickt, und das vierte konnte der König nicht leiden. Er mußte also zu Hause bleiben. Eine so augenscheinliche Vorsehung bewegte einen der Verschwornen, die Sache zu entdecken.

Der Bischof Gipson beklagte sich einst im Oberhause, daß er so wenig Zuhörer den vorigen Tag gehabt, da er doch selbst gepredigt, und sein Caplan größern Beyfall hätte. In der englischen Sprache heißt es: Tho' i have preached my Self

ob

ob ich gleich selbst gepredigt. Es kann aber auch heißen: ob ich gleich mich selbst gepredigt habe. Und in diesem Verstande nahm es der Großcanzler, Lord Hardwicke, der antwortete: Es kann seyn, daß Ew. Herrlichk. sich selbst, ihr Caplan aber JEsum Christum predige. Der Bischof konnte nicht antworten, weil Repliquen im Oberhause scharf verboten sind.

Es ist eine Gegend in London die Fleet heißt, wo man sich ohne Aufgebot in Häusern copuliren lassen kann, die im Schilde eine Hand die eine Feder hält, führen, mit der Ueberschrift: marriages are taken in here! Der Mann muß die Schulden seiner Frau bezahlen, wird nun eine Wittwe von ihren Glaubigern gedrängt, so geht sie nach Fleet, läßt sich mit einem Mann, der dafür etwas bekommt, copuliren, und zeigt hernach den Schein ihren Glaubigern, die selbst den Mann aufsuchen können. Denn der ist nur gemiethet. Im März 1749. machte es auch eine Frau so, der Prediger, deren es ordentliche dazu giebt, verlangte für Trauung und Schein $1\frac{1}{2}$ Guinees. Der Bräutigam aber sagte, er wäre das Jahr schon mit mehr als 40 Weibspersonen und diesen Morgen erst mit zweyen getrauet worden, habe aber niemals mehr als $\frac{1}{2}$ Guinee gegeben.

Einer Namens Mecklenburg reisete nach Paris; dieser ward von einem Schweitzer, der die Wache an einem Ort hatte, wo etwas Feyerliches vorgieng, gefragt, wer er wäre? Als dessen Bedienter antwortete: der Herr von Meklenburg;

burg; so ward er mit großen Ehrenbezeugungen eingelassen, weil der Schweitzer meynte, es wäre der Herzog von Meklenburg.

Ein gewisser Schiffsprediger, der niemanden als Matrosen Beichte zu hören und zu absolviren gewohnt war, brauchte, als er einst zufälliger Weise die Ehre hatte einen Superintendenten zu bedienen, sich eben der Absolutions-Formel wie bey den Matrosen.

Jener Prediger hatte eine gelehrte und viel Nachdenkens erfodernde Predigt gehalten, endlich brach er ab, und sagte: Dies sey genug für euch, die ihr in den großen Stühlen sitzet; nun will ich auch noch ein Wörtchen reden mit denen, die auf den Bänken sitzen.

Der persische König Schach Abbas, als er hörte, daß einige Juden gezwungen oder überredet worden, ihren Glauben zu verlassen, erlaubte ihnen sogleich, wieder zum Judenthum zu treten.

Ein gewisser Prediger ward verklagt, daß er einige Leute aus der Gemeine mit Schlägen zur Buße antriebe. Diese Bekehrungs-Methode aber kam der Obrigkeit unanständig und wunderlich vor. Allein da man die Beschreibung hörte, die der Prediger, welcher ein sehr vernünftiger Mann war, von diesen seinen Zuhörern machte, und dabey sagte: daß ein Finn-Lappe auf eine andre Art curirt seyn wolle, als ein drontheimischer Bürger, so fiel die Beschuldigung auf einmal weg.

Ein Amtmann verurtheilte einen reichen Juden, der mit einem armen Christen Klagesachen

hatte,

hatte, zur Bezahlung der Kosten, und zwar aus dem Grunde, weil es der Jude eher thun könnte, theils auch weil seine Vorfahren unsern Heyland gecreutzigt hätten.

König Antigonus sagte zu seinem Prinzen: Weißt du nicht mein Sohn, daß unser Regiment eine edle Sclaverey ist?

Dieser König hatte einen schwächlichen und kränklichen Soldaten, der aber andre dabey an Tapferkeit übertraf, bey der Armee. Er ließ dahero soviel an ihm verbrauchen, daß er vollkommen gesund, aber nicht mehr so herzhaft war. Als ihm der König solches einst verwieß, sagte er, daß der König selbst daran Schuld wäre, denn mit seiner Gesundheit hätte er auch die Lust zum Leben und Abscheu vorm Tode wieder bekommen.

Ein alter und entkräfteter Soldat bat den Cäsar um Erlaubniß sich entleiben zu dürfen. Dieser aber fragte ihn: Ob er denn meynte, daß er noch lebe?

Ein gewisser General trotzte einst den römischen Feldherrn Marius, und sagte: Bist du der große Marius, so rücke aus deinem Lager und aus deinen Verschanzungen heraus. Marius antwortete: Bist du der berühmte General, so zwinge den Marius, seinen Vortheil zu verlassen.

Ein Lord ward von seinem Beichtvater ermahnet, seinen Feinden höflich zu begegnen, damit wenn er in ihre Hände geriethe, sie gelinder mit ihm umgehen möchten. Er antwortete: er habe dies stets beobachtet, ja selbst gegen den Teu-

sei, und er hofte daher, daß Se. Excell. der Teufel gnädig mit ihm verfahren würde, wenn er in seine Hände gerathen solle.

Kayser Carl V. sagte: **Die Franzosen** scheinen närrisch zu seyn, und sind doch klug. **Die Spanier** scheinen klug zu seyn, und sind doch närrisch. **Die Italiener** scheinen klug zu seyn, und sind auch würklich klug.

Der lacädemonische Tyrann Nabis hatte ein künstlich Bild machen lassen, dem er den Namen seiner Gemahlin Apega gab. Die Machine konnte gehen und Leute umfassen. Weil sie aber in ihren Armen lauter spitzige eiserne Stacheln hatte, so ward die Umarmung sehr blutig. Wenn nun einige Bürger nicht gutwillig Geld hergeben wollten, so sagte er: Vielleicht kann meine Gemahlin mit ihrer Beredsamkeit mehr ausrichten als ich. Dann ward das Bild hergebracht, welches die Bürger so umarmte, daß das Blut allenthalben herunter lief, und sie alles versprachen.

Bey einem Prediger in Niedersachsen beklagte sich einer seiner Zuhörer, daß ihm einige aus der Gemeine für einen Hahnrey gescholten. Derselbe versprach ihn andern Sonntags zu vertheidigen, welches so schön eingerichtet war: Nachdem einige aus hiesiger Gemeine vorgegeben haben, daß N. N. ein Hahnrey sey, so sollen dieselben wissen, daß ihm solches ohne Grund und mit Unwahrheit schuld gegeben werde; und gesetzt, daß würklich etwas an der Sache wäre, so geht es euch ja im geringsten nichts an.

Als

Als der Cardinal Mailly, Erzbischof zu Rheims einst einen öffentlichen Einzug hielt, und der Scharfrichter, um ihm seine Hochachtung zu bezeigen, das Bildniß desselben vor seinen Fenstern aushengen ließ, sagten die Leute: Der Scharfrichter habe den Erzbischof im Bildniße aufgehenkt.

In Rom war der Gebrauch, daß wenn bey öffentlichen Auctionen man dem Ausrufer zuwinkte, oder mit dem Kopf nickte, ihm die Sache zugeschlagen ward. Der Kayser Caligula sahe dabey einst einen vornehmen Römer schlafen, so oft er nun mit dem Kopf nickte, mußte der Ausrufer auf Befehl des Kaysers ihm alle Waaren zuschlagen, so daß er beym Aufwachen soviel Schulden hatte, die er nicht bezahlen konnte.

Der Czaar Peter Alexiowitz bezeugte einst sein Mißfallen über einen, der das Journal laß, weil er gehört hatte, daß seine Schriften in Satyren bestünden. Allein da man ihm den eigentlichen Inhalt erklärte, befahl er solche zu übersetzen.

Jener warf mit einem Stein nach einem Hund, und traf seine Stiefmutter, wobey er sagte: Glück ist besser als Verstand.

Als dem Antisthenes vorgeworfen ward, daß er nicht von freyen Eltern gebohren, so antwortete er: Weder mein Vater noch meine Mutter verstanden die Fechtkunst, und doch bin ich ein Fechtmeister.

Ein junger Mönch besuchte einst den Herzog von Montmorency, und wollte ihm den Weg der Seligkeit weisen. Dieser aber schickte ihn mit der Antwort wieder heim: Ich bin nun 80 Jahr alt, und habe also Zeit genug gehabt zu lernen, wie man sterben solle.

Bey einem gewissen großen Herrn in Dännemark war ein Pagenhofmeister, der das Singen für ein wesentliches Stück der Religion und für einen Glaubensarticel hielt, und deshalb den Cammerdiener, der das Gegentheil behauptete, für einen liederlichen und ruchlosen Menschen ansahe. Der Cammerdiener brachte also eines Tages sein Gewerb bey ihm auch singend an, also: Guten Morgen Herr Hofmeister, die Pagen wollen Stiefel han, und wenn sie die nicht kriegen, so müssen sie barfuß gahn, ich bitte demüthiglich. — Der Hofmeister wollte aus der Haut fahren, und fragte ihn, ob er toll wäre? Jener aber antwortete ganz gelassen: Der Herr Hofmeister kann es nicht leiden, aber unser HErr GOtt soll vorlieb nehmen!

Kayser Otto schickte an den Pabst einen Geistlichen mit folgenden Recommendationsschreiben: Otto Dei gratia rogat vestram Clementiam, ut velitis istum clericum convertere in vestrum Diaconum. Der nicht allzugelehrte Candidat lase auf Befehl des Bischofs die Probe an der abbreviirten Schrift also: Otto Dei gratia, rogat vestram clam, ut velit istum clincam clancum converter in vivum Diabolum.

Der

Der große griechische General Aratus gerieth bey dem Anfang einer Schlacht allemal in eine solche heftige Bewegung, daß er den Durchlauf bekam; sobald aber der erste Anstoß vorüber war, war niemand herzhafter und unerschrockener als er.

Jacob Morel, ein reicher Kaufmann zu Neapel rühmte sich, daß er in 48 Jahren keinen Fuß aus der Stadt gesetzet. Der Herzog von Ossuna erfuhr es, und ließ dem Kaufmann bey 10000 Rthlr. Strafe gebieten, daß er nicht über die Grenzen des Königreichs reisen solle. Erst lachte er darüber, hernach setzte ihn der Zwang, davon er die Ursache nicht begreifen konnte, in solche Unruhe, daß er dem Herzog die 10000 Rthlr. schickte, und darauf eine kleine Reise aus dem Reiche that.

Diogenes stieg einst in Athen auf einen erhabnen Platz, und rief den Leuten zu: Kommt her ihr Menschen, und höret, was ich euch zu sagen habe! Als sich nun eine große Menge um ihn versammlete, so prügelte er sie mit einen Stock von sich weg, und sagte, er habe nicht sie, sondern Menschen gerufen.

Ein Mädgen heirathete einen Corporal, der für den frechsten Unterofficier in der Garnison gehalten ward. Sie bezeugte aber, daß er ein Beyspiel der Liebe und Frömmigkeit im Hause sey. Nach seinem Absterben heyrathete sie einen Schmidt, der ausserhalb Hauses sich ohne Murren und geduldig Schimpf und Ohrfeigen geben

ließ,

ließ, zu Hause aber die Frau und Magd prügelte. Dahero jene oft mit Thränen sagte: Ach der selige Herr, (womit sie den Korporal meynte,) wenn er dieses Elend ansehen sollte!

Auf einem Leichenstein in England fand man folgende Grabschrift:

Hier liegt Hans Schmall,
Und das ists all.

Clement Marot gab seinem verabschiedeten Bedienten folgendes Zeugniß mit:

Er ist ein Vielfraß, ein Trunkenbold, ein unverschämter Lügner, ein Betrüger, ein Räuber, ein Flucher, ein Gotteslästerer, der auf 100 Schritt den Braten riecht; übrigens aber der beste Kerl von der Welt ist.

Als man dem Antisthenes sagte, daß ihn der Pöbel gerühmt hätte, so sagte er: Was habe ich denn Böses gethan?

Ein Finn-Lappe fiel ins Wasser, und rief gleich GOtt um Hülfe an. Da er aber mitten in der Gefahr einen Zweig von einem Baum erreichte, wodurch er sich retten konnte, so rief er gleich: Nun helfe ich mir schon selbst.

In alten Zeiten mußte jemand etwas zum Ruhm des Verstorbenen sagen, ehe er begraben ward. Es starb einst ein Wucherer, der sich überall verhaßt gemacht. Sein Körper blieb lange unbegraben, weil sich niemand auf das geringste Rühmliche besinnen konnte. Endlich fand sich doch ein Barbier ein, der bezeugte, daß er keinen

nen Bart leichter scheeren können, als des verstorbnen seinen. Worauf er gleich begraben ward.

Der persische König Abbas wollte seinen Unterthanen das Tobackrauchen abgewöhnen, aber vergebens. Daher er einige vornehme Perser einlud, und statt Toback ihnen Gänsedreck und Kuhmist einstopfen ließ, mit dem Vorgeben, es wäre eine rare Sorte, die er erst verschrieben; als sie nun alle ausgeraucht, und den neuen Toback sehr rühmten, entdeckte es ihnen der König, und zeigte, was die Einbildung thun könnte.

Aniceris machte einst eine öffentliche Probe von seiner Geschicklichkeit im Fahren, da er wohl hundert Wendungen mit dem Wagen machte, ohne das erste Gleiß zu überfahren, oder davon abzuweichen. Als sich nun alle Zuschauer darüber wunderten, schüttelte Plato den Kopf, und sagte: Dieser Mensch muß sich niemal mit etwas wichtigem beschäftigt haben, weil er auf solche Kleinigkeiten soviel Zeit gewendet hat.

Der Arzt Thomas Bartholin gab einem Bauer statt einer Brechtinctur, aus Versehen reines Wasser. Es that aber vermittelst der Einbildung eben dieselbe Wirkung.

Carl der Große, ein Herr der vortrefliche Fähigkeiten und vielen Verstand besaß, hatte nicht schreiben gelernt. Und als sein Sohn Ludwig der Fromme, einst einen wichtigen schriftlichen Aufsatz in einer Versammlung vieler Bischöffe unterschreiben sollte, so mußte man erst ein Dintenfaß aus dem Hause des Canzlers holen, weil auf dem Schlosse keines vorhanden war. Als

Als man dem Kayser Constantin dem Grossen sagte, daß man sein Bildniß sehr gemißhandelt, besonders das Gesicht ganz zerlästert hätte, so zeigte er, anstatt sich zu erzürnen, sein Gesicht, und wieß ihnen, daß es noch unverletzt wäre.

Einige Clazomenier beschmierten in Lacedämon die Richterstühle, worauf die Ephori sassen, mit Ruß. Diese ließen, anstatt sich zu rächen, durch einen Herold ausrufen: daß es den Chlazomeniern erlaubt wäre, unverschämt und unhöflich zu seyn.

Arcesilaus ward einst von dem Poeten Antagoras heftig ausgescholten, allein, anstatt ihm zu antworten, führte er ihn auf einen öffentlichen und volkreichen Platz, damit ihn ein jeder schelten hören könnte.

Ein Mädgen fragte einst aus Einfalt einen Arzt um Rath was sie brauchen müsse, um ihr verlohrnes Schaaf wieder zu bekommen. Der Medicus gab ihr aus Scherz eine Purganz. Als solche die Würkung thun sollte, kam das Schaaf gelaufen, und das Mädgen schrieb ohne Bedenken solches der Arzney zu.

Von dem Wetten der Engländer.

1748. ward um 300 Guinees gewettet, daß man von London nach Leicester, welches 98 englische Meilen, oder $27\frac{1}{4}$ Meile deutsche nicht in 14 Stunden reiten könne. Der Baronet Shirley endigte den Weg in 13. Stunden 54 Minuten. 500 Guinees wurden gewettet, daß keiner in 15 Stunden 213 Meilen reiten könne. Der Gegenpart

part ritte sie in 12 Stunden und 17 Minuten. Unterwegs gaben Leute acht, daß er die rechte Straße ritte, es waren stets frische Pferde parat, und es war dafür gesorgt, daß er durch kein Hinderniß aufgehalten ward.

Der Esquire Theobald Taaf verlohr 1000 Guinees an den Graf von March und Lord Eglington, weil er leugnete, daß ein Wagen mit 4 Rädern und von 4 Pferden gezogen, in einer Stunde 19 Meilen zurück legen könne. Diese ließen sich einen leichten Wagen machen, und fuhren die 19 Meilen in 53 Minuten und 27 Secunden.

Es ward auch ein Ansehnliches verwettet, als ein Mädgen von 16 Monaten die Mall in James Parc, welche 2640 Fuß lang ist, in 30 Minuten gehen sollte. Sie endigte es in 23 Minuten.

Als 1558. die ganze spanische Flotte, die sich im voraus die unüberwindliche nannte, zu deren Ausrüstung 3 Jahre angewandt, und die eine Menge Ketten und Torturmachinen aufhatte, einen Einfall in England thun sollte, für deren Einwohner gedachte Werkzeuge bestimmt waren, aber dergestalt vom Ungewitter zugerichtet, und von den Engländern, die nur 50 Schiffe gegen 160 spanische Schiffe stark war, geschlagen wurde, viele ihrer größten Schiffe, Kapitains und Leute weggenommen, wobey das wunderbarste war, daß kein einziges englisches Schiff oder Boot weggenommen oder gesunken, kein einziger Mastbaum abgeschossen, und kein einziger Engländer

gefangen ward; so sagte einer von denen in London gefangenen Spaniern voll Unmuth: Daß Christus sich in allen denen Treffen, die sie gegen die Engländer bey dieser Gelegenheit verlohren, als einen Lutheraner gezeiget habe.

Als 1565. den 28 Octobr. in Kriephofe zu Königsberg die der Lehre verdächtigen Theologi Funk, Horst und Schnell enthauptet worden, ward folgender Vers gemacht, wo die Jahrzahl heraus kommt:

sIMonIs IVDae sneL fVnk hOrst InterIere.

Als Franciscus von Frankreich hörte, daß ein junger Edelmann sehr mit seinen Ahnen und Adelsbrief prahlte, weiter aber keine Qualitäten besaß, so sagte er zu ihm: Er solle seinen Adelsl brief ja gut aufheben, und wohl verwahren, weil er sonst leicht um seinen Adel kommen könnte.

Gustav Adolph sagte vom Marchall Gaßion, der damals als Freywilliger bey der schwedischen Armee diente: er wäre der einzige Franzose, den er von seinem Wirth hätte Gutes sprechen hören.

Zwey französische Dragoner foderten sich zum Duell heraus, und wählten Pistolen. Der erste verfehlte. Sein Gegner aber redete ihn hierauf an: Camerad, wenn du ein rechtschafner Mann bist, so thut es mir leid, daß ich eine Privatbele digung rächen soll, und das Vaterland deiner Dienste berauben. Bist du aber ein schlechter Mensch, so mußt du durch die Hand des Henkers, und nicht durch die meinige umkommen. Zu gleicher Zeit schoß er sein Pistol in die Luft.

Als

Als 1695. in Paris die Werbungen schlecht von statten giengen, wurden viele Leute aufgehoben, und an die Officiers verkauft. Der König erfuhr es, ließ die Werber in Verhaft nehmen, befahl, daß sie nach aller Strenge der Gesetze gerichtet werden sollten, und gab denen, die mit List oder Gewalt angeworben waren, die Freyheit wieder, und sagte: Er verlangte Dienste von Soldaten und nicht von Sclaven.

Ein berühmter Feldherr versicherte, daß von 200 Verbrechern, welche in verschiedenen Kriegsgerichten, denen er beygewohnt hätte, wären gerichtet worden, mehr als 190 blos durch den unmäßigen Genuß des Weins, sich die Todesstrafe zugezogen hätten.

Dem König Ladislaus von Böhmen ward den 1 Jul. 1506. ein Prinz gebohren, der zu frühzeitig und ohne Haut auf die Welt kam, den Abend vor Jacobi aber wieder starb. Cuthenus brachte sein Geburtsjahr in folgende Worte: ante DIeM natVs.

Sixtus IV. schenkte dem Theodorus Gaza, der ihm das Buch Aristotelis von der Natur der Thiere dedicirte, weiter nichts, als daß er ihm das Binderlohn wieder geben ließ.

Ein Autor dedicirte dem Herzog von Roquelaure ein Werk, um ihn zu mildthätiger Hülfe in seiner Noth zu bewegen. Der Herzog, welcher dessen Absicht merkte, sagte, er wolle das Buch lesen, aber mit dem Bedinge, daß er überall, wo er Fehler fände, Creutze machen dürfe; und wenn

die Anzahl der Fehler die gute Sachen übertreffen würde, so hätte er keine Belohnung zu hoffen. Der Hungrige Autor kam nach einiger Zeit wieder, allein der Herzog, der indessen das ganze Buch mit Creutzen angefüllt hatte, warf es ihm an den Kopf, und sagte: packe dich, du elender Teufel, und laufe mich nimmermehr an, dein Buch ist gecreutzigt, seine Fehler sind groß, und es hat die Strafe wohl verdient.

Ein fürnehmer Florentiner, Namens Cäsar, heyrathete eine sehr schöne Dame, die Roma hieß, sonst aber nicht für sehr keusch gehalten wurde. In der Hochzeitnacht ward an seine Thür geschrieben: Cave Cæsar, ne Roma tua fiat Respublica.

Ein hugenottischer Prediger in Frankreich, der aber sehr unwissend war, ward gefragt, ob Kayser Constantin der Große eher gelebt hätte, oder der Tyrann Nero? Da er aber hierauf nicht zu antworten wußte, sagte er, man solle nur in der Bibel nachsehen, da stünde: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Stunde —.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt.

Fürsten	=	=	Pag. 3
Minister, Gesandte, Hofleute			56
Feldherren, Officiers, Soldaten			72
Magistrats- und Gerichts-Personen			90
Gelehrte	=	=	94
Geistliche	=	=	106
Advocaten	=	=	126
Aerzte	=	=	128
Kaufleute	=	=	129
Poeten, Wahrsager		=	132
Schulmänner, Küster		=	140
Künstler und Handwerker		=	143
Gasconier	=	=	149
Comödianten	=	=	154
Narren	=	=	158
Geitzige	=	=	161
Bauern	=	=	164
Frauenzimmer	=	=	178
Kinder	=	=	197
Dienstboten	=	=	202
Diebe und Spitzbuben		=	209
Vermischte	=	=	213
Anhang	=	=	257

W. Parsch
Peiting/Obb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder tausend Stück auserlesener Anecdoten

Bd.: [1]

Frankfurth und Leipzig 1775

L.eleg.m. 114 t-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575731-9
VD18 80378722-001